

home
sweet
home

Archäologie
des Wohnens

home sweet home

Archäologie des Wohnens

Ausstellungskataloge des
Staatlichen Museums für Archäologie Chemnitz
Band 6



home sweet home

Archäologie des Wohnens

Begleitband zur Ausstellung im
Staatlichen Museum für Archäologie Chemnitz
26.10.2023–28.04.2024

Herausgegeben von
Christina Michel und Sabine Wolfram

Autor:innen

Enno Bünz, Heike Delitz, Antje Flade, Jana Helmbold-Doyé,
Andreas Hüser, Katerina Kostanti, Maria Koutsoumpou,
Jens Kremb, Jörn Lang, Christina Michel, Kostas Nikolentzos,
Ellen Rehm, Martin Schmidt, Aaron Schröcke, Dirk Sorge,
Karl Heinrich von Stülpnagel, Ulrich Thaler, Themistoklis Vakoulis,
Gabriele Wagner, Jennifer Wilde



smac
staatliches
museum für
archäologie
chemnitz

DANKSAGUNG

BETEILIGTE

smac
mit Unterstützung Landesamt
für Archäologie Sachsen

Gesamtverantwortung

Sabine Wolfram, Direktorin smac

Projektleitung

Christina Michel

Kurator:innen

Christina Michel
Aaron Schröcke
Ulrich Thaler
Jennifer Wilde

Bildrechte

Aaron Schröcke

Bildung und Besucherservice

Juliane Dietrich
Sabine Lienen-Kraft
Nancy Müller

Katalog

Aaron Schröcke
unter Mitarbeit von
Christina Michel
Yvonne Schmuhl
Ulrich Thaler

Leihverkehr

Christina Michel

Medien und Filme

Thomas Reuter
Alexander Windisch

Museumshop

Mandy Kautz
Nancy Müller

Onlineshop

Christoph Heiermann

Praktikant:innen

Emma Hilger
Daniel Puster
Sara Reichl
Marieke Sander
Lina-Jill Schmidt
Basant Shalpy

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Jutta Boehme

**Restaurierung &
Exponateinrichtung Chemnitz**

Franziska Frenzel-Leitermann
Gabriele Wagner

smac+

Annelie Blasko

Social Media / Fotoarbeiten

Annelie Blasko
Laura Frenzel

Technik und Aufbau

Robert Brunner
Tino Kretzschmar
Philipp Scheumann
Alexander Windisch

Verwaltung und Buchhaltung

Katrin Freudenberg
Steffi Goldberg
Jeannette Kaiser-Doert
Jörg Leitermann
Torsten Ludwar
Claudia Richter
Ina Warnack

Transporte

Mario Linke

Zentrale Fachdienste

Robert Reiß

Externe Partner:innen

Szenografie und Ausstellungsgrafik

Studio AHA!
Anette Hentrich mit
Lydia Thieme
Anne Genkel
Paul Jokisch

Ausstellungs- und Vitrinenbau

Montageservice Jörg Emmerich,
Lichtenau
Mirko Werner, Graichen Bau- und
Möbelwerkstätten GmbH, Frohburg

Druck

DZA Druckerei zu
Altenburg GmbH

Exponateinrichtung

Fißler & Kollegen, Halsbrücke
Astrid Melath, Zwickau

Grafikproduktion

BASEG, Chemnitz

Inklusion

Berlinklusion: Dirk Sorge

Katalog Layout und Satz

Zebraluchs: Bianca Bley
Aurélie Fyferling

Malerarbeiten

Maler Süd GmbH, Chemnitz

Marketing

Haus E, Chemnitz: Sven Hennig

Medien

Mike Uhlmann, Chemnitz

Modelle

Sylvia Schalley Design, Neuss

smac+

Dschoy, Chemnitz, Alexandra Harzer

Transport

h+s austria: Mario Gollinger
hasenkamp Internationale
Transporte GmbH: Heike Leideck

Übersetzungen

Giles Shepard, Berlin

FÖRDERER

Mit freundlicher Unterstützung
durch die



Ostdeutsche Sparkassenstiftung
gemeinsam mit der
Sparkasse Chemnitz

mit Hilfe des PS-Lotterie-Sparens

UNSER DANK GILT

Den Leihgebern

Athen

Hellenic Ministry of Culture,
National Archaeological Museum

Bad Bederkesa

Museum Burg Bederkesa

Belgrad

National Museum of Serbia

Berlin

Freie Universität Berlin,
Abguss-Sammlung Antiker Plastik
Staatliche Museen zu Berlin,
Antikensammlung
Staatliche Museen zu Berlin,
Museum Europäischer Kulturen
Staatliche Museen zu Berlin,
Museum für Vor- und Frühgeschichte
Staatliche Museen zu Berlin,
Vorderasiatisches Museum
Staatliche Museen zu Berlin,
Ägyptisches Museum und
Papyrussammlung

Bern

Pädagogische Hochschule Bern

Blaubeuren

Urgeschichtliches Museum
Blaubeuren

Chemnitz

Industriemuseum Chemnitz im
Sächsischen Industriemuseum
Museum für Naturkunde

Crimmitschau

Seidenmanufaktur Eschke

Delos

Hellenic Ministry of Culture,
General Directorate of Antiquities
and Cultural Heritage,
Ephorate of Antiquities of Cyclades

Dresden

Kunstgewerbemuseum,
Staatliche Kunstsammlungen Dresden
Museum für Sächsische Volkskunst,
Staatliche Kunstsammlungen Dresden
Skulpturensammlung,
Staatliche Kunstsammlungen Dresden

Graz

Universalmuseum Joanneum

Güglingen

Römermuseum Güglingen

Hamburg

Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg

Heidelberg

Uruk-Warka-Sammlung,
Institut für Assyriologie der Ruprecht-
Karls-Universität Heidelberg

Jena

Friedrich-Schiller-Universität Jena,
Hilprecht-Sammlung

Karlsruhe

Badisches Landesmuseum

Konstanz

Archäologisches Landesmuseum
Baden-Württemberg

Köln

Metropolitankapitel der Hohen Domkirche
Köln, Dombauschatzkammer

Leipzig

Antikenmuseum der Universität Leipzig
GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig,
Staatliche Kunstsammlungen Dresden
Stadtgeschichtliches Museum Leipzig
Ägyptisches Museum – Georg Steindorff –
der Universität Leipzig

Lübeck

Die LÜBECKER MUSEEN – St. Annen-Museum

Lüneburg

Museum Lüneburg

Mainz

Leibniz-Zentrum für Archäologie (LEIZA)

Münster

Landschaftsverband Westfalen-Lippe,
Archäologie für Westfalen

Nürnberg

Germanisches Nationalmuseum

Oelsnitz

Oelsnitzer Kultur GmbH, Museen Schloß
Voigtsberg

Prag

Institute of Archaeology of the
Czech Academy of Sciences

Rabenau

Deutsches Stuhlbaumuseum Rabenau

Singleton

Weald & Downland Living Museum

Stendal

Winckelmann-Museum

Stuttgart

Landesmuseum Württemberg

Trier

Rheinisches Landesmuseum Trier –
GDKE

Tübingen

Institut für Ur- und Frühgeschichte
und Archäologie des Mittelalters
der Universität Tübingen

Waldenburg

Museum Naturalienkabinett
Waldenburg

Wien

Kunsthistorisches Museum Wien,
Ägyptisch-Orientalische Sammlung
Naturhistorisches Museum Wien

Wittenberg

Haus der Alltagsgeschichte Wittenberg

Fanny Allié

Juliane Dietrich

Familie Michel

Karl Heinrich von Stülpnagel

Gabriele Wagner

Sara Penelope Wilde

Den Kolleg:innen

Julian Bell, Weald & Downland Living
Museum, Singleton

Torsten Bäß und Peggy Wunderlich,
Seidenmanufaktur Eschke, Crimmitschau

Nadja Cholidis, Staatliche Museen
zu Berlin, Vorderasiatisches Museum

Enrico de Gennaro, Römermuseum Güglingen

Johannes Hackl, Friedrich-Schiller-
Universität Jena, Hilprecht-Sammlung

Katarina Horst, Badisches Landesmuseum,
Karlsruhe

Jürgen Kabus und Carola Hütcher,
Industriemuseum Chemnitz
im Sächsischen Industriemuseum

Sascha Kansteiner, Skulpturensammlung,
Staatliche Kunstsammlungen Dresden

Katerina Kostanti, Hellenic Ministry of
Culture, National Archaeological Museum,
Athens

Jörn Lang, Grit Friedmann, und
Katharina Meinecke, Antikenmuseum der
Universität Leipzig

Bojana Mihailović, National Museum
of Serbia, Belgrade

Christian Miks, Leibniz-Zentrum
für Archäologie (LEIZA)

Agni Mitropoulou, Hellenic Ministry
of Culture, General Directorate
of Antiquities and Cultural Heritage,
Directorate of Museums and Exhibitions

Marina Palm, Textil- und Rennsportmuseum
Hohenstein-Ernstthal

Ellen Rehm, Westfälische Wilhelms-
Universität Münster, Institut für Altorientalistik
und Vorderasiatische Archäologie

Agnes Schwarzmaier, Staatliche Museen
zu Berlin, Antikensammlung

Daniela Simon und Gabi Eichelmann,
Deutsches Stuhlbaumuseum Rabenau

Fanny Stoye, Museum Naturalienkabinett
Waldenburg

Karl Heinrich von Stülpnagel, Ägyptisches
Museum – Georg Steindorff – der Universität
Leipzig

Nina Willburger, Archäologisches Landes-
museum Baden-Württemberg, Konstanz

Olivia Zorn, Kathleene Kerth und
Marius Gerhardt Staatliche Museen zu Berlin,
Ägyptisches Museum und Papyrussammlung

INHALTSVERZEICHNIS

- Danksagung Seite 4
 Inhaltsverzeichnis Seite 8
 Vorwort Seite 10
 Zur Ausstellung Seite 12
 Essays Seite 16
 Katalog Seite 104
 Autor:innenverzeichnis Seite 256
 Bildnachweis Seite 260
 Impressum Seite 267

ESSAYS

- 01**
**„Schöner Wohnen“
 psychologisch betrachtet**
 Antje Flade
 Seite 18
- 02**
**Formen des Wohnens –
 Formen kollektiver Existenz**
 Heike Delitz
 Seite 26
- 03**
**Vom Befund zur Rekonstruktion.
 Annäherungen an ur- und
 frühgeschichtliche Wohnwelten**
 Martin Schmidt
 Seite 32

- 04**
Möbel im Alten Orient
 Ellen Rehm
 Seite 40
- 05**
**Mauern, Mobiliar, Menschen –
 wie wir uns über
 drei Jahrtausende hinweg
 mediterraner Wohnkultur annähern**
 Ulrich Thaler
 Seite 50
- 06**
**Vergangene Wohn(t)räume –
 häusliches Ambiente im antiken
 Mittelmeerraum**
 Jörn Lang
 Seite 62
- 07**
**Die Anfänge des Möbels –
 vom Fellsack zur Truhe**
 Karl Heinrich von Stülpnagel
 Seite 72
- 08**
**„Schöner Wohnen“
 im Mittelalter**
 Jens Kremb
 Seite 82
- 09**
**„Schöner Wohnen“ in
 der Stadt des Mittelalters?
 Ein Blick nach Leipzig**
 Enno Bünz
 Seite 94

KATALOG

- Einleitung zur Ausstellung**
 Christina Michel
 Seite 106
- 1/8**
Wohnen = Leben
 Seite 108
- Urgeschichte ohne Urhütten –
 was heißt hier ‚primitiv‘?
 Ulrich Thaler
 Seite 110
- 2/8**
Am Anfang war das Feuer
 Seite 126
- Ein selbstgebautes
 Feuerzeug mit einer
 persönlichen Geschichte
 Gabriele Wagner
 Seite 128
- 3/8**
**Segen und Fluch
 des Lagerns**
 Seite 156
- Lebensgeschichte
 eines Möbels
 Karl Heinrich von Stülpnagel
 Seite 165
- 4/8**
Bitte Platz nehmen!
 Seite 170
- Schöner Thronen
 Jennifer Wilde
 Seite 175
- Herrschaftlich thronen
 und die Götter als Schutz?
 Aaron Schröcke
 Seite 178
- Aus dem Mobiliar einer Sied-
 lung der Römischen Kaiserzeit:
 Grabfunde von der Fallward,
 Landkreis Cuxhaven
 Andreas Hüser
 Seite 180
- 5/8**
„Schöner Wohnen“
 Seite 192
- Ein Wiedersehen mit antiken
 Möbeltrends – die Lehr-
 materialien im Nachlass von
 Moritz Meurer
 Jennifer Wilde
 Seite 198
- Der Hund auf dem Sofa
 Jana Helmbold-Doyé
 Seite 201
- Gelage auf edlen Möbeln
 Jennifer Wilde
 Seite 204
- 6/8**
Bettgeschichten
 Seite 210
- Ein Bett aus einem Guss
 Ulrich Thaler
 Seite 214
- Im Kölner Dom zur
 ewigen Ruhe gebettet
 Aaron Schröcke
 Seite 224
- 7/8**
Porentief rein
 Seite 228
- Bitte ziehen!
 Christina Michel
 Seite 232
- 8/8**
**Wie können / wollen /
 sollten / werden
 wir in Zukunft wohnen?**
 Seite 250
- Wohnen mit Barrieren
 Dirk Sorge
 Seite 252



VORWORT

Home sweet home Archäologie des Wohnens

Wohnen ist essentiell: Wohnraum bietet Schutz. Nicht umsonst heißt es auch „My home is my castle“. Schutz, Wärme und Licht sind aber mehr als reine Funktion, hier schwingt Emotion immer mit: Home sweet home, Daheeme, Hygge, Nest, die eigenen vier Wände. Und: Zum Wohnen braucht es Menschen und Möbel – und etwas Nippes, denn es geht immer auch ums ‚Schöner Wohnen‘. Nicht nur der menschliche Körper will geschmückt werden, sondern auch das ‚Heim‘.

Warum wir wohnen, wie wir über die Jahrtausende hinweg gewohnt haben und die drei ‚Ms‘, Mauern – Möbel – Menschen, zueinander in Beziehung gesetzt haben, zeigt die Sonderausstellung ‚Home sweet home. Archäologie des Wohnens‘. Neben grundsätzlichen Fragen präsentiert die Ausstellung vor allem Mobiliar. Archäologisch betrachtet stellt dies durchaus eine Herausforderung dar, wissen wir doch sehr viel über Hausgrundrisse, aber im Vergleich dazu wenig über das Wohnambiente und die eigentlichen Möbel. Möbel wurden und werden meist aus Holz, einem nachwachsenden, aber auch vergänglichem Rohstoff, hergestellt. Nur selten sind die Bedingungen so, dass Möbel die Jahrtausende im Erdboden überstehen und wenn, dann gelegentlich in Gräbern. Zum Glück gibt es Miniaturmodelle von Häusern, figürliche und bildliche Darstellungen oder gar schriftliche Zeugnisse, die gemeinsam mit dem sonstigen Hausrat unser Bild vom Wohnen in der Vergangenheit ergänzen. Während in der Ausstellung Objekte aus rund 10.000 Jahren Kulturgeschichte im Mittelpunkt stehen, so bietet der vorliegende Katalog darüber hinaus die Möglichkeit, sich intensiver mit psychologischen und soziologischen Aspekten des Wohnens auseinanderzusetzen, um dann in ausgewählte Epochen einzutauschen. Ergänzt wird der Begleitband um Informationen zur Gestaltung der Sonderausstellung sowie einen umfangreichen Objektkatalog.

Allen Ausstellungsbesucher:innen und Leser:innen wünsche ich viel Freude und Entdeckungen bei der Lektüre.

Dr. Sabine Wolfram
Direktorin smac
August 2023

ZUR AUSSTELLUNG

Vom Iglu zur Schrankwand

Was sich lakonisch anhören mag, ist letztlich eine zutreffende Beschreibung der vergangenen zwei Jahre im Referat Ausstellungen des Staatlichen Museums für Archäologie Chemnitz. Nach dem Besuch eines russischen Kollegen im März 2019, der von seinen Forschungen im sibirischen Chukotka berichtete, reifte der Entschluss, eine Ausstellung über die spektakulären Ausgrabungen und deren Funde zu kuratieren. Mit der Eurasien-Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts war schnell ein sachkundiger Partner für dieses Projekt gefunden. Es folgten zwei Jahre der Ungewissheit im Schatten der weltweiten Corona-Pandemie, die erst Recherchereisen nach Russland und schließlich auch die Teilnahme russischer Kolleg:innen an einer internationalen Konferenz zur Ausstellungsvorbereitung verhinderte. Bestärkt vom Erfolg der hybrid durchgeführten Tagung, die Arktisforscher:innen von Alaska über Grönland bis nach Chukotka versammelte, wurden die Vorbereitungen zur Ausstellung vorangetrieben. In Kooperation mit der Kunstkamera St. Petersburg, dem Museum für Orientalische Kunst in Moskau und dem Museumszentrum für das Erbe Chukotkas in Anadyr wurden Objekte zusammengetragen, um eine umfassende Schau des reichen kulturellen Erbes der Region zu präsentieren. Gleichzeitig sollte auf die Bedrohung des Polarkreises, ihrer Bewohner:innen und deren Kultur durch den Klimawandel aufmerksam gemacht werden.

Der 24. Februar 2022 zerschlug diese Planungen und die Pläne von Millionen Menschen in der Ukraine. Nach anfänglicher Unsicherheit wurde klar, dass das Ausstellungsprojekt angesichts des Krieges in der Ukraine nicht weitergeführt werden konnte. Es galt zügig umzudenken und eine neue Ausstellung zu konzipieren.

Das Thema war mit ‚Wohnen‘ schnell gefunden. Wohnen bewegt die Menschen, wie die aktuellen Debatten über einen überhitzten Wohnungsmarkt, Mietpreisbremsen und Energiekosten zeigen. Fast täglich wird grundlegend verhandelt, wie wir wohnen wollen. Ein ‚Weiter so!‘ kann es angesichts schwindender Ressourcen, des Klimawandels, technologischer Entwicklungen und gesellschaftlicher Umbrüche nicht geben. Die Aktualität des Themas war für uns, die wir bemüht sind, gesellschaftlich relevante Ausstellungen zu kuratieren, durchaus reizvoll.



Aus archäologischer Perspektive ist das Thema ‚Wohnen‘ jedoch eine Herausforderung. Feuerstellen, Abfallgruben und Pfostenlöcher gibt es in Hülle und Fülle im archäologischen Befund, aber schon Hinweise auf aufgehende Wände sind in der Vor- und Frühgeschichte eine Seltenheit. Bis auf grobe Grundrisse lässt sich das Aussehen von (Wohn-)Häusern en détail kaum mit Sicherheit rekonstruieren. Günstige Erhaltungsbedingungen wie in den Pfahlbausiedlungen des Voralpenraumes, die von der Dachschindel bis zum Korbgeflecht eine Fülle an Funden bereithalten, sind äußerst selten. Oftmals bleiben für schriftlose Kulturen nur indirekte Quellen zum Wohnen wie Hausmodelle, Kleinskulpturen, Hausurnen und ähnliches. Wie nah sich diese an der Realität orientieren, ist umstritten. Und auch hier lassen sich oft keine Rückschlüsse auf die Inneneinrichtungen ziehen.

Haben sich ausnahmsweise Möbel erhalten, stammen sie zumeist aus Gräbern und zwar aus jenen von hochgestellten Persönlichkeiten. Über das Mobiliar einfacher Menschen ist wenig bekannt. Ein weiteres Problem erhaltener Möbel ist ihr konservatorischer Zustand. Meistens sind sie trotz umfassender Restaurierungsarbeiten so fragil, dass sich ein Transport in andere Museen verbietet. Umso dankbarer sind wir unseren zahlreichen Leihgebern, dass sie uns trotz der kurzen Vorbereitungszeit mit hochwertigen Nachbildungen und ausgewählten Originalen unterstützen.

Unser Dank gilt dem Gestaltungsbüro Studio AHA! aus Erfurt und damit namentlich Anette Hentrich und Lydia Thieme für einen wunderbaren Entwurf, der den Grundriss einer Wohnung und die Abgrenzung zwischen der Sicherheit und Geborgenheit des Innen zum Außen darstellt. Ihren Bemühungen ist es zu verdanken, dass die vielen Objekte angemessen und würdig präsentiert werden und dieses breite Thema durch eine klare, reduzierte Formensprache für die Besucher:innen zugänglich und hoffentlich verständlich ist. Die Entscheidung der Kurator:innen einzelne Anforderungen an das Wohnen durch ihre Funktion zu gliedern, war sicher nicht die einfachste Aufgabe.

Der Katalog zur Ausstellung orientiert sich – nicht nur in der Farbigkeit – stark am Ausstellungskonzept der Gestalterinnen. Ziel war es, den Besucher:innen ein Stück der Ausstellung in Form eines coffee table books mit nach Hause zu geben. Mit edlem Leineneinband und zeitloser schlichter Cover-Prägung bietet sich der Katalog geradezu an, als Kleinstmöbelstück und hochwertiger Hingucker im heimischen Wohnzimmer Platz zu finden.

Es war uns ein Anliegen, das weite Thema ‚Wohnen‘ anhand einführender Essays aus unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten. Neben wohnpsychologischen Betrachtungen kommen Kolleg:innen aus der Architektur- und Raumsoziologie, der angewandten Wohn- und Mobilitätsforschung, der Prähistorischen und Klassischen Archäologie zu Wort. Der anschließende und umfangreich bebilderte Katalogteil ist an die thematische Gliederung der Ausstellung angelehnt.

Dass der Katalog in dieser Form vor Ihnen – liebe Leserinnen und Leser – liegt, ist auf das Engagement der Autor:innen, dem wunderbaren Entwurf von Bianca Bley (Zebraluchs) und Aurelie Fyferling und in der Ausführung der Druckerei DZA Altenburg zurückzuführen.

Besonderer Dank gebührt Aaron Schröcke, der sich hingebungsvoll dem Lektorat, den Bildrechten, Autor:innen und der gesamten Umsetzung des Bandes gewidmet hat. Zu danken ist auch allen Kolleg:innen des smac, die mit Argusaugen etwaige Fehlstellen, Inkonsistenzen und Rechtschreibfehler ausgemerzt haben. Ohne die Unterstützung der Kolleg:innen im Landesamt für Archäologie Sachsen wären weder Ausstellung noch Katalog in dieser Form zustande gekommen. Herauszuheben ist hier vor allem Gabriele Wagner, die mit großem Engagement bei der Objektauswahl unterstützte – sowohl aus dem Archäologischen Archiv Sachsen als auch ihrem eigenen Fundus.

Seit 2019 ist die digitale Erweiterung unserer Sonderausstellungen *smac+* etabliert. Dabei wird die Ausstellung nicht 1 zu 1 digital nachgebildet. Vielmehr ermöglicht uns *smac+*,

- völlig unabhängig von den Öffnungszeiten des Museums, dem Kauf einer Eintrittskarte oder der Laufzeit der Sonderausstellung Informationen bereitzustellen,
- die Geschichten hinter den Exponaten ausführlicher zu erzählen,
- die Kurator:innen und das Team hinter der Ausstellung sichtbar zu machen
- und nicht zuletzt die Ausstellung zu archivieren.

Im digitalen ‚Home sweet home‘ lassen sich verschiedene Wohnräume betreten, Objekte und Geschichten in den eigenen vier Wänden und viele Querbezüge zwischen dem digitalen Auftritt und der analogen Ausstellung entdecken. Bereits im Vorfeld haben wir Chemnitzer:innen gefragt, was sie brauchen, um sich zu Hause zu fühlen. Die Fülle und Vielseitigkeit der Antworten können Sie sowohl in der Ausstellung als auch auf *smac+* entdecken. Im gleichen Themenbereich haben Sie die einmalige Möglichkeit durch die Schlüssellöcher anderer Menschen zu lunschen. Wir wollten herausfinden, wie Chemnitz wohnt und haben die Einwohner:innen darum gebeten, Fotos ihrer Wohnung einzusenden. Für die vielen kreativen Ideen und die wunderbare Umsetzung möchten wir dezidiert Annelie Blasko, Laura Frenzel und dem Team um Alexandra Harzer bei DSCHOY GmbH danken.

Das Team der Ausstellung ‚Home sweet home‘, wünscht den Leserinnen und Lesern viel Vergnügen bei der Lektüre, spannende Entdeckungen auf *wohnen-im-smac.de* und freut sich natürlich auf Ihren Besuch im smac.

Christina Michel und Sabine Wolfram
Die Herausgeberinnen

Hier geht es zur
digitalen Ausstellung
smac+



03

Rekonstruktion
Freiluftmuseum
Ideologie

05

Fußschemel
Polythyron
Gebäudebiographien

01

Bedürfnisse
Single-Haushalt
Wohnpsychologie

06

Ambiente
Zitrusholztisch
Bodenmosaik

09

Harnischbuch
Bürgerhaushalt
Bildzyklus

04

Erteilung
Ebenholz
Elfenbeineinlage

02

Identität
Familienstruktur
Domestikation

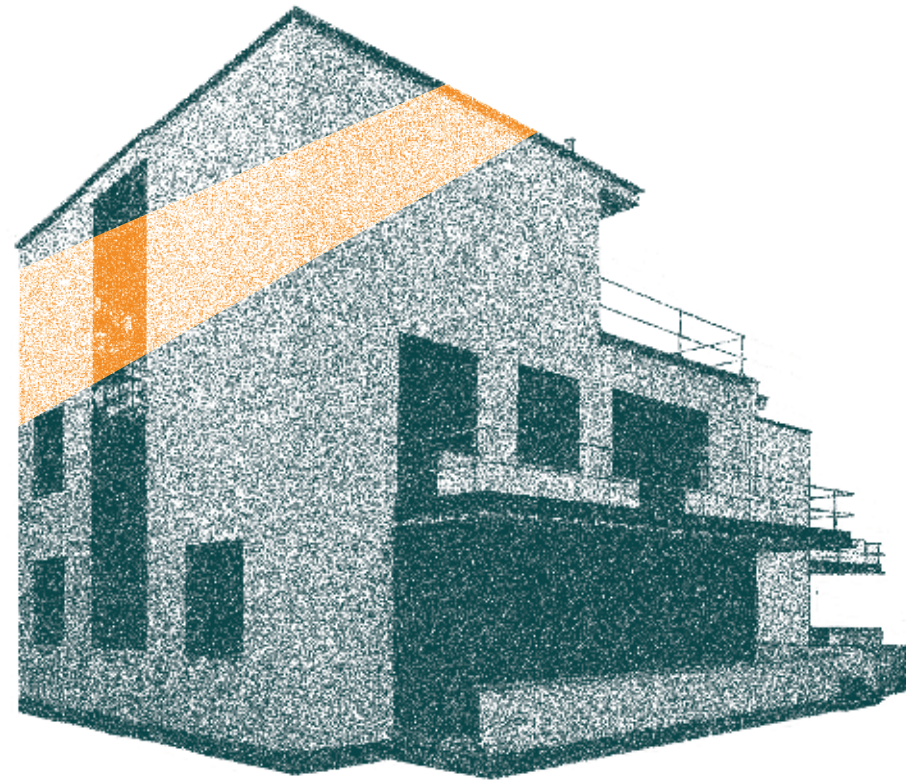
07

Möbelbau
Stollentruhe
Heideklöster

08

Tischmalerei
Ausdifferenzierung
Giebelschrank

ESSAYS



‚Schöner Wohnen‘ psychologisch betrachtet

ESSAY
01 Antje Flade

Der Titel ‚Home sweet home‘ lässt stutzen. Man denkt sogleich an das weithin bekannte Magazin ‚Schöner Wohnen‘, das viele Ideen liefert, wie man sich noch besser einrichten kann. Der Weg zum ‚sweet home‘ und einem schöneren Wohnen wird so geebnet. Dabei entsteht jedoch auch der Eindruck, dass das derzeitige Wohnen weniger *sweet* und schön ist, als es sein könnte. Was ist es, was dem Wohnen das Schöne nimmt? Und dann fragt man sich auch, ob es beim Wohnen überhaupt um Schönheit geht. Sind Zweckmäßigkeit und Funktionalität nicht viel wichtiger oder zumindest ebenso wichtig wie ein schönes Aussehen und Gemütlichkeit? Und sollten angesichts der immer wieder beklagten Wohnungsnot nicht erst einmal möglichst viele Wohnungen produziert werden? Zu all dem ist zu sagen: ‚Schöner‘ bedeutet, dass sich im Wohnungsbau noch einiges verbessern lässt.

‚Schön‘ meint dabei mehr als nur ein ansprechendes Erscheinungsbild; es steht für ‚gut‘ und ‚qualitätvoll‘. Wenn allein die Zahl der fertiggestellten Wohnungen zählt und im gleichen Atemzug auf die größere Zahl der noch fehlenden Wohnungen hingewiesen wird, ist an ein ‚Schöner Wohnen‘ kaum mehr zu denken. Weil sich jedoch die Hindernisse, die sich vor dem wohnungspolitischen Ziel, den Wohnungsbau auf Hochtouren → zu bringen, auf türmen, kaum so schnell beiseite räumen lassen, ist zu befürchten, dass die Zielvorstellung des ‚Schöner Wohnen‘ – oder viel schlichter: des guten Wohnens – für längere Zeit in den Hintergrund gerät.

→ ABB.1

Ein nicht geringes Problem ist, dass die Vorstellungen, was ein schönes Wohnen ausmacht, nicht nur kulturell höchst unterschiedlich sind, sondern dass sie sich im Laufe der Zeit wandeln. Wie gebaut und gewohnt wird, hängt von den jeweils geltenden gesellschaftlichen Leitbildern und Normen ab. So werden Wohnungsgrößen, die früher einmal als ausreichend galten, heute als kaum mehr akzeptabel angesehen.

1
Wohnungsbau
auf Hochtouren.



Damit nicht genug. Es gibt noch ein weiteres Problem: In der heutigen postmodernen Gesellschaft der westlichen Welt gibt es nicht mehr nur das eine Leitbild, sondern die Vorstellungen, was schön und gut ist, sind sehr vielfältig. Man redet über Smart Homes und Tiny Houses, über Homeoffices, Home Sharing und andere Formen gemeinschaftlichen Wohnens sowie über ökologische Wohnformen, die sich durch geschlossene Energie- und Versorgungskreisläufe auszeichnen, Regenwasser aufbereiten und Strom- und Heizenergie aus Wind- und Solaranlagen generieren. Zweifellos reicht die Idee des ‚Schöner Wohnen‘ recht weit. Längst gehört auch die Ökologie zum guten Wohnen.

Wohnbedürfnisse, Bedeutungen des Wohnens

Warum wohnen wir überhaupt? Offensichtlich ist es für die Menschen vorteilhaft gewesen, sich zu verorten und sesshaft zu werden und sich eine Behausung, Hütte oder ein Haus zu bauen. Je nach Klima und Verfügbarkeit verwendeten sie dabei unterschiedliche Materialien. Ihr alltägliches Leben wurde dadurch erleichtert und das Überleben gesichert.

Es gibt nicht eine perfekte Wohnform, denn die Vorstellungen und Bedürfnisse sind individuell unterschiedlich. Die Vielfalt an Wohnformen, nicht nur auf der ganzen Welt, sondern auch im eigenen Land, ist beträchtlich. Alle haben den Anspruch bedürfnisgerecht zu sein, d. h. geeignet, die existentiellen Bedürfnisse nach Nahrung, Wärme, Licht, Ruhe, Erholung und Schlaf, nach Sicherheit und Schutz vor Wind, Regen und Kälte, Hitze sowie vor Bedrohungen aus der Außenwelt zu befriedigen. Des Weiteren sollen auch die sozialen Bedürfnisse nach Kontakt, Kommunikation und Zugehörigkeit und die ‚Ich-Bedürfnisse‘ nach einem positiven Selbstbild, nach Anerkennung, Geltung, Selbstwirksamkeit, etwas bewerkstelligen und beeinflussen zu können, erfüllt werden. Anzumerken ist hier, dass die sozialen und die Ich-Bedürfnisse im Prinzip auch in anderen Lebensbereichen befriedigt werden können.

Ein anschauliches Modell ist die Stufenleiter, auf der sich die Bedürfnisse anordnen lassen, wobei eine höhere Stufe nur betreten werden kann, wenn die darunter befindlichen Stufen stabil statt einsturzgefährdet sind, sodass man sie nicht erst einmal reparieren muss, bevor man weiter hinaufsteigt. Mit anderen Worten: Erst müssen die existentiellen Bedürfnisse, die ‚Urmotive‘, befriedigt sein, bevor die ‚höheren‘ Bedürfnisse bewusst und dringlich zum Motor des Verhaltens werden können.

Die existentielle Bedeutung der Wohnung zeigt sich in aller Deutlichkeit bei denen, die ohne Wohnung sind. Den Obdachlosen fehlt der Ort, der ihnen Schutz und Sicherheit bietet, an dem sie sich (gesund) ernähren und körperlich pflegen und an dem sie ein soziales Leben führen können – von der Befriedigung der Ich-Bedürfnisse ganz zu schweigen. Für sie ist ein ‚Schöner Wohnen‘ eine Utopie, denn sie befinden sich vor der Stufenleiter, auf der sie noch nicht einmal die unteren Stufen erklommen haben.

Das Bedürfnis nach Zugehörigkeit bezieht sich über die Wohnung hinaus auch auf den Wohnort und die Wohnumgebung. Der Mensch ‚verwurzelt‘ sich, indem er wohnt, er fühlt sich emotional mit dem Wohnort verbunden. Er hat Nachbarn, die er kennt. Man begegnet sich, trifft sich und redet miteinander. Er gehört dazu. Wie eng die Ortsverbundenheit sein kann, zeigt sich spürbar am Heimweh, an dem Menschen leiden können, wenn sie fern von ihrem Zuhause sind. In der Fremde fühlen sie sich nicht immer zugehörig, sie vermissen die sozialen Kontakte. Auch in zeitlicher Hinsicht gibt es einen Einschnitt, denn der Mensch verortet sich nicht nur räumlich, sondern auch zeitlich. Er hat eine Wohngeschichte. Über die Wohnumwelt ist er mit seiner Vergangenheit verbunden, die bis in die Kindheit oder zumindest soweit zurückreicht, wie er an dem jetzigen Ort lebt.

Das Bedürfnis nach Anerkennung und Geltung wird befriedigt, wenn die schöne Wohnung zum ‚Aushängeschild‘ wird. Man hat sie gestaltet und so eingerichtet, dass sie unverwechselbar wird und man auf einen Blick erkennt: Hier wohnt ein stilbewusster Mensch, der versteht, richtig zu wohnen. Durch die Art und Weise, wie er wohnt, teilt er den anderen etwas über sich mit. Das Wohnen wird dadurch zum Kommunikationsmittel. Hier gilt das bekannte Sprichwort: „Sage mir, wie du wohnst, und ich sage dir, wer du bist“.

Je nachdem, wie viel Handlungsfreiraum die Wohnung oder das Haus bietet, kann sich der Mensch mehr oder weniger seine für ihn schöne Welt schaffen. Ein möbliertes Zimmer im Studentenwohnheim bietet keine nennenswerten Spielräume, aber doch zumindest ein Stückchen Raum zum Personalisieren, z. B. indem man ein Poster an die Wand hängt.

Ein fester Ort wie die Wohnung macht es einem Menschen leichter, seinen Alltag räumlich und zeitlich zu strukturieren. In der Wohnung haben die Dinge einen festen Platz, man findet sie, wenn man nach ihnen sucht, man kann sie aufbewahren, wenn man sie momentan nicht braucht; Tätigkeiten finden zu bestimmten Zeiten statt. Man kann entlastende Verhaltensroutinen entwickeln und so mehr persönliche Zeit für andere Aktivitäten gewinnen. Geräte wie Waschmaschine und Geschirrspüler wirken ähnlich wie Verhaltensroutinen, da sie dem Besitzer Arbeit abnehmen und somit Zeit sparen.

Wohnqualität, Kriterien des schönen Wohnens

Das schöne Wohnen bezieht sich nicht in erster Linie auf ästhetische Merkmale. Es geht um etwas Umfassenderes, nämlich um Wohnqualität. Diese ergibt sich aus der Bewertung der Merkmale in drei Funktionsbereichen: der Technik, der Funktionalität und der Psychologie. Die maßgeblichen technischen und funktionalen Elemente werden von Fachleuten identifiziert und bewertet. Was die psychologischen Elemente betrifft, braucht man die Aussagen der Bewohner und Bewohnerinnen. Ein fundiertes Gesamturteil ergibt sich durch Kombination der Bewertungen in allen drei Bereichen. Eine positive Gesamtbewertung bedeutet schönes Wohnen, kritischere Beurteilungen bedeuten, dass ein „Weiter so!“ nicht ausreicht.

Dass man den Bereich der Psychologie keinesfalls weglassen kann, zeigt das folgende Beispiel zur Bewertung der Wohnqualität von Energiesparhäusern: Man stellt anhand einer Messreihe fest, dass Passivhäuser in technischer Hinsicht funktionieren, sie sind hinsichtlich der Einsparung von Heizenergie hoch effizient. Was die Technik anbelangt, kann man ihnen also eine hohe Qualität bescheinigen. Dann wird eine Befragung der Bewohner und Bewohnerinnen durchgeführt, um herauszufinden, ob sie sich in dem Haus



2

wohlfühlen und das Raumklima als angenehm empfinden. Die kritischen Urteile zeigen, dass es bei den psychologischen Elementen Verbesserungsbedarf gibt. Eine ausschließliche Bewertung der technischen Elemente wie des Energieverbrauchs, der Statik, Dichte und Isolierung der Decken und Wände, des Brandschutzes, der Sanitäreinrichtungen, der Beleuchtung, der Heizungs- und Klimaanlage, der Belüftung und des Schallschutzes ergibt also noch kein stimmiges Gesamturteil. Wichtig ist stets auch die Beurteilung der funktionalen Elemente, die das Zusammenpassen von baulichen Merkmalen und den hier stattfindenden oder geplanten Nutzungen und Aktivitäten beschreiben. Unverzichtbar für ein zutreffendes Qualitätsurteil ist die Einbeziehung der psychologischen Elemente wie der Wohnzufriedenheit, des Wohlbefindens, der Raumatmosphäre, des Gefühls von Geborgenheit und Sicherheit, der sozialen Einbindung und örtlichen Verbundenheit, des Eindrucks, ausreichend Platz zu haben, den Möglichkeiten, je nach Befinden und Situation allein oder zusammen sein zu können, und den Gelegenheiten, sich die Wohnung aneignen und sie ‚personalisieren‘ → zu können.

→ ABB. 2

Doch anders als bei der Beurteilung der technischen und funktionalen Elemente stößt man bei der ‚Psychologie des Wohnens‘ auf ein Problem: Die Bewohnerinnen und Bewohner urteilen sehr unterschiedlich. So hat für die einen ein und dieselbe Wohnung die richtige Größe, die anderen finden sie zu klein und beengend. Von der Vorstellung, dass eine Wohnung ähnlich bewertet wird und alle darin übereinstimmen, was gut und schön ist, muss man sich folglich verabschieden. Eine pragmatische Lösung ist, dass man sich auf Mittelwerte oder die Urteile der Mehrheit bezieht, aber dennoch die vom Mittelwert abweichenden Beurteilungen nicht einfach beiseiteschiebt.

2

Personalisierung eines
Wohnraums in den 1950er
Jahren und heute.

Die Wohnfläche gehört zu den zentralen Qualitätsmerkmalen. Ohne Zweifel bieten größere Wohnungen mehr Handlungsspielraum und mehr Gestaltungs- und Nutzungsmöglichkeiten. Es ist unkomplizierter, die sozialen und die Ich-Bedürfnisse zu befriedigen, als das in kleinen Wohnungen möglich ist, bei denen ein schlechter Grundriss ein schönes Wohnen noch zusätzlich erschwert. Eine große Wohnung eignet sich auch sehr gut als Prestigefaktor. Nicht jeder kann sie sich leisten.

Doch die Maßstäbe ändern sich. Dies zeigt ein Blick auf die Bauhaus-Architekten, die schon in den 1920er Jahren darüber nachdachten, wie groß eine Wohnung mindestens sein sollte. Bei den damals konzipierten Wohnungen für das Existenzminimum hatte man das Wohnen auf die Kategorie der Funktionalität reduziert; für das Psychologische wie die Befriedigung der sozialen und der Ich-Bedürfnisse wurde kein Platz veranschlagt, denn man hatte schließlich das Existenzminimum im Blick.

Es wird nicht ausbleiben, dass im Zuge hoher Mieten und Immobilienpreise die Wohnflächen wieder knapper bemessen werden. In Deutschland liegt derzeit laut Statistischem Bundesamt die durchschnittliche Fläche pro Wohnung bei rund 92 m², was über das Existenzminimum weit hinausgeht. Die Wohnfläche pro Person beträgt heute im Mittel rund 46,5 m². Eine Differenzierung nach der Zahl der Personen im Haushalt zeigt, dass diejenigen, die allein wohnen, im Durchschnitt erheblich mehr Platz für sich haben, als diejenigen, die sich mit anderen eine Wohnung teilen. Würde man allein das Merkmal der Wohnfläche heranziehen, um die Wohnqualität zu beurteilen, wäre das Ergebnis, dass Singles am schönsten wohnen. Doch nicht allein die Wohnfläche ist ausschlaggebend, auch wenn sie ein wichtiges Qualitätsmerkmal ist.

3

Homeoffice.



3

Wohnen in einer individualisierten Gesellschaft

In den 1980er Jahren hatte man noch eingehend über die erforderlichen Größen von Kinderzimmern und allgemein über familiengerechtes Wohnen diskutiert. Heute – in einer sich zunehmend individualisierenden Gesellschaft – stehen andere Fragen im Vordergrund. Es gibt weniger Haushalte mit Kindern. Der häufigste Haushaltstyp ist laut Statistischem Bundesamt der Ein-Personen-Haushalt. Man wohnt heute häufiger als noch vor Jahren vereinzelt. Die sozialen Bedürfnisse nach Kontakt und Kommunikation lassen sich weniger beiläufig befriedigen, wenn man allein wohnt. In dieser Situation, in der sich, wie aus der amtlichen Statistik zu entnehmen ist, derzeit rund 16,6 Millionen von den insgesamt 40,7 Millionen Haushalten in Deutschland befinden, gewinnt der öffentliche Raum als Ort sozialen Lebens an Bedeutung. Sogenannte dritte Orte, an denen man sich verabredet oder wo man auch spontan zusammen trifft, werden wichtiger. Es geht jetzt weniger nur um ein schönes Wohnen, sondern um ein schönes Leben, das andere Orte als nur die Wohnung umfasst.

Parallel zu dieser Erweiterung des Wohnens in den Außenraum hinein wird die Wohnung um eine Funktion ‚bereichert‘. Mit dem Homeoffice → wird die Wohnung gleichzeitig zum Ort der Erwerbsarbeit. Das bedeutet, dass die funktionalen Elemente von Wohnungen neu definiert werden müssen. Die Wohnung ist nicht mehr nur die erholsame Oase jenseits der Arbeitswelt. Statt um ein ‚Schöner Wohnen‘ geht es jetzt um das Gelingen einer Work-Life-Balance. → ABB. 3

Alle diese Veränderungen finden in einer globalisierten Welt statt, in der sich der Mensch zum Weltbürger wandelt, der über alles, was auf der Welt geschieht, informiert ist.

Der sesshafte ‚Lokalist‘, für den das traute Heim das Ziel aller Wünsche ist und der emotional eng mit seiner Wohnumwelt verbunden ist, spielt in einer individualisierten und globalisierten, von Kosmopoliten bewohnten Welt nicht mehr die Hauptrolle.

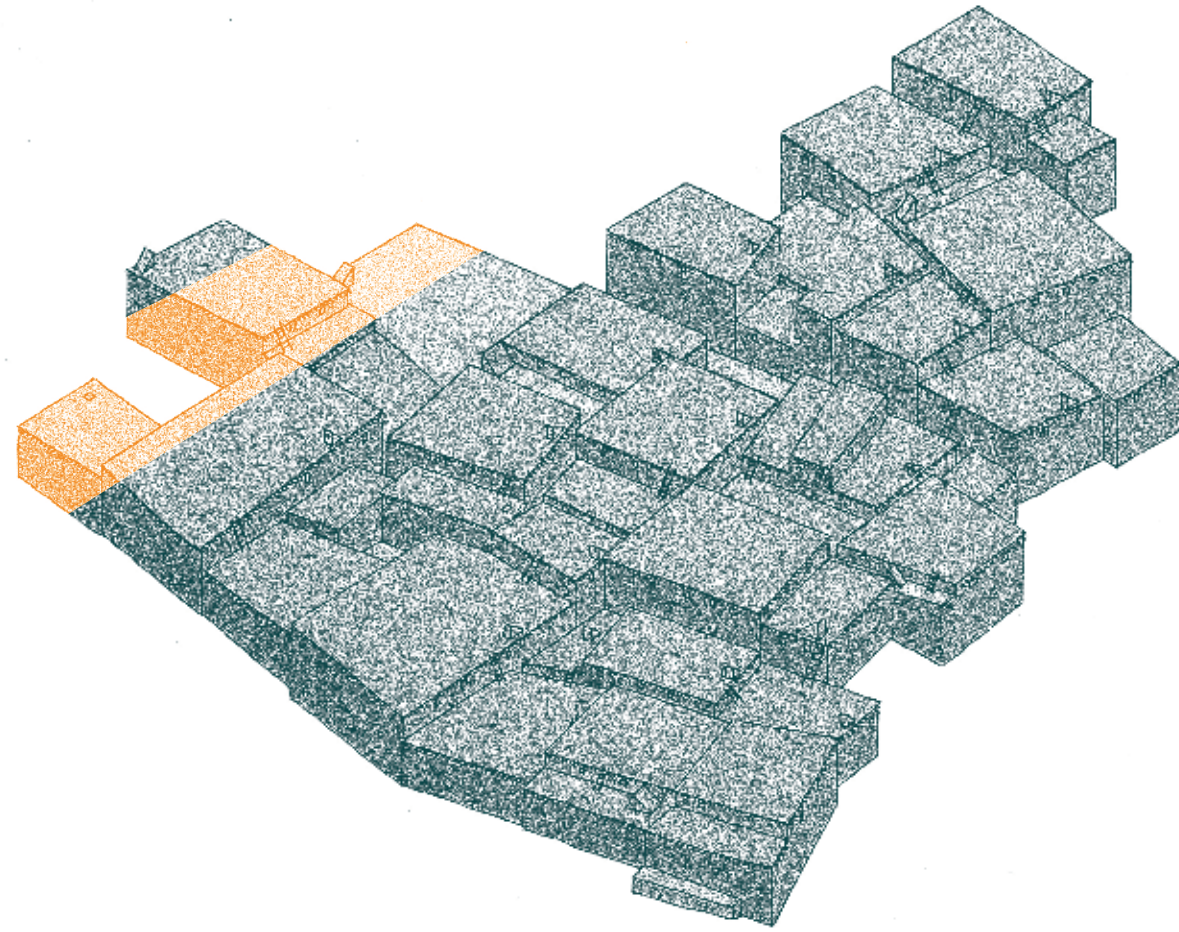
Und auch wenn Wohnungen nach wie vor die geeigneten Orte für die Befriedigung der existentiellen Bedürfnisse sein werden, so gilt dies nicht unbedingt auch für die sozialen und die Ich-Bedürfnisse. Es gibt die dritten Orte und in Zukunft vielleicht auch noch die vierten und fünften Orte – deren Konturen noch nicht sichtbar sind –, die zum Wandel des Wohnens beitragen. Wird also möglicherweise die Wohnung für das Existenzminimum wieder aktuell? Der Bau der vielen Mikroapartments in den Städten deutet in diese Richtung.

Es ist keine Frage, dass sich mit dem Wandel der Gesellschaft in Richtung Individualisierung und Digitalisierung auch das Wohnen verändern wird. An die Stelle der Idee des ‚sweet home‘ könnte die Leitvorstellung eines ‚sweet life‘ treten.

Literatur

Antje Flade, Wohnen psychologisch betrachtet (Bern 2006).

Antje Flade, Wohnen in der individualisierten Gesellschaft. Psychologisch kommentiert (Wiesbaden 2020).



Formen des Wohnens – Formen kollektiver Existenz

ESSAY Heike Delitz
02

Die These des folgenden Beitrags ist es, dass sich in Wohnarchitekturen – gerade in ihrer historischen und zeitgenössischen Vielfalt – bestimmte Formen kollektiven Lebens einrichten: Weit entfernt davon, Gesellschaftsformen nur noch auszudrücken, erzeugen Wohnarchitekturen bestimmte Formen kollektiven Lebens, mit ihren Familienstrukturen, ihren sozialen Ungleichheiten, ihren Verhältnissen zur Natur usw. Die sozialen Verhältnisse liegen also nicht schon vor und werden durch Gebäude nur noch sichtbar ausgedrückt – sie werden vielmehr (auch) architektonisch eingerichtet, in den Materialien und Dimensionen, in den Relationen der Bauten und Siedlungen zueinander, in deren Verteilung auf dem

Territorium. Unter dem Begriff ‚soziale Verhältnisse‘ ist dabei an soziale Ungleichheiten zu denken – an die Ungleichheit sozialer Schichten ebenso wie an die der Geschlechter. Ebenso ist an Vorstellungen kollektiver Einheit und Identität zu denken, die Vorstellung nämlich, einer bestimmten Gesellschaft und Zeit anzugehören. Ein historisches Beispiel für eine Vorstellung kollektiver Identität, die in Architekturen mit erzeugt wird, ist die Überzeugung, einer durchgreifend modernen, fortschrittlichen Gesellschaft zuzugehören – wie sie die Bauten der Moderne in den 1920er Jahren sichtbar und greifbar gemacht haben. Ein anderes Beispiel ist der institutionalisierte Denkmalschutz – das Begehren, mit Mitteln der Architektur Gefühle von Heimat und Identität in der Zeit zu erhalten. In ihren Architekturen differenzieren sich Gesellschaften zudem auf weitere Weisen; neben Ungleichheiten richten sich in den Bautypen etwa gesellschaftliche Teilbereiche ein, in der sichtbaren (Status-)Differenz von Wohnbauten gegenüber Banken, Opern, Fabriken oder Schulen.

Nomadische, sesshafte, urbane Gesellschaften: für einen synchronen Vergleich von Wohnarchitekturen

Um die gesellschaftliche Bedeutung von Wohnarchitekturen zu denken, lohnt sich aus methodischen Gründen ein Blick auf die globale Vielfalt dieser Architekturen: In deren Differenz zeigt sich – aufgrund der Vertrautheit mit der je eigenen architektonischen Kultur – am ehesten, dass und wie in Architekturen Ungleichheiten erzeugt werden; dass und wie eine spezifische Geschichte erzählt wird; dass und wie ein Verhältnis zur umgebenden Natur erzeugt wird. Dies zu ermessen, dafür ist selbstverständlich auch ein Blick in die Vergangenheit hilfreich – jener Blick, der sich, wie in einem Museum für Archäologie, zunächst und zuerst für die historische Vielfalt des Wohnens interessiert. Und obgleich dieser historische Blick selbstverständlich hier besonders einschlägig und zu erwarten ist, wird doch im Folgenden zunächst vorgeschlagen, von der historischen Veränderung abzusehen. Der Vorschlag ist – um die Vielfalt von Architekturen und Gesellschaften ernst zu nehmen – zunächst eine radikal synchrone, vergleichende Perspektive einzunehmen (und zwar selbst im Blick auf die historisch früheren Gesellschaften – jene, die Archäologie und Geschichtswissenschaften zum Gegenstand machen). Es geht also darum, den Blick nicht sofort auf die historische Veränderung ‚von der Sesshaftwerdung bis heute‘ zu richten, um jene Denkweise abzuwehren, die nur eine Linie der gesellschaftlichen Evolution kennt – jene, an deren Spitze die uns eigene Gesellschaftsform steht, während alle anderen Gesellschaften als solche gelten, die weniger fortgeschritten oder entwickelt, weniger modern seien, auch solche Gesellschaften, die der uns eigenen zeitgenössisch sind. Dagegen möchte ich vorschlagen, verschiedene Gesellschaftsformen und ihre Architekturen als different zu denken – schärfer noch: als sich gegenseitig ausschließend. Der Vorschlag lautet weiter, dafür den Blick auch auf solche Gesellschaften auszuweiten, die nicht sesshaft sind, die nomadischen Gesellschaften: Solche, deren dominante soziale Schichten sich (fast) permanent bewegen, deren Architektur keine Fundamente und keine gebaute Infrastruktur aufweist – und die eine urbane Fixierung gerade vermeiden (statt sie ‚noch nicht‘ aufzuweisen). Es geht also nicht darum, die historische Erzählung ‚von der Sesshaftwerdung bis heute‘ auszuweiten auf die Zeit ‚vor‘ der Sesshaftwerdung.

Nomadische Gesellschaften und Kollektive existieren auch heute in der Mongolei, in den nordafrikanischen Regionen der Sahara oder auf der arabischen Halbinsel. Nach wie vor gibt es nomadische (Wohn-)Architekturen, auch wenn diese Kollektive und ihre materielle Kultur vielfach um ihre Existenz kämpfen müssen. Sie sind der uns eigenen Form des Wohnens und kollektiven Lebens zeitgenössisch und different – und als solche Ziel von Ansiedlungen. Auf nomadische Kollektive richten sich solche Begehren der staatlichen Kontrolle gerade deshalb, weil sie eine andere, eben eher anti-als vorurbane Form des kollektiven Lebens einrichten – eine Gesellschaft, die dem Territorialstaat nicht vorhergeht, sondern diesem fremd ist.

Ähnliches gilt auch für die Gesellschaften, die zweifellos historisch sind, welche die Archäologie untersucht. So ist Çatalhöyük, jene Siedlung im türkischen Anatolien, die (mit einer Entstehungs- und Nutzungszeit zwischen 7.500 und 5.700 v. Chr. und mehreren tausend Einwohnern) als erste ‚Stadt‘ gilt, keine vormoderne Gesellschaft in dem Sinne, dass sich eine direkte Linie von dieser Form von Architektur und Gesellschaft zur modernen, urbanen Form ziehen ließe. Die Art des Wohnens in Çatalhöyük unterscheidet sich erheblich von den Wohn- und Lebensformen, die wir heute mit ‚Stadt‘ verbinden: Diese Stadt kennt keine Straßen, da die fensterlosen Häuser direkt an- und übereinander gebaut wurden. Sie kennt auch keine funktionalen Aufteilungen, keine Bautypen – die Wohngebäude waren zugleich auch die Orte der Produktion, des Begräbnisses und des Kults. In diesem Kult schließlich spielten gerade keine domestizierten Tiere die Hauptrolle, sondern der Leopard und andere wilde Tiere. Çatalhöyük, das man oft ebenso als erste Stadt wie als ersten Übergang zur Domestikation von Tieren und Pflanzen versteht, hat sich – in und mit dieser sehr spezifischen Architektur – eine ganz eigene Form kollektiven Lebens eingerichtet, in der neben den großen Tieren namentlich auch die Historizität, die Dauer der Häuser, deren Erhaltung eine enorme Bedeutung hatte: Es waren die Häuser, die Geschichten erzählten und Genealogien sicherten. Solche Vergleiche wären fortzusetzen – für ganz verschiedene Architekturen und Siedlungsformen, in der Frage, wie sich jeweils ein kollektives Leben einrichtete, eines, das dem eigenen nicht einfach vorherging und auf dieses zulief.

‚Schöner Wohnen‘ (Home sweet home):

Blicke auf die uns eigene Form des Wohnens

In mindestens drei Hinsichten vermag die Soziologie zudem – nun in einem erneuten Schwenk der Perspektive, konzentriert auf die uns eigene Wohnarchitektur und Gesellschaftsform – das Begehren nach dem ‚schönen Wohnen‘ aufzuklären. Zunächst kann eine soziologische Analyse zeigen, inwiefern die eigene, gegenwärtige Form der Gesellschaft das erzeugt, was ‚Illusionen des Subjekts‘ sind: Namentlich die Illusion individuell und einzigartig zu sein. Gerade das Begehren nach Individualität der Wohnung, ihrer Ausstattung und Einrichtung – das Begehren nach dem ‚schönen Wohnen‘ – wird dann sichtbar als ein Begehren, das zutiefst gesellschaftlich geprägt ist. Aus dieser Perspektive erscheint das sich individuell wahnende Subjekt als ein ‚Produkt‘ der spezifischen Form der modernen Gesellschaft und als Modus der sozialen Distinktion, der Abgrenzung von anderen.

‚Schöner Wohnen‘ (1):

eine Form der Individualisierung

Émile Durkheim, der französische Begründer der Soziologie hatte 1893 das Besondere der modernen Gesellschaft darin gesehen, dass in ihr die Individuen spezialisierte Aufgaben übernehmen, sich eine Arbeitsteilung (in Berufe) und damit verbunden eine Differenzierung in gesellschaftliche Teilbereiche einrichtet. Dieser Gesellschaft, so Durkheim, entspreche ein „Kult des Individuums“ – das Begehren, unverwechselbar oder eben individuell zu sein. Die Individualität des Wohnens ist, so lässt sich mit Durkheim festhalten, daher eine moderne Erfindung. Sie hat in dieser Gesellschaft eine Funktion: Das Begehren, individuell zu sein, entsteht in einer Gesellschaft, in der das soziale Leben arbeitsteilig organisiert ist oder in dem die Einzelnen spezialisiert sind. In ihren beruflichen Lebenswelten entfalten sie je andere Kenntnisse und Fähigkeiten, daher ist es die so verstandene moderne Gesellschaft, die eine neue Form des Subjekts hervorbringt. Hier entstehe ebenso die gesellschaftliche Wertschätzung des Einzelnen wie jenes Begehren nach Individualität, das sich bis heute zunehmend in allen Lebensbereichen zeigt, darunter auch im Wohnen. Dabei kam es Durkheim auch darauf an zu zeigen, dass diese Individualität eine Illusion ist – denn die Denkweisen und Gefühle des Subjekts seien letztlich gar nicht seine eigenen: Das Subjekt sei „nur der Vermittler“ durch den sich diese moderne Gesellschaft realisiere, seine Persönlichkeit sei „nur geborgt“. Nach Durkheim teilen viele weitere soziologische Autor:innen das Ziel, die Illusionen des modernen Subjekts aufzuklären, sie auf die Gesellschaft zu beziehen: Im Begehren nach Einzigartigkeit liegt nichts Individuelles, sondern eine spezifische Form des kollektiven Lebens und auch eine gesellschaftliche Norm.

Selbstverständlich lassen sich weitere gesellschaftliche Gründe nennen, die die heutige Betonung von Individualität und das Begehren danach – auch im Wohnen – erklären. Ein bei Durkheim ausgeblendetes Aspect ist nicht zuletzt die Tatsache, dass die gegenwärtige Form der kapitalistischen Ökonomie (wie sie seit den 1960er Jahren in den USA und in Westeuropa entstanden ist), ihrerseits gezielt das Begehren anstachelt, individuell zu sein. Nun sind es ökonomische Gründe, die also einzubeziehen sind: das Begehren, ein immer individuelleres Produkt (und keine Massenware) zu erhalten; das Begehren im Berufsleben nicht nur Geld zu verdienen, sondern auch die eigene Persönlichkeit zu entfalten. Diese Begehren lassen sich mit Luc Boltanski und Eve Chiapello als solche verstehen, die dem ‚postfordistischen‘ Kapitalismus entsprechen: ein Kapitalismus, der Teamarbeit, Selbstverwirklichung, flache Hierarchien und Kreativität verspricht. Ähnlich lässt sich mit Andreas Reckwitz verstehen, warum die uns eigene, ‚spätmoderne‘ Gesellschaft das Bedürfnis erzeugt, einzigartig, ‚singulär‘ zu sein: Statt der standardisierten Produktion und des Massenkonsums; statt der standardisierten Lebensläufe im Unternehmen sei das „Streben nach Einzigartigkeit“ heute die dominante Form des Subjekts. Dieses Streben ist ebenso Wunsch wie Erwartung, auch Druck. Beruflich werden singuläre Kenntnisse und Erfahrungen erwartet und privat ist es nun nicht zuletzt der ‚Stil‘ der eigenen Wohnung, der singulär sein muss und soll. Heutige „Subjekte verfertigen sich“ unter anderem über die Wohnungseinrichtung als „unverwechselbare“, schreibt Reckwitz. Hieran ließe sich eine Beschreibung jener vielen Praktiken anschließen, die die Suche nach dem schönen Wohnen beherrschen: Die Suche gilt dem ganz eigenen Stil des Wohnens, jedenfalls dann, wenn die finanziellen Mittel dies zulassen.

„Schöner Wohnen“ (2):**ein Mittel sozialer Ungleichheit**

In diesem mit einer bestimmten Gesellschaftsform einhergehenden Begehren nach einer unverwechselbaren Wohnungseinrichtung, in der Vorstellung, die eigene Wohnung entspreche nur dem eigenen, höchstpersönlichen Geschmack, liegt zugleich auch eine Weise vor, Ungleichheit zu erzeugen, andere abzuwerten. Die Wohnungseinrichtung, so lässt sich nun mit Pierre Bourdieu sagen, ist eines der kulturellen Mittel, um eine Gesellschaft einander untergeordneter Klassen zu erzeugen. Im Fragebogen, den Bourdieu in den 1970er Jahren für seine Analyse der kulturellen Produktion von Ungleichheit in Frankreich entworfen hat, wird (neben vielen anderen kulturellen Vorlieben, Kenntnissen und Praktiken) auch nach dem Stil der Möbel und deren Herkunft gefragt. Bourdieu kann anhand der Antworten nachweisen, dass die gewählte, subjektiv als ‚passend‘ verstandene Wohnungseinrichtung systematisch mit vielen anderen Praktiken und Vorlieben der Befragten übereinstimmt: Der Stil der Wohnung entspricht sehr oft der Höhe des Bildungsabschlusses und insgesamt der Stellung in der Hierarchie der Gesellschaft (die Bourdieu in drei Klassen einteilt: in die herrschende Klasse, die kleinbürgerliche und die proletarische). Dabei ist es Bourdieu wichtig zu zeigen, dass gerade dort die Erzeugung von Ungleichheit am größten ist, wo sie – wie im Bereich des Ästhetischen – als etwas erfahren wird, in dem eben nur der eigene ‚Geschmack‘ ausschlaggebend scheint: Gerade weil die Vorliebe für eine bestimmte Kunst, Musik und Sportart oder eben für eine bestimmte Architektur und Wohnungseinrichtung als etwas empfunden wird, das höchst subjektiv ist, tragen diese Geschmacksurteile und Kenntnisse zur immer erneuten Einordnung in die Klassen bei. Auch die Wohnung ist also ein Mittel, Ungleichheit zu erzeugen, und nichts „unterscheidet die Klassen [...] strenger voneinander als die zur legitimen Konsumtion legitimer Werke objektiv geforderte Einstellung [...], in den allergewöhnlichsten Fragen des Alltagslebens (Kleidung, Küche, Wohnungseinrichtung) Prinzipien einer ‚reinen‘ Ästhetik walten zu lassen“. Bourdieu schreibt dies im Blick auf die französische Gesellschaft der 1970er Jahre. Dass die Wohnungseinrichtung auch heute und hier eine Frage der ‚Klasse‘ ist – dass ‚Klasse‘ hat, wer über den ‚richtigen‘ Geschmack verfügt –, dies gilt mit Sicherheit weiterhin.

„Schöner Wohnen“ (3):**ein Mittel der Architekturpolitik**

Richtet sich der Blick nun auf die oben erwähnten außereuropäischen Architekturen – solche etwa, in denen gerade keine funktionale Teilung der Gesellschaft erzeugt wird (es zum Beispiel gar keinen Unterschied zwischen Wohn- und religiöser Architektur gibt, wie in Çatalhöyük) –, so zeigen sich darin nicht nur je andere Formen des Wohnens und andere Formen des Sozialen. Der Blick auf diese Unterschiede zwingt ebenso zu fragen, welche gesellschaftlichen Veränderungen mit der Übernahme oder dem Aufzwingen der westlichen, modernen Wohnarchitektur anderswo einhergehen. Wenn ein zentrales Merkmal der modernen Wohnarchitektur eine Raumstruktur ist, die für eine Kleinfamilie gemacht ist, dann bedeutet die Einführung dieser europäischen Wohnweise oft eine radikale Veränderung der Familienverhältnisse. In vielen Fällen war die Umsiedlung und das Austauschen

der gewohnten Architektur durch eine koloniale Architektur eine gezielt eingesetzte Herrschaftspolitik. So ging es etwa evangelischen und katholischen Missionen in Südamerika noch im späten 20. Jahrhundert um eine gezielte Konversion oder Bekehrung der indigenen Gesellschaften im Amazonasgebiet: Die Ansiedlung der Shuar in Ecuador und Peru in Wohnungen europäischen Zuschnitts diente etwa dazu, die aus Sicht der Missionare ‚ungehörigen‘ Kontakte der Geschlechter und Generationen abzustellen. Ähnlich gilt für die französische Armee im besetzten Algerien der 1950er Jahre, dass die Einführung einer europäischen Siedlungsstruktur und europäischer Grundrisse in den ‚Umsiedlungslagern‘ eine gezielte Politik war. Für viele nomadische Kollektive ist auch heute Ähnliches zu beobachten, etwa in Ulan Bator, in der gezielten Ansiedlung in festen Häusern, die zum Teil von deutschen Architekturbüros geplant sind. Oder es wäre an die Uiguren zu denken, deren traditionale architektonische Kultur durch moderne Hochhäuser ersetzt wird – nicht ohne dass viele dies begrüßen, einem Narrativ und einem Begehren nach Modernität folgend, dem zufolge die eigene Architektur und Gesellschaft gegenüber der westlichen und der Han-chinesischen ‚rückständig‘ und ‚vormodern‘ ist.

Im derart vergleichenden Zugang wird das Spektrum der Wohnformen als eines deutlich, das sich nicht auf eine einlinige Erzählung bringen lässt; in dem der kritische Blick auch darauf liegt, inwiefern die Einführung europäischer Wohnformen in anderen architektonischen Kulturen das kollektive Leben verändert und mit den Mitteln von Wohnarchitektur Herrschaft ausgeübt wird. Einleuchtend scheint es in einem so auf die soziale Bedeutung von (Wohn-)Architektur eingestellten soziologischen Blick schließlich auch, dass die Suche nach dem ‚schönen‘, unverwechselbaren Wohnen einer gesellschaftlichen Logik folgt, in der es immer auch um die Erzeugung sozialer Ungleichheit geht.

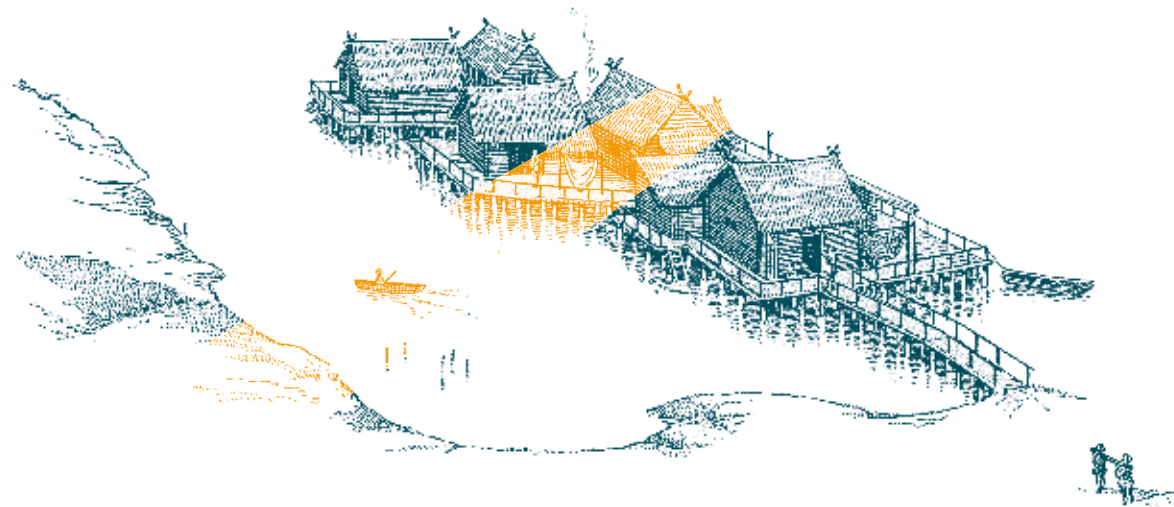
Literatur

- Luc Boltanski / Eve Chiapello, *Der neue Geist des Kapitalismus* (Konstanz 2003).
- Pierre Bourdieu / Abdelmalek Sayak, *Le Déracinement. La crise de l'agriculture traditionnelle en Algérie* (Paris 1964).
- Pierre Bourdieu, *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft* (Frankfurt/M. 1982 [1979]).
- Heike Delitz, *Gebaute Gesellschaft. Architektur als Medium des Sozialen* (Frankfurt/M. 2010).
- Heike Delitz, *Architectural Modes of Collective Existence. Cultural Sociology* 12,1, 2018, 37–57.
- Émile Durkheim, *Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften*, (Frankfurt/M. 1988 [1893]).

Ian Hodder, *The Leopard's Tale. Revealing the Mysteries of Çatalhöyük* (London 2010).

Madlen Kobi, *Constructing Cityscapes. Locality, Materiality and Territoriality on the Urban Construction Site in Xinjiang Uyghur Autonomous Region, Northwest China. International Journal of Urban and Regional Research* 43, 2019, 46–62.

Andreas Reckwitz, *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne* (Berlin 2017).



Vom Befund zur Rekonstruktion. Annäherungen an ur- und frühgeschichtliche Wohnwelten

ESSAY Martin Schmidt
03

Die Wiedergewinnung oder gar Rekonstruktion von Wohnbauten und insbesondere deren Einrichtung – man kann eigentlich bestenfalls nur von mehr oder minder gut begründeten Modellen sprechen – beschäftigt die Wissenschaft seit mehreren hundert Jahren. Schon vorderasiatische Herrscher ließen die Paläste der Vorfahren ausgraben und wiederherstellen. Und vor 2.000 Jahren entstand in Rom die lebensgroße *casa romuli* nach dem Vorbild einer Hausurne.

Zu Beginn nutzte man schriftliche und ikonografischen Quellen, die auf die Vorgeschichte übertragen wurden. Hier sei etwa an die keltische Hütte erinnert, die, so folgerichtig sie damals beschrieben wurde, nach heutigen Kenntnissen falsch rekonstruiert ist. Man findet in der Regel eben nur, was man schon kennt.

Bei sogenannten Lebensbildern → fällt auf, dass es überraschend wenige mit der Darstellung eines wie auch immer gearteten Wohnambientes gibt. Möbel kommen z. B. trotz zahlloser Befunde kaum vor. So sehr die Menge an Befunden zu Häusern, Zelten, Hütten,

→ ABB.1

„*Wie der Schläfer, der von schwerem Traum erwacht,
in freud'ger Aufwallung, frei zu leben von dunkler Nacht,
von drohender Gefahr, die Schranken alten Glaubens verlor:
So, außerhalb des Sturms, hat Adam, als das erste Wesen,
sich frohlockend erkannt, und nimmt sich vor,
zu seiner bald'gen Rettung alles zu geben.
Er sieht, des Baumes flücht'ger Schatten Schutz ihm lass,
er betrachtet ihn, und wählt, und dreht so dies und das,
drei Äste reißt er ab, gewinnt sie mit Gewalt,
entblättert sie, entfernt die Zweige, einen gebogen, zu runder Gestalt,
nimmt er zum Firstgebälk, zwei bilden eine Gabel ihm zur Stütze,
Ast auf Ast, mehr und mehr entsteht sein Dach,
und, mit Blattwerk bedeckt, baut er eine mächt'ge Kapelle, ihm zu Nütze,
welche bei Einfall der Nacht ihn Beschütze,
und Triebe der Laubhütte sprossen,
und ihre Türen waren verschlossen. ...*“*

Höhlen und Abris und deren Einrichtung wächst, so schwierig bleibt die Rekonstruktion oder auch nur modellhafte Darstellung eines ganzheitlichen Wohnambientes. Der prä-historische Raumeindruck, Gerüche und Lichtverhältnisse lassen sich nicht reproduzieren.

Vom Grundriss zur Rekonstruktion

Archäologen versuchen häufig, Hauslandschaften in ihrem räumlichen, zeitlichen und ethnischen Zusammenhang zu deuten. Da von den meisten Häusern über die Jahrtausende in der Regel Pfostenlöcher erhalten sind, kann man daraus Grundrisse rekonstruieren. Ein und derselbe Grundriss erlaubt allerdings zahlreiche Varianten für das Aufgehende, das im archäologischen Befund nur in Ausnahmefällen überliefert ist. Je nach Erosionsgrad können wichtige Befunde wie Raumteilungen oder Laufhorizonte verlorengegangen sein. Selbst ein unspektakulär aussehendes rundes Pfostenloch kann obertägig ein bearbeitetes Bauholz gewesen sein. Bautechnische Detailbefunde, die Auskunft geben über Holzbearbeitung, Gefüge, Dachdeckung oder Bauschmuck sind bekannt, werden aber relativ selten umfassend gesammelt und ausgewertet.

* Maurice Scève
(um 1501–1564), *Écrivains
d'hier et d'aujourd'hui*.
Microcosme (1562) hier Zeile
453–467, *La Cabane*.



1

Blick ins Innere eines jungsteinzeitlichen Hauses, um 3080 v. Chr.

1

Hinzu kommen die individuellen und sozialen Voraussetzungen der Erbauer, die regionale Verfügbarkeit der Baustoffe und weitere Faktoren.

Und, das sei gleich betont, unsere modernen Vorstellungen vorgeschichtlicher Häuser sind immer noch deutlich zu primitiv oder rustikal. Ein eisenzeitliches Haus könnte man völlig unbemerkt in ein klassisches bäuerliches Freilichtmuseum stellen, ohne dass es besonders auffallen würde. Spätestens seit Entdeckung der bandkeramischen Brunnen und deren Verfüllungen ließe sich behaupten, dass die meisten zeichnerischen oder lebensgroßen Modelle prähistorischer Häuser deutlich zu einfach und wohl auch zu schmucklos konstruiert wurden. Nicht nur vermitteln die Brunnenbefunde grundsätzliche Einblicke in die schon damals hoch entwickelte Zimmermannskunst, auch die reich verzierten Gefäße, die sich in ihnen fanden, weisen auf eine große Kunstfertigkeit hin. Unvorstellbar, dass diese Fertigkeiten und Formenvielfalt in und an den Häusern nicht auch Anwendung fand! Letztlich ist aber jede Art von Hausmodell eine beliebige Festlegung. Die möglichen Varianten reichen von der einfachsten technischen Lösung, basierend auf einem Befund, bis hin zu einem überzeitlichen Modell, welches zahllose Befunde zusammenführt.

In archäologischen Freilichtmuseen sieht man dann auch die entsprechenden Schwierigkeiten, prähistorische Gebäude in Lebensgröße nachzubauen und einzurichten. In der Regel sagen diese Nachbauten und deren Interieur mindestens genauso viel über die technischen und archäologischen Kenntnisse und Fertigkeiten der musealen Erbauer sowie über die zuweilen recht ungenügenden Ressourcen aus, als dass sie Exempel einer vergangenen prähistorischen Realität sind oder sein könnten. Mit etwas Übung kann man die Entstehungszeit dieser Modelle auf fünf Jahre genau datieren, man kann sagen, welche Fachliteratur zu Rate gezogen wurde und wo was kopiert wurde. Einzig das Gebäude vom Husterknupp im Rheinland ließe sich im strengen Wortsinne rekonstruieren, da hier alle technischen Details für die Gesamtkonstruktion im Befund nachgewiesen werden konnten. Fairerweise muss aber auch angemerkt werden, dass Betreiber:innen von Freilichtmuseen zur Einhaltung von Statik und Bausicherheit gezwungen sind.

Die (Re-)Konstruktion der Innenausstattung

Noch schwieriger ist die Herleitung der Einrichtung prähistorischer Bauten. Im Weiteren konzentriert sich die Betrachtung auf die ‚technische‘ Ausstattung. Zu beachten wären aber bei unseren Modellen, insbesondere in Freilichtmuseen, auch sozioökonomische Dinge, etwa die Frage nach individuellem Rang oder Reichtum. Eine bandkeramische Siedlung sieht vom Gebäudebestand recht gleichförmig aus, aber lässt sich das auch auf die Inneneinrichtung und die gesellschaftlichen Verhältnisse übertragen? Bedeutet ein Hausbefund mit vier Feuerstellen, dass es sich um vier Wohneinheiten handelt? Im Gegenzug macht es einen großen Unterschied, ob man eine kleine Hütte oder ein 80m langes Wikingerhaus baut und versucht, dieses historisch ‚richtig‘ einzurichten.

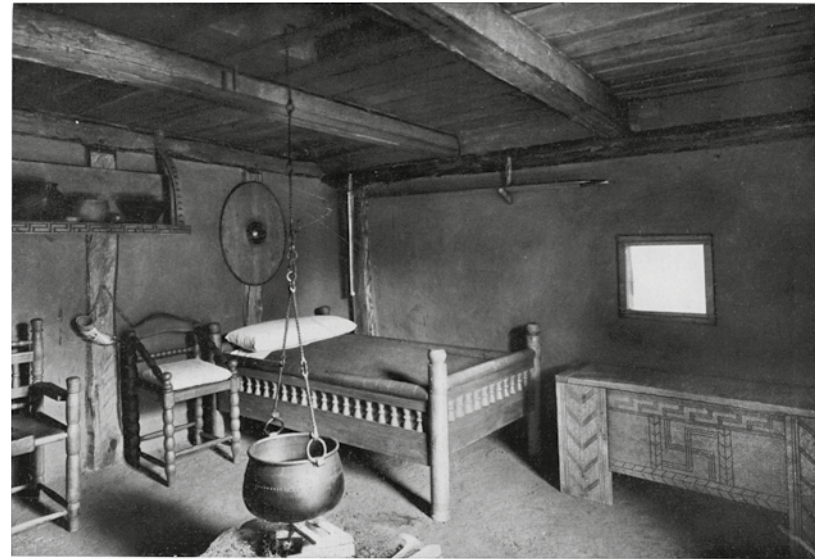
Sehr problematisch sind dann auch unsere modernen Umgänge mit Schmutz, Gerüchen, Licht usw. Das unterscheidet sich individuell und in der historischen Tiefe. Und auch hier scheinen Vertreter:innen von Wissenschaft, Museen und Besucher:innen eher Gefangene ihrer eigenen Sozialisation zu sein, als dass man sich auf in prähistorischen Zeiten fraglos andere Sicht- oder Empfindungsweisen einließe. So wird der vermeintlich schmutzige Lösslehm, der einst gestampft als Fußboden diente, heute in der Apotheke als Heilerde angeboten.

Unabdingbar sind und waren für die Archäologie immer ethnografische und ethnologische Analogien, da hier eine Menge an technischen Lösungen zum Vergleich bzw. der Interpretation archäologischer Befunde herangezogen werden können. Diese Vergleiche sind hilfreich, um Andersartigkeiten, andere Normalitäten überhaupt zu erkennen und um sich von der eigenen Sozialisation zu lösen. The past is a foreign country!

Es gibt nur wenige Fälle, wo mehr oder minder vollständige Innenausstattungen überliefert wurden. Dabei handelt es sich zumeist um abgebrannte Häuser, deren Reste relativ

2

Inneneinrichtung des sogenannten Germanengehöfts im Freilichtmuseum Oerlinghausen in den 1930er Jahren. Die Zusammenstellung der Ausstattung war beliebig und folgte keinen wissenschaftlichen Erkenntnissen. Stattdessen sollte die politische Propaganda und Weltanschauung der NS-Diktatur unterstützt werden, wie entsprechende Symbole zeigen.



2

schnell sedimentiert wurden. Ein wichtiger Teil experimenteller Archäologie ist es daher, Häuser und Einrichtung nachzubauen, abzubrennen und später wieder auszugraben, um zu besseren oder gar anderen Interpretationen von Grabungsbefunden zu kommen. Die meisten prähistorischen Möbel kennen wir aus Gräbern. Inwieweit aufwändige Grablegen wie das keltische Fürstengrab von Hochdorf, das frühvölkerwanderungszeitliche Kammergrab von Poprad-Matejovce, oder der römische Sarkophag von Simpelveld realistische Hinweise auf die Innenausstattung von einfachen Wohnräumen bzw. -bauten geben, muss aber offen bleiben. Gleichwohl gibt es erstaunlich viele Befunde zu Einrichtungsgegenständen oder Hausrat. Dazu zählen Geschirr, Geflechte, Dinge aus Knochen, sonstiger hölzerner Hausrat, Feuerstellen und Zubehör wie Feuerböcke, Öfen, Stoffe und Felle sowie in späteren Zeiten Metallgegenstände. Mit all dem ließe sich ein Haus einer bestimmten Periode umfassend einrichten, aber es wäre immer falsch. Die Freilichtmuseen in Mitterkirchen und Dürrnberg haben, leider wenig überzeugend, Abbildungen auf keltischen Situlen in dreidimensionales Mobiliar und ein Wohnambiente übersetzt.

Selbst wenn sich gewisse Muster andeuten: Es gibt nicht ‚die‘ neolithische oder ‚die‘ bronzezeitliche Einrichtung, obwohl dies gerade in Freilichtmuseen immer wieder zu vermitteln versucht wird. Vor allem im Nationalsozialismus war die Interpretation der Vorgeschichte Teil der Propaganda und politisch gewolltes Programm. In den Freilichtmuseen deutscher Vorzeit, z. B. Oerlinghausen →, war die Einrichtung dezidiert auf wehrhaftes Germanentum ausgerichtet, um eine zweitausendjährige Kontinuität zu konstruieren. Die Einrichtungsgegenstände waren dann ganz selbstverständlich ein Sammelsurium mit über 1.000 Jahren zeitlicher Tiefe: germanische Häuser mit keltischen Objekten, Anleihen aus der jüngsten skandinavischen Vergangenheit oder alemannische Möbelfunde, ange-reichert mit modernen volkskundlichen Stücken.

→ ABB. 2 & 3



3

3

Das Bild zeigt eine ähnlich beliebig zusammengestellte Einrichtung des Germanengehöfts in Oerlinghausen, diesmal aus den 1960er Jahren und ohne NS-Symbolik.

Die Experimentelle Archäologie liefert einige Erkenntnismöglichkeiten, vor allem im Hinblick auf Herstellung und Funktion von Gegenständen. Deutlich kritischer zu betrachten sind sogenannte Lebensexperimente wie die ‚Living History‘-Reihe ‚Steinzeit – Das Experiment – Leben wie vor 5.000 Jahren‘, die 2007 ausgestrahlt wurde. In dem vierteiligen Dokumentarfilm lebten 13 Personen zwei Monate lang unter vermeintlich steinzeitlichen Bedingungen. Der Erkenntnisgewinn war trotz wissenschaftlicher Begleitung überschaubar, erbrachte aber immerhin einige publikumswirksame Bilder von Archäologen, die den hoffnungslos überforderten Laiendarsteller:innen mehrfach zur Hilfe eilten.

Auf das Innere der Häuser, die Raumeinteilung bzw. die unterschiedliche Nutzung von Räumen soll hier nicht weiter eingegangen werden. Gleichwohl wäre es für unsere späteren Überlegungen zur Einrichtung und insbesondere zur Nutzung durch Besucher und besonders durch ‚Schauspieler‘, die prähistorisches Alltagsleben nachstellen möchten, von erheblichem Interesse zu wissen, welche Gegenstände in welchen Quantitäten wo stehen, wie die Verkehrsflächen gestaltet sind, wo welche Tätigkeiten stattfinden, ob und wie heftig gekehrt wird, wo der Müll entsorgt wird usw. Zudem gilt es mögliche rituelle Bereiche in den Gebäuden zu berücksichtigen.

Wie rekonstruiert man Wohnambiente?

Es gibt zahllose Publikationen, die sich mit der Inneneinrichtung und Nutzung prähistorischer Häuser beschäftigen. Schlussendlich handelt es sich dabei aber im Wesentlichen um recht individuelle Annäherungen. Für die Forschung ungemein wichtig, für die Öffentlichkeit einigermaßen unbefriedigend. Dazwischen stehen archäologische

Freilichtmuseen, denen dieser Spagat mehr oder weniger gut gelingt. Die oben genannten ideologisch motivierten Inneneinrichtungen der Germanenhäuser in Oerlinghausen sind ein eindrückliches Beispiel. Soziale Funktionen, moderne Analogien und ein Sammelsurium von Gegenständen aus mehreren Ethnien und mit fast 1.000 Jahren zeitlicher Tiefe haben dann im Nachgang dazu geführt, gar keine Inneneinrichtung mehr zu präsentieren. Eine ebenso unbefriedigende Lösung.

Viele Voraussetzungen sind eben nur mehr oder minder gut begründete Annahmen. Die Interpretation der Ergebnisse ist und bleibt schwierig. Das gilt insbesondere für Fragen nach Licht und Heizmöglichkeiten. Gemeinhin glaubt man, dass die meisten Aktivitäten mangels schlechter Beleuchtung draußen stattgefunden hätten. In der Tat lassen sich Fenster kaum oder erst recht spät nachweisen. Die Vorstellung, dass die Menschen in der Vorgeschichte in schlecht beleuchteten Räumen saßen, ist möglicherweise von der Tatsache geprägt, dass wir modernen Menschen nicht mehr ohne (viel) elektrisches Licht auskommen. Dabei kann eine einzelne Kerze enorm hell sein, wenn man sich entsprechend anpasst. Ebenso ist das Empfinden von Hitze und Kälte in prähistorischer Zeit wohl ein anderes gewesen als heute. Aber man kann sich dennoch vorstellen, dass im Winter Wohnbereiche durch Stoffbahnen oder anders abgeteilt und verkleinert wurden.

Auch die Frage nach der Rauchbelastung durch offene Feuerstellen ist noch weitgehend unbeantwortet. Allgemein gelten prähistorische Häuser gerne als völlig verräuchert. Bei entsprechend sorgfältiger und dauerhafter Führung des Feuers waberte, bis auf wenige Tage mit Inversionswetterlagen, deutlich weniger Rauch im Haus umher, als wir das heute gern unterstellen.

Der im Titel gewählte Ausdruck ‚Ambiente‘ macht es schlussendlich nur noch schwieriger – man denke nur an das eigene Wohnambiente zu Hause. Allein mit den vorhandenen Gegenständen lassen sich sehr unterschiedliche Wirkungen erzeugen.

Oder um die abschließende Bemerkung von Eva Lenneis anlässlich der Einrichtung des vor einigen Jahren im Museum Asparn an der Zaya neu errichteten bandkeramischen Hauses zu zitieren:

„Die Darstellung der Einrichtung des neu rekonstruierten bandkeramischen Großbaus in Asparn an der Zaya soll dazu dienen, einerseits die Gründe für die realisierte Gestaltung und andererseits die verwendeten Vorbilder zu dokumentieren. Die Intention der Ausgestaltung des Hauses war es, den Besuchern des Freilichtmuseums eine Vorstellung zu vermitteln, wie die ersten Bauern in unserem Raum gewohnt haben könnten. Dabei galt als Leitprinzip, nur Dinge nachzubilden, für die es aus der Zeit der Linearbandkeramik entweder konkrete Vorbilder oder zumindest eindeutige indirekte Hinweise gibt. Wie mehrfach betont, sind die konkreten Plätze der Aufstellung der einzelnen Objekte leider nahezu ausschließlich hypothetisch.“

Literatur

August Bielenstein, Die Holzbauten und Holzgeräte der Letten. Ein Beitrag zur Ethnographie, Culturgeschichte und Archaeologie der Völker Russlands im Westgebiet (St. Petersburg 1907).

Caroline Earwood, Domestic Wooden Artefacts in Britain and Ireland from Neolithic to Viking Times (Exeter 1993).

Jan Garnert, Über die Kulturgeschichte der Beleuchtung und des Dunkels. Historische Anthropologie. Kultur – Gesellschaft – Alltag 5,1, 1997, 62–92.

Moritz Heyne, Das deutsche Wohnungswesen von den ältesten geschichtlichen Zeiten bis zum 16. Jahrhundert (Leipzig 1985 [1899]).

Bernhard Jussen, Zwischen Objektivität und Imagination: Einleitung. In: Bernhard Jussen (Hrsg.), Archäologie zwischen Imagination und Wissenschaft: Anne und Patrick Poirier (Göttingen 1999) 7–15.

Eva Lenneis, Die Einrichtung des rekonstruierten bandkeramischen Großhaus von Schwechat im Urgeschichtemuseum Asparn an der Zaya. Die Realisierung einer Hypothese. In: Ernst Lauer mann (Hrsg.), Das ‚jungsteinzeitliche‘ Langhaus in Asparn an der Zaya. Urgeschichte zwischen Befund und Experiment. Archäologische Forschungen in Niederösterreich 11 (St. Pölten 2013) 166–183.

Horst W. Löbert, Freilichtmuseum zwischen Nostalgie und historischer Wirklichkeit (Uelzen 1986).

Almut Mainka-Mehling, LebensBilder. Zur Darstellung des ur- und frühgeschichtlichen Menschen in der Archäologie (Remshalden 2008).

Joseph Rykwert, On Adam's House in Paradise. The Idea of the Primitive Hut in Architectural History (New York 1972).

Martin Schmidt, Reconstruction as Ideology. In: Philippe Planel / Peter G. Stone (Hrsg.), The Constructed Past. Experimental Archaeology, Education and the Public (London 1999) 146–156.

Martin Schmidt, Fake! Haus- und Umweltkonstruktionen in archäologischen Freilichtmuseen. In: Rüdiger Kelm (Hrsg.), Vom Pfostenloch zum Steinzeithaus. Archäologische Forschung und Rekonstruktion jungsteinzeitlicher Haus- und Siedlungsbefunde im nordwestlichen Europa (Heide 2000) 169–176.



Möbel im Alten Orient

ESSAY Ellen Rehm
04

Während aus dem Alten Ägypten zahlreiche Möbel aufgrund des trockenen Bodens erhalten geblieben sind, ist dies wegen des feuchteren Klimas in Vorderasien kaum der Fall. Deswegen sind nur wenige Möbel aus Ausgrabungen bekannt. Dennoch haben wir genaue Vorstellungen von der Möbelwelt des Alten Orients, denn es gibt zahllose Darstellungen, die die Zeiten überdauerten, wie auch Möbelzier. Zudem können schriftliche Quellen herangezogen werden. Daher ist bekannt, welche Möbel verwendet wurden: Sitzmöbel wie Hocker, Stühle mit und ohne Armlehnen, Bänke, Betten und andere Ruhelager, Fußschemel, Tische sowie Kästen und Truhen zur Aufbewahrung. In den Texten werden auch die Materialien genannt: Die Grundform der Möbel wurde aus Holz hergestellt. Verwendete Hölzer waren Koniferen wie Wachholder und Zeder, Buchsbaum, Maulbeere, Olive, Orientalische Platane, Euphrat-Pappel und Tamariske. Im Süden von Mesopotamien wurden Möbel vor allem aus Schilfrohr hergestellt, da die Pflanzen an den Mündungen der Flüsse Euphrat und Tigris in den Persischen Golf wuchsen. Binsen, Palmenbast, Wollschüre, Häute und Leder wurden für Sitz- und Liegeflächen verwendet. Polster füllte man mit Wolle, Haar, Stoffen und Filz. Diese waren, wie auch Decken, deren Enden oft

*„1 Bett, 2 Stühle [...] das ist der Erbanteil für den ältesten Bruder“**

mit langen Fransen versehen waren, im gesamten Farbenspektrum gefärbt. Nicht nur einfarbige, auch vielfarbige Stoffe mit speziellen Mustern sind aus Texten bekannt. Die Möbel wurden mit Kupfer oder Bronze, Silber und Gold verziert. Mit den Metallen wurden entweder spezielle Partien überzogen oder gänzlich daraus hergestellt. Einlagen aus Schmucksteinen wie Karneol und Lapislazuli werteten zudem die Möbel auf. Besonders im 1. Jahrtausend v. Chr. kamen als Intarsien meist figürlich verzierte Elfenbeinschnitzereien hinzu, die zudem mit feinem Blattgold überzogen sein konnten. Zum Zusammenfügen der einzelnen Möbelteile wurde gewöhnlich Leim, aber auch Bitumen eingesetzt. Dazu gab es spezielle Möbelschreiner.

Darstellungen von Möbeln finden sich schon seit dem 3. Jahrtausend v. Chr. auf Rollsiegeln →, die bis zum Ende der altorientalischen Epoche eine wichtige Informationsquelle bleiben. Ab dem frühen 2. Jahrtausend v. Chr. sind es vor allem Terrakotten, die weitreichende Informationen bieten: Die Möbelmodelle aus gebranntem Ton umfassen Tische, Stühle und Betten und geben nicht nur Hinweise auf die Gestaltung der einzelnen

→ ABB. 1

* Freie Übersetzung aus dem Text der Tontafel HS 2400, Hilprechtsammlung Jena (Kat. 1.4).

1 Rollsiegel und Rollsiegelabrollung mit der Darstellung eines Gottes auf einem Thron mit Stierbein(en) aus Babylon. Um 2100 v. Chr., H 5,3 cm.



1



2

Elemente wie Flechtwerk für Sitzflächen der Stühle beziehungsweise die Liegefläche → bei Betten, sondern präsentieren zudem eine Vielfalt an Verzierungen. Die Modelle dürfen in ein kultisches Umfeld gesetzt werden. Die neuassyrischen Reliefs in der ersten Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr. bieten die beste Quelle mit detailfreudigen Darstellungen, die fast fotografisch jede Einzelheit → wiedergeben. In der Antike waren diese Reliefs farbig gefasst, sodass man die einzelnen Materialien erkennen konnte. Leider ging die Farbigkeit im Laufe der Jahrtausende fast vollständig verloren.

→ ABB. 2
Kat. 6.7

→ ABB. 3

Hocker und Stühle

Sicherlich saßen nicht alle Leute damals auf Möbeln, aber für die Wohlhabenden und auch Handwerker kann davon ausgegangen werden. Darstellungen zeigen fast nur Personen auf Hockern oder Stühlen, kaum solche, die auf dem Boden kauern. Es gab demnach eine Relevanz bei der bildlichen Wiedergabe von Sitzenden und Ruhenden, die sich überwiegend auf wichtige Personen beschränkte.

Der Formvielfalt der Sitzmöbel wurden keine Grenzen gesetzt. Hocker konnten drei oder vier gerade Beine haben, oder aber gekreuzte Beine, was sie dann als Faltsessel ausweist, die einfach zu transportieren waren. Manchmal wurde eine Rückenlehne, die unterschiedlich hoch war, angebracht; prächtige Exemplare zeichneten sich durch Seitenlehnen aus. Texte weisen für sie bestimmte Funktionen aus wie zum Beispiel Badehocker, Barbierhocker und Reisehocker. Andere Texte nennen Hocker, die für bestimmte Berufsgruppen bestimmt waren: Hocker des Siegelschneiders, des Metallarbeiters, des Möbelschreiners und sogar des Pförtners! Aber auch die Benutzung von Sitzmöbeln

während Trauerfeiern ist belegt: In einem Klagelied wird der Stuhl des Toten mit dem Gewand der Trauernden ‚eingekleidet‘. In einem Text über eine Tötung und die darauffolgende Bestrafung der Täter wird sogar gefordert, dass die Mörder (drei Männer und eine Frau) vor dem Stuhl des Ermordeten getötet werden sollen. In beiden Fällen stellt das Möbel also einen Ersatz für eine Person dar. So repräsentieren Möbel nicht nur aufgrund ihrer Form, Materialien und Ausschmückung den Status einer Person, sondern können auch deren Identität annehmen. Während Möbelstücke häufig vererbt wurden, wie man Testamenten → entnehmen kann, waren sie nur gelegentlich Grabbeigaben.

→ Kat. 1.4

Bereits seit dem 3. Jahrtausend v. Chr. findet sich ein interessantes Merkmal bei den dargestellten Sitzmöbeln, das auch die schriftlichen Quellen nennen: Die Betonung der Möbelfüße als Stierfüße → bzw. der Beine als Stierbeine. Die Texte zeigen, dass sie aus speziellem Material waren. Es gab solche, deren Holz nur mit Metall verkleidet war, wie „ein Lehnstuhl mit Beinen, die in Ochsenklauen enden und mit Bronze plattiert sind“, sowie „ein Bein für einen Frauenstuhl, beste Qualität, sein Gewicht 7 Schekel [ca. 60 g] Bronze“, oder solche, die komplett aus Metall bestanden: „1 Mine Kupfer [500 g] ist für die Beine des Stuhls von bester Qualität verwendet“. Ausgewählte Steine wurden auch verwendet: „25 Klauen aus *kusigi*-Stein für Stühle“. Das Sitzen auf einem Hocker oder Stuhl mit Stierfüßen betont zum einen den Machtanspruch des Thronenden, der sich mit dem starken Tier identifiziert, zum anderen ging sicherlich damit auch ein überlabwehrender Schutz einher.

→ ABB. 1



3

2 Model und moderner Abdruck mit einem Liebespaar auf einem Bett. Vermutlich sollte mit der Weihung derartiger Darstellungen Fruchtbarkeit und Potenz herbeischworen werden. 1. Hälfte 2. Jahrtausend v. Chr., H 12,5 cm.

3 Wandrelief aus Nimrud. Der assyrische König Assurnasirpal II. auf einem Hocker mit Stierköpfen. 9. Jahrhundert v. Chr., H 269 cm.

Aber nicht nur die Möbelfüße boten sich als figürliche Dekorelemente an, sondern auch die Enden des Rahmens der Sitzfläche →. Das Relief des Assyrer Königs Assurnasirpal II. (883–859 v. Chr.) zeigt, wie luxuriös man thronte: Die gedrechselten Beine des Hockers waren mit Blattkränzen und Voluten verziert und die Sitzfläche mit einem Kissen versehen, über das ein Tuch gelegt wurde, wie die zwischen den Beinen wiedergegebenen Fransen → verdeutlichen. Selbstverständlich ruhten die Füße des Königs auf einer Fußbank, deren Beine in diesem Fall in Löwenklauen auslaufen.

→ ABB. 4
Kat. 4.12

→ ABB. 3

Betten

Die meisten Menschen im Alten Orient haben auf Rohrmatten auf dem Boden geschlafen. Betten sind weitaus seltener als Sitzmöbel belegt. Ihre Verzierung gleicht denen der Sitzmöbel. Eine besondere Form ist die Liege, eine Kline, also ein Ruhebett, das vor allem aus der Klassischen Antike von Gelagen bekannt ist. Sie ist an einer Schmalseite mit einer Lehne versehen und wird mit einer dicken Polsterrolle bestückt. Ein solches Möbel ist in der sogenannten Gartenszene des Assurbanipal (668–627 v. Chr.) abgebildet →. Der König ruht mit einer Schale in der Hand, vor ihm sitzt seine Gattin auf einem Lehnstuhl, ebenfalls mit einer Schale. Aufgrund dieses Reliefs hat man lange geglaubt, die Art bei Feiern im Liegen zu trinken, hätte ihren Ursprung in Assyrien. Aber vielmehr scheint die Sitte, sich tagsüber auf Liegen aufzuhalten, aus der Levante zu stammen. Im Alten Testament (Amos 6,4) heißt es: „Ihr liegt auf Betten aus Elfenbein und faulenz auf euren Polstern. Zum Essen holt ihr euch Lämmer aus der Herde und Mastkälber aus dem Stall.“

→ ABB. 5
Kat. 5.28
vgl. auch ABB. 6



4
Möbelelement aus Zincirli in der heutigen Osttürkei. 1. Hälfte 1. Jahrtausend v. Chr., H 11,2 cm.

5
Neuassyrisches Relief aus dem 7. Jahrhundert v. Chr. Der König Assurbanipal liegt auf einem Ruhebett in einer Weinlaube.

6
Nachbau der Kline des Assurbanipal anlässlich der Aufführung der Pantomime ‚Sardanapal‘ 1908 in Berlin.



6



5

Metallschalen, die Liegende beim Gelage zeigen, wurden von dort in die Ägäis verhandelt. Hier fand die Sitte großen Anklang und etablierte sich für die nächsten Jahrhunderte.

Tische

Sie sind in der Regel klein, bei Festen saß man an mehreren Tischen. Neben den einfachen Exemplaren gab es auch hier elaborierte Ausführungen →. Als Beispiel soll die Darstellung auf einem glasierten Gefäß → dienen, deren Vielfarbigkeit die Pracht erahnen lässt: Neben den braunen Holzteilen sind verschiedene Bereiche golden hervorgehoben, sie waren demnach mit Einlagen aus Gold oder ersatzweise aus goldglänzenden Kupfer akzentuiert. Als weiteres Detail ist die weiße Tischdecke zu nennen, ein Muss auf vielen Tischen. Die Abbildung zeigt das Möbel in einer kultischen Funktion – als Opfertisch mit Gaben für die Götter.

→ ABB. 5

→ ABB. 7

Kisten

Bett- und Tischwäsche sowie Kleidung wurde in Kisten aus Holz oder Geflecht, aber auch aus Leder aufbewahrt, wengleich von ihnen, da wohl seltener aufwendig mit anderem Material verziert, kaum Relikte erhalten sind. Kisten wurden ebenfalls für den Transport

genutzt, so auch für die Mitgift. Das zeigt ein Text aus Syrien: Nachdem die Prinzessin Dam-Hurasim aus Qatna an den König Zimrilim von Mari (1773–1759 v. Chr.) verheiratet worden war, schrieb dieser an seinen Handwerkermeister Mukannišum: „Zu Mukannišum spricht folgendermaßen Dein Herr: Wenn du diesen meinen Brief hörst [das heißt: Der Brief wird vorgelesen!], soll man die Truhe der Dam-Hurasim, die man aus Qatna herbrachte, polieren [...] darüber hinaus soll man ihren Mund [die Öffnung] schön polieren [...] Eilens schicke sie zu mir her.“ Truhen waren also im königlichen Bereich, wie alles andere, aus wertvollem Material und erhaltungswürdig.

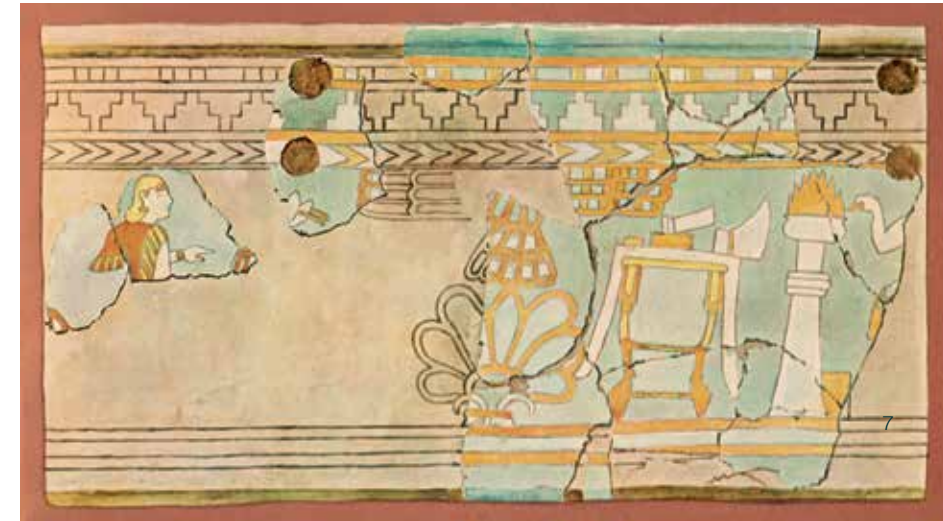
Ausstattung von Häusern und Palästen

In manchen Häusern fand man gemauerte Bänke, Schlafpodien und Nischen in den Mauern, die wie Kisten der Aufbewahrung dienten. Sitzmöbel und Tische waren sicher selten und ihr Erwerb hing davon ab, wie begütert man war. Auch Regale werden in Texten genannt. Sie waren aus Holz oder Rohr und sind dementsprechend archäologisch kaum nachweisbar. Nur in vereinzelten Fällen konnte man sie aufgrund der Falllage der einst in ihnen gelagerten Objekte rekonstruieren. Besonders gut ließen sich Regale rekonstruieren, auf denen Tontafeln in Palastkanzleien aufbewahrt wurden.

Dass die Möbel der Herrscher kunstvoll geschmückt waren, versteht sich von selbst. Auf dem Relief des Assurbanipal → ist dies besonders eindrücklich zu sehen. Die Kline, der Stuhl sowie die Tische sind mit allerlei Dekor wie traubenförmigen Füßen, Spiralmustern und springenden Löwen an den Querstangen geschmückt; Blattkränze akzentuieren die senkrechten Möbelemente. Dass diese Elemente aus Edelmetall waren, überliefern die Texte. Wie wichtig für die Könige das üppig geschmückte Sitzmöbel war, auf dem sie sich häufig auch darstellen ließen, bestätigen die Texte, in denen der Begriff ‚Thron‘ als Synonym für ‚Herrschaft‘ verwendet wird. → ABB. 5

Ausstattung von Tempeln

Tempel waren Wohnhäuser der Götter und dementsprechend eingerichtet. Auch wenn die Inventare heutzutage verloren sind, erzählen Texte von den üppigen Einrichtungen. „6 Minen [3 Kilo] geläutertes Gold [...], mit welchem der [Götter-]Thron plattiert wurde“ heißt es in Bezug auf den Prunksessel einer Göttin. Nicht nur die Menge ist beeindruckend, sondern auch, dass besonders feines Gold ohne Beimengungen verwendet wurde. Diese Möbel wurden zum Beispiel anlässlich von Feiern den Göttern gestiftet. So schenkte König Gudea (2141–2122 v. Chr.) drei Göttinnen nicht nur eine Schatztruhe, sondern auch einen Thron, einen „erhabenen herrschaftlichen Sitz ihrer Herrschaft“.



7

Bei Prozessionen wurden die Götter auf ihren prunkvollen Thronen durch die Stadt getragen und konnten von der Bevölkerung bewundert werden. Opfertische → spielten eine große Rolle im Kult, denn auf ihnen wurden die Gaben den Göttern dargebracht: „Vier Tische stellt man vor den Göttern hin: Einen Tisch für den Wettergott, einen Tisch für Hēpat [seine Frau] sowie zwei Tische auf dem Boden für die unteren Götter. Auf ihnen verteilt man zwölf Brote [...] sowie jeweils vier Backwaren und vier Backwaren mit Früchten“. Aber auch das Tempelpersonal hatte besondere Möbel: Bei einer Einsetzung einer Priesterin erhielt diese neben Kleidung und Nahrungsmitteln auch Möbel wie eine Liege, einen Stuhl und einen Fußschemel und nahm diese mit in den Tempel. → ABB. 7

Möbel als Beute

Die prachtvolle Einrichtung von Palästen und Tempeln war begehrte Beute für Eroberer. So berichtet der assyrische König Sargon II. (721–705 v. Chr.) stolz über seinen Feldzug gegen Urartu, einen Staat in der heutigen Osttürkei: „In Muşaşir, dem Wohnsitz des [Gottes] Haldi, hielt ich herrisch meinen Einzug und im Palast, der Wohnung des Urzana [des dortigen Herrschers], wohnte ich als Herrscher. Die angefüllten Schatzkammern, in denen die Schätze angehäuft waren: Die Siegel ihrer Geheimnisse öffnete ich. [...] Stühle aus Elfenbein, Ebenholz und Buchsbaumholz nebst Kästen, deren Beschläge aus Gold und Silber gefertigt waren, [...] große Tische aus Elfenbein, Ebenholz und Buchsbaumholz, wie sie sich für ein Königtum geziemen, deren Beschläge aus Gold und Silber gefertigt waren, [...] das führte ich samt der beweglichen Habe aus seinem Palast fort und häufte seinen

7

Zeichnung des Dekors eines Keramikeimerchens aus Assur. Darauf zu sehen ein Opfertisch samt Tischdecke. 1. Hälfte 1. Jahrtausend v. Chr., H 36 cm.

Besitz in meinem Lager auf.“ Sicherlich waren die Möbel nicht vollständig aus Elfenbein gearbeitet, sondern damit überzogen, wie man durch einen Thron weiß, der in Salamis auf Zypern in einem Grab gefunden wurde, oder sie waren mit kunstvollen Reliefplatten dekoriert. Solche Platten → sind in sehr großer Anzahl in neuassyrischen Palästen gefunden worden. Sie stammen von Möbeln, die man aus der Levante als Beute abtransportierte oder als Tribut erhalten hatte. Dort befanden sich zahlreiche Werkstätten, die in unterschiedlichen Stilen diese Platten herstellten. Die prächtigen Möbel wurden aber nicht in Gebrauch genommen, sondern gestapelt und magaziniert! Es lag daran, dass sie mit Motiven geschmückt waren, die nicht dem assyrischen Kanon folgten. Die Motive waren einst mit magischem Inhalt verbunden, der den Benutzer des Möbels vor Unheil schützen und Gutes herbeirufen sollte. Nur waren in den Vorstellungen der damaligen Menschen die bösen Mächte durchaus regional und damit ortsgebunden. Somit hätten die übelabwehrenden sowie glückbringenden Bilder aus der Levante in Assyrien gar nicht wirken können! Als Beute oder Tribut, um die Macht des Königs vor den Göttern und Menschen zu demonstrieren, waren die kostbaren Möbel aber trotzdem sehr willkommen.

→ ABB. 8

Zeitlose Möbelvielfalt

Altorientalische Möbel waren in ihrer Form und ihrem Material vielfältig und ebenso wie heute Moden unterworfen, wie die Darstellungen aus den drei vorchristlichen Jahrtausenden zeigen. Während die einfachen Menschen weniger Möbel besaßen, verfügten Herrscher und Götter über aufwendig und detailfreudig verzierte Exemplare, deren Dekor auch immer eine inhaltliche Bedeutung hatte: Der Schmuck diente als magischer Schutz für die Benutzer. Neben modernen, wissenschaftlich fundierten Nachbauten, rekonstruierte man bereits 1908 Möbel der neuassyrischen Zeit → nach dem Relief des Assurbanipal. Anlass war die vom deutschen Kaiser initiierte Pantomime ‚Sardanapal‘ im Königlichen Opernhaus Berlin. Der berühmte Assyriologe Friedrich Delitzsch (1850–1922) war für die (Neu-)Bearbeitung verantwortlich; der Ausgräber von Assur, Walter Andrae (1875–1956), entwarf die Requisiten. Die alten Fotografien, obwohl sie die einstige Farbenpracht nicht wiedergeben können, lassen erahnen →, dass die nachgeahmte Pracht in vielem ihren antiken Vorbildern entsprach und vor mehr als 100 Jahren beeindruckte. Obwohl man plante, die Ausstattungstücke der Pantomime nach der Spielzeit in die Sammlung der Königlichen Museen zu übernehmen und neben den Originalen auszustellen, haben sie die Zeit nicht überdauert.

→ ABB. 5

→ ABB. 6



8

Literatur

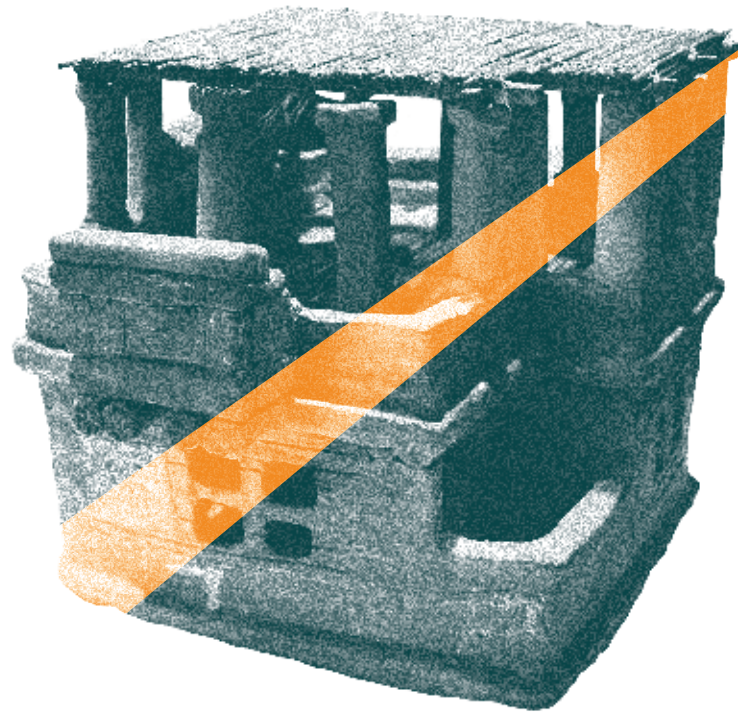
Nadja Cholidis, Möbel in Ton. Untersuchungen zur archäologischen und religionsgeschichtlichen Bedeutung der Terrakottamodelle von Tischen, Stühlen und Betten aus dem Alten Orient. *Altertumskunde des Vorderen Orients 1* (Münster 1992).

Georgina Herrmann (Hrsg.), *The Furniture of Western Asia. Ancient and Traditional. Papers of the Conference Held at the Institute of Archaeology, University College London June 28 to 30, 1993* (Mainz 1996).

Armas Salonen, *Die Möbel des alten Mesopotamien nach sumerisch-akkadischen Quellen* (Helsinki 1963).

8

Elfenbeineinlage
mit göttlichen Wesen
am Lebensbaum.
9./8. Jahrhundert v. Chr.,
H 21,9 cm.



Mauern, Mobiliar, Menschen – wie wir uns über drei Jahrtausende hinweg mediterraner Wohnkultur annähern

ESSAY
05 Ulrich Thaler

Archäolog:innen können Häuser ausgraben, aber wie gräbt man ‚Wohnen‘ aus? Wohnen ist selbstverständlich und doch schwer zu definieren, weil es vieles gleichzeitig ist. Der Haushalt wird als kleinste Wirtschaftseinheit gesehen, zugleich ist die Familie zentraler Bezugspunkt moralischer Vorstellungen; die selbstgeschaffene Wohnumgebung verbindet (hoffentlich!) nicht nur praktische Funktion und Ästhetik, sondern in letzterer den Ausdruck individueller Persönlichkeit mit dem kollektiver Klassenidentität. Ein ‚Totalphänomen‘ nennt die Soziologie es, wenn in dieser Art so verschiedene Elemente untrennbar in einem Ganzen verwoben sind. Auch aus Sicht der Sozialgeschichte führt das Wohnen drei Elemente untrennbar zusammen: die gebaute Umwelt, also Architektur, die Einrichtung, vor allem Mobiliar – was im Wortsinn nichts anderes ist als bewegliches Hab und Gut – und schließlich die in den obigen Beispielen bereits umrissenen ‚sozialen Wohnungsformen‘.

Für jeden dieser drei Bereiche soll nachfolgend an einem Beispiel skizziert werden, wie sich die Archäologie dem ‚Totalphänomen Wohnen‘ annähern kann. Aussagekräftige Fallstudien bietet die spätere Bronzezeit Griechenlands – und zwar aus drei Gründen: Erstens bringt die Ausbildung der ersten Staaten Europas vielfältige Ausdrucksformen einer komplexer werdenden Gesellschaft mit sich, auch in der Wohnkultur. Zwar sind einige der eindrucklichsten Beispiele – man denke an aufwendige Baderäume → wie im ‚Nestorpalast‘ von Pylos – ganz an der Spitze der sozialen Ordnung verortet, aber unsere Quellen sind keineswegs hierauf beschränkt. Zweitens erlaubt der Schriftgebrauch, der mit der Staatlichkeit einhergeht, bereits vereinzelt spannende Einblicke, wenngleich der archäologische Zugriff auf materielle Spuren für unser Verständnis der Wohnkultur prägend bleibt. Einen dritten Grund bietet, zwischen minoischem Kreta und mykenischem Festland gelegen, die Stadt Akrotiri auf der Kykladeninsel Santorin. Das durch einen Vulkanausbruch verschüttete ‚Pompeji der Bronzezeit‘ ermöglicht ganz spezielle Einblicke in das Wohnen jener Zeit. Ein Beispiel stellt die Überlieferung vergänglicher Holzmöbel → in Form von Hohlräumen in der vulkanischen Verschüttung dar, ein anderes bietet die hier häufige, aber andernorts sehr seltene Erhaltung von Obergeschossen, im Falle des sogenannten Westhauses sogar mit dem exzeptionellen Befund einer via Fallschacht an die Kanalisation angeschlossenen Toilette.

→ ABB. 1

→ ABB. 2

1

Der Baderaum des ‚Nestorpalastes‘ von Pylos kann – trotz seiner Verbindung mit der absoluten gesellschaftlichen Spitze – als Sinnbild ägäischer bronzezeitlicher Wohnkultur dienen.



1

2

Nicht nur die teils mehrgeschossige Erhaltung der Wohnhäuser erweist die Verschüttung der Stadt Akrotiri auf Santorin durch einen Vulkan als archäologischen Glücksfall: Das Ausgießen von Hohlräumen in der Asche mit Gips ermöglicht noch seltenere Einblicke in Möbelproduktion und Wohnkultur, wie unter anderem gestapelte Betten (links vorne) verdeutlichen.



2

3

Drei Wände der ‚Halle der Doppeläxte‘ in Knossos, hier die Süd- und Ostwand, werden durch Polythyra regelrecht aufgelöst.

4

Die minoische Halle mit Hauptraum, Vorhalle und Lichthof ist nicht nur in der ‚Villa C‘ von Tylissos (a) gut zu erkennen, sondern sogar im Erdgeschoss des Hausmodelles von Archanes (b).

3



Mauern:

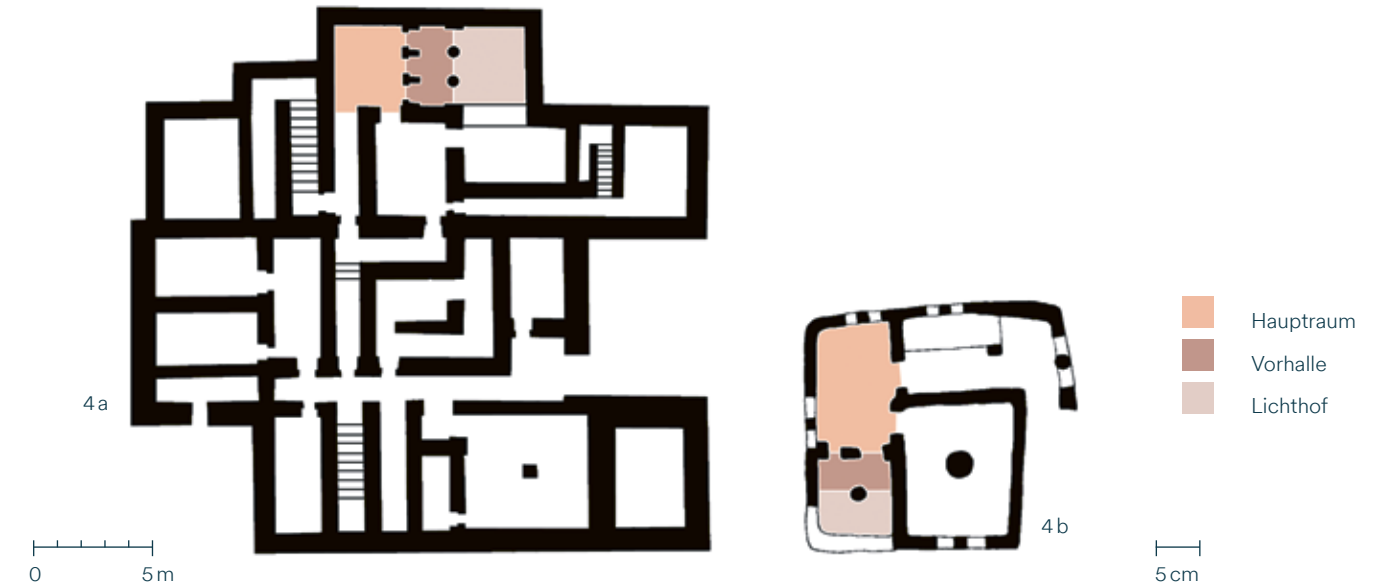
Vieltürer, Frischluft und Verkehrsflüsse

Insbesondere in der Neupalastzeit Kretas (1700–1450 v. Chr.) zeigt bereits die Architektur an sich ein hohes Maß wohnlicher Verfeinerung. Bestes Beispiel ist das ‚Polythyron‘ (griech. πολύ – viel, θύρα – Tür), bei dem eine gesamte Wand in doppelflügelige Türen zwischen Pfeilern aufgelöst wurde. Auf die Spitze getrieben ist dies in der ‚Halle der Doppeläxte‘ → im Palast von Knossos, wo gleich drei Wände als Folge von insgesamt elf Türen gestaltet waren. Bei öffentlichen Anlässen ließen sich hier sowohl Besucherverkehr als auch Sicht- und letztlich soziale Beziehungen dadurch regulieren, dass wahlweise und flexibel eine geschlossene Wand, eine einfache Tür oder eine fließende Raumverbindung entstehen konnte. Aber auch zum Wohnkomfort im mediterranen Klima – wo es sich winters besser frieren lässt, als man im Sommerurlaub ahnt – dürften die Polythyra nicht wenig beigetragen haben.

→ ABB. 3

Das Ensemble eines Innenraums, den ein Polythyron mit einer Säulenvorhalle verbindet, die sich wiederum auf einen Innen- oder Lichthof öffnet, wird als ‚minoische Halle‘ → bezeichnet. Auch außerhalb der Paläste wird diese weitverbreitete Bauform meist mit dem Empfang von Besuch verbunden, sie funktionierte zugleich aber als flexible Schaltstelle für die Bewegung innerhalb des Gebäudes. Interessant sind hierbei einerseits regionale Besonderheiten: Während in der Stadt Palaikastro in Ostkreta statt minoischer Hallen offenbar eine lokale Alternativform bevorzugt wurde, die an ein römisches Atrium erinnert, bekamen die Einwohner von Akrotiri kaum genug von den Polythyra. Auch in dieser stark minoisch beeinflussten Stadt finden wir, im Bau Xeste 4, ein Arrangement mit gleich drei Polythyra – und im gut erhaltenen Obergeschoss des Westhauses sogar Polyparathyra (‚Vielfenster‘). Andererseits sehen wir auch soziale Variationen: In einfacheren Häusern konnte wechselweise die Vorhalle oder der Innenhof als Teil der minoischen Halle wegfallen, in den einfachsten nahm ein ungegliederter Zentralraum eine ähnliche Rolle ein.

→ ABB. 4

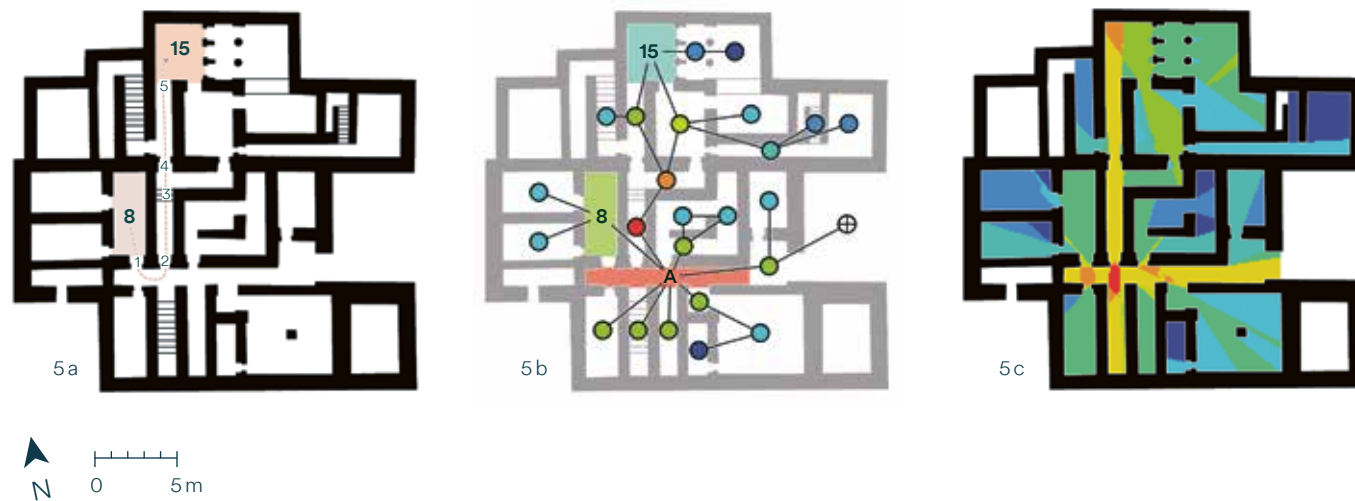


So entsteht ein recht kontinuierliches Spektrum komplizierterer und einfacherer Bauformen, das kaum eine Rangfolge scharf abgrenzbarer Bautypen erkennen lässt: Die Paläste sind durch ihre großen Hofanlagen, vor allem die charakteristischen Zentralhöfe, noch recht gut abzusondern; aber schon die sich daran anschließende, vieldiskutierte Kategorie der minoischen ‚Villen‘ – ein von frühen Ausgräbern unkritisch aus der eigenen Lebenserfahrung übertragener Begriff – bereitet einiges Kopfzerbrechen. Da Grundrisse alleine hier keine sinnvolle Typengliederung erlauben, wurden unter anderem sogenannte multivariate Analysen angestellt, statistische Untersuchungen, die aus dem Abgleich möglichst vieler Detailmerkmale eine Art ‚Stammbaum‘ von Bauwerken entwickeln, in dem unterschiedliche ‚Verwandtschaftsgrade‘ erkennbar werden.

Etwas zugänglicher als die multivariate Analyse ist die raumsyntaktische. Hier starten wir von der Beobachtung, dass Räume nicht nur eine praktische Funktion haben – Kochen, Schlafen, Besuch empfangen usw. –, sondern auch eine ‚verkehrstechnische‘ oder kommunikative. Daher kann jeder Bau als Netzwerk von Raumeinheiten verstanden werden, deren Distanz voneinander ebenso wie ihre ‚Tiefe‘ vom Gebäudeäußeren aus gesehen als Zahl der zu durchschreitenden Türen verstanden werden kann. In ‚Villa C‘ von Tylissos beispielsweise ist Lagerraum 8 fünf ‚Schritte‘ (also Türen) → vom Hauptraum der minoischen Halle, Raum 15, entfernt. Addiert man die Distanzen des Lagerraums von allen anderen Räumen → im Gebäude, erhält man die Summe 89; damit ist Raum 8 zentraler für das Gebäude als Raum 15 mit der höheren Summe aller Pfadlängen von 104 – beide bleiben indes merklich hinter Korridor A zurück, dem mit einer Pfadsumme von nur 66 am

→ ABB. 5 a

→ ABB. 5 b



besten integrierten Raum. Dieses Grundprinzip wird in der aus der modernen Stadtplanung und Architekturtheorie entlehnten raumsyntaktischen oder Space-Syntax-Analyse sowohl mathematisch verfeinert als auch auf anders definierte ‚Raumeinheiten‘ als die intuitiv erkennbaren Zimmer übertragen. Mit schematisch eingetragenen Rasterpunkten als ‚Raumeinheiten‘ beispielsweise ergibt sich ein Wärmebild →, das die ‚visuelle Integration‘, also die Zentralität im Sinne von Sichtbeziehungen einleuchtend lesbar macht – auch hier erweist sich Korridor A als ‚Hotspot‘.

→ ABB. 5 c

Unter den neupalastzeitlichen Wohnbauten sticht in einer raumsyntaktischen Analyse insbesondere eine Gruppe von Bauten hervor, in denen wie auch in ‚Villa C‘ Lagerräume eine auffällig geringe ‚Tiefe‘ vom Eingang aus aufweisen, also eine leichte Zugänglichkeit von außen – obwohl kulturübergreifend Lagerhaltung eine meist ‚rückwärtige‘, von der Außenwelt abgewandte Tätigkeit darstellt. Denkbar ist, dass diese Gruppe von Gebäuden, die sowohl manche ‚Villen‘ als auch Stadthäuser ohne minoische Halle in Palaikastro umfasst, über eine reine Wohnfunktion hinaus der Umverteilung von Waren im Auftrag der Palastadministration dienen. Ambitioniertere raumsyntaktische Studien haben die Anbringungsorte von Wandmalereien mit dem ‚Besucherverkehr‘ in Bezug gesetzt oder versucht, in unvollständig erhaltenen Grundrissen fehlende Räume anhand des ‚syntaktischen Genotyps‘ zu ergänzen – also der kulturspezifischen Integrationsrangfolge bestimmter Raumfunktionen. Bezeichnenderweise entzieht sich aber gerade die markante minoische Halle zumindest teilweise dem Zugriff der Space Syntax: Eine Studie unterscheidet gleich vier oder fünf Arten, teils ganz zentral oder frontal, teils eher rückwärtig und exklusiv, wie diese Bauform in einen Hauskontext eingegliedert sein kann – und belegt damit erneut deren bemerkenswerte Flexibilität.



𐀀𐀃𐀆 = 𐀀𐀃𐀆



6

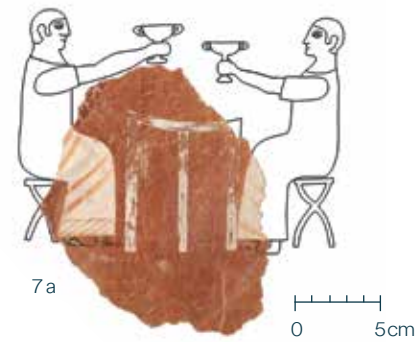
**Mobiliar:
to-no und Tontafeln**

Wenden wir uns von Kreta dem Festland und von Mauern dem Mobiliar zu, überrascht zunächst einmal die Detailliertheit dessen, was um 1300 v. Chr. im Palastarchiv von Pylos in Linear B-Schrift und einer frühen Form der griechischen Sprache → verzeichnet wurde: „ta-ra-nu [eine Art Bank oder Bänkechen], mit Elfenbeineinlagen, von Mensch, Pferd, Oktopus und po-ni-ke [entweder Palme oder Sphinx]“ lesen wir in der ersten Zeile der Tontafel Ta 722, gefolgt vom Bildzeichen für ‚Bank/Bänkechen‘ und der Stückzahl 1. Die Tafel, auf der noch zwei weitere ta-ra-nu-we aufgelistet sind, bildet Teil eines größeren Inventars von Möbeln und anderem Gerät für eine Zeremonie mit Festbankett, womöglich die Einsetzung eines Provinzstatthalters. Neben ta-ra-nu-we erscheinen an Möbeln to-pe-za, Tische, sowie to-no, in denen wir nicht nur das spätere griechische θρόνος, sondern auch unser heutiges Wort ‚Thron‘ wiedererkennen.

→ ABB. 6

5 Wenn die Distanz zweier Räume als Zahl der zwischen ihnen zu durchschreitenden Türen verstanden wird (a), lässt sich der Grundriss eines Gebäudes wie der ‚Villa C‘ auf eine Netzwerkdarstellung reduzieren (b). Diese ähnelt einem U-Bahn-Plan und wird als ‚topologischer Graph‘ bezeichnet. Die verwandte, aber kompliziertere Analyse des ‚visuellen Graphen‘ (c) bietet zusätzlich einen Einblick in Sichtbeziehungen.

6 Linear B ist eine Silbenschrift, in der ein Schriftzeichen meist einer Kombination von Konsonant und Vokal wie „ta“, „ra“ oder „nu“ entspricht (oben). Daneben werden aber auch Ideogramme benutzt, die für ein ganzes Wort stehen und oft dem bezeichneten Gegenstand ähneln (Auswahl in der Mitte). Variationen der Ideogramme können dabei Variationen tatsächlicher Gegenstände widerspiegeln, beispielsweise ta-ra-nu-we mit und ohne Füße (unten).



7b



7c

Für die Interpretation bietet die Detailverliebtheit des Palastschreibers sowohl Herausforderungen als auch Chancen. Tische zum Beispiel werden wiederholt als „sechsfüßig“ oder sogar „neunfüßig“ bezeichnet, was teils als Zahl der Beine, teils als Längenangabe gedeutet wird. Zwar scheinen sowohl in der zeitgenössischen Bildkunst als auch bei den seltenen Originalfunden eher kleine runde Dreibeintische → die Regel darzustellen: Beispielhaft können hier eine steinerne Tischplatte mit bunten Einlagen aus Pylos selbst oder der Abguss eines Holztischchens aus der Vulkanasche von Akrotiri genannt werden. Aber zumindest erlaubt es die Längenmaß-Hypothese, aus den inventarisierten Tischen recht passgenau eine große Festtafel im zentralen Herdraum des Palastes zu rekonstruieren. Die *ta-ra-nu-we* nimmt diese Deutung – quasi im Sinne bronzezeitlicher Biertischgarnituren – als lange Sitzbänke in Anspruch; tatsächlich wird das Wort später einmal unter anderem die Ruderbänke von Schiffen bezeichnen.

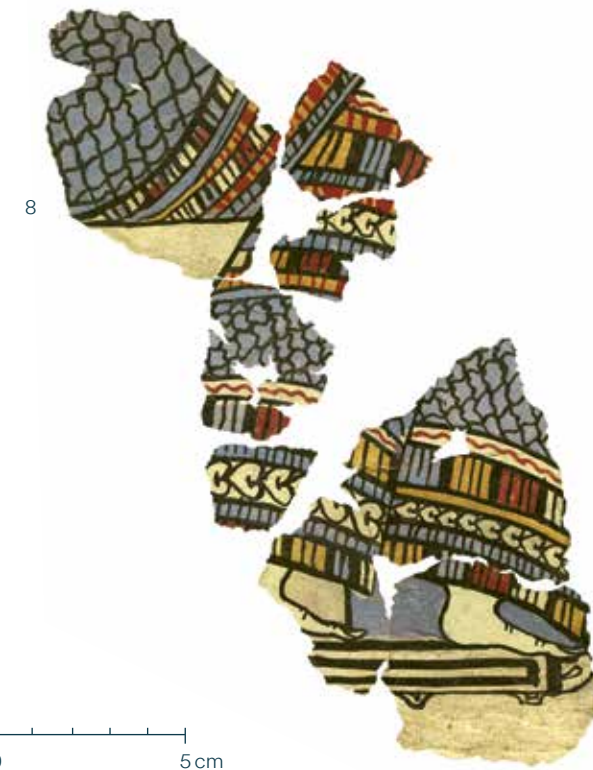
→ ABB. 7

Aber dies ist nur eine spätere Wortbedeutung und die bronzezeitlichen *ta-ra-nu-we* bleiben in der Forschung umstritten. Eine andere interessante Deutung sieht die *ta-ra-nu-we* wie die *to-no* als Einzelsitzmöbel, also wohl eher schlichte Hocker oder Bänkchen und aufwendigere ‚Throne‘. Addiert man nun beide Gruppen, scheinen für jeden von elf in den Listen verzeichneten Tischen gerade zwei Sitzmöbel bereitzustehen. Die sich ergebene ‚kaffeehausartige‘ Szenerie passt schon merklich besser zu zeitgenössischen Bildzeugnissen wie einer direkt im Herdraum von Pylos → aufgefundenen Malerei. Zudem ließen sich für 22 Bankettgäste sogar recht plausible Kandidaten unter den textlich belegten Würdenträgern des pylischen Staates benennen.

→ ABB. 7 a

Aber auch diese Interpretation ist nicht ohne Probleme. Regelmäßig wird *ta-ra-nu* nicht nur in Silbenschrift ausgeschrieben, sondern wie in der ersten Zeile der Tafel Ta 722 zusätzlich als Ideogramm → wiederholt. Dieses Bildzeichen ähnelt aber ganz eklatant einer wieder anderen Art von Bänkchen, nämlich den in der Bildkunst in ihrer Nutzung eindeutig

→ ABB. 6 unten



8

7

Obwohl nur geringe Reste einer Bankettszene aus dem Palast von Pylos erhalten sind (a), erlaubt der Vergleich mit dem ‚camp-stool-Fresko‘ aus Knossos (b) und mit Originalfunden wie dem Abguss eines Tischchens aus Akrotiri (c) eine überzeugende Ergänzung der Darstellung.

8

Künstlerische Darstellungen von Fußschemeln, wie im Wandbild einer sitzenden Dame aus dem Palast von Tiryns, entsprechen erstaunlich genau dem Ideogramm für das syllabisch als *ta-ra-nu* bezeichnete Möbel.

dargestellten → Fußbänkchen. Hierzu passt auch, dass in den Ta-Listen mehrfach ein *to-no* und ein *ta-ra-nu* als festes Paar erscheinen – und wer wollte nicht gleichzeitig thronen und die Füße hochlegen? Damit landen wir beim vielleicht größten Rätsel dieses Möbelinventars, dass nämlich gleich sechs ‚Throne‘ aufgelistet und sorgfältig beschrieben werden. Und tatsächlich ist im Palast von Pylos nicht nur im zentralen Herdraum eine wahrscheinliche Thronplattform belegt, auf der ein verlorener Holzthron Platz hätte finden können; in gleich vier weiteren Räumen erscheinen traditionell als Wächterposten gedeutete Plattformen, die aber in Machart und Maßen dem Thronplatz im Herdraum auffällig ähneln. So verdichten sich die Anzeichen, dass dem Wort und dem Möbel ‚Thron‘ noch nicht ihre heutige Exklusivität anhaftete und dass mykenische *to-no* vielleicht eher ‚Amtssessel‘ oder

→ ABB. 8

einfach ‚Sessel‘ waren – umso attraktiver muss es gewesen sein, sie durch ein elfenbeingeschmücktes Fußbänkchen mit Palmen und Tintenfischen ein wenig aufzuwerten!

Jenseits konkreter Details, Deutungen und Diskussionen zu diesen Möbellisten bleiben zwei allgemeinere Erkenntnisse: Dass das Inventar bei einer Prüfung anlässlich einer Zeremonie erstellt wurde, legt nahe, dass die Möbel eingelagert und nicht fester Teil einer Raumeinrichtung waren. Allgemein scheinen Möbel in der griechischen Bronzezeit recht mobil gewesen und entsprechend flexibel genutzt worden zu sein. Neben der Darstellung von Klapphockern in Wandbildern → und der scheinbaren Präferenz für kleine Tischchen passt hierzu der Umstand, dass selbst vor der Vulkankatastrophe in Akrotiri Zeit genug blieb, die größten durch Abgüsse belegbaren Möbel, nämlich Betten →, an mehreren Stellen sorgfältig aufzustapeln. Zugleich legen die archivierten Detailangaben beredt Zeugnis davon ab, welcher Aufwand in der Möbelherstellung betrieben wurde und welche reiche Lebensrealität und Wohnkultur hinter den geringen Resten stehen, die wir als Elfenbeinschnitzereien und andere kleinteilige Arbeiten in archäologischen Grabungen finden – oder in musealen Ausstellungen sehen. Dass die Beschreibungen offenkundig genau genug waren, einen bestimmten Tisch oder ein bestimmtes Bänkchen zu identifizieren, verdeutlicht den Wert und die Wertschätzung von ‚Möbelindividuen‘, die teils sogar Erbstücke gewesen sein könnten.

→ ABB. 7 a, b

→ Kat. 6.14



- 1 Hauscluster I-O-N
2 Zentralbau
3 Kultbau
4 Kastro

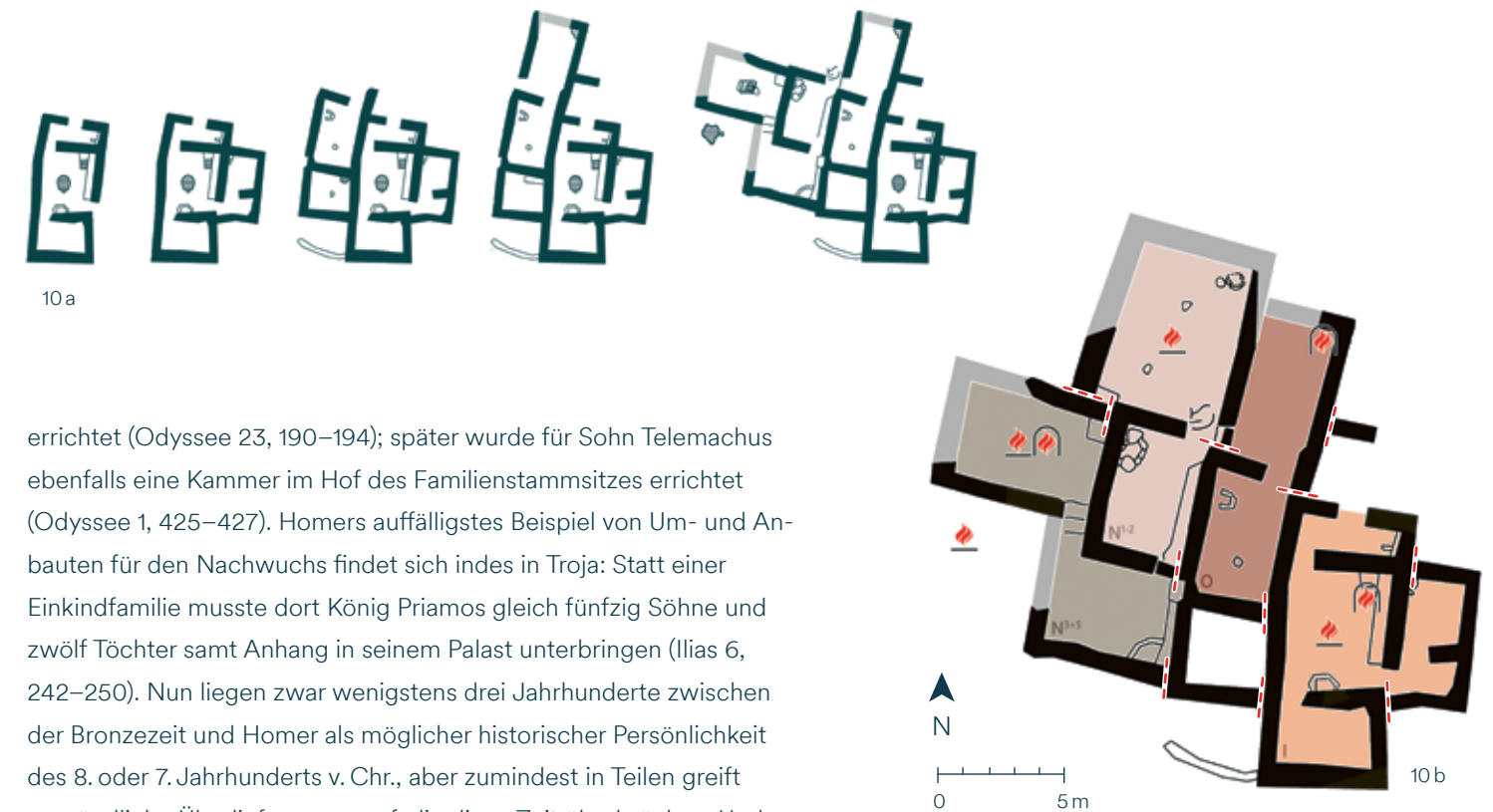
9

Menschen:

Familien- und Gebäudebiografien

Der Gedanke an Erbstücke führt uns zu einem der wichtigsten sozialen Aspekte des ‚Totalphänomens Wohnen‘: Über die Jahre dokumentiert eine Wohnung oder ein Haus in Mobiliar und Mauern die Biografie seiner Bewohner:innen. Auch über Besitzerwechsel hinweg, aber besonders bei einer Nutzung durch mehrere Generationen einer Familie hindurch, entwickelt mit der Zeit auch das Gebäude selbst eine eigene Biografie. Ein sehr frühes und eindrückliches – wenn auch aus heutiger Sicht vielleicht befremdliches – Beispiel dafür, wie Familien- und Hausgeschichte verwoben wurden, bieten die vielgestaltigen Hausbestattungen von Lepenski Vir im heutigen Serbien. Die häufig bei den Gräbern am Herd aufgestellte Statuen aus Flussgeröllen, wie die sogenannte Wasserfee →, verleihen diesen Hausbiografien ein menschliches Gesicht. → Kat. 1.3

Ein ausgeprägtes Verständnis für die enge Verbindung von persönlichen, Familien- und Gebäudebiografien zeigt sich auch schon ganz am Anfang unserer europäischen literarischen Tradition bei Homer. Wenn der griechische Dichter vom Wiedersehen Penelopes mit Odysseus berichtet, der ihr nach zwanzig Jahren Krieg und Irrfahrt als Bettler getarnt entgegentritt, gibt erst das ‚wohnbiografische‘ Wissen um ein unverrückbares Ehebett den lang Verschollenen unzweifelhaft zu erkennen: Einst hatte Odysseus einen Ölbaum, der im Hofe seines Vaters wuchs, zum Bettpfosten umgearbeitet und darum die eheliche Kammer



errichtet (Odyssee 23, 190–194); später wurde für Sohn Telemachus ebenfalls eine Kammer im Hof des Familienstammsitzes errichtet (Odyssee 1, 425–427). Homers auffälligstes Beispiel von Um- und Anbauten für den Nachwuchs findet sich indes in Troja: Statt einer Einkindfamilie musste dort König Priamos gleich fünfzig Söhne und zwölf Töchter samt Anhang in seinem Palast unterbringen (Ilias 6, 242–250). Nun liegen zwar wenigstens drei Jahrhunderte zwischen der Bronzezeit und Homer als möglicher historischer Persönlichkeit des 8. oder 7. Jahrhunderts v. Chr., aber zumindest in Teilen greift er mündliche Überlieferungen auf, die diese Zeit überbrücken. Und gerade am Anfang der vermeintlich ‚Dunklen Jahrhunderte‘ (1200–750 v. Chr.), die den Untergang der bronzezeitlichen Staatswesen von Homer und den Beginn der griechischen Stadtstaaten trennen, finden wir in Ostkreta am Fuß der Siteia-Berge → eindrucks-

Das beste Beispiel trägt den wenig aufregenden Namen I-O-N →, nach drei nacheinander entstandenen Gebäudeabschnitten, die durch Mauerfugen und ähnliche bauliche Details identifiziert wurden. Als ältester Teil zeigt Gebäude I eine typische Einrichtung für einen Haushalt, vor allem im Hauptraum, wo feste Installationen wie der offene Herd und ein kleiner lehmverputzter Ofen sowie bewegliche Funde wie Koch-, Ess- und Vorratsgeschirr oder Mahlsteine die Zubereitung und den Verzehr der Mahlzeiten einer Kernfamilie belegen. Aber sowohl im angebauten Gebäude O als auch gleich zweimal im wiederum daran angesetzten Gebäude N wiederholen sich

→ ABB. 9

→ ABB. 10

9 In die heutige Landschaftssituation im Hügelvorland der Siteia-Berge eingepasst zeigt die digitale Rekonstruktion der nachpalastzeitlichen Siedlung Kavousi Vronda nicht nur das Hauscluster I-O-N im Vordergrund, sondern auch die Lage von Kavousi Kastro im Hintergrund.

10 Die Verteilung von Feuerstellen und Herden im letzten Bauzustand des Hausclusters I-O-N (b) lässt nicht nur mehrere ‚Wohneinheiten‘ erschließen, sondern in Verbindung mit phasengliedernden Mauerfugen (rot gestrichelt) auch die schrittweise Entwicklung (a) aus einem dreiräumigen ‚Einfamilienhaus‘.

Herd und Ofen sowie auch sonst entsprechendes Mobiliar. Ein heute außerhalb der erhaltenen Mauern gelegener Herd und verstürzte Deckenreste belegen, dass einst noch mehr Haushalte von typischerweise wohl sechs oder sieben Personen hier auf meist knapp 40 m² ein Heim fanden. Gemeinsam genutzte Außenflächen und die flexible Umgestaltung der Kommunikation zwischen den Hausteilen durch das Zusetzen von Zwischentüren deuten die enge, sich aber stets wandelnde Verbindung zwischen den Haushalten an. Daher wird I-O-N als ‚biografisch‘ gewachsenes Heim eines Familienverbandes gedeutet, der von einer auf mehrere Kernfamilien wuchs; und tatsächlich umfasst die Siedlung von Vronda neben einem Kult- und einem Zentralbau wenigstens fünf oder sechs vergleichbare, jeweils eine Großfamilie repräsentierende Gebäudecluster.

Nach rund 120 Jahren wurde Kavousi Vronda von seiner Einwohnerschaft verlassen – trotz der vermeintlich unruhigen Zeiten offenbar friedlich. Wenigstens ein Teil dürfte im nur 900 m Luftlinie entfernten, aber rund 300 m höher unzugänglich auf einem Bergsporn gelegenen Kavousi Kastro (griech. κάστρο – Burg) → ansässig geworden sein, wo im Ansatz ähnliche Hausbiografien zu erkennen sind. Während aber Kavousi Kastro durch die ‚Dunklen Jahrhunderte‘ hindurch bis ins 7. Jahrhundert überdauern sollte, ist es gerade der Umstand, dass nur drei oder vier Generationen in Vronda wohnten, der Hausbiografien bis heute klar lesbar macht.

→ ABB. 9

Eine Familiengeschichte in einem kretischen Bergdorf, mögliche Sitzordnungen an einem peloponnesischen Herrschersitz, ‚Verkehrsflüsse‘ in Lagerräume und ein angenehmer Lufthauch durch ein sommers wohljustiertes Polythyron – die Bandbreite dessen, was sorgfältige Detailbetrachtungen über 3.000 Jahre und mehr hinweg an Aussagen über das Wohnen ermöglichen, ist beeindruckend. Und doch dürften die gewählten Beispiele auch verdeutlichen, dass die Herausforderung von Forschungen zu früher Wohnkultur, wie so oft in der Archäologie, auch darin liegt, das jeweilige besondere Aussagepotenzial eines Befundes durch den passenden methodischen Zugriff zu erschließen. So bringen wir die Reste längst vergangener Wohnkultur zum Sprechen – solange wir nicht vergessen, dass gebaute Umwelt, bewegliches Mobiliar und menschliches soziales Handeln nur analytisch zu trennende, aber in der Lebensrealität stets verbundene Elemente des Wohnens sind. Somit muss die Anforderung an eine Erforschung der materiellen Spuren stets sein, das menschliche Leben im Blick zu behalten, durch das aus Mauern und Möbeln ‚Wohnen‘ wird.

Literatur

Lindsey Büster, Iron Age Mnemonics. A Biographical Approach to Dwelling in Later Prehistoric Britain. Cambridge Archaeological Journal 31,4, 2021, 1–14.

Jarrett L. Farmer / Michael F. Lane, The Ins and Outs of the Great Megaron. Symbol, Performance and Elite Identities around and between Mycenaean Palaces, Studi micenei ed egeo-anatolici NS 2, 2016, 41–79.

Nancy L. Klein / Kevin T. Glowacki, The Architecture of Vronda. In: Leslie P. Day (Hrsg.), Kavousi IIC. The Late Minoan IIIIC Settlement at Vronda. Specialist Reports and Analyses. Prehistory Monographs 52 (Philadelphia 2016) 1–46.

Quentin Letesson, Minoan Halls. A syntactical genealogy. American Journal of Archaeology 117,3, 2013, 303–351.

John C. McEnroe, Architecture of Minoan Crete. Constructing Identity in the Aegean Bronze Age (Austin 2010).

Thomas G. Palaima – Nicholas G. Blackwell, Pylos Ta 716 and Mycenaean Ritual Paraphernalia. A Reconsideration, Studi micenei ed egeo-anatolici NS 6, 2020, 67–97.

Vassilis Petrakis, Mycenaean *thoroi*, Homeric *thoroi*. Textual Perspectives. In: Liat Naeh / Dana Brostowsky Gilboa (Hrsg.), The Ancient Throne. The Mediterranean, Near East, and beyond, from the 3rd Millennium BCE to the 14th Century CE. Proceedings of the Workshop Held at the 10th ICAANE in Vienna, April 2016, Oriental and European Archaeology 14 (Wien 2020) 61–84.

Hans-Jürgen Teuteberg, Betrachtungen zu einer Geschichte des Wohnens. In: Hans-Jürgen Teuteberg (Hrsg.), Homo habitans. Zur Sozialgeschichte des ländlichen und städtischen Wohnens in der Neuzeit. Studien zur Geschichte des Alltags 4 (Münster 1985) 1–23.

Ulrich Thaler, Open Door Policies? A Spatial Analysis of Neopalatial Domestic Architecture with Special Reference to the Minoan ‚Villa‘. In: Georgina Muskett / Aikaterini Koltsida / Mercourios Georgiadis (Hrsg.), SOMA 2001. Symposium on Mediterranean Archaeology. Proceedings of the Fifth Annual Meeting of Postgraduate Researchers. British Archaeological Reports. International Series 1040 (Oxford 2002) 112–122.

Ulrich Thaler, Space Syntax Methodology. In: Mark Gillings / Piraye Hacigüzeller / Gary Lock (Hrsg.), Archaeological Spatial Analysis (London 2020) 296–312.



Vergangene Wohn(t)räume – häusliches Ambiente im antiken Mittelmeerraum

ESSAY
06 Jörn Lang

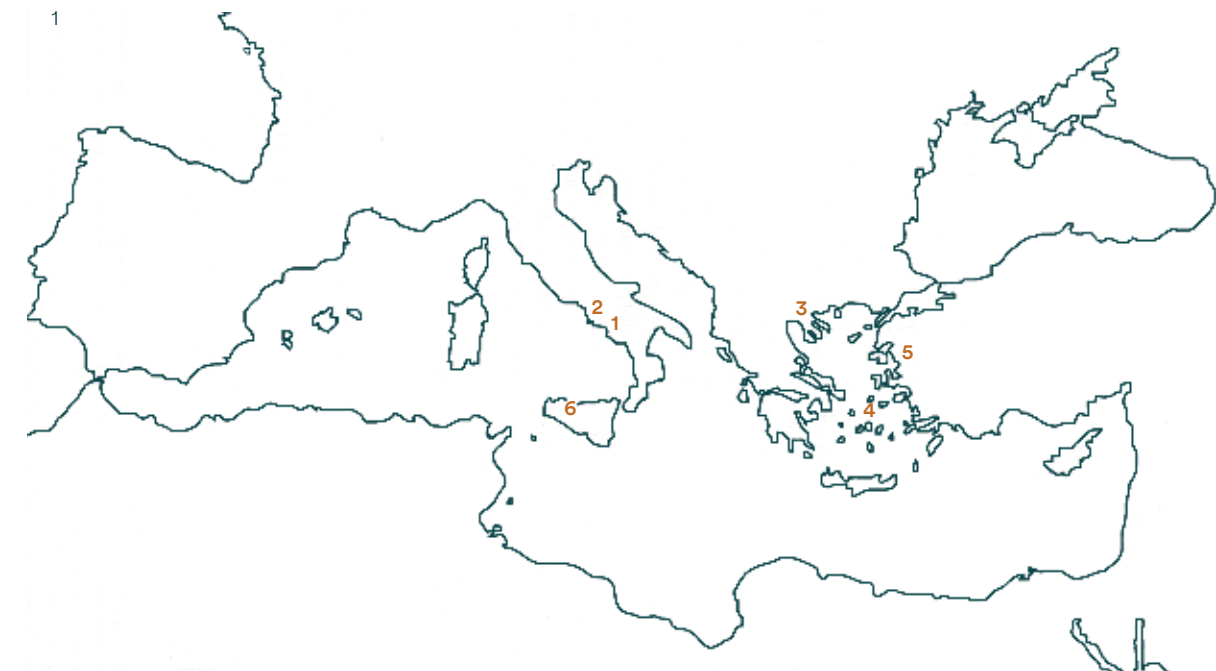
Versuchen wir aus einer heutigen Perspektive Menschen als Handlungsträgern historischer Entwicklung nahe zu kommen, stellt insbesondere ein Grundbedürfnis wie ‚Wohnen‘ einen geeigneten Ausgangspunkt dar. Wir greifen hier einen Lebensbereich, der für Menschen seit ihrer Sesshaftwerdung in der jüngeren Steinzeit (etwa 12.000 v. Chr.) als dauerhafter Bezugspunkt fungiert. Die Bewohner waren Individuen, deren Entscheidungen sich unmittelbar auf die Gestaltung von Wohnraum auswirkte. Einzelpersonen waren im Haushalt in die kleinste soziale Gruppe der Gesellschaft eingebettet. Damit waren sie zugleich Träger kollektiver gesellschaftlicher Verhältnisse, die den gedanklichen Rahmen für die Gestaltung einer wohnlichen Umgebung bildeten. Die Räume selbst sind dabei nicht allein die wesentliche soziale Grundlage eines Individuums, sondern repräsentieren ein von Akteuren gestaltetes und genutztes Umfeld. Die darin vollzogenen gesellschaftlichen Praktiken

wie etwa abendliche Empfänge waren durch die Teilhabe an größeren sozialen Verbänden geprägt. Wohnräume bewegen sich so stets in einem engen Wechselspiel aus Entscheidungen von Individuen und ihren alltäglichen Lebensbedürfnissen ebenso wie den gesamtgesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Damit ist der Bereich des Wohnens ein sensibler Indikator, der neben dem Ausdruck individueller Entscheidungen auch kollektive Charakteristika gesellschaftlicher Gruppen erkennen lässt.

Ein Blick in die Regionen des antiken Mittelmeerraums → lässt eine Vielzahl von Möglichkeiten erkennen, wie Menschen in vergangenen Gesellschaften ihrem Bedürfnis nach Wohnen nachkamen. Zugleich ist das Bild von Wohnkulturen vergangener Gesellschaften sowohl durch die heute etablierten Vorstellungen als auch durch die überlieferten Objekte selbst geprägt. Denn zum einen ist das erhaltene Spektrum an Artefakten das Ergebnis zufälliger Prozesse, zum anderen ist die Überlieferung durch die Artefakte geprägt, die auf Dauer hin gefertigt wurden. Insbesondere die Praktiken des Wohnens, die nicht an dauerhafte Objekte gebunden waren, lassen sich über die materiellen Hinterlassenschaften daher kaum oder nur indirekt greifen. Einige der besonders luxuriösen Werkstoffe für Mobiliar sind nahezu vollständig verloren. Sie müssen sich aber einer besonderen Wertschätzung erfreut haben. So weiß Plinius der Ältere (gestorben 79 n. Chr.) von Tischen aus Zitrusholz zu berichten, für die unvergleichlich hohe Preise bezahlt wurden (Plinius, naturalis historia 35, 89). Vor allem aber ist der methodische Zugriff auf materiell

1

Der antike Mittelmeerraum mit Eintrag der im Essay erwähnten Siedlungen.



- 1 Pompeji
- 2 Herculaneum
- 3 Olynth
- 4 Delos
- 5 Pergamon
- 6 Himera



Kolophon

Piräus

Priene

Abdera

Olynth

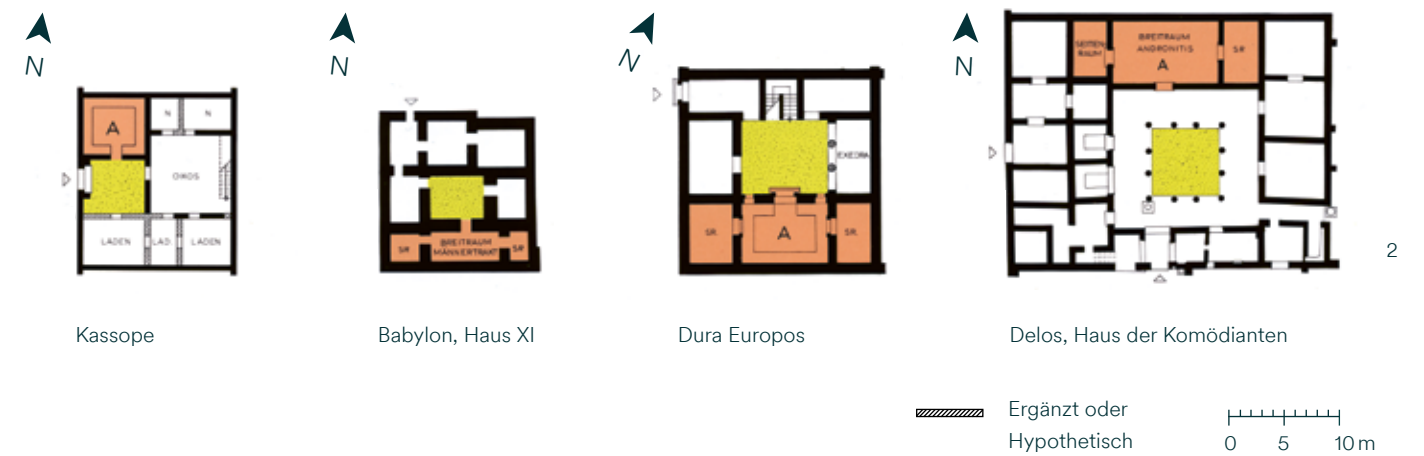
weniger begüterte Teile der Gesellschaft verstellt. Der Weg einer Annäherung an die menschliche Praxis des Wohnens in vergangenen Gesellschaften erfolgt zumeist entlang des gebauten und dekorativ gestalteten Raumes sowie des Hausinventars, das alle potenziell beweglichen Fundgegenstände umfasst. Zu ihm zählen auch solche Objekte, die Hinweise auf alltägliche Praktiken innerhalb des häuslichen Ambientes geben. Der Idealfall der Überlieferung lässt eine Verdichtung der drei Bereiche Architektur, Dekor und Mobiliar zu einer konkreten historischen Wohnsituation zu. Dies bleibt jedoch vor allem auf die Vesuvstädte Pompeji und Herculaneum → beschränkt, in denen sich zumindest ein größerer Ausschnitt des Mobiliars bis zur Zeit ihrer Zerstörung 79 n. Chr. erhalten hat. Doch auch abseits solcher Überlieferungssituationen können zumindest Fragen nach einem aus Objekten und Dekorensembles ablesbaren Geschmack gestellt sowie die kulturelle Prägung von Wohnformen thematisiert werden. Durch vergleichende Betrachtungen lassen sich Muster erkennen, die über Individuelles hinausgehen und Rückschlüsse auf die Vielfalt von Wohnkulturen und ihre Dynamik erlauben. Dies sei in einer knappen, diachronen Perspektive am Beispiel gebauter Räume und ihrer Differenzierung sowie deren Ausgestaltung mit charakteristischen Gruppen von Mobiliar skizziert.

→ ABB.1 (1) & (2)

Wohnen und seine Differenzierung durch gebauten Raum

Innerhalb antiker Siedlungsstrukturen bilden Häuser die kleinste gebaute Einheit. Ihre Erforschung steht im Zentrum baugeschichtlicher Untersuchungen, die auf die architektonische Gestaltung abzielen und anstreben, aus dem erhaltenen Bestand und über Analogieschlüsse Umbauphasen sowie die Funktion einzelner Räume oder Raumgruppen zu ermitteln.

Als grundlegende Tendenz lässt sich der Wunsch erkennen, Wohnraum eine dauerhafte Form zu geben. So vollzog sich im 8. Jahrhundert v. Chr. der Wandel hin zu einem



Kassope

Babylon, Haus XI

Dura Europos

Delos, Haus der Komödianten

2

Griechische Haustypen der klassischen Zeit.

zunehmenden Einsatz des Baumaterials Stein. Dieses kam zunächst als Sockel für Wände aus Flechtwerk und Lehm zum Einsatz. Später avancierte es zum zentralen Werkstoff im Bau privater Architektur. Zugleich ist eine zunehmende Differenzierung → erkennbar. An die Stelle der schlichten Häuser mit lediglich einem oder zwei Räumen traten komplexere Grundrisse. Unter diesen gehören Hofhäuser mit einem Korridor oder einem Vorraum vor dem zentralen Wohnraum zu den häufigsten Grundrisstypen. Unterschiedliche Formen von Hofhäusern bildeten zu jeder Zeit eine charakteristische Wohnform im antiken Mittelmeerraum. Hinzu traten ab dem 4. Jahrhundert v. Chr. aufwendige Bauten, die einen offenen Hofbereich mit Säulenstellung aufweisen, das sogenannte Peristyl. Sie etablierten sich über die hellenistische Zeit bis in das Imperium Romanum im gesamten Mittelmeerraum als zentrale Ausdrucksform gehobener Wohnraumgestaltung. Davon zeugen sowohl die zahlreichen erhaltenen Bauten an der kleinasiatischen Küste oder auf Delos → als auch in Unteritalien, auf Sizilien und bis hin zur iberischen Halbinsel. Die neue Architektur ermöglichte die Verteilung unterschiedlicher Aspekte des häuslichen Lebens, von der täglichen Zubereitung und Aufnahme der Nahrung und ihrer Lagerung bis hin zu produktiven Tätigkeiten wie Woll- und Textilverarbeitung auf verschiedene Räume. So wurde für Griechenland beispielsweise der den Frauen vorbehaltene Teil des Hauses häufig im Obergeschoss vermutet, während der Empfangs- und Gelageraum im Erdgeschoss am zentralen Zugangsbereich lag. Diese idealtypische Trennung verkennt jedoch die vielfach bezeugte multifunktionale Nutzung von Räumen. So erforderten zahlreiche handwerklich-produktive Tätigkeiten keine festen Installationen. Es ist daher vor allem in kleineren Wohneinheiten mit einer multifunktionalen Nutzung zu rechnen.

→ ABB.2

→ ABB.1(4)

Eine Ausnahme bilden hier die Räume, in denen Gelage stattfanden. Sie besaßen häufig dezentrale Türen, damit sie den Liegebetten, sogenannten Klinen, Platz bieten konnten. Solche Gelage, an denen in Griechenland einzig Männer teilnehmen durften, stellten die wichtigsten Ereignisse des sozialen Lebens der Eliten dar. Es ist daher kaum verwunderlich, dass bereits in den griechischen Häusern aufwendig ausgestaltete Bereiche für sie hergerichtet wurden. In Olynth → wurden diese Räume mit prächtigen Kieselmosaiken aufgewertet. Die mit mythologischen Szenen verzierten Böden → gehören zu den frühesten und luxuriösesten Ausstattungselementen innerhalb privater Architekturen. Für die Zeit zwischen dem ausgehenden 5. und dem 2. Jahrhundert v. Chr. lässt sich eine deutliche Steigerung des Aufwandes in der dekorativen Ausgestaltung von Wohnraum greifen, die sich neben großflächigen Mosaiken auch in der Gestaltung von Wänden durch farbige Stuckauflagen äußert. Davon legen unter anderem die Häuser in Delos → eindruckliches Zeugnis ab →. In dieser Tradition sind auch die aufwendigen Wohnbauten im Imperium Romanum zu sehen. Wie bereits in Griechenland war auch in diesem Umfeld das Gelage (lat. *convivium*) ein zentrales soziales Ereignis. In den Häusern römischer Zeit, und vor allem in den außerhalb der Siedlungen gelegenen Villenkomplexen, wurde für die Speiseräume ein unvergleichlich hoher materieller und dekorativer Aufwand betrieben. Ein eindruckliches Beispiel ist ein Wohnhaus → in der hellenistisch-römischen Residenzstadt Pergamon, das im 2. Jahrhundert n. Chr. durch den Konsul Attalos prächtig ausgestattet wurde →. Hier greifen die architektonische Form und die Ausgestaltung des umbauten

→ ABB.1(3)

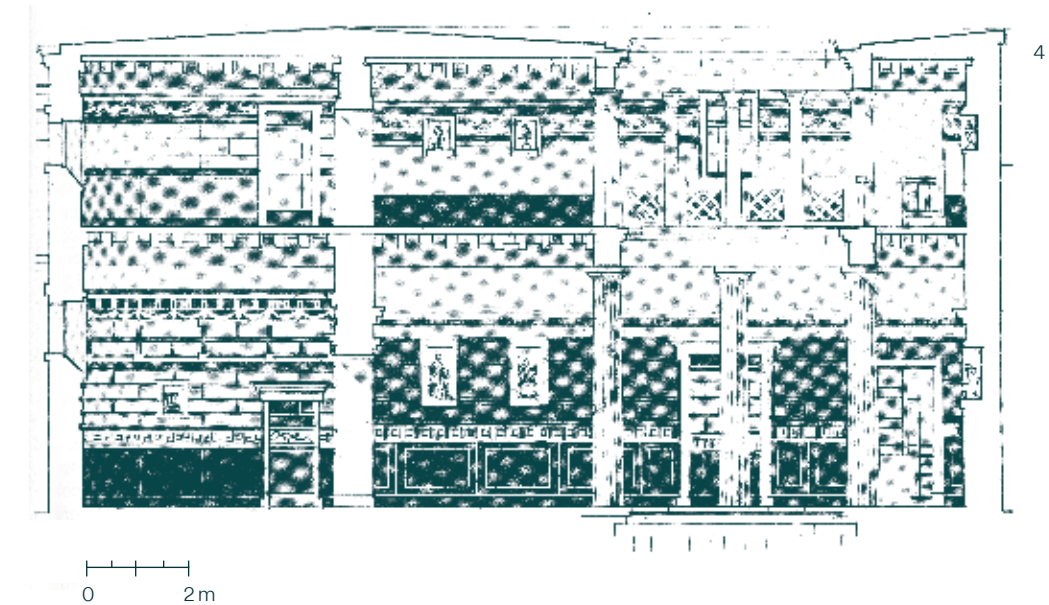
→ ABB.3

→ ABB.1(4)

→ ABB.4

→ ABB.1(5)

→ ABB.5



3

3
Olynth (Chalkidiki),
großflächig erhaltenes
Bodenmosaik.



5

4
Delos, Maison de la Colline,
Schnitt durch das rekonstruierte
Haus mit Wanddekor.

5
Pergamon, Haus des Konsuls
Attalos nach der Freilegung 1905.
Blick über den großen Speise-
saal mit Fußboden aus farbigem
Marmor ins Peristyl.

Raumes mit kostspieligen Pavimenten, Wandschmuck aus Marmor und Skulpturen in besonderer Weise ineinander. Damit führen gerade die Gelageräume deutlich vor Augen, wie etablierte gesellschaftliche Praktiken ihren unmittelbaren Niederschlag in der Gestaltung des in heutiger Zeit als persönlich angesehenen häuslichen Ambientes fanden und wie viel Öffentlichkeit sich dort ereignete.

Mobiliar als raumgestalterisches Element

Neben festen Installationen an Böden und Wänden trugen insbesondere die Ausstattungselemente aus unterschiedlichen Gesteinen und Metallen sowie Gegenstände des Alltags wie Leuchtmittel oder Keramik zur atmosphärischen Gestaltung von Räumen bei. Hier sind neben den Pavimenten und dem Wanddekor all jene Objekte zu berücksichtigen, die einer Wohneinheit zugewiesen werden können.

Zu den frühesten Praktiken, die sich anhand der Hausinventare nachweisen lassen, gehören die Verarbeitung von Nahrungsmitteln in Form von Handmühlen und Mörsern. Bereits in den griechischen Häusern klassischer Zeit (5. bis 4. Jahrhundert v. Chr.) gehören zudem große Becken auf säulenartigen Untersätzen aus Terrakotta, Kalkstein oder Marmor zu den prägendsten Ausstattungselementen. Da Becken auch in Heiligtümern Verwendung fanden, ist nicht auszuschließen, dass neben der praktischen Funktion zur Körperreinigung auch rituelle Aspekte eine Rolle gespielt haben. Üblicherweise bestanden die Inventare aus Vorrats- und Gebrauchsgefäßen sowie kleineren Möbeln. Dafür bieten vor allem die Häuser in Olynth → oder der griechischen Kolonie Himera an der Nordküste Siziliens → eindrucksvolle Beispiele. Eine Steigerung des materiellen Aufwandes ist seit dem Beginn der hellenistischen Zeit im 3. Jahrhundert v. Chr. auch abseits der bedeutenden Metropolen Kleinasiens, Griechenlands oder der italischen Halbinsel zu beobachten. Es erfolgte in dieser Zeit zumindest im Bereich eines gehobenen Wohnambientes eine Orientierung an Standards, die sich im späten Hellenismus in unterschiedlichen Ausprägungen im gesamten Mittelmeerraum verbreiteten.

Steinerne Becken und Tische mit ornamental und figürlich gestalteten Beinen wurden ebenso wie aufwendig dekorierte Einfassungen von Zisternen zu festen Bestandteilen der Eingangsbereiche →. Sie traten vor allem in den zentralen Höfen von Häusern römischer Zeit, den Atrien, zu Tage, gehören aber auch zur Gestaltung von Gartenbereichen oder Peristylen. Während die Becken und Zisterneneinfassungen zu den Wasserinstallationen zu zählen sind, dienten die Tische zugleich als Untersatz, um Gästen das kostbare Geschirr der Hausherren zu präsentieren. Dominierten in hellenistischer Zeit noch die rechteckigen Platten auf zwei Stützplatten, wurden mit dem römischen Prinzipat vor allem runde Tische beliebt. Ihre Platten erhoben sich auf drei Füßen in Form von Raubtiertatzen, aus denen Löwen- oder Pantherköpfe, aber auch Oberkörper von Erosen → entspringen konnten.

→ ABB. 1(3)

→ ABB. 1. (6)

→ ABB. 6

→ Kat. 5.34 & 5.40



6

Herculaneum, sogenannte Casa del tramezzo di legno, Blick in das Atrium mit Marmortisch und Beckenstütze. Im Hintergrund die hölzerne Trennwand zum tablinum.

6

Formal entsprachen die Objekte noch ganz ihrer ursprünglichen Funktion, doch sind sie in ihrer optischen Wirkung eher mit den Skulpturen von Göttern oder Tieren zu vergleichen, die in Häusern und Villen aufgestellt wurden. Solche Ausstattungselemente aus Gestein prägten ihr Umfeld im Haus dauerhaft. Das gleiche gilt für die vielfach bezugten kleinen Haustempelchen oder die Altäre, die ab späthellenistischer Zeit sowohl im westlichen als auch östlichen Mittelmeerraum zu festen Bestandteilen von Wohnhäusern geworden waren und auch jenseits der Alpen Verbreitung fanden. In und an ihnen wurden neben den Gottheiten mit öffentlichen Heiligtümern auch besondere Hausgottheiten wie die Laren → oder die Penaten, die Schutzgottheiten häuslicher Vorräte, verehrt. Das Wohnen genoss in all seinen Facetten göttlichen Schutz. In der Ausstattung ist somit eine Tendenz zur Verstetigung alltäglicher, mit dem Wohnen verbundener Praktiken erkennbar. Die Wahl des Materials ist damit Ausdruck eines Bewusstseins für den Wert dauerhafter häuslicher Gestaltungselemente. Der jeweils mit ihnen verbundene Wohnaspekt erhielt eine gesteigerte Wertigkeit. → Kat. 1.20–1.23

Die Ausstattung lässt sich jedoch keineswegs auf die Präsenz dauerhafter Elemente und ihre Wirkung im Raum beschränken. Es sind vielmehr vor allem die unscheinbaren, zum Teil lediglich in Fragmenten überlieferten Objekte, die dem Bild von antiken Wohnräumen als vor allem skulptural ausgestalteten Räumen entgegenwirken können. So wurde



7

die Funktion des Mobiliars im Sinne der flexiblen Gestaltung der Räume vor allem von Objekten aus vergänglichem Material übernommen. Heute prägen daher insbesondere die durch den pyroklastischen Strom karbonisierten Holzmöbel aus Herculaneum unser Bild vom Aussehen der Häuser aus römischer Zeit. Von den unterschiedlichen Formen der Ausstattung haben sich Teile des ausgesprochen luxuriösen Mobiliars in Metall erhalten. Gerade die besonders aufwendigen Beispiele dürften vor allem im Zusammenhang der Gelage Verwendung gefunden haben, wurden solche Metallarbeiten doch als besonders prestigeträchtig empfunden. Die Liegebetten → mit kostbaren Beschlägen, Kandelaber, Kohlebecken, Tische und Stühle sowie figürliche Lampen waren beweglich und kamen immer dort zum Einsatz, wo sie gerade benötigt wurden. Schlichte Becken oder Öllampen aus Ton erfüllten den gleichen Zweck, brachten aber nicht nur in den gehobenen Haushalten Wärme und Licht bis in die dunklen Ecken der Räume. Von den persönlichen Gegenständen der Besitzer haben sich in den seltensten Fällen eindeutige Zeugnisse erhalten. Die Artefakte aus häuslichen Umgebungen zeugen vom täglichen visuellen Erleben sowie haptischen Umgang und führen den mit ihnen konfrontierten antiken Betrachtern materielle Bedürfnisse, Vorlieben und Möglichkeiten vor Augen. In den erhaltenen Räumen und ihren Inventaren spiegelt sich das Wohnen somit in erster Linie als materielle Ausdrucksform eines spezifischen Lebensstils bzw. Geschmacks und weniger als soziale Praxis. Dieser war mit der Ausbreitung des Imperium Romanum im gesamten Gebiet des Mittelmeeres zunehmend durch die Orientierung an den stadtrömischen und italischen Eliten geprägt.

→ ABB. 7

Literatur

Bradley A. Ault, *Oikos and Oikonomia. Greek Houses, Households and Domestic Economy*. In: Ruth Westgate / Nick R. E. Fisher / James Whitley (Hrsg.), *Building Communities. House, Settlement and Society in the Aegean and Beyond*. British School at Athens Studies 15 (London 2007) 259–265.

Jennifer A. Beard / April Pudsey (Hrsg.), *Housing in the Ancient Mediterranean World. Material and Textual Approaches* (New York 2022).

Nicholas Cahill, *Household and City Organization at Olynthus* (Yale 2002).

Alexandra Dardenay / Nicola Laubry (Hrsg.), *Anthropology of Roman Housing* (Turnhout 2020).

Wolfram Hoepfner (Hrsg.), *Geschichte des Wohnens. Band 1: 5000 v. Chr. bis 500 n. Chr. Vorgeschichte – Frühgeschichte – Antike* (Stuttgart 1999).

Sabine Ladstaetter / Veronika Scheibelreiter / Dimitra Andrianou (Hrsg.), *Städtisches Wohnen im östlichen Mittelmeerraum 4. Jh. v. Chr. – 1. Jh. n. Chr. Akten des internationalen Kolloquiums vom 24. bis 27. Oktober 2007 an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften* (Wien 2010).

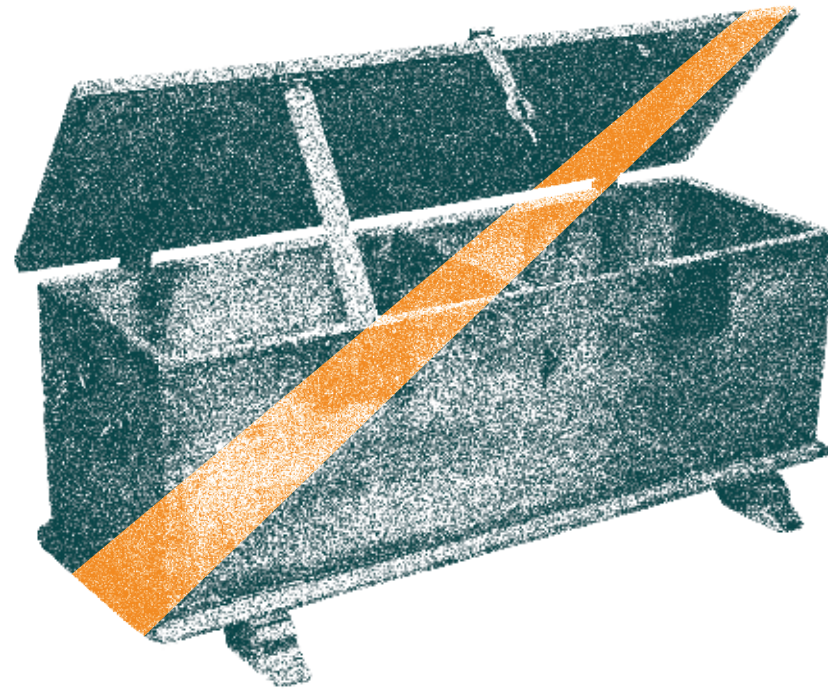
Emanuel Mayer, *The Ancient Middle Classes. Urban Life and Aesthetics in the Roman Empire, 100 BCE–250 CE* (Cambridge / MA 2012).

Lisa Nevett, *Domestic Space in Classical Antiquity* (Cambridge 2010).

Ernst-Ludwig Schwandner / Wolfram Hoepfner (Hrsg.), *Haus und Stadt im Klassischen Griechenland* (München 1994).

Ellen Swift, *Style and Function in Roman Decoration. Living with Objects and Interiors* (Farnham 2009).

Annapaola Zaccaria Raggiu, *Spazio privato e spazio pubblico nella città romana* (Rom 1995).



Die Anfänge des Möbels – vom Fellsack zur Truhe

ESSAY Karl Heinrich von Stülpnagel
07

Was ist ein Möbel?

Die Suche des Menschen nach Geborgenheit ist ihm ein Grundbedürfnis – wie Essen und Trinken. Zum Schutz seiner Seele, seiner Psyche, hat er eine Religion, in der er seine Ängste und Wünsche verorten kann, für seinen physischen Leib sucht er sich ein Dach über dem Kopf. Dieses bietet ihm Schutz vor Gefahren durch Witterung und Tiere. Dieser Schutzraum wird als Wohnung bezeichnet, wobei es zunächst egal ist, ob es sich um ein Erdloch, eine Höhle oder eine Hütte handelt. Die Behausung wiederum wird sinnvoll eingerichtet: Die Feuerstelle und der Schlafplatz sind immer an der gleichen Stelle.

Ein wesentlicher Unterschied in den Behausungen des Menschen ist darin zu suchen, ob es sich um Nomaden handelt, die mehr oder weniger ständig einen neuen Lagerplatz suchen, oder ob die Menschen ortsfest leben. Ein zweiter ist die Notwendigkeit der Vorratshaltung, um saisonale Vegetationsphasen und Missernten auszugleichen. Dem Schlafplatz wiederum kommt in der Behausung eine besondere Bedeutung zu, da der Mensch zum Schlafen in der Regel liegen muss. Je nach den klimatischen Bedingungen, in denen

der Mensch lebt, muss er sich beim Schlafen vor Hitze oder Kälte schützen. Genügt es den San im Süden Afrikas, nur mit einem Tuch zugedeckt auf dem Erdboden zu schlafen, so bedarf es in Nordeuropa einer guten Isolierung gegenüber dem kalten Boden als Schlafunterlage und einer geeigneten Schlafdecke gegen die Kälte.

In der Behausung wird der Hausrat benötigt, die Hilfsmittel des Wohnens. Dazu zählt Geschirr ebenso wie Decken, Leuchten oder Möbel. Letztere spielen in Europa die Hauptrolle der Wohnungseinrichtung. Hausrat und insbesondere die Möbel dienen der Bequemlichkeit des Menschen oder werden als ‚praktisch‘ empfunden. Über das, was ‚bequem‘ ist, kann gestritten werden. Schlafen mit einer hölzernen Kopfstütze ist in der Vorstellung vieler Menschen höchst unbequem, für andere nicht. In vielen Kulturen wird gehockt oder auf dem Erdboden gegessen, die meisten Europäer empfinden dies als unbequem für den Rücken und ihnen schlafen schnell die Beine dabei ein. Praktisch wiederum ist es, seine Kleidung auszuziehen und sogleich an Wandhaken oder auf Bänder (ähnlich einer Wäscheleine), die im Innenraum gespannt sind, zu hängen. Und praktisch ist es für nomadisch lebende Menschen, ihre Habe auf ein absolutes Minimum zu reduzieren und in Säcken oder Kisten stets griffbereit zu haben. Insofern ist das Kriterium, viel Hausrat zu besitzen, für sie kein Zeichen von Wohlstand, sondern unpraktisch. Daher ist das Substantiv Gewohnheit als höchst subjektiv zu bewerten und beinhaltet unser tägliches Leben so, wie wir es ‚schon immer‘ getan haben.

Der Begriff Möbel stammt vom lateinischen *mobilis* und bezeichnet bewegliche Gegenstände, denen eine bestimmte Form oder Funktion innewohnt. Das Möbel ist aber im Laufe der Jahrtausende nicht immer auch mobil gewesen: ein Einbauschränk ebenso wenig wie eine umlaufend befestigte Bank in einer Hütte. Insofern ist ein Möbel nicht zwangsläufig auch mobil; hier hat der Begriff eine gewisse Wandlung in seiner Bedeutung durchgemacht. Auch gibt es in den unterschiedlichen Kulturen – z. B. in Ägypten – Möbel, wie die Kopfstütze, die in Europa eher unbekannt sind. Die Nomaden auf der arabischen Halbinsel oder in Nordafrika wiederum haben kaum Möbel, dafür gewebte Teppiche auf dem Boden, eine ‚Gewohnheit‘, die in Europa wiederum erst allmählich Einzug hielt. Und auch die Hängematte in einer Hütte Südamerikas gehört im Grunde zu Möbeln.

Möbel – oder Mobiliar – können in Grundtypen wie Nutz- bzw. Zweckmöbel und Repräsentationsmöbel eingeteilt werden. Anhand ihrer Funktion können Sitz- und Liegemöbel, Behältnismöbel und Ablagemöbel unterschieden werden. Für frühe Möbel ist die Unterscheidung schwierig, da ihre Überlieferung oft zufällig ist. Zufällig ist es von Archäolog:innen gefunden worden und zufällig waren die Erhaltungsbedingungen so günstig, dass das Baumaterial erhalten blieb. Bei den wenigen erhaltenen Möbeln ist es zum Teil schwer auszumachen, ob ein erhaltener Stuhl ein gewöhnliches Nutz- und Zweckmöbel war oder ein repräsentativer Sitz im Sinne eines Throns, der nur von der Elite genutzt werden durfte.

Insofern ist die Unterscheidung der Möbel durch ihre Nutzung im Alltag sinnvoller – und soll hier den Vorzug bekommen. Zu den Sitz- und Liegemöbeln zählen alle Arten von Möbeln, auf denen geschlafen oder gesessen werden kann, unabhängig von ihrer Konstruktion. Dies gilt ebenso bei den Behältern (Truhe, Kommode, Schrank) oder den Ablagemöbeln (Tisch, Regal, Notenständer). Dabei ist nicht die Bauweise ausschlaggebend für die Benennung eines Möbels, sondern die Nutzung im Haus.

Die frühesten Möbel können wir als solche nur schwerlich erkennen. Ein flacher Stein in einer Höhle kann als Sitz genutzt worden sein oder als Tisch – muss er aber nicht. Da sich organisches Material nur selten gut erhält, sind insofern auch der Fellsack oder der Korb – als Vorläufer der Truhe und des Schrankes – ebenfalls schwer nachweisbar. Auch können Äste und Zweige mit Gras und Moos belegt als eine Bettstatt gedient haben. Sind in einer Grabung Astgabeln oder Seilreste erhalten, so können sie als Aufhängevorrichtung von Kleidung im Wohnraum gedient und somit eine wesentliche Funktion eines Möbels übernommen haben – aber nachweisbar ist dies nicht.

Möbel bauen

Die Frage, wer in den Anfängen unserer Kultur Möbel baute, kann eigentlich nicht beantwortet werden. Eher ist die Frage sinnvoll, ab wann eine Spezialisierung in den Handwerksgewerken greifbar wird. Die ersten Möbel im Sinne eines bequemeren Wohnens wurden sicher von den jeweiligen Nutzern angefertigt. In der Volkskunde wird dies ‚Hausfleiß‘ genannt. Darunter werden all die Produkte verstanden, die eine Wohngemeinschaft selber anfertigte – also nicht von außen kaufte oder tauschte. Körbe, einfache Sitze oder die Schlafstätten baute man vermutlich selbst. Aber vielleicht konnte eine Person in der Gruppe dies besser als andere, was dann eventuell zu einer Spezialisierung führte. Der- oder diejenigen, die besonders geschickt waren im Korbflechten, haben so vorzugsweise diese Dinge angefertigt. Und wenn jemand besonders fingerfertig war, so hat er seine Produkte mit anderen Gruppen getauscht. So mag man sich die Herausbildung von Handwerkszweigen vorstellen. Zumindest ist dies eine von mehreren Thesen, wie Spezialisierungen und Arbeitsteilung in Gesellschaften entstanden sein könnten.

Insbesondere beim Holzmöbelbau sind spezielle Werkzeuge notwendig, ebenso Materialverständnis, Geschick und Erfahrung. Es liegt auf der Hand, dass mit der Verbesserung der Werkzeuge auch die Werkstücke immer besser werden konnten. Mit einer Steinaxt einen Baum sauber auf Länge zu bekommen, ist viel schwieriger als mit einer scharfen Säge. Das Verbessern seines Werkzeugs ist also ständiges Bemühen desjenigen, der Möbel zu bauen hat. Dabei werden auch in der Verarbeitung von Materialien Erfahrungen gesammelt. Eine Holzart ist zum Beispiel besser für Holznägel geeignet – weil sie langfaserig und zäh ist – als eine andere. War keine Astgabel an notwendiger Stelle vorhanden, so wurde ein Holz so bearbeitet, dass ein Schlitz entstand, der die notwendige Funktion

übernehmen konnte. Und das in einen eckigen Schlitz eingreifende Holz muss dann natürlich entsprechend auch kantig gearbeitet werden. Nach diesem System haben sich dann alle uns heute bekannten Holzverbindungen entwickelt. Diese Entwicklung dauerte sehr lange. Archäologische Belege dazu gibt es schon recht früh: Infolge guter Erhaltungsbedingungen sind zum Beispiel in Sachsen Brunnen des 5. Jahrtausends v. Chr. in Blockbauweise erhalten geblieben (sogenannte Kastenbrunnen), die Holzverbindungen und sogar Nägel haben.

Das Werkzeug wurde mit der Zeit auch immer besser. Angesichts der zur Verfügung stehenden Werkzeuge, die für uns heute ungeeignet erscheinen, ist es erstaunlich und bemerkenswert, wie gut die Möbelbauer arbeiteten.

Im Lauf der Zeit bildeten sich Spezialisierungen im Handwerk heraus. Zimmerleute verarbeiteten vornehmlich das Holz. Ihnen vorgeschaltet waren Gewerke wie die Holzfäller, die Baumrücker, welche das Holz mit Pferden aus dem Wald schafften, und die Fuhrleute – sie brachten das Holz zum Sägewerk, um das Holz dort von den Brettschneidern weiterverarbeiten zu lassen. Seit dem Mittelalter begegnet uns der Holzkäufer. Die Zimmerleute bauten die Häuser und alles, was ‚nagelfest‘ am Haus war, also auch die Treppen und Einbaumöbel. Parallel entstanden Berufe wie Drechsler, Böttcher, Wagner und Schnitzer. Erst mit dem Aufkommen des Hobels entstand im Mittelalter dann der Beruf des Tischlers, oder auch der ‚Kistenmaker‘. Zwar gibt es archäologische Belege des Hobels seit 1200 v. Chr. und aus dem Römischen Reich, aber er wurde seitdem nicht kontinuierlich verwendet. Erst im Mittelalter wird er wieder wirklich gebräuchlich.

Möbel im Einzelnen und ihre Bauweise

Möbel aus Holz, die älter sind als 1.000 Jahre, sind im nordeuropäischen Bereich ausgesprochene Mangelware, wenn es auch hier und da Exemplare gibt, die unter besonderen Fundbedingungen erhalten blieben. Sind sie aus Stein, wie beispielsweise in Skara Brae, Orkney, Schottland, so ist dies eine Ausnahme. Skara Brae → ist eine Siedlung, die vor mehr als 5.000 Jahren entstand. Da auf den Orkneyinseln Holz schon damals rar war, sind die erhaltenen Räume mit Hilfe von Steinen eingerichtet worden: Tische, Betten, Bänke, Truhen, Regale.



1 Die jungsteinzeitliche Siedlung Skara Brae auf der Insel Mainland, Orkneys, Schottland. Die Häuser sowie die Inneneinrichtungen wurden aus Stein errichtet, darunter auch Tische, Betten, Bänke, Truhen und Regale.

→ ABB. 1



2

In holzarmen Gegenden gibt es Möbel aus verschiedenen anderen Materialien, in Ägypten z. B. Tische aus Stein oder Lampenständer aus gebranntem Ton. Konnte die Bevölkerung in einer bestimmten Gegend Holz nicht nutzen, so ersann man Möbel aus anderem Material. Möbel aus flechtbarem Material wie bestimmte Gräser, Weiden- und Haselruten, Birkenrinden und Lindenbast → sind seit Jahrtausenden bekannt – und bis in unsere Zeit beliebt.

In waldreichen Gebieten Europas war Holz das bevorzugte Baumaterial für Häuser und ihre Einrichtungsgegenstände, wobei hier eher die ‚Einrichtung‘ interessiert. So waren beispielsweise in wikingerzeitlichen Langhäusern offensichtlich die Feuerstelle(n) in der Mitte und erhöhte ‚Schlafbühnen‘ seitlich angeordnet. Diese hoben die Schläfer vom kalten Boden ab, die sich darauf mit Decken und Fellen gegen die Kälte schützten. Saß man an ihrem Fußende vor dem Feuer, so waren diese Podeste gleichzeitig Bänke. In ganz Europa finden sich in Hütten und Häusern ortsfeste, umlaufende Bänke.

Die ältesten erhaltenen Behälter sind Truhen. Von einer Truhe wird dann gesprochen, wenn sie einen nach oben abnehmbaren oder beweglichen Deckel hat. Diese waren in der Regel nicht befestigt, sondern tatsächlich mobil – wollte man seine ‚Habe‘ doch bei Gefahr rasch retten können.

Insofern können Körbe als Vorläufer der Holztruhen angesehen werden. Aber es gibt auch gespaltene und dann ausgehöhlte Baumstämme, die als Särge dienten. Die archäologische Trennung von (Baum-)Sarg, Trog und Truhe ist fließend. Ein ursprünglich als Truhe verwendeter ausgehöhlter Baumabschnitt kann, zwischendurch verwendet als Backtrog, dann als Sarg einen Verstorbenen aufnehmen und mit ihm bestattet werden. Die Särge aus Oberflacht aus dem 6. Jahrhundert sind zum Teil beschnitzt und zeigen gut die Ähnlichkeit zu einer frühen Truhe. Aber auch Behälter (Truhe, Schrank, Bett) mit festen Eckhölzern und geflochtenen Wandungen sind überliefert.

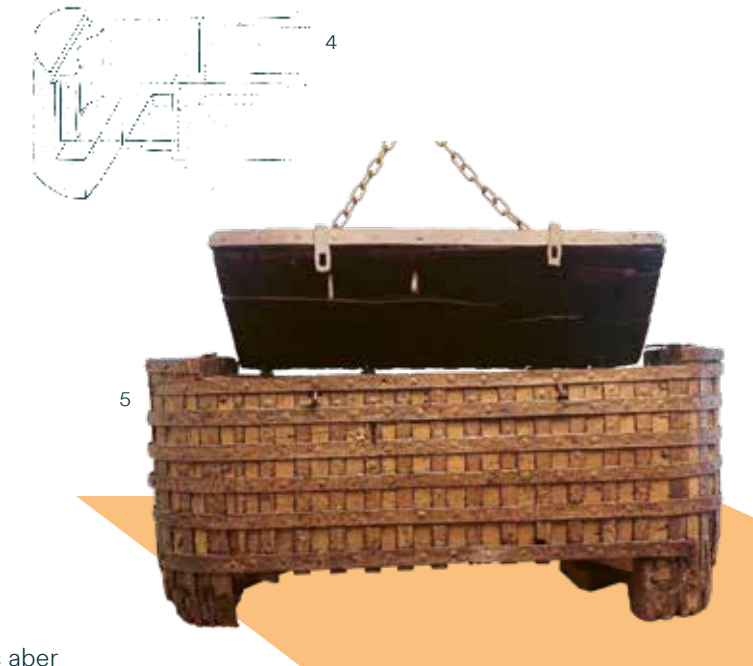
Der Nachteil von Baumtruhen ist ihr hohes Gewicht und ihre schlechte Handhabbarkeit. Aber exakt dieser Umstand lässt die Baumtruhe auch bis in das 19. Jahrhundert hinein überleben. In Kirchen sind sie Aufbewahrungsmöbel für Urkunden und dienen als Opferstock über viele Jahrhunderte als Tresore. Vor einem starken Feuer ist der Inhalt sehr gut geschützt und zudem – im Kirchenraum aufgestellt – unter Gottes Schutz.

Neben den häufig noch erhaltenen Baumtruhen gibt es aber auch Baumschränke. Sie sind ausgesprochen selten. Im Prinzip sind sie nichts anderes als solche Truhen – mit Zwischenböden versehen. Auch sie finden wir ausnahmslos im sakralen Bereich. Im Gegensatz zu einer Truhe konnte man in Schränke Gefäße stellen, ohne Gefahr zu laufen, dass von oben Schmutz in den Gefäßinhalt gelangt. Die ältesten Schränke → Norddeutschlands, im Kloster Medingen in der Lüneburger Heide, datieren um das Jahr 1300 und werden von

→ ABB. 2
Kat. 4.30



3



5

4

alters her auch ‚Topfschränke‘ genannt. Vereinzelt gibt es aber auch noch ältere Schränke, z. B. einen Stollenschrank in Halberstadt → aus dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts.

→ Siehe Essay 08, ABB. 6

Diese Bauweise, eine Konstruktion haben sie ja noch nicht, findet sich auch bei Sitzmöbeln. Die (Ein-)Baumstühle (schwedisch *kubbstol*) finden sich in Skandinavien bis in das 19. Jahrhundert hinein. Sie sind entweder ganz massiv, können aber auch ausgehöhlt sein – womit ihre Mobilität im Wohnraum natürlich zunahm. Ein berühmtes Möbel dieser Art ist der Thron von der Fallward → aus dem 4./5. Jahrhundert n. Chr. Das Phänomen, Möbel aus einem massiven Stück Holz zu gestalten, obwohl sie auch konstruktiv hätten gebaut werden können, findet sich bei vielen Völkern der Erde. Es erscheint uns ‚urig‘ und eventuell ist dies auch so gemeint: Der Baum ist in dem Möbel noch besonders lebendig.

→ Kat. 4.18

Stellt man zwei solcher Baumstühle mit der Sitzfläche gegenüber und verbindet die Sitzflächen dann mit einer ebenso breiten Bohle, so erhält man so etwas wie eine Bank mit Seitenlehnen. Werden nun auch noch parallel zur Bodenbohle hochkant stehende Bohlen angebracht und versieht man diesen Kasten mit einem Deckel, so sehen wir eine Truhe. Im frühen Mittelalter wurden solch merkwürdig aussehenden Truhen ‚Block‘ genannt. In den Landschaften Eiderstedt, Fehmarn und wohl auch in Dithmarschen und auf Gotland wurden in ihnen die Privilegien des Landesherrn aufbewahrt; sie hießen Landesblock →. Sie waren keine Truhen im eigentlichen Sinne, sondern symbolisierten den Landesherrn. Die Form der Kisten, gebildet aus zwei Blockstühlen, gibt dem ‚Besitzer‘ eine ganz eigene Bedeutung.

→ ABB. 4 & 5

Mit ausgehöhlten Blockstühlen wohl eng verwandt sind Sitzmöbel, die von Böttchern bzw. Fassbindern angefertigt wurden. Ist das Holz eines solch hohlen Blockstuhls zu trocken, entstehen Risse und er fällt auseinander, wie ein zu trocken gewordenes Fass.

→ ABB. 3

2

Im Römergrab von Köln-Weiden hat sich die Grabausstattung gut erhalten. Zu sehen sind unter anderem ein aus Kalkstein nachgebildeter Korbstuhl, dessen Vorbild aus flechtbaren Materialien angefertigt wurde.

3

Ein Topfschrank aus dem Kloster Medingen, das Stück datiert um das Jahr 1300.

4

Technische Zeichnung eines Blocks.

5

Der Landesblock aus Eiderstedt, aus Eiche und Eisen, datiert um das Jahr 1300.



6

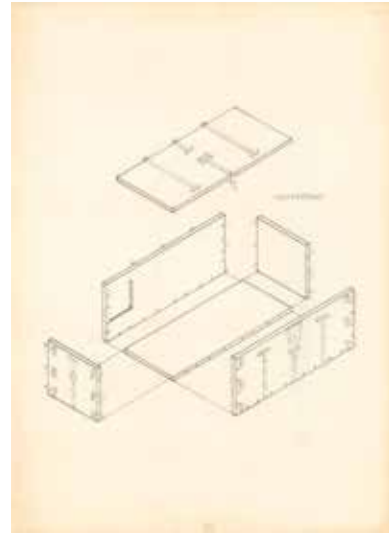
6

Ein hölzerner *kubbstol* aus Dalarna, Schweden. Die einzelnen Bretter werden durch einen Weidenreifen zusammengehalten.

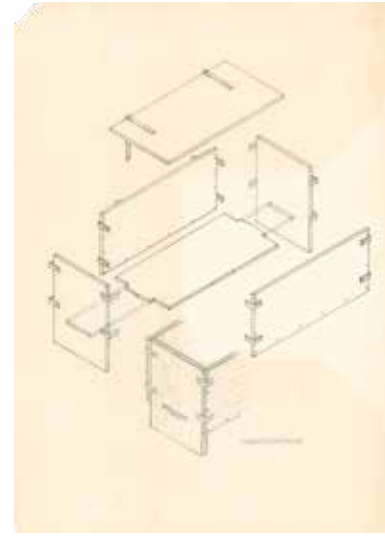
7

Technische Zeichnungen von verschieden konstruierten Truhen: Kastenkonstruktion (a), Wangenkonstruktion (b), Stollenkonstruktion (c).

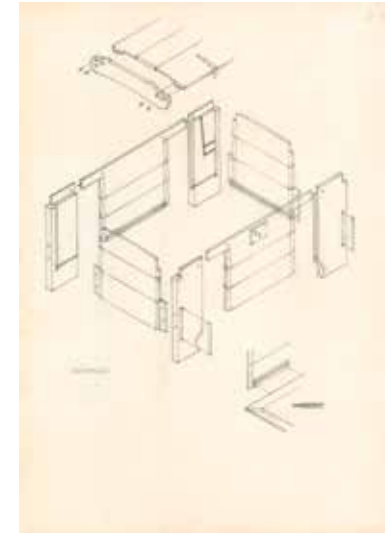
7a



7b



7c



Um dies zu verhindern, wurden Ringe aus Weidenruten → um den Stuhl angebracht. → ABB. 6 Die einzelnen Holzteile – bei Fässern Dauben genannt – wurden so beieinander gehalten. Diese Bauart, einzelne Bretter mehr oder weniger rund mit Weidenreifen zu versehen, ist die Bautechnik der Fassbauer. Deren Vorteil ist es, so auch sehr große Gebilde herstellen zu können. Sind die Dauben gerade, werden die Behälter Kübel genannt, sind die Dauben aber gebogen, so nennen wir sie Fässer. Die Entwicklung von den frühzeitlichen hohlen Baumstühlen zu der Technik der Fassmacher kann zwar für Nordeuropa nicht eindeutig belegt werden, sehr wohl aber für das Alte Ägypten um 2600 v. Chr.

Werden verschiedene Bauteile miteinander verbunden, so wird von einer Konstruktion gesprochen. Diese wiederum unterliegen einer kontinuierlichen Entwicklung, der Konstruktionsentwicklung. Sie ist, wie weiter oben schon erläutert, abhängig von Erfahrung, Material und Werkzeug.

Laufen bei Truhen oder Betten alle vier Wandungsbohlen horizontal, so spricht man von der Kastenkonstruktion →. Die Eckverbindungen der einzelnen Hölzer werden durch Verzahnungen ineinandergefügt (Zapfen- oder Schwalbenschwanzverbindung) und durch Holz- und Eisennägeln gegen ein Auseinanderfallen gesichert. Entscheidend ist hier aber, dass zunächst Bohlen und Bretter aus einem Baumstamm durch Sägen oder Spalten gewonnen werden müssen. Ein guter Beleg dieser Bauart – wenn auch nicht der Älteste – ist z. B. der Kistensarg aus Gödåker, Uppland, aus dem Jahr 300 n. Chr. Diese Bauart hat sich bis in die heutige Zeit erhalten. → ABB. 7a

Eine andere Konstruktionsart zeigt, dass die Seiten einer Truhe vertikal, die von Vorder- und Rückseite aber horizontal verlaufen. Es ist dies die Wangenkonstruktion →. Die → ABB. 7b

Eckverbindungen können hier nur verbohrt, also nur mit Holz- oder Eisennägeln gehalten werden. Bei beiden Konstruktionsarten können an den Ecken aber auch Eisenwinkel angeschlagen sein, die einem Korpus eine zusätzliche Stabilität verleihen. Neben Truhen findet sich diese Bauweise auch bei Sitzmöbeln oder Tischen. Die ältesten Truhen dieser Bauart sind ab dem 9. Jahrhundert in Skandinavien zu finden, z. B. in Birka, Oseberg und Mästermyr.

Nun können horizontale Bretter oder Bohlen an den Ecken auch in vertikale Hölzer (Bohlen oder Vierkanthölzer) eingreifen. Dies wird dann als Stollen- oder (bei Betten) Zargenbauweise bezeichnet →. Diese Konstruktionsart ist in ihrer ganzen Entwicklung bereits sehr ausgereift. Die ältesten Belege sind hier schon sehr früh in Ägypten zu finden. Beeindruckend sind auch die Särge aus der griechischen Kolonie in Ägypten, die konstruktiv mittelalterlichen Stollentruhen aus Deutschland

→ ABB. 7c

in nichts nachstehen. Frühe Belege dieser Bauart sind die Truhe aus Terracina, Italien, aus der 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts und die Truhen aus Sitten, Schweiz, die um 1200 datieren. Die wohl älteste Truhe dieser Art in Deutschland steht im Kloster Lüne bei Lüneburg und wird dendrochronologisch um das Jahr 1174 datiert.

Betten mit einer sehr ähnlichen Konstruktion finden sich z. B. in Trossingen und Oberflacht → in Baden-Württemberg aus dem 6. Jahrhundert. Bei Sitzmöbeln gibt es die Stollenbauweise ebenso, bekannte Beispiele stammen aus Oseberg und Blaker in Norwegen. → Kat. 6.36

Aus der Stollenbauweise hat sich die Rahmen-Füllungskonstruktion entwickelt. Hier sind in die vertikalen Beine horizontale Hölzer eingezapft, in denen wiederum lose Füllungshölzer stecken. Diese Bautechnik erlaubt es dem Füllungsholz, bei schwankender Luftfeuchtigkeit zu arbeiten, ohne dass das Holz reißt und unschöne Fugen entstehen. Nach diesem Prinzip, welches die Wikinger ebenso beherrschten wie die alten Ägypter, wird in der Tischlerei noch heute gearbeitet.

All diese Möbel sind noch verhältnismäßig massiv aus Kanthölzern und Brettern gebaut, was sie noch nicht wirklich ‚mobil‘ macht. Daher wurden schon früh – in Ägypten vor mehr als 5.000 Jahren – Holzkonstruktionen aus einem Gestell mit relativ dünnen Hölzern, sogenannten Sprossen, angefertigt. Insbesondere bei Sitzmöbeln, wie dem Sprossenstuhl, war dies beliebt und ist es bis in unsere Zeit. Prinzipiell benötigt es lediglich diverse dünne Hölzer unterschiedlicher Länge, eckig oder rund, die in entsprechende Löcher anderer Hölzer eingesteckt werden. Diese Bauart hat sich über Jahrtausende nicht wesentlich verändert, ist formstabil und auch nicht schwierig zu bauen.

Um runde Sprossen oder Pfosten herzustellen, kann auf die Kunst der Drechsler verwiesen werden. Eine hochwertige Schnitzerei, auf der ein entsprechend gedrehter Stuhl zu sehen ist, befindet sich im Westlettner im Dom zu Naumburg → und stammt aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Entscheidendes Prinzip des Drechsels ist, dass sich nicht → ABB. 8



8



9

das Werkzeug bewegt, sondern das Werkstück. Dieses wird eingespannt und um seine eigene Achse zum Rotieren gebracht. Ägyptische Abbildungen aus römischer Zeit (300 v. Chr.) zeigen dies. Auch die Griechen und die Alamannen nutzten diese Technik. Von Letzteren sind aus den Gräbern von Oberflacht und Trossingen sehr schöne Belege erhalten geblieben, ebenso von den Tischchen aus der Fallward →. Waren die Ergebnisse zunächst noch recht klein, konnten später auch ganze Säulen gedreht werden. Hier und da sind Armlehnstühle aus dem Mittelalter erhalten geblieben, die diese Technik illustrieren.

Noch mobiler wurden insbesondere Sitzmöbel, wenn sich diese zusammenfalten oder -klappen ließen. Belege eines sogenannten Faldistorium aus dem 8. Jahrhundert finden sich in der Pariser Abtei St. Denis und in Salzburg aus dem 13. Jahrhundert. Die Technik selbst, zwei ineinander verschränkte Rahmen, oben verbunden mit der Sitzfläche aus Stoff oder Leder und mittig mit zwei kleinen Drehachsen aus Metall, hat es bereits in Ägypten gegeben, z. B. im Grab des Hesire, 3500 v. Chr. Auch in römischer Zeit → waren unterschiedliche Ausprägungen verbreitet.

Das Gegenteil der Möbelmobilität sind diejenigen Möbel, die als Einbaumöbel bezeichnet werden. Eigentlich ein Paradoxon! Im Bereich der sogenannten Backsteinromanik und -gotik wurden die Gebäude nicht aus Feldsteinen, sondern aus gebrannten ‚Backsteinen‘ gebaut. Wohl auch um Material zu sparen, wurden Nischen in den Wänden gebildet. In diese wurden einfache Querbretter eingelassen und das Ganze mit Türen versehen. Solche Schränke sind z. B. im Kloster Isenhagen, Landkreis Gifhorn, erhalten geblieben und

→ Kat. 4.20,
4.21, 4.40,
6.36

→ Kat. 4.31
& 4.32

dürften aus dem 14. Jahrhundert stammen. Aber natürlich sind mobile Schränke praktischer und auch mindestens so alt.

Andere ‚Möbel‘ sind Throne aus mittelalterlicher und vormittelalterlicher Zeit, die aus einem einzigen Stein, ‚monolithisch‘, oder aus verschiedenen Steinplatten → angefertigt wurden. Sie sind das Gegenteil von mobil und symbolisieren die ‚Unverrückbarkeit‘ der Institution dessen, der den Thron ‚besitzt‘, wie weltliche oder kirchliche Herrscher, also Kaiser oder Erzbischöfe.

Je weiter das Wohnen – und damit die Möbel – sich im Mittelalter entwickelten, desto differenzierter stellen sie sich anhand der Konstruktion, des Aussehens, der Nutzung und der Verarbeitung dar. Auch die Quellenlage wird immer besser, aus der wir die Entwicklung des Wohnens und unserer Gewohnheiten ablesen können.

→ ABB. 9

Literatur:

Heinz Dunkel, Mittelalterliche Schränke in den Lüneburger Frauenklöstern (Köln 1995).

Sigurd Erixon, Möbler och heminredning i svenska bygder, (Stockholm 1926).

Barbara Grodde, Hölzernes Mobiliar im vor- und frühgeschichtlichen Mittel- und Nordeuropa (Frankfurt 1989).

Karl Heinrich von Stülpnagel, Frühformen des Bettgestells. In: Nina Hennig / Heinrich Mehl (Hrsg.), Bettgeschichte(n). Zur Kulturgeschichte des Bettes und des Schlafens (Schleswig 1997) 25–42.

Karl Heinrich von Stülpnagel, Die gotischen Truhen der Lüneburger Heideklöster (Cloppenburg 2000).

Karl Heinrich von Stülpnagel, Der Landesblock von Eiderstedt. Ein bisher unbekannter Möbeltyp des Mittelalters. Eiderstedter Museums-Spiegel 6–7, 2004, 50–63.

Karl Heinrich von Stülpnagel, Böttcherei im alten Ägypten. Zur Frage, ob die Ägypter Fässer bauten. Jahrbuch der Berliner Museen 55, 2013 [2016] 7–12.

Karl Heinrich von Stülpnagel / Katharina von Jeinsen, Tonnenstühle als möbelkundliches Phänomen (Leipzig 2016). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:15-qucosa-222834>

8

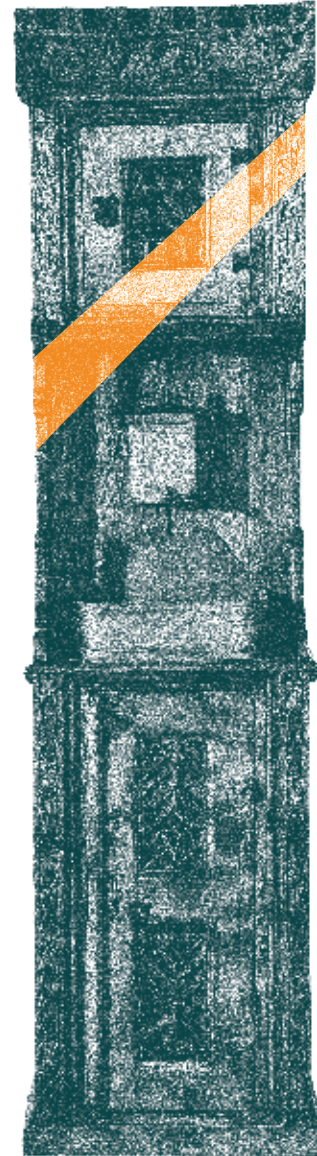
Schnitzerei eines gedrehten Stuhls im Westlettner des Naumburger Doms aus der Mitte des 13. Jahrhunderts.

9

Der erzbischöfliche Thron in die Kathedrale von Canterbury, Kent, England.

‚Schöner Wohnen‘ im Mittelalter

ESSAY
08 Jens Kremb



Aus dem Frühmittelalter sind nur wenige Möbel überliefert, obwohl ihre Zahl mit der Zeit stetig steigt. In den Städten des Hochmittelalters entwickelt sich die Lebens- und Wohnwelt dann weiter: Sowohl die Zahl der Räume in den Häusern nimmt zu als auch deren funktionale Ausdifferenzierung. Da Schlafgemach, Esszimmer oder Stube ihre Funktion erst mit ihrer Ausstattung erhalten, entwickelt sich auch der Anspruch an die Möbel weiter. Schwer zu beantworten bleibt, ob die handwerkliche Entwicklung des Möbelbaus Folge oder Triebfeder gestiegener Ansprüche ist. Sicher nimmt aber mit der Zahl erhaltener Möbel auch das Formen- und Funktionsspektrum zu, wobei sich Möbelgattungen

auch vermischen. Sind die Möbel im Frühmittelalter noch klar als Sitz-, Liege-, Verwahr-, Arbeits- oder Ablagemöbel anzusprechen, fällt dies im Spätmittelalter nicht mehr so leicht. Durch angefügte Kästen und Schubladen wird ein Tisch beispielsweise neben Arbeits- und Ablagefläche auch zu einem Verwahrmoebel.

Neben den praktischen Seiten erweitern sich auch die symbolischen Funktionen von Möbeln: In der Sitzordnung am Tisch werden Ränge innerhalb der Ständeordnung sichtbar. Aber auch Ausführung oder Wahl eines Sitzmöbels können der Hierarchisierung dienen. So sitzen höherrangige Personen eher auf einem Stuhl mit Rücken- und Armlehnen als auf einem einfachen Hocker. Mit dem Aufkommen bürgerlichen Wohlstands tritt dann vor allem der Aspekt des repräsentativen Luxus in den Vordergrund, der sich in der prachtvollen Gestaltung und aufwändigen Ausführung der Möbel mit kostbaren Materialien ausdrückt. Dies hat auch Folgen für die Überlieferung: Neben Möbeln aus dem geistlichen Bereich haben sich vor allem repräsentative Stücke aus dem profanen Lebensraum erhalten. Geringerer Wohlstand bedeutete aber nicht, ohne Möbel zu leben, sondern mit solchen, die schlicht über die Jahrhunderte nicht erhaltenswert schienen.

Dennoch sollte man vermeintlich einfache Möbel nicht unterschätzen. So fanden sich bei Ausgrabungen der Niederadelsburg Haus am Meer bei Büderich (Kreis Grevenbroich, Düsseldorf) gedrechselte Pfosten, wohl Reste eines Stuhls aus dem 11. Jahrhundert. Auch wenn das Drechseln zu den frühen Techniken im Möbelbau mit limitiertem Formenrepertoire zählt, wurden seine gestalterischen Möglichkeiten voll ausgenutzt: Neben runden, birnenförmigen oder gedrückten Knäufen, wurden Bauteile mit Wulstringen, lose gedrehten Ringen oder Rillenbündeln versehen. Gerade letztere zielten nicht nur auf Lichteffekte in der Oberflächengestaltung ab; zusätzlich konnten die Rillen auch mit Farbe versehen sein. Dies lässt sich auch bei den frühmittelalterlichen Funden gedrechselter Möbel als Grabbeigaben feststellen, beispielsweise das um 580 datierte Ensemble von Bett, Stuhl, Tisch und Liege aus Trossingen →, das Bett und der Doppelstuhl von Oberflacht → Kat. 4.28 & 4.40 aus dem 6. bis 7. Jahrhundert →, oder die Liege und der Stuhl aus dem fränkischen Knaben- → Kat. 6.36 grab in Köln aus dem 6. Jahrhundert →. → Kat. 4.29 & 6.35

Zu bedeutenden erhaltenen gedrechselten Möbeln aus dem kirchlichen Bereich zählt die große Kirchenbank aus der ehemaligen Benediktinerabtei in Alpirsbach von kurz nach 1342. Die Rückenlehne zeigt aus Perlen und Trommeln zusammengesetzte Füllungsfelder, die sogar die Maserung des verwendeten Eschenholzes berücksichtigen. Dadurch werden je nach Perspektive Rauten und Quadrate sichtbar, was auf imposante Weise das ausgeprägte Bewusstsein für Lichteffekte bei gedrechselten Möbeln verdeutlicht. Dass auch gedrechselte Möbel durchaus repräsentativ sein konnten, zeigen zudem etliche Sitzbildnisse der Muttergottes und zahlreiche Darstellungen von auf gedrechselten Stühlen sitzenden Heiligen und Würdenträgern in Manuskripten. Die bisherige Annahme, dass gedrechselte Sitzmöbel in Kirchen nur hohen weltlichen Würdenträgern vorbehalten war, entkräftet allerdings sowohl die hohe Anzahl erhaltener Stücke als auch die Existenz

regelrechter Ausstattungsembles aus Lesepult, Armlehnstuhl und Zweisitzer. Vor allem in Skandinavien sind viele gedrechselte Stühle oder Zweisitzer seit romanischer Zeit in Kirchengemeindebesitz bewahrt geblieben.

Was zeitgenössische

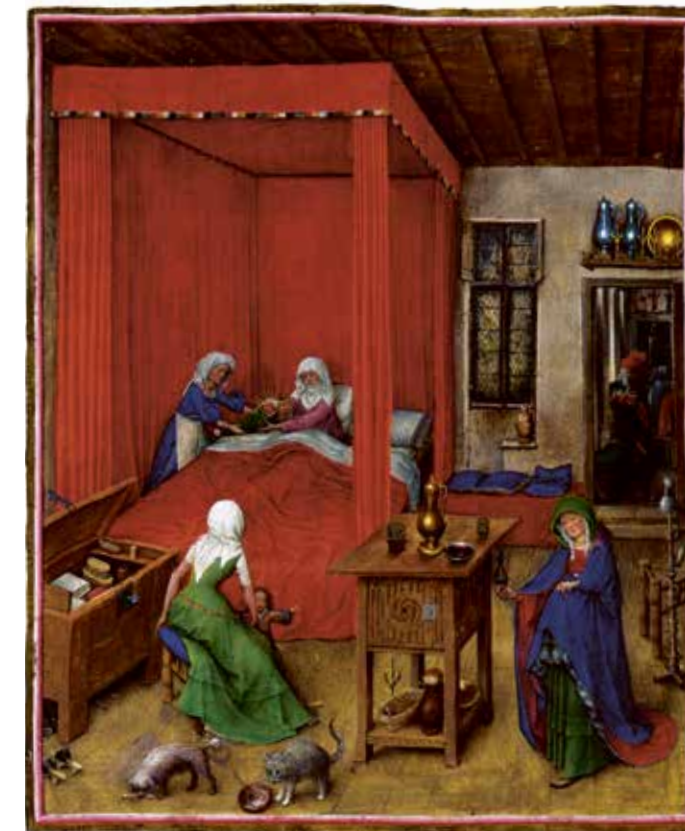
Darstellungen und Inventare verraten

Die Rekonstruktion der mittelalterlichen Wohnwelt ist schwierig, da die erhaltenen Möbel häufig aus ihrem ursprünglichen Kontext herausgelöst sind. Es ergibt sich zwar ein recht gutes Bild von Formen und Aussehen der Möbel, doch wie sahen die Stuben eingerichtet aus? Einen Eindruck hiervon vermitteln zum einen zeitgenössische Abbildungen, zum anderen schriftliche Quellen wie Inventare, in denen der Hausrat Verstorbener verzeichnet wurde. Aber weder sollte man Darstellungen von Heiligenviten oder biblischen Szenen, in denen irdische und himmlische Welt verschmelzen, als fotografische Dokumentation einer mittelalterlichen Alltagswelt missverstehen, noch darf man die Subjektivität der Inventare beziehungsweise ihrer Aufzeichner vergessen: Zwar wurden Raum für Raum die darin befindlichen Gegenstände verzeichnet, aber allgemeingültige Vorgaben hierfür gab es nicht.

Ein gutes Beispiel für das Potenzial, eine mittelalterliche Wohn- und Lebenswelt zu rekonstruieren, ist die Miniatur der Geburt Johannes des Täufer aus dem Stundenbuch des Herzogs von Berry (*Très Belles Heures de Notre-Dame*, um 1425) →. Man sieht seine Mutter Elisabeth nach der Entbindung in einem großen Himmelbett liegen. Die eigentliche Holzkonstruktion ist durch Bettdecke und Draperien verdeckt, ähnlich der Truhe oder lehenlosen Bank, die wohl unter einem Überwurf neben dem Kopfteil des Bettes steht. Auf ihr laden drei Kissen zum bequemen Sitzen ein. Als eindeutiges Sitzmöbel ist rechts ein dreieckiger Hocker mit gedrechselten Beinen zu erkennen. Auch am Fußende des Bettes nimmt eine Frau, sich ein Kissen unterlegend, auf einem solchen Hocker Platz.

Neben ihr ist detailreich eine geöffnete Truhe wiedergegeben. Sowohl die Konstruktion mit aufrechten Stollen und Wandungen aus jeweils zwei gespundeten Brettern sowie einem Deckel mit Querholz ist zu erkennen als auch das Schloss mit eingestecktem Schlüssel an der Vorderwandung und der dazugehörigen Überfalle am Truhendeckel. Im Innern ist links der geöffnete Deckel der Beilade, eines kleinen zusätzlichen Kästchens, genutzt, um den großen Truhendeckel abzustützen. Durch dieses übliche Vorgehen bleiben beide Hände frei, um die Truhe zu durchsuchen. Ähnlich der Beilade, aber ohne Deckel, sehen wir rechts die ‚hohe Kante‘, ein einfaches Ablagebrett für kleinere Dinge, die nicht in der Truhe versinken sollen. In Bauweise und Ausstattung entsprechende Truhen haben sich in großer Zahl in den Lüneburger Heideklöstern erhalten, allen voran dem Kloster Wienhausen. Von Konventualinnen beim Eintritt ins Kloster mitgebracht, überdauerten die ursprünglich profanen Möbel in der klösterlichen Lebenswelt. Ebenso detailreich wie die

→ ABB. 1



1

Meister G des Turin-Mailänder Gebetbuches (Jan van Eyck), Geburt Johannes' des Täufer, um 1425, Details aus *Les Très Belles Heures de Notre Dame* de Jean de Berry.

2

Der heilige Lukas malt die Madonna. Meister des Augustiner-Altars, Oberer Abschnitt des linken Innenflügels, 1487, Nürnberg.

1



2

Truhe ist in der Miniatur deren Inhalt wiedergegeben, wobei neben Tüchern oder Laken hier vor allem die ovalen Spanschachteln ins Auge fallen.

Weiterhin ist in der Raummitte ein Stollen- oder auch Pultschrank abgebildet. Es handelt sich um eine Art schulterhohe Anrichte mit quadratischem Grundriss, zweigeteilt mit einem offenen Fach in der unteren und einem geschlossenen Korpus mit Türen in der oberen Hälfte. Die Tür des Schrankkompartiments ist mit zeittypischem Falwerk und einer der gotischen Architektur entlehnten Fischblasen-Rosette gestaltet. Durch die abschließende, auf vier Seiten überkragende Platte wird der Stollenschrank neben einem Aufbewahrung- auch zu einem Ablagemöbel. Seine Ausbreitung ab Beginn des 15. Jahrhunderts reflektiert auch die bisher älteste Darstellung des Möbeltyps im Stundenbuch des französischen Marschall Jean de Boucicaut von um 1408.

Wie wichtig die Auswertung mittelalterlicher Bildwerke auch für chronologische Fragen der historischen Möbelforschung sein kann, zeigt das Beispiel des Augustiner-Altars von 1487. Abgebildet ist der Heilige Lukas, der die Madonna malt. Im Bildhintergrund ist ein kommodenartiges Möbel mit drei Schubladen zu sehen →. Neben der Truhe als

→ ABB. 2



3 Gabriel Mälesskircher,
Die Hl. Maria Magdalena
salbt Christus die Füße,
um 1476, Nürnberg.

3

meistgenutztem Verwahrmöbel gab es zum Ende des 15. Jahrhunderts in Deutschland also bereits reine Schubladenmöbel für eine bequemere Aufbewahrung. Damit ist die gängige Annahme, dass die Entwicklung des Möbeltyps Kommode im England und den Niederlanden des späten 16. Jahrhunderts beginnt, augenfällig widerlegt.

Auf einer um 1476 entstandenen Tafel von Gabriel Mälesskircher, ursprünglich wohl zu einem Retabel in der Klosterkirche am Tegernsee gehörig, sehen wir erneut Möbel im mittelalterlichen Wohnkontext. Mälesskircher zeigt die Fußwaschung Christi durch Maria Magdalena in einer bürgerlichen Stube →. Während Christus und der Pharisäer Simon → ABB. 3



4

4

Truhnenbank mit umlegbarer Rückenlehne, um 1500, Nürnberg.

sich im Vordergrund auf zwei Bänken an einem gedeckten Tisch gegenüber sitzen, erkennt man im Hintergrund die weitere Ausstattung der Stube. Neben schmalen Wandborden, auf denen sich Deckelkannen aus Zinn und Teller aus Steingut befinden, und einem als Bank dienenden Brett entlang der Wand fallen vor allem zwei Möbel auf: ein kleiner zweigeschossiger Schrank und ein Waschkasten. Ersterer entspricht in seinem Aufbau mit Sockel, Korpus und Kranzgesims mit durchbrochen geschnitzten Maßwerkrosetten dem typischen Erscheinungsbild spätgotischer Schränke. Seine Positionierung auf der Bank und seine damit einhergehende scheinbare Verkleinerung basieren nicht auf einer Bilderfindung oder malerischem Unvermögen. Vielmehr handelt es sich bei dem Schrank um einen sogenannten Bankschrank. Dies waren Schränke, die vornehmlich der Aufbewahrung von Schriftgut oder anderen kleinen Kostbarkeiten dienten und in Aufbau und Gestaltung den normalgroßen Schränken entsprachen, nur in kleinerem Maßstab.

Der Waschkasten, zeitgenössisch auch als Gießkalter oder Giessfasskensterlin bezeichnet, ist ein schmaler hoher Kasten, in dessen offenem Mittelbereich Wasserbehälter und Becken aus Zinn angebracht werden konnten. Ein kleiner Hahn am von Hand gefüllten Wasserbehälter ließ Wasser in das Becken laufen, unter dessen Ablauf ein versteckter Auffangbehälter saß. In Mälesskirchers Darstellung wird die sechseckige Form des Beckens im Grundriss und Unterteil des Waschkastens übernommen, während oberhalb des Beckens die Tiefe des Waschkastens reduziert und der obere Abschluss als vorne geradlinig abschließendes Schrankfach ausgeführt ist. Den hohen handwerklichen Anspruch des Möbels unterstreichen auch die Maßwerkverzierungen des unteren Bereichs des Waschkastens; gleiches gilt für die Seiten der Bänke im Vordergrund.

Der Vergleich mit einer um 1500 entstandenen Truhnenbank mit umlegbarer Lehne, wie die Miniatur in der Sammlung des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg, zeigt zudem, dass Gabriel Mälesskircher originale Möbel der Zeit wiedergibt →. Auch die Gestaltung der erhaltenen Bank mit Blattranken in der Technik des Flachschnitts macht

→ ABB. 4

deutlich, dass eine aufwendige Gestaltung von Möbeln durchaus üblich war. Durch die Verzierung wurde mit den Möbeln zugleich der Raum aufgewertet, in dem sie standen, womit Möbel als Bildträger zu einem wesentlichen Bestandteil der Raumgestaltung wurden.

Weniger über die Qualität als über Quantität, also die Anzahl von Möbeln, verrät die zweite wichtige Quelle zur Rekonstruktion der mittelalterlichen Lebenswelt, nämlich Inventare. So werden beispielsweise im Inventar des Ritters Erhard des Rainers von Schambach von 1376 gleich neun Truhen aufgezählt und deren Material wie Ahorn, Fichte und Kiefer genannt, aber nichts zu Form und Gestaltung vermerkt. Im Nachlass des Hermann von Goch vom 11. Juni 1398 wurden in zwei Häusern der Glockengasse in Köln neben anderen Möbeln insgesamt 17 Betten und 20 Tische verzeichnet. Hier wird immerhin zwischen großen und kleinen Betten sowie solchen mit oder ohne Gurten und Polstern unterschieden, außerdem zwischen flachen und viereckigen Klappptischen. Auffällig ist, dass bei der immensen Anzahl an Möbeln keine Schränke genannt werden, wobei fraglich bleibt, ob Hermann von Gochs Häuser demnach tatsächlich ohne Schränke waren – oder wir schlicht die zuvor erwähnte Selektivität des Schreibers sehen.

Denkbar wäre auch, dass Einbauschränke genutzt wurden, also Mauernischen mit eingefügten Ablagebrettern und in der Wand verankerten Türen.

Schränke, Tische und Schablonenmalerei

Freistehende Schränke sind bereits seit der römischen Antike bekannt und bildlich überliefert, beispielsweise im um 450 n. Chr. datierenden Wandmosaik des Heiligen Laurentius im Mausoleum der Galla Placidia in Ravenna oder in der Darstellung des Propheten Esra im vor 716 anzusetzenden *Codex Amiatinus* → **ABB. 5**. Hier sehen wir die Verwahrung von Büchern in sogenannten Giebelschränken, deren oberer Abschluss einem Satteldach ähnelt und die in Stollenbauweise ausgeführt sind; hierbei tragen Stützen (Stollen) in voller Korpushöhe, nicht aber die zwischen ihnen eingefügten Wandungen, das gesamte Gewicht.

Ein solcher Schrank aus dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts, ursprünglich aus der Augustinerchorherren-Stiftskirche Unserer Lieben Frau in Halberstadt, gilt als der älteste erhaltene freistehende Schrank in Deutschland → **ABB. 6**. Durch seine ganzflächige Bemalung ist er über die Möbelforschung hinaus von Interesse. Heute befindet er sich im Domschatz von Halberstadt, ebenso wie drei weitere, allerdings in Brettbauweise hergestellte Giebelschränke des 14. und 15. Jahrhunderts. Man nimmt an, dass diese Stücke zur Aufbewahrung von Altargeräten, Handschriften oder auch Reliquiaren dienten, aber Giebelschränke haben sich auch aus profanen Bereichen erhalten. Beispiele aus der Mitte des 15. Jahrhunderts dienten nach den überlieferten Inventaren aus Tiroler Burgen und Schlössern zur Aufbewahrung von Kleidung und teils auch von



5

5 *Codex Amiatinus*, Darstellung des Propheten Esra, vor 716, Detail von fol. 5r, Florenz.



6

6 Stollenschrank (Reliquienschrank) aus der Liebfrauenkirche Halberstadt, 2. Viertel 13. Jahrhundert, Halberstadt.

Harnischen, aber auch aus bäuerlichem Umfeld sind ‚Giebelalmer‘ bekannt. Im Falle architektonisch geprägter Fassungen der Vorderseite, mit schmalen Leisten als Blendarkaden, könnte man auch von frühen Fassadenschränken sprechen.

Üblicherweise wird dieser Terminus bisher aber erst auf Schränke des 16. Jahrhunderts angewendet, deren Vorderseiten durch Säulenstellungen und Gebälkzonen stark gegliedert werden und die der Bauweise nach zu den zweigeschossigen spätgotischen Schränken in Rahmenbauweise zählen. Bei diesen sitzt auf einem Sockel zunächst ein zweitüriger Korpus auf; hierauf folgt das sogenannte Gürtelstück, das Schubladen aufweisen kann, und darauf ein weiterer zweitüriger Korpus sowie ein Kranzgesims als oberer Abschluss. Sockel, Gürtelstück und Kranzgesims sind, wie auch das Möbel gliedernde Kompartimente, mit durchbrochenen Maßwerk- oder Rankenschnitzereien versehen. Ein prachtvolles Beispiel bietet der um 1515 entstandene, heute auf der Wartburg befindliche → sogenannte Dürerschrank: Die Füllungsfelder der Türen und die seitlichen Lisenen zieren Reliefs mit mythologischen und alttestamentarischen Szenen, geschnitten nach Stichvorlagen Dürers, Cranachs und eines italienischen Goldschmieds mit dem Pseudonym *Moderno*. → **ABB. 7**



7

7

Zweigeschossiger Schrank (Dürerschrank), fränkisch (Nürnberg), 1510–1520.

8

Martin Schaffner, Tischplatte für Asymus Stedelin, 1533, Kassel.

9

Eintüriger Schrank mit Schablonenmalerei, Anfang 16. Jahrhundert, Dresden.

Eine andere Form bildlicher Gestaltung stellt das aus heutiger Sicht vielleicht unpraktisch scheinende, aber schon aus dem alten Ägypten bekannte Bemalen von Tischplatten dar. Allein aus dem Spätmittelalter von 1330 bis 1550 sind insgesamt 23 Tische mit bemalten Tischplatten überliefert, wobei Formen und Funktionen ebenso variieren wie die Bildinhalte. Als Versammlungstische und Festtafeln beispielsweise dienten frühe langrechteckige Falttische mit bis zu 6,5m langen dreigeteilten Tischplatten; entsprechend sind ihre moralisierend aufgeladenen Malereien hauptsächlich auf eine Schauseite hin ausgerichtet. Um 1500 werden kleinere Tische mit quadratischem Grundriss beliebter, deren Malereien zwei oder vier Schauseiten aufweisen, was sowohl beim Gebrauch als Ablagemöbel und repräsentative Schaustücke Sinn ergibt als auch beim engeren Zusammenrücken in intimeren Zusammenkünften. Die Tischformen reflektieren somit den Gegensatz zwischen großen

Adels- und Herrschaftssitzen und den kleinteiligeren Wohnverhältnissen des in den prosperierenden Städten aufstrebenden Bürgertums. Die Bedeutung der bemalten Tischplatten nicht nur in der Möbelgeschichte, sondern auch in der Entwicklung der nordalpinen Tafelmalerei verdeutlichen die Motive, aber auch die vertretenen Meister und Werkstätten, von Hieronymus Bosch und Hans Sebald Beham über Lucas Cranach den Älteren und Martin Schaffner bis hin zu Hans Wertinger und Hans Baldung Grien. Die Ikonographie reicht vom Familienbildnis auf der Tischplatte für Anna von Kronberg von 1549 über eine bayerische Landkarte aus der Wertinger'schen Werkstatt von 1531 oder eine Darstellung der Lebensalter auf einer Tischplatte in Straßburg aus dem Jahr 1528 – gepaart mit Spielfeldern für Tric Trac und Schach – bis zu Schaffners komplexer Darstellung neuester astronomischer Erkenntnisse von 1533 →.

Dass neben solch komplexen Bildinhalten auch motivisch limitierte Schablonenmalerei eine Rolle spielt, verdeutlicht beispielsweise ein zwischen 1522 und 1532 entstandener eintüriger Schrank, der 1902 aus der Kirche in Klingenberg in das Museum für Sächsische Volkskunst nach Dresden kam →. Während seine Brettbauweise auf ein einfaches Alltagsmöbel hinweist, nimmt die wohl nachträglich aufgebraachte flächige Schablonenma-

lerei erkennbar Bezug auf die Raumgestaltung und Wanddekoration der Kirche. Ähnlich wie bei den Truhen in den Lüneburger Heideklöstern sehen wir eine Umnutzung eines zunächst profanen Möbels im sakralen Raum. Ab der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts sehen wir dann, während sich die Möbelformen nur mehr wenig verändern, eine deutliche Weiterentwicklung der Gestaltungstechniken nördlich der Alpen. So werden nun Einlegetechniken für die bildliche Gestaltung von Möbeln verwendet. Hier werden Intarsien und Marketerien unterschieden, wobei bei ersteren das Konstruktions- bzw. Vollholz ausgegründet und mit anderen Holzarten oder Materialien wie Bein oder Metall ausgefüllt wird und bei letzteren dünne Holzurniere zusammengefügt und auf das Konstruktionsholz aufgeleimt werden. Als eines der ältesten Sitzmöbel mit Intarsien kann im deutschsprachigen Raum das um 1430 entstandene Faldistorium aus der Benediktinerinnenabtei Nonnberg in Salzburg angesehen werden. Kleine in die Streben eingelassene Elfenbeinreliefs geben eine bisher nicht vollständig verstandene Geschichte eines Königs wieder. Ein frühes Beispiel opulenter grafisch geprägter Marketerien bietet der um 1520 gefertigte Schragentisch in

→ ABB. 8

→ ABB. 9



8



9

lerei erkennbar Bezug auf die Raumgestaltung und Wanddekoration der Kirche. Ähnlich wie bei den Truhen in den Lüneburger Heideklöstern sehen wir eine Umnutzung eines zunächst profanen Möbels im sakralen Raum.

Ab der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts sehen wir dann, während sich die Möbelformen nur mehr wenig verändern, eine deutliche Weiterentwicklung der Gestaltungstechniken nördlich der Alpen. So werden nun Einlegetechniken für die bildliche Gestaltung von Möbeln verwendet. Hier werden Intarsien und Marketerien unterschieden, wobei bei ersteren das Konstruktions- bzw. Vollholz ausgegründet und mit anderen Holzarten oder Materialien wie Bein oder Metall ausgefüllt wird und bei letzteren dünne Holzurniere zusammengefügt und auf das Konstruktionsholz aufgeleimt werden.

Als eines der ältesten Sitzmöbel mit Intarsien kann im deutschsprachigen Raum das um 1430 entstandene Faldistorium aus der Benediktinerinnenabtei Nonnberg in Salzburg angesehen werden. Kleine in die Streben eingelassene Elfenbeinreliefs geben eine bisher nicht vollständig verstandene Geschichte eines Königs wieder. Ein frühes Beispiel opulenter grafisch geprägter Marketerien bietet der um 1520 gefertigte Schragentisch in



10

10

Schragentisch mit geometrischen Marketerien, um 1520, Fuggerstube, Schloss Tratzberg.

der Fuggerstube auf Schloss Tratzberg in Tirol →. Reizvoll ist hier der Kontrast zwischen den kleinteiligen geometrischen Marketerien der Tischplatte und der Naturimitation des geschnitzten Untergestells.

→ ABB. 10

Dieser knappe Einblick in die Möbel- und Wohnwelt des Mittelalters zeigt, dass die vor allem für das Früh- und Hochmittelalter spärliche Überlieferung nicht zu Fehlschlüssen auf eine wenig differenzierte Wohnwelt oder ein undifferenziertes Handwerk verleiten sollte. Ganz im Gegenteil legen die erhaltenen Objekte und Quellen nahe, dass alle Möbelgattungen, also Sitz-, Liege-, Verwahr-, Ablage- und Arbeitsmöbel, in jeweils zeittypischen Techniken hergestellt wurden. Vermeintlich einfache handwerkliche Verfahren wurden sowohl in der Konstruktion als auch der kunstvollen Gestaltung der Möbel gekonnt eingesetzt. Mit der Weiterentwicklung des Handwerks verfeinern sich Bauweisen und Formen und es kommt zu Funktionserweiterungen einzelner Möbelgattungen, sowohl in praktischer Hinsicht als auch in Bezug auf symbolische, soziale und repräsentative Funktionen. Nicht nur die aufwendiger hergestellten oder bemalten Möbel verdeutlichen eindrücklich, dass man bereits im Mittelalter ein ausgeprägtes Bewusstsein für schönes Wohnen hatte.

Literatur:

Elisabeth Bartel, Eine Bank aus der Berliner Gerichtslaube? Der Versuch die Geschichte eines mittelalterlichen Möbels zu rekonstruieren. *Der Bär von Berlin. Jahrbuch des Vereins für die Geschichte Berlins* 66, 2017, 9–33.

Gerald Grajcarek u. a., Kunsttechnologische Studien zu einem spätmittelalterlichen Schrank mit Schablonenmalerei aus dem Museum für Sächsische Volkskunst Dresden. *Beiträge zur Erhaltung von Kunst- und Kulturgut* 2022,1, 64–82.

Hans-Joachim Krause, Zur Geschichte und Funktion des spätromanischen Schrankes im Halberstädter Domschatz. *Sachsen und Anhalt. Jahrbuch der Historischen Kommission Sachsen-Anhalt* 19, 1997, 455–494.

Jens Kremb, *Bemalte Tischplatten des Spätmittelalters* (Köln 2016).

Hans Michaelson, Der Dürerschrank auf der Wartburg. *Geschichte, Konservierung, Restaurierung. Neue Museumskunde* 27,4, 1984, 260–272.

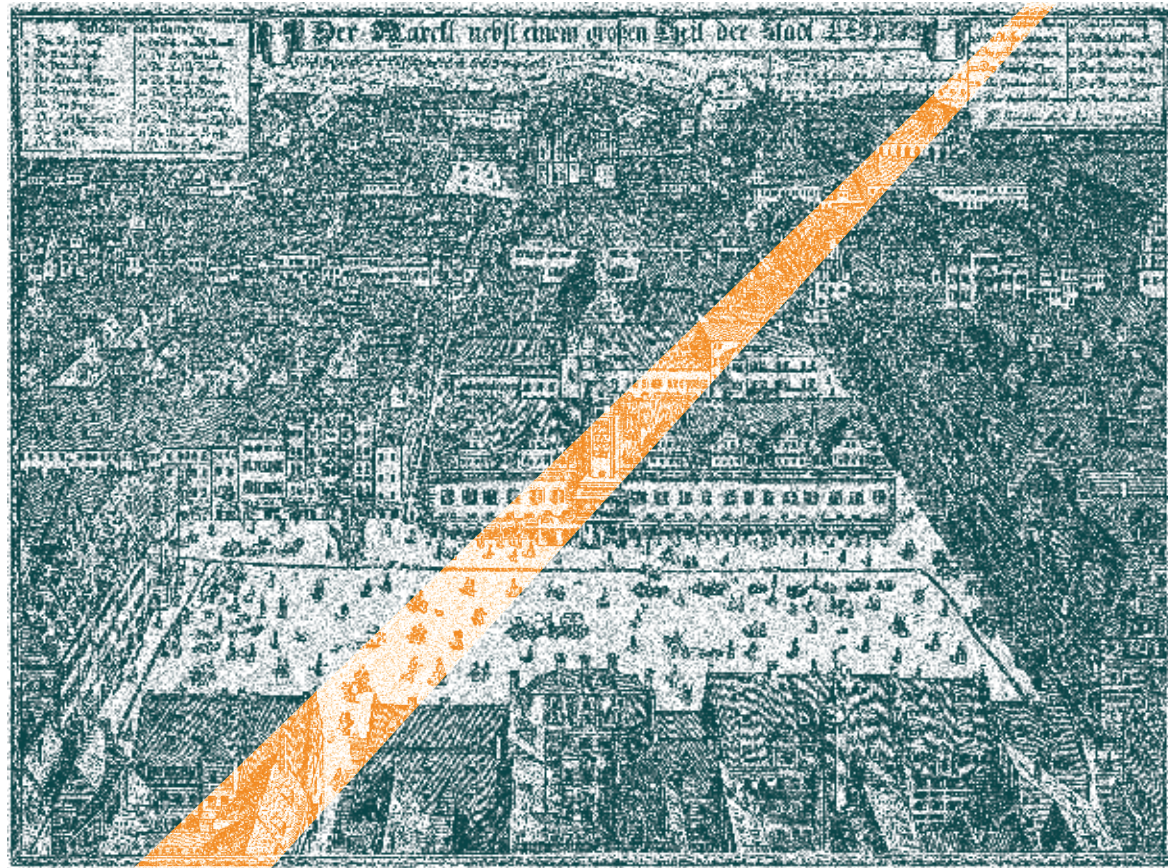
Ruth E. Mohrmann, *Alltagswelt im Land Braunschweig. 1. Band. Städtische und ländliche Wohnkultur vom 16. bis zum frühen 20. Jahrhundert. Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland* 56,1 (Münster 1990).

Bettina Mosler, Das Inventar der beiden Häuser des Hermann von Goch in der Glockengasse. In: Werner Schäfer / Marcus Trier (Hrsg.), *Mittelalter in Köln. Eine Auswahl aus den Beständen des Kölnischen Stadtmuseums* (Köln 2010) 141–143.

Christoph Graf Pfeil / Hans Westhoff, Die mittelalterliche Bank. Untersuchung eines gedrechselten Möbels. In: *Alpirsbach. Zur Geschichte von Kloster und Stadt. Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalspflege in Baden-Württemberg* 10 (Stuttgart 2001) 189–200.

Max Piendl, Hab und Gut eines bayerischen Ritters im 14. Jahrhundert. In: Dieter Albrecht (Hrsg.), *Festschrift für Max Spindler zum 75. Geburtstag* (München 1969) 193–213.

Lafred Walcher-Moltheim, *Mittelalterliche Giebelschränke aus dem Taufertal in Tirol. Altes Kunsthandwerk. Hefte über Kunst und Kultur der Vergangenheit* 1,3, 1927, 94–97.



‚Schöner Wohnen‘ in der Stadt des Mittelalters? Ein Blick nach Leipzig*

ESSAY Enno Bünz
09

Die Frage, wie man in einer mittelalterlichen Stadt wohnte, kann aus unterschiedlichen Perspektiven beantwortet werden. Wohnen ist mehr als nur die Baugestalt der Häuser und ihre Einrichtung. Wohnen wird auch von den Rahmenbedingungen bestimmt, beispielweise den Größenverhältnissen einer Stadt, ihrer Sozialstruktur und dem Zustand der Infrastruktur. Wenn hier Leipzig als Beispiel betrachtet wird, dann gibt es dafür gute Gründe: Leipzig gehörte mit etwa 9.000 Einwohnern am Ende des Mittelalters, also um 1500, zu den größten Städten im heutigen Sachsen, das ansonsten von Kleinstädten (unter 2.000 Einwohnern)

und Mittelstädten (2.000 bis 9.000 Einwohner) geprägt wurde. Leipzig war nicht nur eine recht große Stadt, sondern wurde auch von vielfältigen Faktoren geprägt. Beim Thema Wohnen denkt man vor allem an repräsentativ eingerichtete Bürgerhäuser, aber es gab in dieser Stadt nicht nur die reichen Kaufleute, sondern auch weniger betuchte Krämer und Handwerker sowie Arbeiter und Tagelöhner, über deren alltägliche Lebens- und Wohnverhältnisse bislang kaum etwas bekannt ist. Zudem bestand die Stadtbevölkerung nicht nur aus Bürgern und ihren Familien. Zumindest zwei Gruppen müssen genannt werden: Die Geistlichen der Pfarrkirchen und Kapellen sowie die Mönche und Nonnen in den vier Klöstern (Augustinerchorherren in St. Thomas, Dominikaner und Franziskaner, Benediktinerinnen in St. Georg), insgesamt etwa 200 Personen, bildeten einen eigenen Stand mit eigenem Recht (Kirchenrecht, nicht Stadtrecht). Diese Religiösen lebten in Gemeinschaften und schon der Hinweis auf die Klausur als Wohnbereich der Klöster mit Schlafsaal (Dormitorium) und Speisesaal zeigt, dass das Wohnen im Kloster besonders organisiert war. Mit der Gründung der Universität 1409 bildeten die Universitätslehrer und Studenten (Magister und Scholaren) eine weitere Sondergruppe in der Stadt, die zumeist zwischen 500 und 700 Personen umfasste. Auch für die spätmittelalterliche Universität war das Gemeinschaftsleben prägend, denn Magister und Scholaren lehrten, lernten, speisten und schliefen ganz überwiegend in den Kollegienhäusern und Bursen (Wohnheimen) der Universität. Wohnen in einer großen Stadt wie Leipzig hatte schon um 1500 viele Seiten.

Leipzig weist seit dem 15. Jahrhundert eine gute Quellenüberlieferung auf, was die unverzichtbare Voraussetzung ist, um überhaupt etwas zum Thema Wohnen auszusagen. Zudem ist die Stadtgeschichte mittlerweile recht gut erforscht. Als mittelalterliche Stadt ist Leipzig heute allerdings – ähnlich wie Dresden und Chemnitz – kaum noch wahrnehmbar, weil die alte Stadtgestalt vor allem seit dem 19. Jahrhundert überformt, beseitigt und gewaltsam zerstört wurde. Wenn man heute in Sachsen anschaulich betrachten möchte, wie eine Stadt am Ende des Mittelalters aussah, wird man besser nach Meißen oder nach Freiberg reisen.

Aber es gibt auch andere Wege, sich einen Überblick über mittelalterliche Städte zu verschaffen. Von der landesherrlichen Residenzstadt Dresden wurde zwischen 1520 und 1530 ein Stadtmodell → aus Holz angefertigt, das sehr anschaulich und detailliert die Altstadt innerhalb der Mauern zeigt. Selbst die Marktbuden und den Pranger vor dem Rathaus hat der unbekannte Künstler nicht vergessen. Leider gibt es für Leipzig wie auch für andere Städte in Sachsen solche Modelle nicht, oder sie sind jedenfalls nicht erhalten geblieben.

* Der Titel spielt auf die bekannte Zeitschrift ‚Schöner Wohnen‘ an, die seit 1960 erscheint.

→ ABB. 1



Wohnhäuser der Bürger

Für Leipzig bietet aber der großformatige Holzschnitt (59,5×113 cm), der die Stadt während der Belagerung im Schmalkaldischen Krieg 1547 darstellt, einen gewissen Ersatz. Die Stadtansicht von 1547 → wurde vermutlich von Hans Krell im Auftrag des Rates angefertigt und zeigt die Stadt von Südosten. Dadurch hatte der Künstler die gesamte Stadtsilhouette vom Brühl (ganz rechts) über die Kollegienhäuser der Universität und das Dominikanerkloster bis zum Peterstor und der

→ ABB. 2

landesherrlichen Burg (ganz links) im Blick. Aus dem Häusermeer ragen die Gotteshäuser St. Nikolai und St. Thomas sowie im Hintergrund die Franziskanerklosterkirche mit ihrem Dachreiter heraus. Mitten im Häusermeer ist das Rathaus mit seinem hohen Giebeldach und Glockentürmchen unübersehbar. Auf zwei weitere kommunale Gebäude ist hinzuweisen: Ziemlich genau in der Bildmitte hinter der in diesem Bereich völlig zusammengeschossenen Stadtmauer liegt der hohe Bau des städtischen Zeug- und Gewandhauses, das zwischen 1477 und 1482 neu errichtet worden war, und rechts neben der Peterskirche erhebt sich hinter der Stadtmauer das städtische Kornhaus, das 1529 fertiggestellt wurde und in dem Getreide für schlechte Zeiten bevorratet wurde.

Die Stadt innerhalb der Mauer ist dicht mit Wohnhäusern bebaut, doch zeigt die Darstellung keine besonderen Akzente und hebt keine Gebäude hervor. Es entsteht der Eindruck einer sehr dichten Bebauung mit Steingebäuden, die zumeist hohe Giebeldächer tragen und zum Teil auch typisch spätgotische Treppengiebel zeigen. Die größte Gefahr für die Stadt des Mittelalters und der Frühen Neuzeit war das Feuer, auch in Sachsen. Wir wissen über Stadtbrände in Leipzig nur wenig, doch wurden zumindest 1420 wohl große Teile der Stadt zerstört. Die Folge waren Neubauten aus Stein mit Ziegeldächern. Aus den Leipziger Ratsrechnungen, die 1471 einsetzen, wissen wir, dass jährlich allein in den städtischen Ziegelhütten vor den Toren etwa 350.000 Mauersteine und 200.000 Dachziegel produziert wurden. Aber gleichwohl gab es auch weiterhin Fachwerkhäuser in der Stadt, von denen einige erst an der Wende zum 20. Jahrhundert abgerissen wurden.

Im heutigen Stadtbild hat sich kein Wohnhaus aus der Zeit vor dem 16. Jahrhundert erhalten und selbst nach 1500 sind die ältesten Bauten nur fragmentarisch erhalten. Der Leipziger Faktor des Augsburger Handelshauses Welser, Hieronymus Walther, ließ sich 1523 an der Ecke Markt / Hainstraße ein repräsentatives Wohnhaus → errichten, das heute Teil von Barthels Hof ist. Dieses Haus – erst später ‚Zur Goldenen Schlange‘ genannt – zeigte zur Straßenseite hin eine Renaissanfassade mit einem zweistöckigen Erker und darüber am Dachgiebel ein Türmchen. Diese Gestaltung war so charakteristisch, dass im Schöffenbuch 1531 vom ‚neuen Haus mit dem Erker‘ die Rede ist. Die Datierung des Gebäudes in das Jahr 1523 geht aus einer lateinischen Inschrift am Erker hervor. Die Fassade wurde erst bei dem Neubau des Gebäudes 1870 auf die Hofseite versetzt.



1 Die Stadt Dresden am Ende des Mittelalters. Holzmodell von 1520/30, Neufassung aufgrund des 1945 verbrannten Originalmodells.

2 Leipzig während der Belagerung im Schmalkaldischen Krieg 1547. Älteste genaue Stadtansicht, Holzschnitt (59,5×113 cm), vermutlich von Hans Krell.

3 Das Haus ‚Zur Goldenen Schlange‘, das älteste erhaltene Wohnhaus in Leipzig, Ecke Markt / Hainstraße, errichtet 1523, Fotografie vor 1870.

In der Mädler-Passage befinden sich die Treppenzugänge zu ‚Auerbachs Keller‘. Diese Kelleranlage ist der letzte Überrest eines großen Kaufmannshofes, der nach seinem berühmtesten Besitzer, dem Medizinprofessor und kurfürstlichen Leibarzt Heinrich Stromer von Auerbach, seinen Namen erhielt. Der ausgedehnte Hofkomplex, der von Heinrich Stromer zwischen 1530 und 1538 neu erbaut wurde, lag zwischen Grimmaischer Straße, Neumarkt und Petersstraße. Bis zum Abbruch 1912/13 hatten sich Teile dieses Kaufmannshofes erhalten, der noch Läden und Lagerräume mit mächtigen Kreuzgewölben aufwies. In den ausgedehnten Kellergewölben hatte Stromer einen Weinausschank betrieben, der dann zu einem Leipziger Traditionslokal geworden ist.

Die Kaufleute gehörten zur Spitzengruppe der städtischen Gesellschaft. Wie die Masse der Stadtbevölkerung wohnte, wissen wir nicht. Es ist schon bemerkenswert, dass sich im Barfußgässchen und in der parallel dazu verlaufenden Handwerkerpassage (Rückseite von Markt 10) in Resten mehrere Reihenhäuser erhalten haben, die in das frühe 16. Jahrhundert gehören. Im Barfußgässchen verweist noch eine kleine Tafel aus rotem Porphyr mit der Jahreszahl 1511 auf das Alter dieser Häuserzeile und auf der Rückseite sind Reste eines Schulterbogengewändes mit Stabprofilierung → freigelegt worden, die in das frühe 16. Jahrhundert gehören. Die heutige Bezeichnung dieser Gebäude als ‚Zinshäuser‘ verweist darauf, dass es sich um Mietwohnungen handelte, ein Phänomen, das sich in den Steuerbüchern schon seit dem 15. Jahrhundert greifen lässt. Dort erscheinen Mieter als sogenannte Hausgenossen.

Bürgerliche Wohnkultur

Ausgesprochen schwierig ist es, hinter die Mauern der Häuser zu schauen. Testamente und Nachlassinventare, die in den Stadtbüchern verzeichnet wurden, können hierfür ergiebige Quellen sein. Einige Beispiele: Als die Witwe des Hans Leimbecker 1504 verstorben war, wurde ein Inventar des Hauses erstellt. Das Verzeichnis beginnt in der „stoben obenuff“, womit wohl die Stube im Obergeschoss gemeint ist, fährt dann fort in der „schlaffkammern“, weiter in der „maidt kamern“, also in der Kammer der Dienstmägde. Dann geht man ins Dachgeschoss („solner“), wo sich zwei Gastkammern befinden. Schließlich wechselt man ins Erdgeschoss, wo die Küche („kuchn“) und die „gemeyne stoben“ begangen werden. Vom Inventar kann nur wenig hervorgehoben werden. In der oberen Stube hängt ein Messingleuchter, im Schlafzimmer findet sich neben der Bettstatt der Eltern auch ein Kinderbett und in der Lade einer dortigen Kiste liegen zahlreiche Schleier, Brust-, Hals- und Stirntücher sowie ein Bademantel. In einer anderen Kiste findet sich unter anderem ein seidenes Wiegentuch und natürlich ist die Wiege selbst („eyn kinder wigen“) vorhanden. Eine Kostbarkeit ist der Rosenkranz („paternoster“) mit silbernen Kreuzen, sechs silbernen Knöpfen und 62 Korallenperlen. Das Essgeschirr in der Stube und das Kochgerät in der Küche ist aus Kupfer, Messing und Eisen. Silbergeschirr fehlt.

→ ABB. 4



4

Vor allem Kannen, Becher, Schüsseln und Teller aus Metall, Betten und Bettzeug, Küchengerät und Kleidung gehören zu den immer wiederkehrenden Posten dieser Inventare. Zumeist werden in den Bürgerhäusern auch Waffen und Rüstungsteile wie Helme oder Brustpanzer verzeichnet, was damit zu erklären ist, dass jeder Haushalt für die Verteidigung der Stadt je nach finanzieller Leistungsfähigkeit bestimmte Ausrüstungsstücke vorzuhalten hatte. Das Leipziger Harnischbuch von 1466 registriert dies für jeden Haushalt. Auf die alltäglichen Frömmigkeitspraktiken verweist die Nennung von Rosenkränzen, die als Gebetshilfe dienten und aufwendig gestaltet sein konnten, denn man führte sie beim Kirchgang und auch sonst mit sich. Nur selten finden sich Hinweise, wie man die freie Zeit gestaltete. In einem Leipziger Inventar eines bürgerlichen Haushalts werden 1503 vier „teutzsche bucher“ erwähnt, leider nicht mit Titeln. Mehr bieten in dieser Hinsicht nur die Inventare von Gelehrten und Geistlichen. Der Stadtschreiber und Syndikus Peter Freitag starb 1522 in seinem Haus am Nikolaikirchhof. Er besaß dutzende Bücher, die er dem Leipziger Rat vermachte und die den Grundstock für die Leipziger Stadtbibliothek legten.

Nur selten bekommt man Einblick in die Vorratshaltung im Keller. So findet sich 1509 in einem Haus ein Bierfass („ein vaß bir“), das mit 48 Groschen veranschlagt wird. Noch schwieriger als das Inventar ist das Raumprogramm der Wohnhäuser zu erfassen, denn vielfach war es für die Verständlichkeit eines Inventars gar nicht

4

Fenstergewände eines Wohnhauses von 1511 in der Leipziger Handwerkerpassage (Rückseite von Markt 10).

notwendig, die Räume alle zu benennen. Generell erscheinen die Raumbezeichnungen Stube und Kammer, gelegentlich auch präziser Schlafkammer. Die Stube ist der beheizbare Wohnraum. Öfen sind fester Raumbestandteil und finden sich deshalb nicht in den Verzeichnissen des mobilen Inventars. Aus Ausgrabungsfunden wissen wir, dass die Kachelöfen aufwendig gestaltet sein konnten, vielfach auch mit religiösen Motiven. Der Dachboden („solner“, modern Söller), wurde offenbar häufig als Schlafplatz für Gäste oder Bedienstete genutzt. Im Nachlassinventar eines Leipziger Waffenschmieds von 1506 wird erwähnt, dass auf dem Dachboden drei Betten mit Bettzeug standen, in denen die Handwerksgelesen schliefen: „do di gesellen inne ligen“. Bei Handwerkern gehörte, wie in diesem Fall, zum Haus nicht nur eine Werkstatt (erwähnt wird allerdings nur das „wergkzceugk zum panczermachen“), sondern auch ein Verkaufsraum, also „ein kram buden undem im hawß“.

In diesen Zusammenhang gehört ein ungewöhnliches Bildzeugnis: Lucas Cranachs kleinformatiges Gemälde ‚Der Sterbende‘ → , das zumindest einen Türspalt weit den Blick in einen Leipziger Bürgerhaushalt des ausgehenden Mittelalters ermöglicht. Ein Mann liegt auf dem Sterbebett. Das Bild zeigt den Leipziger Professor der Medizin Valentin Schmidburg, der 1490 verstorben ist. Wie der lateinischen Inschrift im oberen Bildteil zu entnehmen ist, ließ sein Sohn Heinrich dieses Gemälde 1518 anfertigen.

Wir blicken in das Sterbezimmer eines wohlhabenden Leipziger Bürgers. Man betrachte nur die aufwendige, hermelinbesetzte Kleidung der Ehefrau links neben dem Bett oder den gelehrten Arzt rechts mit dem Harnglas – auch eine solche Behandlung war das Privileg der gehobenen Schicht! Links neben dem Bett sitzt der schreibkundige Notar, der den letzten Willen des Sterbenden aufzeichnet. Die Bildbotschaft Cranachs ist der ‚gute Tod‘, oder – wie man es in lateinischen Schriften auch nachlesen konnte – „die Kunst des Sterbens“ (*ars moriendi*). Hier geht es um die Details im Vordergrund. Zwei Männer machen sich an großen Kisten zu schaffen, vermutlich, um den Nachlass des Sterbenden zu verzeichnen: Kleidung, Bettzeug, Stoffe, aber auch andere persönliche Habseligkeiten. Wertgegenstände wurden auch in bürgerlichen Haushalten in Truhen verwahrt.

Truhen sind noch um 1500 wichtiger als Schränke, diese entwickelten sich dadurch, dass man zunächst mehrere Truhen, die man vorne öffnen konnte, übereinander stapelte. Das Fassungsvermögen solcher Kisten war beeindruckend. Am 20. Juli 1503 wurden in einem Haus in der Petersstraße zu Leipzig zwei Kisten geöffnet, die den Nachlass der Witwe des Hans Ering enthielten. In der einen Truhe fanden sich zahlreiche Kannen und andere Gefäße, 16 Teller sowie 25 Schüsseln aus Zinn, ein Handbecken aus Messing, drei Badebecken, vier Fischtiegel aus Kupfer, zwei eiserne Tiegel, ein Mörser, außerdem zwei Eisenhelme, mehrere Brustpanzer und eine Armbrust, schließlich 45 Betten, elf Federkissen, 38 einfache Kissen. Der zweite Kasten barg 30 Handtücher, 23 Tischtücher, 44 Leinenlaken, einen Bettüberzug, zehn Löffel mit silbernen Teilen und drei Umhänge.

→ ABB. 5



5



6

Noch ein Blick in ein Schlafzimmer, diesmal eines Dresdner Bürgers: Hans der Maler erhielt 1528/29 vom Stadtrat den Auftrag, für die Kreuzkirche in Dresden die Zehn Gebote in der Form lehrhafter Bildtafeln darzustellen. Das siebte Gebot verbietet das Stehlen und Rauben. Während der Hausherr, wie die Bildtafel → zeigt, selig schläft, machen sich zwei Einbrecher an einer Truhe zu schaffen, in der in mehreren Säcken offenbar Münzen deponiert sind. Auch die farbigen Stoffe verweisen auf großen Wohlstand. An der Wand links ist ein Handtuchhalter mit mehreren farbigen Handtüchern angebracht. Das erhöhte gestellte Bett verfügt über einen Baldachin mit grünen Vorhängen. Am Fußende des Betts sind die Pantoffeln sorgfältig abgestellt. Ganz rechts steht eine Kommode, auf der der Schlafende seinen Rosenkranz abgelegt hat, gewissermaßen das

→ ABB. 6

5

Blick in ein bürgerliches Schlafzimmer in Leipzig. Lucas Cranach d.Ä., Der Sterbende, um 1518.

6

Blick in ein bürgerliches Schlafzimmer in Dresden. Hans der Maler, Zehn-Gebote-Zyklus aus der Kreuzkirche Dresden (7. Gebot), 1528/29.



7

Zeichen eines rechtgläubigen Lebenswandels. Daneben dann ganz profan ein Teller mit Obst, einem Messer, einer Birne und Nüssen.

Eine andere Perspektive eröffnet die zu diesem Bildzyklus gehörige Tafel zum vierten Gebot →, Vater und Mutter zu ehren. Die Eltern, beide prachtvoll gekleidet, sitzen in einem aufwendig ausgestatteten Renaissancezimmer zu Tisch, der mit einem weißen Tuch eingedeckt ist. Darauf stehen silbernes Trinkgeschirr, ein Teller mit Speisen, daneben liegen zwei kleine Brotlaiber. Neben dem Tisch steht wohl der älteste Sohn, auch er in kostbarer Gewandung, und schenkt den Eltern aus einem Silber- oder Zinnkrug Wein ein. Vor dem Tisch stehend zwei jüngere Kinder, daneben offenbar kostbare Metallkannen. → ABB. 7

Solche Bildquellen sind ausgesprochen selten und schon deshalb als Quelle zur Geschichte des Wohnens kostbar.

Aber es ist natürlich eine sehr begrenzte Perspektive. Die Lebensverhältnisse der weniger begüterten breiten bürgerlichen Mittelschicht hatten hingegen so gut wie keine Chance, ins Bild zu geraten, noch weniger die Unterschichten der Mittellosen und Armen. Sorgfältiges Suchen in den Schriftquellen ist erforderlich, um diese Wissenslücken zu schließen. Die weitere Spurensuche – nicht nur in Leipzig – lohnt sich auch in den älteren Epochen, die man nicht einfach als ‚Vormoderne‘ abtun sollte, denn damals wurden Grundlagen gelegt, die unsere Städte bis heute prägen. Wer seine Vorurteile über das Mittelalter bestätigt sehen möchte, wird in der mittelalterlichen Stadt leicht fündig: Starke soziale Ungleichheit, Regulierung und Kontrolle des Alltags durch den Stadtrat, der sich als Obrigkeit verstand, prekäre Lebensverhältnisse durch Hungersnöte und Seuchen sind unübersehbar; aber die Stadt war auch ein Ort der Sicherheit, der geordneten Rechtspflege und des kulturellen Lebens. Zweifellos konnte man in Leipzig (wie in vielen anderen Städten des späten Mittelalters) schöner Wohnen als auf dem platten Land, wo noch bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts der Großteil der Bevölkerung lebte.

Literatur:

Enno Bünz, Rekonstruktion des Epitaphs der Familie Schmidburg-Pistoris. In: Hartmut Kühne / Enno Bünz / Thomas T. Müller (Hrsg.), Alltag und Frömmigkeit am Vorabend der Reformation in Mitteldeutschland. Katalog zur Ausstellung ‚Umsonst ist der Tod‘ (Petersberg 2013) 97–100.

Enno Bünz (Hrsg.), Geschichte der Stadt Leipzig, Band 1: Von den Anfängen bis zur Reformation (Leipzig 2015).

Ulf Dirlmeier (Hrsg.), Geschichte des Wohnens, Band 2: 500–1800. Hausen, Wohnen, Residieren (Stuttgart 1998).

Cornelius Gurlitt, Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, Heft 17–18: Stadt Leipzig (Dresden 1895–1896).

Eberhard Isenmann, Die deutsche Stadt im Mittelalter 1150–1550. Stadtgestalt, Recht, Stadtregiment, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft (Köln 2014).

Ernst Müller, Die Häusernamen von Alt-Leipzig vom 15.–20. Jahrhundert mit Quellenbelegen und geschichtlichen Erläuterungen. Schriften des Vereins für die Geschichte Leipzigs 15 (Leipzig 1931).

Volker Rodekamp / Regina Smolnik (Hrsg.), 1015. Leipzig von Anfang an. Begleitband zur Ausstellung des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig 20. Mai – 25. Oktober 2015 (Leipzig 2015).

Henning Steinführer, Die Leipziger Ratsbücher 1466–1500. Forschung und Edition. Quellen und Materialien zur Geschichte der Stadt Leipzig 1 (Leipzig 2003).

Leonie von Wilckens, Die Wohnung des Bürgers im späten Mittelalter. Häuslich eingerichtet in einer kleinen Welt. In: Rudolf Pörtner (Hrsg.), Das Schatzhaus der deutschen Geschichte (Herrsching 1989) 249–275.

7

Blick in ein bürgerliches Speisezimmer in Dresden. Hans der Maler, Zehn-Gebote-Zyklus aus der Kreuzkirche Dresden (4. Gebot), 1528/29.

1/8
Wohnen = Leben

2/8
Am Anfang war das Feuer

8/8
Wie können / wollen / sollten /
werden wir in Zukunft wohnen?

4/8
Bitte Platz nehmen!

5/8
'Schöner Wohnen'

6/8
Bettgeschichten

3/8
Segen und Fluch
des Lagerns

7/8
Porentief rein

KATALOG

EINLEITUNG ZUR AUSSTELLUNG

Wohnen auf 1.000 m² in bester Lage

Christina Michel

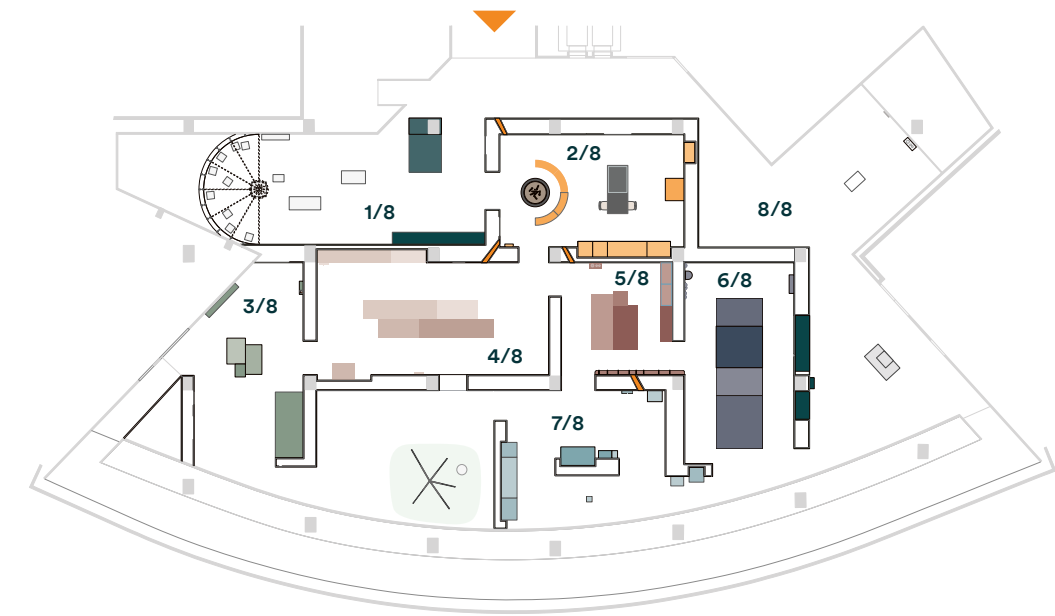
Wie stellt man ein so persönliches Thema wie Wohnen aus und noch dazu mit einer zeitlichen Tiefe von vielen Jahrtausenden? Dem siegreichen Entwurf von Studio AHA! aus Erfurt schwebt ein Wohnungsgrundriss vor. Besonders betont wird dabei die Abgrenzung von Innen und Außen, die sich auch in der Farbgestaltung widerspiegelt: Die Außenwelt ist durch ein dunkles, kühles Petrol gekennzeichnet, während die Innenräume der Wohnung in sanften, warmen Farbtönen Gemütlichkeit vermitteln.

Dass die Ausstellung nicht als klar definierter Rundgang angelegt ist, liegt in der Natur des Wohnens. Schließlich betreten wir Räume in unseren Wohnungen auch nach Bedürfnissen und nicht nach einem definierten Routenplan. Vielleicht werden einige Besucher:innen Räume vermissen. Denn dass es trotz Grundriss nicht klassisch Wohn-, Kinder- oder Arbeitszimmer gibt, liegt der inneren Gliederung der Ausstellung zugrunde. Wir wollten den verschiedenen Anforderungen und Funktionen des Wohnens Raum geben: Neben dem Schutz, der Wärme und dem Licht wird in den eigenen vier Wänden gelagert, gegessen, gelegen und gekocht. In Räumen wie dem Badezimmer oder der Vorratskammer korrespondiert die Funktion mit einem klar definierten und uns geläufigen Raum. Ein Wohnzimmer mit Couch und Schrankwand werden die Besucher:innen allerdings nicht vorfinden, sondern stattdessen einen Raum, der die Bedeutung des Sitzens herausarbeitet und eine mittig installierte Stuhlparade. Diese zentralen Inseln finden sich in jedem Raum und ermöglichen es den Besucher:innen, die zum Teil sehr großen Objekte ausgiebig von allen Seiten zu betrachten.

Wir betreten die Wohnung über den Flur, der wie üblich den Übergang von Außen nach Innen markiert. In diesem Prolog (1/8) gehen wir den Fragen nach, wie, mit wem und warum wir überhaupt wohnen. Dass es über die längste Zeit keine strikte räumliche Aufteilung gab und zum Teil bis heute nicht gibt, verdeutlichen Modelle von Häusern und Jurten und zahlreiche Grundrisse. Die Besucher:innen passieren Haussegen, Bauopfer und Hausaltäre, die den Schutzaspekt des Wohnens verstärken sollen. Die anschließende

Katalog verfasst von
Christina Michel
Aaron Schröcke
Ulrich Thaler
Jennifer Wilde

mit Beiträgen von
Katerina Kostanti
Maria Koutsoumpou
Kostas Nikolentzos
Themistoklis Vakoulis



1/8
Wohnen = Leben

2/8
Am Anfang
war das Feuer

3/8
Segen und Fluch
des Lagerns

4/8
Bitte Platz nehmen!

5/8
'Schöner Wohnen'

6/8
Bettgeschichten

7/8
Porentief rein

8/8
Wie können / wollen /
sollten / werden wir in
Zukunft wohnen?

Küche (2/8) vereint mehrere Funktionen in sich: Feuer beleuchtet, wärmt und ermöglicht die Zubereitung von Nahrung. Eine zentrale Feuerstelle verteilt durch Wanddurchlässe ihr warmes Licht in verschiedene Räume der Ausstellung und lädt dazu ein, Platz zu nehmen und dem wohligen Knistern zu lauschen. An die Küche schließt sich ein Raum an, der sich ausschließlich dem Sitzen (4/8) und der Bedeutung von Stühlen widmet. Alternativ können die Besucher:innen mit einem Schwenk nach links in die Welt des Wohnambientes (5/8) eintauchen. Von Fußbodenmosaiken über seidene Wandbespannungen bis hin zur großen Nippeswand geht es um den Anspruch an ‚schönes Wohnen‘. Zudem bildet dieser Raum den Übergang zwischen Sitzen und Liegen. Der Weg durch die Ausstellung kann weiter in Richtung Schlafzimmer (6/8) erfolgen, in dem sich alles um das Bett dreht, oder geradeaus ins Badezimmer (7/8), an das sich der Hof anschließt. Hat man diesen durchquert und der Versuchung widerstanden, es sich auf der Hollywoodschaukel bequem zu machen, gelangt man zur Vorratskammer (3/8), in der die lange Geschichte des Lagerns erzählt wird. Hier grenzt der Stuhlraum (4/8) an. Der abschließende Epilog (8/8), der sowohl über das Bade- als auch über das Schlafzimmer zu erreichen ist, befasst sich mit den gegenwärtigen Herausforderungen und der Zukunft des Wohnens.

Der folgende Objektkatalog greift die nach Zimmern geordnete Struktur der Ausstellung auf, die kapitelweise Nummerierung der Objekte unterstützt die Orientierung.

Wir laden Sie dazu ein, (temporär) im smac einzuziehen.
Schlüpfen Sie in Ihre Hausschuhe und machen Sie es sich bequem!



Wohnen = Leben

KATALOG 1/8

Wohnen und Leben sind unmittelbar miteinander verbunden. So lässt sich das englische *to live* sowohl mit ‚leben‘ als auch mit ‚wohnen‘ übersetzen, worin über die althochdeutsche Wurzel *wonēn* auch Gewohnheit und wonnige Geborgenheit mitklingen. So gewohnt (und gewöhnlich) aber das Wohnen für uns ist, geht es bei näherer Betrachtung über greifbare Architektur und Einrichtung hinaus. Erst im Zusammenspiel der eng verwobenen Elemente Mauern, Mobiliar und menschliche Gemeinschaft füllt sich der Wohnbegriff mit Leben.

Schutz und Geborgenheit sind dabei die grundlegendsten Bedürfnisse des Menschen, die Wohnen befriedigt. Ging es früher um Sicherheit vor Witterung und wilden Tieren, zieht man sich heute gern vor der Welt in die eigenen vier Wände zurück. Schutz bieten nicht nur Schloss und Tür, heute wie früher wird er darüber hinaus an höherer Stelle gesucht. Dass neben Haussegen und Schutzgeistern auch Mietverträge das Geborgenheitsgefühl steigern, verweist auf das Spannungsfeld von Bedürfnissen und Rechten.

An der Haustür wird neben einer praktischen auch eine symbolische Schwelle übertreten. Ebenso wie Außen und Innen unser Leben ordnen, spiegelt auch im Inneren die Wohnform stets eine Weltsicht – und in weiten Teilen der Menschheit und Geschichte ist die ‚richtige‘ Vorstellung davon, wie das ‚Home sweet home‘ zu ordnen ist, eine ganz andere, als es uns Puppenhäuser von Kindesbeinen an lehren.



1.2



1.1

1.1

Wandspruch
„Mein Haus
ist meine Welt,
Grüß Gott, wem's
drin gefällt.“

Herkunft: Berlin
Datierung: um 1890
Material: Pappe, Kordel
Maße: B 51,2 cm; H 24,7 cm
Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin,
Museum Europäischer Kulturen,
Inv. D (501149) 193/1982

1.2

**Hausmodell mit Figurinen
und Mobiliar**

Ob als ‚Bauopfer‘ für ein neues oder ‚Grabbeigabe‘ für ein aufgegebenes Haus – das Hausmodell zeigt eindeutig, wie eng in jungsteinzeitlicher Weltsicht Haus, Hausrat und Haushalt verbunden sind: Durch das Fehlen eines Daches gut sichtbar erscheint neben dem fest eingebauten Ofen ein beweglicher Mahlstein. Und die menschlichen Figurinen – die ‚Vierbeiner‘ sind Männer auf Hockern – erlauben die Rekonstruktion von drei Generationen einer Familie.

Herkunft: Platia Magoula Zarkou,
Griechenland
Datierung: 5800–4800 v. Chr., neolithisch
Material: Terrakotta
Maße: L 17 cm; B 15,2 cm; H 5,5 cm
Leihgeber: Hellenic Ministry of Culture /
ARF – Larisa Museum, Inv. MA.ΠΖΜ.619.

Literatur

Eva Alram-Stern, *Figurines, House Model and Ritual Vessels*. In: Eva Alram-Stern / Giorgos Toufexis / Kostas Gallis (Hrsg.), *Platia Magoula Zarkou. The Neolithic Period. Environment, Stratigraphy and Architecture, Chronology, Tools, Figurines and Ornaments*. *Oriental and European Archaeology* 23 (Wien 2022) 453–570.

Eva Alram-Stern, *The House Model of Platia Magoula Zarkou, the Figurines, and their Meaning*. In: Alexander Mazarakis Ainian u. a. (Hrsg.), *6th Archaeological Meeting of Thessaly and Central Greece 2015–2017. From Prehistory to the Contemporary Period*, 1/3/2018–4/3/2018 (im Druck).

George A. Papatanasopoulos (Hrsg.), *Neolithic Culture in Greece* (Athen 1996) Kat. 266.



1



2

1.3 Die Geschichte zum Objekt

Urgeschichte ohne Urhütten – was heißt hier ‚primitiv‘?

Ulrich Thaler

Die Idee der ‚primitiven Hütte‘ oder ‚Urhütte‘, einer instinktiven Schöpfung, die das menschliche Grundbedürfnis nach Schutz vor der Natur erfüllt, geht auf den römischen Architekten und Autor Vitruv zurück. Vor allem durch die Aufklärung des 18. Jahrhunderts wurde sie in der Architekturtheorie populär und lebt in der Reduktion auf praktische Aspekte noch in Le Corbusiers Verständnis des Hauses als ‚Wohnmaschine‘ fort. Dieser funktionale Purismus ist aber eine Fiktion – keine menschengemachte Architektur ist frei von symbolischen und sozialen Dimensionen. Gerade vermeintlich ‚primitive‘ Hütten belegen dies immer wieder. Ein ethnografisches Beispiel bieten die Rundhütten mobiler !Kung San-Gruppen in der Kalahari: In einer Stunde oder weniger von den Frauen errichtet, sind diese vergänglichen Strukturen trotzdem der Bezugspunkt, durch den die männliche und weibliche Seite des Lagerfeuers unterscheidbar werden. Tatsächlich wurde beobachtet, dass statt einer Hütte auch die Markierung des Eingangs mit zwei Stöcken genügen kann.

Auch aus archäologischer Sicht ist die soziale und symbolische Seite des Wohnens älter als Haus und Sesshaftigkeit: Den Schritt von einer funktional zu einer kulturell geprägten Raumnutzung gehen anatomisch moderne Menschen schon im vor 40.000 Jahren beginnenden Jungpaläolithikum. Im französischen Vézère-Tal beispielsweise finden sich in Abris (bewohnten Felsüberhängen) des Aurignacien regelmäßig drei auffällige Elemente: Ritzzeichnungen an den Decken, Kalksteinösen wohl zur Aufhängung leichter Wind- und Sichtschutze sowie eigentümliche Doppelfeuerstellen. Über reine Funktion hinaus zeigt sich hier eine spezifische Wohnform, die ‚Einheimische‘ als vertraut wiedererkannt hätten. Für den Neandertaler als unseren nächsten Verwandten fehlen vergleichbare Belege – sollten wir uns von diesem also nicht als *Homo sapiens* (denkender Mensch), sondern als *Homo habitans* (wohnender Mensch) unterscheiden?

Zur vollen Entfaltung kommt Wohnkultur aber mit der Sesshaftigkeit. Ganz an deren Anfang steht das um 6200 v. Chr. am Donauufer im heutigen Serbien entstandene Dorf von Lepenski Vir. Der Mittelsteinzeit und damit einer jägerischen Kultur zugewiesen, gilt es traditionell als Anomalie der europäischen Urgeschichte. Nach neueren Studien wohnt hier, was ebenso bemerkenswert ist, eine Mischbevölkerung von Zuwanderern aus schon landwirtschaftlich geprägten Regionen und alteingesessenen ‚Mittelsteinzeitlern‘. Die durchschnittlich nur 12 m² kleinen, trapezförmigen Einraumhütten scheinen simpel – um nicht zu sagen ‚primitiv‘. Aber schon die harten roten Fußböden verraten einigen Aufwand: Aus zerstoßenem mergeligen Kalk offenbar ‚gebacken‘, belegen sie eine Frühform des Mörtels. Zusammen mit den sorgfältig gesetzten Herdstellen sind sie Bezugspunkt vielgestaltiger häuslicher Grabrituale: Unter intakten Böden, durch den Boden hindurch eingetieft →, auf und sogar →, über Böden → finden sich Bestattungen in Herdnähe – diese werden also vor dem Bau, während der Nutzung und nach (oder bei?) Aufgabe einer Behausung niedergelegt, so dass die Geschichte des Haushalts, der Bewohner, eng mit der des Hauses verwoben wird. Die oft bei Herd und Bestattungen aufgestellten Statuetten aus Flussgeröll, wie die sogenannte Wasserfee →, verleihen dieser Praxis ein menschliches Gesicht. Als trotz ihres hohen Gewichts bewegliche Einrichtungsteile vervollständigen sie zudem den Dreiklang von Mauern, Mobiliar und Menschen als Elementen des Phänomens ‚Wohnen‘.

1.3

Statuette, sog. ‚Wasserfee‘

Herkunft: Lepenski Vir, Serbien

Datierung: 6200–5900 v. Chr., meso-/neolithisch

Material: Sandsteingeröll

Maße: 39 cm × 27 cm × 19 cm

Leihgeber: National Museum of Serbia, Belgrade, Inv. I.B. 43



1.3

→ ABB. 1

→ ABB. 2

→ Kat. 1.3

Literatur (inkl. Objektgeschichte)

Clive Bonsall / Ivana Radovanović / Mirjana Roksandic / Gordon Cook / Thomas Higham / Catriona Pickard, Dating Burial Practices and Architecture at Lepenski Vir. In: Clive Bonsall / Vasile Boroneanț / Ivana Radovanović (Hrsg.), The Iron Gates in Prehistory. New Perspectives. British Archaeological Reports. International Series 1893 (Oxford 2008) 175–204.

Dušan Borić, First Households and 'House Societies' in European Prehistory. In: Andrew Jones (Hrsg.), Prehistoric Europe. Theory and Practice (Chichester 2008) 109–142.

Dragoslav Srejović, Lepenski Vir. Eine vorgeschichtliche Geburtsstätte europäischer Kultur (Bergisch Gladbach 1973).



1.5

1.4

Erbteilungsurkunde

Keilschrifttafeln geben einen Einblick in das Leben der Menschen im Alten Orient. Eine Erbteilungsurkunde aus dem 2. Jahrtausend v. Chr. listet das Erbe einer Frau namens Narāmtum auf, das ihr die Brüder schon zu Lebzeiten des Vaters auszahlen: Neben einem Haus mit Grundstück erhält sie zwei Tische, zwei Stühle, ein Bett und drei Türen, die auch als Möbel gelten. Auffällig ist die Zusammengehörigkeit von Mauern und Mobiliar.

Herkunft: Nippur, Irak
Datierung: 19.–18. Jh. v. Chr., altbabylonisch
Material: Ton
Maße: L 11,7 cm; B 5,3 cm; T 2,6 cm
Leihgeber: Friedrich-Schiller-Universität Jena, Hilprecht-Sammlung, Inv. HS 2400

Literatur

Anne Goddeeris, *The Old Babylonian Legal and Administrative Texts in the Hilprecht Collection Jena. Part 1: Texts, Seals, Impressions, Studies* (Wiesbaden 2016) 78–80; 355–368.

Gábor Kalla, *Nachlaß. B. Altbabylonisch*. In: *Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie* 9 (Berlin 1998–2001) 36–42.



1.4

1.5

Figurine einer sitzenden Frau mit Kind

Das vertraute Bild der göttlichen oder sterblichen Mutter/Amme, mit einem Säugkind im Arm und oft sitzend dargestellt, durchzieht die Menschheitsgeschichte, von neolithischen Figurinen bis zur typischen Darstellung der Muttergottes mit Kind. Diese Terrakotte einer mit freier Brust auf einem aufwendigen Thron sitzenden und ein Kleinkind haltenden Frau, deren Füße auf einer zum Thron gehörigen Fußleiste ruhen, strahlt zugleich äußere Pracht und innere Ruhe aus und belegt die Verbindung von Mobiliar und Familie als Elemente des Wohnens. *KK*

Herkunft: Grab A, Kammergrabnekropole, Alyki Voula, Griechenland
Datierung: 14. Jh. v. Chr., mykenisch
Material: Terrakotta
Maße: B 4,8 cm; H 8,2 cm
Leihgeber: Hellenic Ministry of Culture, National Archaeological Museum, Athens, Inv. P 12224

Literatur

Stephanie Lynn Budin, *Images of Woman and Child from the Bronze Age. Reconsidering Fertility, Maternity, and Gender in the Ancient World* (Cambridge 2011).

Nikolaos Kaltsas, *The National Archaeological Museum* (Athen 2007) 148.

Vassiliki Pliakitsa, Kat. 254. *Thronende Kourotrophos*. In: Katharina Horst / Bernhard F. Steinmann (Hrsg.), *Mykene. Die sagenhafte Welt des Agamemnon* (Karlsruhe 2018) 195; 344.



1.7

1.6

Bauopfer mit Hund und Gefäß

Bauopfer sind Deponierungen von Gegenständen oder Lebewesen, die beim Bau von Wohnstätten niedergelegt werden. Sie sollen dem Haus und seinen Bewohnern Glück bringen und beide vor Unheil beschützen. Das Phänomen tritt in vielen Epochen auf. Häufig werden die Objekte in Baugruben, Pfostenlöchern oder im Keller unter dem Boden eingebracht.

Herkunft: Leipzig, Sachsen
Datierung: 14. Jh.
Material: Keramik, Knochen
Maße: L 89 cm; B 53 cm; H 30 cm
Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, Inv. L-02/634

1.7

Gründungsdepot mit Darstellungen von Fisch, Kornähren und Getreidekörnern

Grundsteinbeigaben werden im Alten Ägypten bei Tempeln, Palästen, Gräbern, Befestigungen und Wohnhäusern niedergelegt, wobei Miniaturen das Dargestellte gleichwertig ersetzen. Werkzeugopfer verweisen auf das Bauen, andere Gaben oft auf die Funktion des Gebäudes. Im Anwesen des Bildhauers Thutmosis in Amarna, der von Pharao Echnaton neu gegründeten Residenzstadt, wurde offenbar ein Vorratsraum oder Getreidespeicher errichtet.



1.6

Herkunft: Amarna, Ägypten
Datierung: 1351–1334 v. Chr., Neues Reich, 18. Dynastie
Material: Fayence
Maße: B 0,7–0,9 cm; H 1,4–1,6 cm; T 0,3–0,6 cm (*Ähren*) / H 1,2–1,6 cm; Dm 0,4–0,5 cm (*Körner*) / B 2,1 cm; H 1,3 cm; T 0,3 cm (*Fisch*)
Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin, Ägyptisches Museum und Papyrussammlung, Inv. ÄM 35163, ÄM 35169, ÄM 35170, ÄM 35171, ÄM 35172, ÄM 35173, ÄM 35174, ÄM 35175, ÄM 35176, ÄM 35177, ÄM 35184, ÄM 35185, ÄM 35186, ÄM 35187, ÄM 35188, ÄM 35189, ÄM 35190

Literatur

Sabine Schmidt, Kat. 164. *17 Grundsteinbeigaben (Fisch, Ähren, Getreidekörner)*. In: Friederike Seyfried (Hrsg.), *Im Licht von Amarna. 100 Jahre Fund der Nofretete* (Berlin 2012) 378 f.



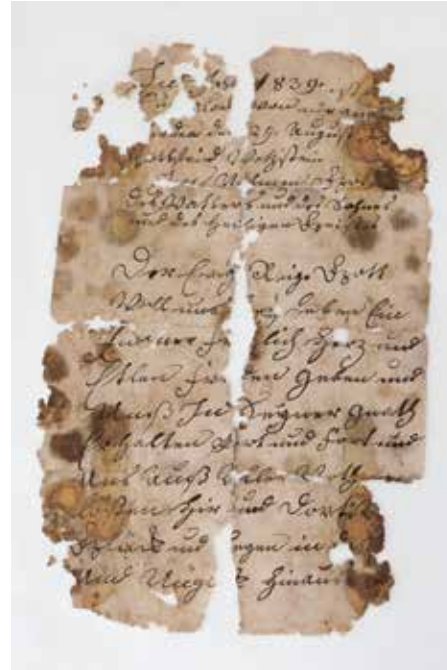
1.8

Dose mit Haussegen

Haussegen stellen Haus, Bewohner und den gesamten Besitz unter göttlichen Schutz und sind bei Anhängern aller Religionen beliebt. Im Christentum sind Heiligenbilder und Kreuzdarstellungen weit verbreitet. Es gibt aber auch persönliche Segenswünsche, die die Geschichte des Hauses und seiner Bewohner erzählen.

Herkunft: Wetzstein'sches Haus, Oelsnitz, Sachsen
Datierung: vor 1839
Material: Buntmetall- und Eisenblech
Maße: 15 cm x 8 cm
Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, ID 00340859

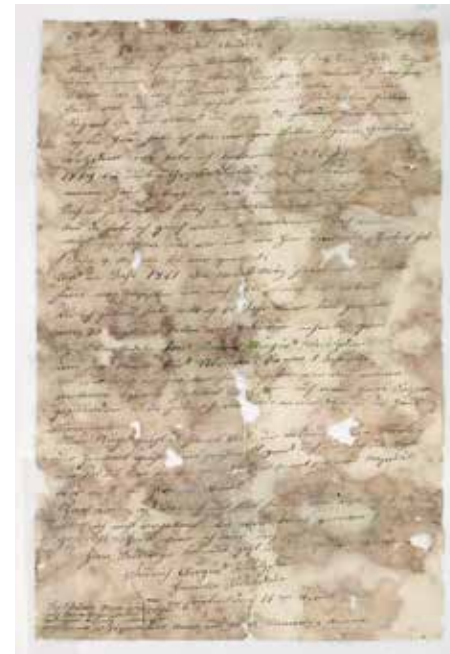
1.9



1.9

Haussegen

Herkunft: Wetzstein'sches Haus, Oelsnitz, Sachsen
Datierung: 1839
Material: Papier
Maße: ca. 53 cm x 40 cm
Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, ID 0034058



1.10

1.10

Haussegen

Herkunft: Wetzstein'sches Haus, Oelsnitz, Sachsen
Datierung: 1861
Material: Papier
Maße: ca. 40 cm x 23 cm
Leihgeber: Oelsnitzer Kultur GmbH, Museen Schloß Voigtsberg, Inv. 26035



1.11

1.12



1.11

Kruzifix des Bildhauers Arthur Schleglmünig

Herkunft: Würzburg, Bayern
Datierung: 1951
Material: Holz
Maße: B 40 cm; H 70 cm; T 8 cm
Leihgeber: Sammlung Wagner

1.12

Mesusa mit aschkenasischem Segen

Der kleine, schräg am Türrahmen angebrachte Zylinder heißt nach dem hebräischen Wort für Türpfosten: Mesusa. Diese enthält ein gerolltes Pergamentstück mit Abschnitten aus dem mosaischen Gesetz, der Thora und ist an fast jedem Wohnungseingang zu finden. Viele Juden betrachten die Mesusa als eine Art Talisman, der Unheil von ihrer Wohnung fernhält.

Herkunft: Jerusalem, Israel
Datierung: 2020
Material: Messing, Pergament
Maße: 11 cm x 2,5 cm
Leihgeber: Sammlung Wagner



1.13

1.13

Hand der Fatima

Das Chamsa-Amulett, auch 'Hand der Fatima' genannt, dient vor allem auf der arabischen Halbinsel und in der Türkei zur Abwehr des bösen Blickes. Es wird im häuslichen Bereich gegenüber der Eingangstür angebracht, um Schadzauber frühzeitig zu vereiteln. Dabei schützt das Auge sowohl die Bewohner des Hauses als auch das Haus und den Besitz.

Herkunft: Israel
Datierung: 2023
Material: Halbedelstein, Kunststoff, Metall, Pappelholz
Maße: H 25 cm; B 20 cm; T 1,2 cm
Leihgeber: smac



1.15



1.14

1.14 Schlüssel

Die eigene Privatsphäre vor den äußeren Einflüssen zu schützen – dieses Bestreben ist fast so alt wie die Menschheit selbst. Schlüssel verschließen die Türen zum Wertvollsten: dem eigenen Heim. Mit Ringschlüsseln (Kat. 1.15) werden kleine Behältnisse wie Schatullen oder Kästchen verschlossen – sie am Finger zu tragen, stellt Reichtum zur Schau.

Herkunft: Dresden, Sachsen
Datierung: –
Material: Eisen
Maße: 14 cm × 7 cm
Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, ID 00320425

1.15 Ringschlüssel

Herkunft: Stockach oder Homberg, Baden-Württemberg
Datierung: 2.–3. Jh. n. Chr., römisch-kaiserzeitlich
Material: Bronze
Maße: L 2,4 cm; B 2,4 cm; H 2,5 cm
Leihgeber: Badisches Landesmuseum, Karlsruhe, Inv. C 1374



1.16

1.16 Schlüssel

Herkunft: Burg Gndstein, Sachsen
Datierung: –
Material: Eisen
Maße: 19 cm × 7,5 cm
Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, Inv. GNS-05/3



1.17

1.17 Türschlossbeschlag

Herkunft: A 14 bei Kemmlitz, Sachsen
Datierung: 18.–19. Jh.
Material: Kupferlegierung
Maße: L 9,5 cm; B 5 cm; T 1 cm
Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, Inv. PDW-15/1



1.18

1.18 Türbeschlag in Form eines Löwenkopfes

Als die Alemannen angreifen, wird in Lopodunum ein prachtvoller Satz von mehr als 50 Türbeschlägen versteckt – und bleibt es für 1700 Jahre. Der im Römischen Reich einmalige Fund mit über 80 kg Metall verdeutlicht, welcher Luxus auch in der germanischen Provinz zugänglich ist. Zwar zieren die Beschläge wohl die monumentale Tür eines öffentlichen Gebäudes, aber ihre repräsentativen Formen sind auch am Privathaus vertraut – im Falle des Löwenkopfes, ursprünglich mit Ring im Maul, bis heute.

Herkunft: Ladenburg, Baden-Württemberg
Datierung: 1. Hälfte 3. Jh. n. Chr., römisch-kaiserzeitlich
Material: Messinglegierung
Maße: B 24 cm; H 27,5 cm; T 8 cm
Leihgeber: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Konstanz, Inv. L 7/1-7/51

Literatur

Norbert Franken, Der Schatzfund von Ladenburg. In: Rainer Atzbach / Sven Lüken / Hans Ottomeyer (Hrsg.), Burg und Herrschaft (Dresden 2010) 43f. Kat. 2.2.
 Ernst Künzl, Das römische Portal von Ladenburg. Glanzpunkt gallorömischen Kunsthandwerks. In: Imperium Romanum. Roms Provinzen an Neckar, Rhein und Donau (Stuttgart 2005) 181–185.
 Ludwig Wamser / Christof Flügel / Bernward Ziegau (Hrsg.), Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer. Zivilisatorisches Erbe einer europäischen Militärmacht (Mainz 2000) 430 Kat. 235a.



1.19

1.19**Jurtentür**

Die Türschwelle einer Jurte bildet die Grenze zwischen dem behüteten Inneren und den Gefahren der Außenwelt. In der Mongolei ist es daher ein schlechtes Zeichen, auf die Schwelle zu treten. Es schreckt die schützenden Geister auf, sodass Unglück die Jurte erreichen kann.

Herkunft: Mongolei

Datierung: 20. Jh.

Material: Holz, Farbe

Maße: B 130 cm; H 160 cm

Leihgeber: GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Inv. NAs 02507

1.20**Statuette eines bekränzten Genius / lar familiaris**

Herkunft: Trier, Rheinland-Pfalz

Datierung: 1.–4. Jh. n. Chr., römisch-kaiserzeitlich

Material: Bronze

Maße: H 16,5 cm

Leihgeber: Rheinisches Landesmuseum Trier – GDKE, Inv. 1932,160

Literatur

Hans-Peter Kuhnen (Hrsg.), *Religio Romana. Wege zu den Göttern im antiken Trier* (Trier 1996) 143.



1.20

1.21**Lararium in Hausform**

Kein römisches Haus ohne Hausschrein! Im sogenannten Lararium werden die persönlichen Schutzgötter der Familie verehrt, die Wohlstand und Glück ins Haus bringen sollen. Der Schrein selbst ist oft in Form eines Hauses gestaltet und im Atrium untergebracht. In ihm befinden sich die *lares familiares*, die den Haushalt symbolisieren.

1.21–1.23

**1.22****Zwei Hausgötter, sog. lares familiares (Nachbildungen)**

Herkunft: Nida, Frankfurt-Heddernheim, Hessen (*Originale*)

Datierung: 2.–3. Jh. n. Chr., römisch-kaiserzeitlich (*Originale*)

Material: Bronze

Maße: H 9,4 cm

Leihgeber: Römermuseum Güglingen, Inv. RMG-990

Literatur

Enrico de Gennaro, Führer durch das Römermuseum Güglingen und die Archäologische Freilichtanlage (Güglingen 2010) 127.

1.23**Merkur-Statuette (Nachbildung)**

Herkunft: Villa rustica I, Munderkingen, Baden-Württemberg (*Original*)

Datierung: Mitte 3. Jh. n. Chr., römisch-kaiserzeitlich (*Original*)

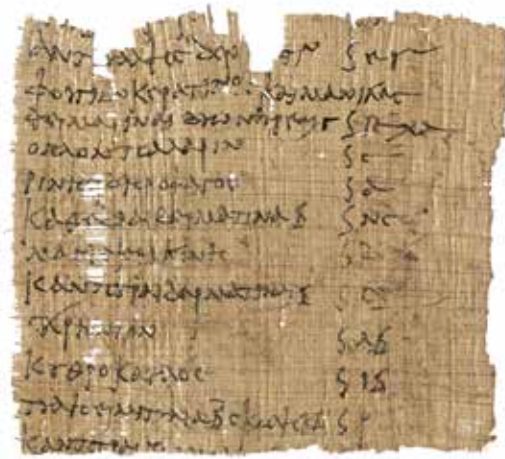
Material: Bronze

Maße: H 15,1 cm

Leihgeber: Römermuseum Güglingen, Inv. RMG-991

Literatur

Enrico de Gennaro, Führer durch das Römermuseum Güglingen und die Archäologische Freilichtanlage (Güglingen 2010) 127.



1.25



1.24



1.26

1.24 Kaufvertrag

Sales, Sohn des Patseus, und Tanemius, Tochter des Patseus, beide mit dem Perser Paamenis, Sohn des Psennesis, als Vormund, verkaufen an Naomssis, Tochter des Spemminis, Teil eines Hauses mit Hof in Pathyris für zwei Kupfertalente. Heliodoros hat die Transaktion verhandelt. Durch den Verkauf wird eine Hypothek auf ein Darlehen abgelöst.

Herkunft: Gebelein, Ägypten
Datierung: um 112 v. Chr.
Material: Papyrus
Maße: 15,2 cm × 58,7 cm
Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin, Ägyptisches Museum und Papyrus-sammlung, Inv. P 9006

Literatur:
 Ägyptische Urkunden aus den Königlichen Museen zu Berlin. Griechische Urkunden 3 (Berlin 1903) 330 f. Nr. 996.

1.25 Abrechnung über Haushaltsgegenstände

Die Abrechnung listet verschiedene Geräte und Haushaltsgegenstände mit dem jeweiligen Preis in Drachmen auf. Es handelt sich um eine lederne Flasche, einen Dolch aus Horn, lederne Handschuhe (?), drei Bogensehnen, ein ὄπιλον πάλαιον (einen Schild?), eine Eisenfeile, zwei Leder-sessel, einen Backtrog, zwei lederne Schachteln, eine Truhe, einen Topf, zwei zweiteilige Matratzen, 22 σκῶλη (?) sowie Schachteln aus Holz.

Herkunft: Fayum (?), Ägypten
Datierung: 2.–3. Jh. n. Chr.
Material: Papyrus
Maße: 6,9 cm × 7 cm
Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin, Ägyptisches Museum und Papyrus-sammlung, Inv. P 6817

Literatur:
 U. Wilcken / Paul Viereck / F. Krebs, Ägyptische Urkunden aus den Staatlichen Museen zu Berlin. Griechische Urkunden 1 (Berlin 1895) 55 Nr. 40.

1.26 Mietvertrag

Flavios Ammonios, Sohn des Kollouthos, mietet von Flavios Josephios, Sohn des Petros, ein Zimmer mit Zubehör und den anfallenden Teilen von Brunnen, Hof, Treppe und Tor für den Preis von drei-einhalb Keratia Gold pro Jahr. Drei oder mehr Personen bezeugen den Mietvertrag.

Herkunft: Ägypten
Datierung: 27. März 540 n. Chr.
Material: Papyrus
Maße: 23,8 cm × 16,4 cm
Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin, Ägyptisches Museum und Papyrus-sammlung, Inv. P 11812



1.27

1.27 Mietvertrag

Laut dem Mietvertrag zwischen Aurelios Menas, Sohn des Helias und Hausver-walter des *magister militum* Theodosiakos, und dem Metzger Aurelios Kyrikos, Sohn des Menas, hat Kyrikos eine dem Theodosiakos gehörende Wohnung über Aurelios Menas gemietet. Im Fall einer Kündigung des Mietvertrags gegen den Willen des Mieters werden ihm geleistete Aufwendungen zurückerstattet. Erfolgt eine Kündigung jedoch in gegenseitigem Einvernehmen, werden die Aufwendungen nicht zurückerstattet. Der Vertrag wurde von Elias, Sohn des Johannes, geschrieben und unterschrieben.

Herkunft: Fayum (?), Ägypten
Datierung: 7. Juni 605 n. Chr.
Material: Papyrus
Maße: 33,6 cm × 13,7 cm
Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin, Ägyptisches Museum und Papyrus-sammlung, Inv. P 6825

Literatur:
 U. Wilcken / Paul Viereck / F. Krebs, Ägyptische Urkunden aus den Staatlichen Museen zu Berlin. Griechische Urkunden 1 (Berlin 1895) 3 f. Nr. 3.



1.28

1.28 Abschrift einer Kopie eines Testamentes

Krates, Sohn des Herakleides alias Hermo-genes, vererbt seinen Söhnen sein Ver-mögen an Immobilien, Grundstücken und Sklaven und seiner Frau mindestens die Möbel. Dann folgen Verfügungen über die Bestattung (?). Der Erblasser hat außer-dem Schulden hinterlassen, die von den Kindern ausgeglichen werden sollen. Ein Verzeichnis der aufgenommenen Dar-lehen wird am Ende des Dokuments aufgestellt. Die Kopie einer Abschrift da-tiert auf den 14. März 118 n. Chr.

Herkunft: Gharabet el-Gerza, Ägypten
Datierung: 98–117 n. Chr., trajanisch (*Testament*) / 14. März 118 n. Chr. (*Kopie*) / nach 133 n. Chr. (*Abschrift*)
Material: Papyrus
Maße: 19,8 cm × 9,9 cm
Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin, Ägyptisches Museum und Papyrus-sammlung, Inv. P 11592

Literatur:
 Paul Viereck / Friedrich Zucker, Papyri, Ostraka und Wachstafeln aus Philadelphia im Fayûm. Ägyptische Urkunden aus den Staatlichen Museen zu Berlin. Griechische Urkunden 7 (Berlin 1926) 171–174 Nr. 1654.



1.30

1.29 Wohnraumzuweisung (ohne Abb.)

In der DDR wurde der verfügbare Wohn-raum nach den Kriterien von sozialer Dringlichkeit, Arbeitskräftesicherung und ‚gesellschaftlichen Verdiensten‘ von staatlicher Stelle aus vergeben. Bevorzugt wurden Mitarbeiter zentraler staatlicher Institutionen, Facharbeiter und Hochschul-absolventen, SED-Mitglieder sowie junge Ehepaare und Familien.

Herkunft: Wittenberg, Sachsen-Anhalt
Datierung: 1977
Material: Papier
Maße: B 13,0 cm; H 10,4 cm
Leihgeber: Haus der Alltagsgeschichte Wittenberg

1.30 Wohnungszuweisung

Herkunft: Dresden, Sachsen
Datierung: 20. Oktober 1948
Material: Papier
Maße: B 15 cm; H 14 cm
Leihgeber: Industriemuseum Chemnitz im Sächsischen Industriemuseum, Inv. 14/0229-9/D4



1.31

1.31 Pyxis in Hausform

Hausförmige, in Weichgestein wie Chlorit-schiefer oder Steatit gearbeitete Pyxiden könnten von einem einzelnen Handwerker gefertigt sein, wohl auf den Kykladen, obwohl auch aus Kreta Funde vorliegen. Ihre Verzierung, beispielsweise mit ineinander-greifenden Laufspiralen, ist oft aufwendig. Vergleichsfunde für das gezeigte Stück stammen aus vielen kykladischen Fundorten, etwa auf Daskalio-Kavos, Amorgos und Melos, meist aus Grabkontexten, wo sie mit fest verschlossenen Deckeln wertvolle Beigaben schützten. Unklar sind allerdings ihre architektonischen Vorbilder in einer durch Flachdächer dominierten Bautradition – ist die heute weltweit in Kinderzeichnungen fassbare Bildformel ‚Dreieck auf Viereck = Haus‘ eventuell unerwartet alt? KN

Herkunft: Naxos, Griechenland
Datierung: 2800–2300 v. Chr., frühkykladisch II
Material: Steatit
Maße: L 15 cm; H 7,2 cm
Leihgeber: Hellenic Ministry of Culture, National Archaeological Museum, Athens, P 5358

Literatur

Pat Getz-Gentle, Stone Vessels of the Cyclades in the Early Bronze Age (University Park, PA 1996) 190–199.
Colin Renfrew / Christos Doumas / Lila Marangou / Giorgos Gavalas (Hrsg.), Keros, Dhaskalio Kavos. The Investigation of 1987–1988 (Cambridge 2007) 342–351.
Sharon R. Stocker / Jack L. Davis, The Cyclades and Pylos. An Early Bronze Age Stone Pyxis from Ali Chodza. In: Walter Gauß / Michael Lindblom / R. Angus K. Smith / James C. Wright (Hrsg.), Our Cups are Full. Pottery and Society in the Aegean Bronze Age (Oxford 2011) 274–281.



1.32

1.32 Hausurne mit Firstdach

Ab der späten Bronzezeit wird der Leichenbrand besonderer Menschen in sogenannten Hausurnen beigesetzt. Diese vorgeschichtlichen Miniaturen von Wohn- und Speicherbauten sind rund oder rechteckig. Sie haben stets eine abschließbare Türöffnung und ein Dach. Verzierungen liefern detaillierte Hinweise zu Hausformen, Gebäudeproportionen und Dachkonstruktionen sowie zu längst vergangenen organischen Baustoffen.

Herkunft: Königsau, Sachsen-Anhalt
Datierung: bronzezeitlich
Material: Keramik
Maße: 27 cm × 21 cm; H 40 cm
Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin, Museum für Vor- und Frühgeschichte, Inv. I 1820

Literatur

Jutta Kneisel / Serena Sabatini, Hausurnen – Die Tür zu den Toten. Archäologie in Deutschland 2016, 5, 36 f.
Serena Sabatini, House Urns. A European Late Bronze Age Trans-Cultural Phenomenon (Göteborg 2007).



1.33

1.33 Modell des Bayleaf-Hauses

Fachwerkhäuser des Wealden-Typs wie Bayleaf belegen den Beginn moderner Wohnvorstellungen: Am ‚oberen‘ und ‚unteren‘ Ende sind zweigeschossig Privat-, Vorrats- und Arbeitsräume angefügt – Haushaltsmittelpunkt bleibt aber im Spätmittelalter die firsthohe Halle. Wenn jedoch in der Frühneuzeit ein raucharmer Kamin den offenen Herd ersetzt, wird für ein durchgehendes Obergeschoss eine Zwischendecke in die Halle eingezogen. Die einstige *great hall* wird letztlich zur heutigen *hallway*, also zum Flur.

Herkunft: Chiddingstone, Vereinigtes Königreich (*Originalstandort*) / Singleton, Vereinigtes Königreich (*Wiederaufbau und Modell*)
Datierung: 1405–1430 und 1480–1520, spätmittelalterlich (*Originalhaus*) / 1974 (*Modell*)
Material: Holz
Maße: L 115,5 cm; B 48,5 cm; H 56 cm (*Modell*)
Leihgeber: Weald and Downland Living Museum, Singleton, Inv. 1974.009

Literatur

Nat Alcock, The Distribution and Dating of Wealden Houses. *Vernacular Architecture* 41, 2010, 37–44.
Matthew Johnson, Houses, Power and Everyday Life in Early Modern England. In: Joseph Maran / Carsten Juwig / Hermann Schwengel / Ulrich Thaler (Hrsg.), *Constructing Power – Architecture, Ideology and Social Practice. Geschichte. Forschung und Wissenschaft* 19 (Münster 2006) 285–298.
Diana Zeuner, The Bayleaf Medieval Farmstead. *The Research – A Road to Discovery* (Chichester 1990).



1.34

1.34 Modell einer Wohnjurte

Die Jurte ist das Heim der mongolischen Nomaden. Die Gestaltung im Innern folgt seit Jahrhunderten einer strengen Ordnung: Die Tür weist stets nach Süden, ihr gegenüber sitzt das Familienoberhaupt. In der östlichen Frauenseite befinden sich alle Utensilien für den Haushalt. In der westlichen Männerseite wird die wichtige Habe der Familie gelagert.

Herkunft: Mongolei
Datierung: um 1900
Material: Holz, Textilien, Leder, Pferdehaar
Maße: 26,8 cm × 40,5 cm × 40,5 cm
Leihgeber: GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Inv. OAs 05638



1.35

1.35 Puppenhaus mit Einrichtung

Ab dem 16. Jahrhundert sind aufwendige Puppenhäuser als Prunkstücke in reichen Haushalten zu finden. Sie sollen Gäste beeindrucken, aber vor allem als Idealhaushalt im Miniaturformat Kinder auf die spätere Haushalts- und Geschäftsführung vorbereiten. Die Einrichtungsgegenstände folgen oft Modeströmungen und geben heute Einblick in die bürgerliche Wohnkultur.

Herkunft: Deutschland
Datierung: 1930er
Material: Holz, Blech, Textil, Porzellan, Metall, Plastik, Gips, Glas
Maße: B 101cm; H 71cm; T 50 cm
Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin, Museum Europäischer Kulturen, Inv. N (35 I) 38/2007

1.37



Literatur

Heidi A. Müller, Ein Idealhaushalt im Miniaturformat. Die Nürnberger Puppenhäuser des 17. Jahrhunderts. Kulturgeschichtliche Spaziergänge im Germanischen Nationalmuseum 9 (Nürnberg 2006) 24–71.

Renate Müller-Krumbach, Kleine heile Welt. Eine Kulturgeschichte der Puppenstube (Leipzig 1992).

Halina Pasierbska, Doll's Houses. From the Victoria and Albert Museum of Childhood (London 2014).



1.36

1.36 Kinderbuch für Mädchen

Herkunft: Nürnberg, Bayern (Original) / Berlin (Nachdruck)
Datierung: 1832 (?) (Original) / 1983 (Nachdruck)
Material: Pappe, Papier
Maße: B 27,5cm; H 19cm; T 1cm
Leihgeber: smac

1.37 Kinderbuch für Jungen

Herkunft: Nürnberg, Bayern (Original) / Berlin (Nachdruck)
Datierung: 1832 (?) (Original) / 1983 (Nachdruck)
Material: Pappe, Papier
Maße: B 27,5cm; H 19cm; T 1cm
Leihgeber: smac



1.39

1.38 Seiffener Miniaturen in der Zündholzschachtel

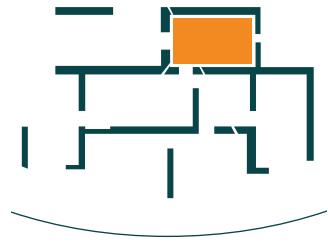
Herkunft: Seiffen, Sachsen
Datierung: 2022
Material: Holz, Leim, Pappe
Maße: B 4,3cm; H 3,6cm; T 1,6cm
Leihgeber: smac

1.39 Miniaturen in Streichholzschachtel

Herkunft: –
Datierung: –
Material: Holz, Leim, Pappe
Maße: B 4,3cm; H 3,6cm; T 1,6cm
Leihgeber: Sammlung Wagner



1.38



Am Anfang war das Feuer

KATALOG 2/8

In der Evolution des Menschen ist das Feuermachen eine Schlüsseltechnologie. Derzeit gilt die südafrikanische Wonderwerk-Höhle als der Ort, an dem Frühmensch vor 1,6 Millionen Jahren erstmals selbstständig Feuer machen. Die Flammen schützen nicht nur vor wilden Tieren – quer durch die Menschheitsgeschichte spendet das Feuer Wärme, bringt Licht in Höhlen, Hütten und Häuser und macht Nahrung verdaulicher und haltbarer.

Wie grundlegend das Feuer für das Wohnen ist, zeigt beispielhaft die Neuartigkeit alternativer Lichtquellen: Während natürliches Licht auch durch offene Türen und Fensteröffnungen ins Haus kommt, fällt es erstmals in römischer Zeit durch Fensterglas, dann ab dem Mittelalter in Deutschland durch mundgeblasene Butzenscheiben und erst seit gut einem Jahrhundert, als auch das elektrische Licht der Glühbirne Einzug in die Wohnungen hält, durch industrielles Flachglas.

Feuer spendet zudem Gemeinschaft und strahlt daher in alle Wohnbereiche aus. Wir rücken am Lagerfeuer zusammen, um Geschichten zu erzählen, und später an der gedeckten Tafel, um Speis und Trank zu teilen. Nicht nur in der erzgebirgischen Hutzenstube ermöglicht es gesellige Vorformen des Home-office, wie die heimische Produktion von Textilien oder Schnitzwerk. Bis heute ist die Küche *der* Ort, an dem Menschen zusammenkommen.



2.1

2.1 Lackabzug von Feuerstelle

Herkunft: Tagebau Reichwalde, Sachsen
 Datierung: mesolithisch
 Material: –
 Maße: L 95 cm; B 65 cm
 Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, Inv. RW-06/Bef.4032

2.2 Schwefelkiesknolle mit Schlagspuren

Herkunft: Vogelherdhöhle, Baden-Württemberg
 Datierung: 30.000 v. Chr., paläolithisch
 Material: Schwefelkies (Pyrit)
 Maße: 5,2 cm × 4,3 cm × 4,1 cm
 Leihgeber: Urgeschichtliches Museum Blaubeuren und Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters der Universität Tübingen

2.2



2.3 Feuerstahl

Herkunft: Wurzen, Sachsen
 Datierung: –
 Material: Metall
 Maße: 8 cm × 3,5 cm
 Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, Inv. WU-10/R 8055



2.3



2.4



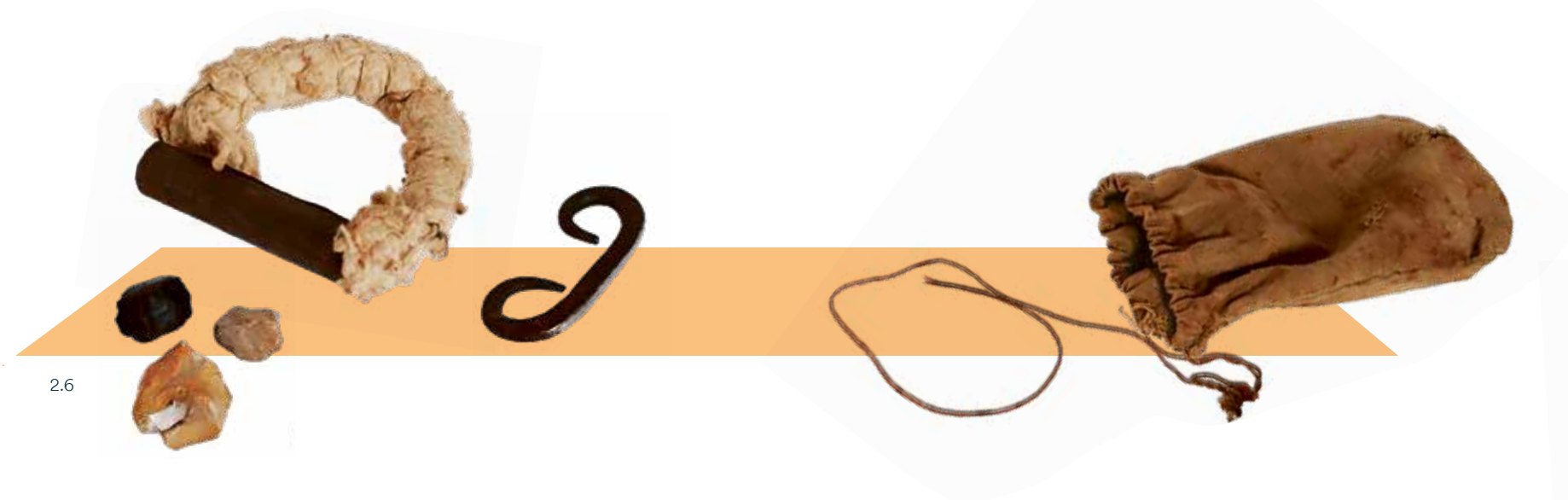
2.5

2.4 Zunderschwamm

Herkunft: –
 Datierung: rezent
 Material: Pilz
 Maße: ca. 6 cm × 8 cm
 Leihgeber: Sammlung Wagner

2.5 Bic Feuerzeug

Herkunft: –
 Datierung: 2023
 Material: Kunststoff, Metall
 Maße: 2,2 cm × 6,2 cm × 1,1 cm
 Leihgeber: smac



2.6

2.6 Die Geschichte zum Objekt

Ein selbstgebautes Feuerzeug mit einer persönlichen Geschichte

Gabriele Wagner

Das Feuerzeug – so unscheinbar es wirkt – ist ein Objekt mit einer spannenden und persönlichen Geschichte. Es wurde während des Zweiten Weltkriegs von Robert Wagner, dem Vater der Autorin, hergestellt und verweist auf diverse Stationen in den Wirren des Krieges.

Robert Wagner (10.01.1918–05.08.1995) war beim 20. Bespannten Artillerieregiment und wurde nach dem Frankreichfeldzug als Besatzer in der Nähe von Angers stationiert. Da er bereits einen Führerschein besaß, was damals nicht selbstverständlich war, wurde er als Fahrer eingesetzt. Ende 1940 kam er zurück nach Deutschland und wurde dort für den Einsatz in Russland vorbereitet. Dort diente er ab 1941, die genauen Einsatzorte sind nicht bekannt. Klar ist jedoch, dass er sowohl an der Wolga, als auch am Dnjepr war, von denen der schwarze und der braune Feuerstein des Feuerzeugs stammen. An der Front war er Offiziersfahrer für die vorgeschobenen Beobachter.

1944/45 war er in Kurland, dort bekam er die Gelbsucht und sollte heimkommen. Mit einem der letzten Schiffe wurde er nach Bornholm gebracht. Bei der Insel Oesel fiel der Transport den Dänen in die Hände, die ihn an die Russen auslieferten. Daraufhin kam Robert Wagner nach Thorn ins Lazarett. Anschließend wurde er über Riga nach Tiflis in ein Kriegsgefangenenlager gebracht. Dort arbeitet er an der Hafens- und Kaimauer und später in der Nähe der Burgruine von Atskuri über der Kura, 185 km von Tiflis entfernt. Nach erneuter Erkrankung kam er Ende 1947 in ein Entlassungslager bei Berlin und das Lager Friedland. Am 1. Januar 1948 war er dann wieder zu Hause.

Der Hauptgrund für das Feuerzeug war natürlich das Rauchen, er hat auch ein selbstgebautes Zigarettdrehmaschinen mitgebracht, das aber nicht mehr existiert. Den Tabak haben ihnen russische Frauen heimlich geschenkt, wenn sie vom Lager zur Arbeit marschiert sind, obwohl sie eigentlich keinen Kontakt haben durften. Gerollt wurden die Zigaretten mit Zeitungspapier. Die Lunte des Feuerzeugs ist aus kaukasischer Rohbaumwolle, die im Vorbeigehen von den Feldern mitgenommen wurde. Luntenthaler und Stahl sind selbstgemacht. Ein kleines selbst gemachtes Messerchen ist auch noch da. Da die Feuersteine von Wolga und Dnjepr stammen, ist das Feuerzeug möglicherweise schon vor der Gefangenschaft entstanden, da der Nachschub an Streichhölzern nicht sicher war.



2.7

2.7 Älteste Ofenkacheln Sachsens

Diese Kacheln stammten von einem der ältesten (Topf-)Kachelöfen in Sachsen. In einer 8–14 cm starken Lehm-packung, die als Kuppel über der Feuerstelle geformt war, stecken dicht nebeneinander die topfförmigen Ofenkacheln. Die Öffnungen sind nach außen gerichtet und der Topfboden im Inneren, um eine möglichst gute Wärmeverteilung zu erreichen.

Herkunft: Groitzsch, Sachsen
Datierung: 1120–1124, hochmittelalterlich
Material: Keramik
Maße: H 10,5 cm; Dm 11 cm
Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, Inv. S.: 3068/63



2.8

Literatur

Heinz-Joachim Vogt, Ein Topfkachelofen des 12. Jahrhunderts vom Gelände der Wiprechtsburg bei Groitzsch, Kr. Borna. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 30, 1986, 165–178.

Heinz-Joachim Vogt, Die Wiprechtsburg Groitzsch. Eine mittelalterliche Befestigung in Westsachsen. Veröffentlichungen des Landesmuseum für Vorgeschichte Dresden 18 (Dresden 1987) 89.

2.8 Ofenrohr

Herkunft: Taschenbergpalais, Dresden, Sachsen
Datierung: 15.–16. Jh., frühneuzeitlich
Material: Keramik
Maße: L 22 cm; B 8 cm
Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, ID 00196933

2.6 Feuerzeug

Herkunft: Osteuropa
Datierung: 1945–1948
Material: Baumwolle, Blech, Stahl, Feuerstein
Maße: 15 cm × 10 cm
Leihgeber: Sammlung Wagner



2.9

2.9
Ofenkachel
mit Architekturdarstellung

Herkunft: Dresden, Sachsen
Datierung: 2. Hälfte 16. Jh., frühneuzeitlich
Material: Keramik
Maße: L 19,8 cm; B 9,3 cm; H 6,0 cm
Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, Inv. DD-91/SF 675

Literatur

Peter Hiptmair / Martin Kroker / Hartmut Olbrich, Zwischen Wallstraße und Altmarkt. Archäologie eines Altstadtquartiers in Dresden (Dresden 2002) 134 Abb. 117 A.



2.10

2.10

Stövchen

Die Stövchen sind besonders beliebt bei Damen, die damit ihre Füße wärmen. Löcher in der Trittplatte des Hockers sorgen für ausreichend Luftzufuhr und deren Ableitung. Ins Innere des kastenartigen Hockers werden tönernen Gefäße mit Glut oder anderen Wärme speichernden Materialien gestellt. Stövchen finden wir auch auf Gemälden niederländischer Maler wie Jan Vermeer.

Herkunft: –

Datierung: –

Material: Eiche, Fichte, Eisen

Maße: B 26 cm; H 20 cm; T 20 cm

Leihgeber: Deutsches Stuhlbaumuseum Rabenau, Inv. 240

2.11



2.11

Wärmeschale

Herkunft: Johanneum, Dresden, Sachsen

Datierung: –

Material: Keramik

Maße: H 8 cm; Dm 13 cm

Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, Inv. S.: 1147/64



2.12

2.12

Leuchter

Der aus Ahornholz gedrechselte Leuchter stammt aus einem merowingerzeitlichen Männergrab bei Oberflacht. Die ausgesprochen gute Holzerhaltung ist ein überaus seltener und glücklicher Umstand. Außer dem Leuchter haben sich ein Totenbaum, weitere organische Alltagsgegenstände sowie eine umfassende Bewaffnung erhalten, die den Bestatteten als Krieger auszeichnet.

Herkunft: Grab 233, Oberflacht, Baden-Württemberg

Datierung: 6.–7. Jh., merowingerzeitlich

Material: Ahornholz

Maße: H 32,7 cm; Dm (Fuß) ca. 13 cm

Leihgeber: Landesmuseum Württemberg, Stuttgart, Inv. F 83, 88

Literatur

Siegwart Schiek, Das Gräberfeld der Merowingerzeit bei Oberflacht (Stuttgart 1992) 88–90.



2.13



2.13 (Original)

2.13

Leuchter (Nachbau)

Herkunft: Grab 58, Trossingen, Baden-Württemberg (Original)

Datierung: 580 n. Chr. (Original)

Material: Eichenholz

Maße: H 35 cm

Leihgeber: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Konstanz

Literatur

Barbara Theune-Großkopf, Neu im Archäologischen Landesmuseum in Konstanz. Das Leiergrab von Trossingen. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 40,1, 2011, 40–44.



2.15



2.14

2.14 Fackelhalter

Herkunft: Ägypten
Datierung: hellenistisch – römisch-kaiserzeitlich
Material: Terrakotta
Maße: H 25,9 cm; Dm 6,8 cm
Leihgeber: Ägyptisches Museum – Georg Steindorff – der Universität Leipzig, Inv. 1096



2.15 Lichthäuschen

Herkunft: Stuttgart-Bad Canstatt, Baden-Württemberg
Datierung: 2.–3. Jh. n. Chr.
Material: Keramik
Maße: H 33 cm; Dm 20 cm
Leihgeber: Landesmuseum Württemberg, Stuttgart, Inv. R 190, 536

Literatur
 Landesmuseum Württemberg (Hrsg.), Legendäre MeisterWerke. Kulturgeschichte(n) aus Württemberg. Begleitband zur Dauerausstellung (Stuttgart 2012) 92.



2.17

2.16

2.16 Groteske

Die Figur zeigt einen Mann mit übergroßem Phallus, auf dessen Oberseite ein Loch zu erkennen ist. Offenbar diente der Phallus als Kerzenständer, wobei der Abstand zwischen Kerze und Figur zu gering gewählt war. So wurden die rechte Gesichtshälfte und das Paket angekollt, das die Figur trägt.

Herkunft: Rainau-Buch, Baden-Württemberg
Datierung: 3. Jh. n. Chr., römisch-kaiserzeitlich
Material: Buchsbaumholz
Maße: B 9 cm; H 23,5 cm; T 14 cm
Leihgeber: Landesmuseum Württemberg, Stuttgart, Inv. R 80, 469

Literatur
 Landesmuseum Württemberg (Hrsg.), Legendäre MeisterWerke. Kulturgeschichte(n) aus Württemberg. Begleitband zur Dauerausstellung (Stuttgart 2012) 96.



2.18

2.17 Lampe mit eingravierten Weinranken

Herkunft: Detzem, Rheinland-Pfalz
Datierung: 4. Jh. n. Chr., römisch-kaiserzeitlich
Material: Bronze
Maße: B 9,5 cm; H 5,2 cm; T 5,2 cm
Leihgeber: Rheinisches Landesmuseum Trier – GDKE, Inv. 1915,109



2.20

2.18 Hängelampe mit Mondsichel

Herkunft: Horath, Rheinland-Pfalz
Datierung: 1.–2. Jh. n. Chr., römisch-kaiserzeitlich
Material: Bronze
Maße: L 12 cm; B 5,5 cm; H 6 cm
Leihgeber: Rheinisches Landesmuseum Trier – GDKE, Inv. 1962,362



2.19

2.19 Groteske Figurenlampe

Herkunft: Trier, Rheinland-Pfalz
Datierung: 4. Jh. n. Chr., römisch-kaiserzeitlich
Material: Terrakotta
Maße: H ca. 10 cm
Leihgeber: Rheinisches Landesmuseum Trier – GDKE, EV HWU 427

2.20 Lampe mit Darstellung von Theatermaske

Herkunft: Trier, Rheinland-Pfalz
Datierung: 1.–3. Jh. n. Chr., römisch-kaiserzeitlich
Material: Keramik
Maße: L 11 cm; B 8 cm; H 4 cm
Leihgeber: Rheinisches Landesmuseum Trier – GDKE, Inv. 1905,357

2.21



2.21

Wachsstock

Der Wachsstock ist ein Docht, der mit einer dünnen Schicht Wachs ummantelt ist. Ähnlich einer Kerze, aber deutlich dünner, konnte er leicht geformt und unterwegs im Wachsstockhalter als handliche ‚Taschenlampe‘ genutzt werden.

Herkunft: Leipzig, Sachsen

Datierung: –

Material: Wachs

Maße: 9 cm x 7 cm; H 4 cm

Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, Inv. L-03/1

2.22

Wachsstockhalter mit Wachsstock

Herkunft: –

Datierung: –

Material: Eisen, Wachs

Maße: H 17 cm; Dm 11 cm

Leihgeber: Sammlung Wagner

2.23



2.22

2.23

Leuchter

Herkunft: Dresden, Sachsen

Datierung: 16.–17. Jh., frühneuzeitlich

Material: Keramik

Maße: H 33 cm; Dm 14,5 cm

Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, Inv. DD-18/SF 19

2.24



2.24

Schalenlampe auf Ständer

Herkunft: Dresden, Sachsen

Datierung: –

Material: Keramik

Maße: H 20 cm; Dm 14 cm

Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, Inv. S.: 1014/64

2.25



2.25

Kohlefadenlampen

Ab den 1880ern verdrängen Lampen mit Glühfäden aus verkohlten Pflanzenfasern das Gaslicht, zunächst als Luxus für Wohlhabende. Das tageszeitunabhängige Licht auf Knopfdruck setzt sich als erstes elektrisches Produkt im Privatbereich durch und treibt so die Elektrifizierung voran. Ab der Jahrhundertwende setzen sich Glühfäden aus Metallen mit hohem Schmelzpunkt durch, wobei Osmium und Wolfram dem bekanntesten deutschen Hersteller den Namen geben.

Herkunft: Chemnitz, Sachsen

Datierung: vor 1930

Material: Glas, Metall

Maße: –

Leihgeber: Industriemuseum Chemnitz im Sächsischen Industriemuseum, Inv. 96/1243/S5

Literatur

Arthur Aaron Bright, The Electric-Lamp Industry. Technological Change and Economic Development from 1800 to 1947 (New York 1949) bes. 110–114; 159–161; 174–176; 304–307.

2.26



2.26

Werbeblatt für Lampen mit Preisliste

Herkunft: Chemnitz, Sachsen

Datierung: 1936

Material: Papier

Maße: B 14 cm; H 21,5 cm

Leihgeber: Industriemuseum Chemnitz im Sächsischen Industriemuseum, Inv. 04/0047-2/D4

2.27

Bauhaus Deckenlampe DMB 26, entworfen von Marianne Brandt (ohne Abb.)

Herkunft: Dessau, Sachsen

Datierung: 1926 (Entwurf) / 2020 (?) (Ausführung)

Material: Metall vernickelt, Opalglas

Maße: H 46 cm; Dm 25 cm

Leihgeber: Privatbesitz Michel

Literatur

Anne-Kathrin Weise, Marianne Brandt. Wegbereiterin des Produktdesigns (Weimar 2018).



2.29



2.28

2.28
Strebe mit Fenstergitter

Herkunft: „Saargau“
 Datierung: römisch-kaiserzeitlich
 Material: Eisen
 Maße: L ca. 35 cm
 Leihgeber: Rheinisches Landesmuseum
 Trier – GDKE, EV 2015,207

Literatur
 Alfred Mutz, Römische Fenstergitter.
 Jahrbuch der Schweizerischen
 Gesellschaft für Urgeschichte 48,
 1960/1961, 107–112.

2.29
Fensterglas

Herkunft: –
 Datierung: römisch-kaiserzeitlich
 Material: Glas
 Maße: 40 cm × 40 cm
 Leihgeber: Rheinisches Landesmuseum
 Trier – GDKE, EV 1984,23

Literatur
 Helmut A. Schaeffer, Glastechnik 3.
 Flachglas (München 2007) 16.



2.30

2.30
**Butzenscheiben
mit Fassung im Verbund**

Herkunft: Altmarkt, Dresden, Sachsen
 Datierung: –
 Material: Glas, Blei
 Maße: 8,5 cm × 8 cm
 Leihgeber: Landesamt für Archäologie
 Sachsen, Inv. DD-10/514

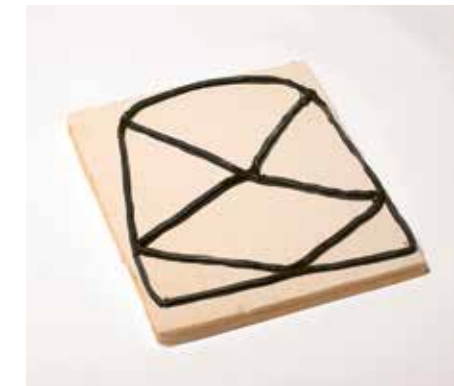


2.33

2.31
Rutenstück von Fassung

Herkunft: Wasserschloss, Rodewisch,
 Sachsen
 Datierung: vor 1500
 Material: Blei
 Maße: 24 cm × 24 cm
 Leihgeber: Landesamt für Archäologie
 Sachsen, ID 00333803

2.31



2.32
Flachglas mit Rute

Herkunft: Dresden, Sachsen
 Datierung: –
 Material: Blei, Glas
 Maße: 6 cm × 5 cm
 Leihgeber: Landesamt für Archäologie
 Sachsen, Inv. DD-01/178



2.32

2.33
**Ofenkachel
mit Darstellung von
Butzenscheiben**

Herkunft: Zoepfel'sches Haus, Oelsnitz,
 Sachsen
 Datierung: 1.–3. Viertel 16. Jh.,
 frühneuzeitlich
 Material: Keramik
 Maße: L 25,5 cm; B 19,5 cm; H 5,5 cm
 Leihgeber: Landesamt für Archäologie
 Sachsen, Inv. OE-03/6



2.35

2.34



2.34
Ziertuch
mit Küchenbild

Herkunft: Vereinigtes Königreich
(*Herstellungsort*)
Datierung: um 1915
Material: Baumwolle, Wolle
Maße: L 35 cm; B 28,5 cm
Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin,
Museum Europäischer Kulturen,
Inv. D (19 K 114) 580/1980,a

2.35
Haus- oder
Backofenmodell

Das Modell aus der linienbandkeramischen Siedlung von Bylany ist so einzigartig wie rätselhaft. Unklar ist, ob es sich um das Modell einer einfachen Hütte handelt, wie sie so aber nicht für die Linienbandkeramik direkt zu belegen ist, oder um einen Backofen.

Herkunft: Bylany, Tschechien
Datierung: 2. Hälfte 6. Jahrtausend v. Chr.,
neolithisch
Material: Terrakotta
Maße: H 9 cm; Dm 9 cm
Leihgeber: Institute of Archaeology of
the Czech Academy of Sciences, Prague,
Inv. Id 2120170.P

Literatur
Ivan Pavlů, *Life on a Neolithic Site.*
Bylany – Situational Analysis of Artefacts
(Prag 2000).

2.36



2.36
Backteller
mit Ofenmodell

Zu Beginn der Eisenzeit sind Haus- und Herdfeuer auch im Jenseits miteinander verbunden. Im größten bekannten Gräberfeld der Billendorfer Kultur in Niederkaina werden den Bestatteten Hausutensilien, darunter Tonteller und Ofenmodelle, als symbolische Hauseinrichtung beigegeben.

Herkunft: Niederkaina, Sachsen
Datierung: Mitte 8.–6. Jh. v. Chr.,
Billendorfer Kultur
Material: Keramik
Maße: H 1,3 cm; Dm 15,3 cm (*Teller*) /
9 cm x 9 cm (*Modell*)
Leihgeber: Landesamt für Archäologie
Sachsen, ID 00114207, ID 00114055

2.37



Literatur

Volker Heyd, *Das prähistorische Gräberfeld von Niederkaina bei Bautzen 4.* Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte 29 (Stuttgart 2000).

Jasmin Kaiser, *Das prähistorische Gräberfeld von Niederkaina bei Bautzen 7.* Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte 37 (Dresden 2003).

Dieter Vollmann, *Von Lampen und Öfen. Früheisenzeitliche ‚Fußschüsseln‘ und die Ofenmodelle der Billendorfer Kultur.* Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 53/54, 2011/2012, 193–273.



2.38



2.39

2.37
Glutschaufel

Herkunft: Goldes, Österreich
Datierung: letztes Drittel 7. Jh. – Mitte
6. Jh. v. Chr.
Material: Keramik
Maße: L 16,5 cm; B 10 cm; T 4 cm
Leihgeber: Universalmuseum Joanneum,
Graz, Inv. 37

Literatur

Stefan Karl / Daniel Modl / Barbara Porod (Hrsg.), *Archäologiemuseum Schloss Eggenberg.* Katalog. Schild von Steier. Archäologische und numismatische Beiträge aus dem Landesmuseum Joanneum 22 (Graz 2009) 214 Kat. 1215.

2.38
Feuerbock
mit Hausfassade

Herkunft: Oederan, Sachsen
Datierung: 2. Hälfte 15. Jh.
Material: Keramik
Maße: B 20 cm; H 21 cm
Leihgeber: Landesamt für Archäologie
Sachsen, ID 00310084

2.39
Ofengabel

Herkunft: Zwickau, Sachsen
Datierung: spätmittelalterlich
Material: Metall
Maße: L 22 cm; B 8 cm
Leihgeber: Landesamt für Archäologie
Sachsen, Inv. Z-29/1341/SF 952



2.40–2.44

Herkunft: Delos, Griechenland
Datierung: 2.–1. Jh. v. Chr., hellenistisch–römisch
Material: Keramik
Maße: B 66,5 cm; H 72 cm
Leihgeber: Hellenic Ministry of Culture, General Directorate of Antiquities and Cultural Heritage, Ephorate of Antiquities of Cyclades, Archaeological Museum of Delos, Inv. B 18097

2.40**Multifunktionale mobile Kochstelle, sog. anthrakion**

In den Küchen der Privathäuser von Delos wurden mobile Kochherde wie dieses *anthrakion* benutzt und, wie der Name andeutet, üblicherweise mit Holzkohle befeuert. Von der Feuerschale leiteten drei verschiedene Kanäle die Hitze zu den Tontöpfen und -pfannen, während direkt über dem Feuer auf einem Rost Grillgut zubereitet werden konnte. Solche komplexen Geräte entsprachen der Notwendigkeit, eine Vielzahl an Lebensmitteln gleichzeitig zu kochen und so Zeit und Brennstoff zu sparen. Sicherlich weisen sie auch darauf hin, dass die Zubereitung von Speisen in den hellenistischen Häusern der wohlhabenden Delier über das reine Stillen des Hungers hinaus auch dem gastronomischen Vergnügen diene. *ThV*

Literatur

Lin Foxhall, House Clearance. Unpacking the 'Kitchen' in Classical Greece. In: Ruth Westgate / Nick Fisher / James Whitley (Hrsg.), Building Communities. House, Settlement and Society in the Aegean and Beyond. Proceedings of a Conference Held at Cardiff University, 17–21 April 2001. British School at Athens Studies 15 (London 2007) 233–242.
 Panagiotis I. Hadjidakis, Delos (Athen 2003) 260 Nr. 402.
 Barbara Tsakirgis, Fire and Smoke. Hearths, Braziers and Chimneys in the Greek House. In: Ruth Westgate / Nick Fisher / James Whitley (Hrsg.), Building Communities. House, Settlement and Society in the Aegean and Beyond. Proceedings of a Conference Held at Cardiff University, 17–21 April 2001. British School at Athens Studies 15 (London 2007) 225–231.

2.41**Zwei Kochgefäße**

Herkunft: Delos, Griechenland
Datierung: 2.–1. Jh. v. Chr., hellenistisch–römisch
Material: Keramik
Maße: H 14,3 cm; Dm 12,1 cm / H 27 cm; Dm (Rand) 17,5 cm
Leihgeber: Hellenic Ministry of Culture, General Directorate of Antiquities and Cultural Heritage, Ephorate of Antiquities of Cyclades, Archaeological Museum of Delos, Inv. B 10088, B 10459

2.42**Kochtopf mit Deckel**

Herkunft: Delos, Griechenland
Datierung: 2.–1. Jh. v. Chr., hellenistisch–römisch
Material: Keramik
Maße: H 14 cm; Dm (Rand) 27,6 cm; Dm (Deckel) 26,1 cm
Leihgeber: Hellenic Ministry of Culture, General Directorate of Antiquities and Cultural Heritage, Ephorate of Antiquities of Cyclades, Archaeological Museum of Delos, Inv. B 10006

2.43**Bratpfanne**

Herkunft: Delos, Griechenland
Datierung: 2.–1. Jh. v. Chr., hellenistisch–römisch
Material: Keramik
Maße: H 3,0 cm; Dm 27,2 cm
Leihgeber: Hellenic Ministry of Culture, General Directorate of Antiquities and Cultural Heritage, Ephorate of Antiquities of Cyclades, Archaeological Museum of Delos, Inv. B 10078

2.47

**2.44****Grillrost**

Herkunft: Delos, Griechenland
Datierung: 2.–1. Jh. v. Chr., hellenistisch–römisch
Material: Keramik
Maße: L 42,0 cm; B 17,2 cm; H 5,5 cm
Leihgeber: Hellenic Ministry of Culture, General Directorate of Antiquities and Cultural Heritage, Ephorate of Antiquities of Cyclades, Archaeological Museum of Delos, Inv. B 10197

2.45**sog. Küchenhexe oder Sparherd (ohne Abb.)**

Der gusseiserne, holzbefeuerte Sparherd bietet Herdringe für unterschiedliche Topfgrößen, zudem Ofen und Warmwasserbehälter. Nach dem Verbrennungsschutz und Geschirrtuchtrockner auch als „Stangenherd“ bezeichnet, löst er auf dem Land Ende des 19. Jahrhunderts oft direkt die Rauch- oder Schwarzküche mit offenem Feuer ab – ein enormer Gewinn an Wohnlichkeit. In der Stadt beginnt er da schon dem Gasherd zu weichen, der sich entlang Leitungsnetzen für die Straßenbeleuchtung ausbreitet.

Herkunft: Eisenach, Thüringen (Herstellungsort)

Datierung: um 1920

Material: Gusseisen, Emaille

Maße: L 95 cm; H 75 cm; T 75 cm

Leihgeber: Industriemuseum Chemnitz im Sächsischen Industriemuseum, Inv. 02/0623/S10

2.46**Dienerfigur eines Kochs**

Mit einem dreieckigen Wedel hält der Koch das Feuer in Gang, während er mit bloßer Hand etwas aus dem Topf zieht und den Gargrad prüft. Da wir im Topf ein Rippenstück erkennen, dürfte auch das Probestück Fleisch darstellen. Vom Koch als Teil einer fünfzehnköpfigen Dienerschaft ins Grab begleitet, wird der Totenpriester Djascha auf ewig gut speisen.

Herkunft: Serdab der Mastaba D 39/40, Gizeh, Ägypten

Datierung: 2460–2310 v. Chr., Altes Reich, 5. Dynastie

Material: Kalkstein

Maße: H 25,8 cm

Leihgeber: Ägyptisches Museum – Georg Steindorff – der Universität Leipzig, Inv. 2562

Literatur

Angela Onasch, Figur eines Kochs. In: Renate Krauspe (Hrsg.), Das Ägyptische Museum der Universität Leipzig (Mainz 1997) 40.

2.46

**2.47****Ostrakon (Tonscherbe) mit Zeichnung eines ofenanblasenden Mädchens**

Herkunft: –
Datierung: 12. – frühes 11. Jh. v. Chr., Neues Reich, 20. Dynastie

Material: Keramik

Maße: H 15 cm

Leihgeber: Ägyptisches Museum – Georg Steindorff – der Universität Leipzig, Inv. 1894

Literatur

Angela Onasch, Ostrakon mit der Zeichnung eines ofenanblasenden Mädchens. In: Renate Krauspe (Hrsg.), Das Ägyptische Museum der Universität Leipzig (Mainz 1997) 99 f.



2.48

2.48

**Feuerbock,
sog. Mondidol**

Der Bratspieß, mit dem Fleisch über dem Feuer gedreht wird, lässt sich bis in prähistorische Zeit zurückverfolgen. Dazu gehört das Spießlager, der sog. Feuerbock, der aus Holz, Stein, Ton oder später aus Eisen sein kann. Feuerböcke, die aufgrund ihrer sichelförmigen Grundgestalt auch als Mondidole bezeichnet werden, werden mit einem möglichen Herdkult in Verbindung gebracht.

Herkunft: Fötzberg bei St. Margarethen an der Raab, Österreich

Datierung: 9.–8. Jh. v. Chr., späturnenfelder-/frühhallstattzeitlich

Material: Ton

Maße: L 26 cm; B 5,1 cm; H 17,1 cm

Leihgeber: Universalmuseum Joanneum, Graz, Inv. 18057

Literatur

Stefan Karl / Daniel Modl / Barbara Porod (Hrsg.), Archäologiemuseum Schloss Eggenberg. Katalog. Schild von Steier. Archäologische und numismatische Beiträge aus dem Landesmuseum Joanneum 22 (Graz 2009) 43 Kat. 188.

Karl Peitler / Marko Mele / Barbara Porod / Daniel Modl, Lebensspuren. Die bedeutendsten Objekte der Archäologischen Sammlungen und des Münzkabinetts (Graz 2011) 46 f.



2.49

2.49

**Feuerbock,
sog. Mondidol**

Herkunft: Königsberg bei Tieschen, Österreich

Datierung: 10.–9. Jh. v. Chr., späturnenfelderzeitlich

Material: Ton

Maße: L 26,3 cm; B 6,7 cm; H 15,4 cm

Leihgeber: Universalmuseum Joanneum, Graz, Inv. 16462

Literatur

Stefan Karl / Daniel Modl / Barbara Porod (Hrsg.), Archäologiemuseum Schloss Eggenberg. Katalog. Schild von Steier. Archäologische und numismatische Beiträge aus dem Landesmuseum Joanneum 22 (Graz 2009) 43 Kat. 190.

Karl Peitler / Marko Mele / Barbara Porod / Daniel Modl, Lebensspuren. Die bedeutendsten Objekte der Archäologischen Sammlungen und des Münzkabinetts (Graz 2011) 46 f.

2.50

Bratspieße

Herkunft: Strettweg, Österreich

Datierung: spätes 7. Jh. v. Chr., jüngerhallstattzeitlich

Material: Eisen

Maße: L 24,7 cm; B 4 cm; Dm 1,1 cm

Leihgeber: Universalmuseum Joanneum, Graz, Inv. 25298, 6089, 13946b

Literatur

Stefan Karl / Daniel Modl / Barbara Porod (Hrsg.), Archäologiemuseum Schloss Eggenberg. Katalog. Schild von Steier. Archäologische und numismatische Beiträge aus dem Landesmuseum Joanneum 22 (Graz 2009) 215 Kat. 1221; 1217; 1219.

Karl Peitler / Marko Mele / Barbara Porod / Daniel Modl, Lebensspuren. Die bedeutendsten Objekte der Archäologischen Sammlungen und des Münzkabinetts (Graz 2011) 56 f.

2.50



2.51

Grillrost

Neben dem Bratspieß ist der Grillrost das wichtigste Küchengerät. Der Gitterrost wird als Grill verwendet oder als Gestell, um einen Topf oder Kessel übers Feuer zu stellen. Mit diesem leicht zu transportierenden Gerät hat ein römischer Soldat immer einen Herd dabei.

Herkunft: Walldürn, Baden-Württemberg
Datierung: 2. Jh. – Mitte 3. Jh. n. Chr., römisch-kaiserzeitlich

Material: Eisen

Maße: L 40 cm; B 31 cm

Leihgeber: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Konstanz, dauerhaft ausgestellt im Limesmuseum Aalen, Inv. 1982-58-373-1



2.51

Literatur

Bernhard Greiner, Der römische Kastellvicus von Rainau-Buch (Ostalbkreis). Die archäologischen Ausgrabungen von 1976 bis 1978. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 106,2 (Stuttgart 2010) 146 Taf. 137 Nr. 851,84.

Ernst Künzl, Kochkessel und Kochgerät. In: Ernst Künzl, Die Alamannenbeute aus dem Rhein bei Neupotz. Plünderungsgut aus dem römischen Gallien. Monographien 34,1 (Mainz 1993) 231–247.

Lydia Walter, Der Depotfund aus Brunnen 7. In: Martin Kemkes / Lydia Walter (Hrsg.), Der Limes. 50 Jahre Forschung und Vermittlung. Die Limesreihe – Schriften des Limesmuseums Aalen (Darmstadt 2014) 88 f.



2.52

2.52

Quirl

Herkunft: Großschönau, Sachsen

Datierung: 19. Jh.

Material: Holz

Maße: L 29,1 cm; B 8,1 cm

Leihgeber: Privatbesitz Michel



2.53



2.54



2.57



2.55



2.56



2.58



2.59



2.60

2.53

Glockentopf

Als sich das urbane Leben ausbreitet, entsteht Habuba Kabira als Planstadt mit regelmäßigen Hausgrundrissen. Ein großer Mittelsaal mit zwei eingetieften Herdstellen ist Lebensmittelpunkt der Familie, aber auch in Empfangsräumen kann gekocht werden. Ein kleiner Lagerraum zeigt alle Schritte der Versorgung: Vorratsgefäße für flüssige und feste Nahrungsmittel, der Reibstein einer Mühle, sogenannte Glockentöpfe als mögliche Backformen für Brot und anderes Kochgeschirr.

Herkunft: Habuba Kabira, Syrien

Datierung: Mitte 4. Jahrtausend v. Chr., Uruk-zeitlich

Material: Keramik

Maße: H 7,9 cm; Dm 18,1 cm

Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches Museum, Inv. VA Hab 00004

Literatur (für 2.53–2.60)

Eva Strommenger, Habuba Kabira. Eine Stadt vor 5000 Jahren. Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft am Euphrat in Habuba Kabira, Syrien (Mainz 1980) 33–39; 47–54.

Eva Strommenger, II.2.4. Werkzeuge und sonstiges Gerät aus zugearbeiteten Steinen. In: Eva Strommenger / Dietrich Sürenhagen / Dessa Rittig (Hrsg.), Die Kleinfunde von Habuba Kabira-Süd. Ausgrabungen in Habuba Kabira 2 (Wiesbaden 2014) 243–271.

Dietrich Sürenhagen, II.1.1. Die Keramik. In: Eva Strommenger / Dietrich Sürenhagen / Dessa Rittig (Hrsg.), Die Kleinfunde von Habuba Kabira-Süd. Ausgrabungen in Habuba Kabira 2 (Wiesbaden 2014) 3–187.

2.54

Glockentopf

Herkunft: Habuba Kabira, Syrien

Datierung: Mitte 4. Jahrtausend v. Chr., Uruk-zeitlich

Material: Keramik

Maße: H 9,6 cm; Dm 20,1 cm

Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches Museum, Inv. VA Hab 00005

2.55

Reibstein

Herkunft: Habuba Kabira, Syrien

Datierung: Mitte 4. Jahrtausend v. Chr., Uruk-zeitlich

Material: Stein

Maße: L 6,5 cm; B 6,6 cm; H 7,8 cm

Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches Museum, Inv. VA Hab 00988

2.56

Bauchige Tüllenflasche

Herkunft: Habuba Kabira, Syrien

Datierung: Mitte 4. Jahrtausend v. Chr., Uruk-zeitlich

Material: Keramik

Maße: H 38 cm; Dm 23 cm

Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches Museum, Inv. VA Hab 02443

2.57

Vierösentopf

Herkunft: Habuba Kabira, Syrien

Datierung: Mitte 4. Jahrtausend v. Chr., Uruk-zeitlich

Material: Keramik

Maße: H 18,7 cm; Dm 22,4 cm

Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches Museum, Inv. VA Hab 02508

2.58

Kugeltopf

Herkunft: Habuba Kabira, Syrien

Datierung: Mitte 4. Jahrtausend v. Chr., Uruk-zeitlich

Material: Keramik

Maße: H 10 cm; Dm (Bauch) 11 cm

Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches Museum, Inv. VA Hab 03802

2.59

Topf

Herkunft: Habuba Kabira, Syrien

Datierung: Mitte 4. Jahrtausend v. Chr., Uruk-zeitlich

Material: Keramik

Maße: H 16,5 cm; Dm (Bauch) 30 cm;

Dm (Rand) 10,5 cm

Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches Museum, Inv. VA Hab 03842

2.60

Bauchiges Gefäß

Herkunft: Habuba Kabira, Syrien

Datierung: Mitte 4. Jahrtausend v. Chr., Uruk-zeitlich

Material: Keramik

Maße: H 26 cm; Dm 25,5 cm

Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches Museum, Inv. VA Hab 03993

2.61

2.61

**Kochkiste**

Als energie- und damit geldsparendes Küchenhilfsmittel wird ab 1900 die Kochkiste beworben. Die Kiste aus Massivholz hat Platz für zwei Töpfe. Nach dem Kochen auf dem Herd kommen die heißen Töpfe mit den Speisen samt Deckel in die Kochkiste. Dank der Dämmung um den Topf werden die Gerichte schonend fertig gegart.

Herkunft: Deutschland

Datierung: um 1930

Material: Holz, Stahl

Maße: L 36 cm; B 69 cm; H 35 cm

Leihgeber: Industriemuseum Chemnitz im Sächsischen Industriemuseum, Inv. 05/0524/S4

Literatur

Luise Holle, Die Kochkiste. Ein unentbehrliches Hilfsmittel jeder Küche (Berlin 1907).

Kurt Vermolt, Die Kochkiste nebst einer reichen Auswahl dazu passender Speisen (Leipzig 1900).

2.62

2.62

Aufsatzofen

Für die gründerzeitliche ‚gute Stube‘ verspricht dieses Produkt Chemnitzer Gießerkunst nicht nur wohlige Wärme. Zusätzlich können, solange unten geheizt wird, in der mittleren und oberen Etage Speisen oder Wasser warmgehalten werden. Auch bildungsbürgerliche Bedürfnisse werden bedient – dem zuoberst und vollplastisch gezeigten Dichterporträt verdankt das Stück seinen Spitznamen: Goethe-Ofen.

Herkunft: Eisengießerei und Ofenfabrik

Carl Paul, Chemnitz-Siegmars, Sachsen

Datierung: um 1880

Material: Gusseisen

Maße: B 56 cm; H 171,5 cm; T 56 cm

Leihgeber: Industriemuseum Chemnitz im Sächsischen Industriemuseum, Inv. 03/0399/S10





2.63 a–g



2.64 a–h

2.63**Vorgeschichtliches****Gedeck**

Schale und Löffel begleiten uns seit 9.000 Jahren bei Tisch, mehr brauchte man auch nicht für den täglichen Brei.

Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, Inv. PSG-03/2030, ZW-01/4300, PEG-10/11169/2, D 0066/75, S.:1728/66, BEN-07/1008, RW-06/00295991, R 05371, GOP-03/55

2.63 a**Kumpf**

Herkunft: Plaußig, Sachsen
Material: Keramik

2.63 b**Schale**

Herkunft: Zauschwitz, Sachsen
Material: Keramik

2.63 c**Schale**

Herkunft: Eythra, Sachsen
Material: Keramik

2.63 d**Löffel**

Herkunft: Zauschwitz, Sachsen
Material: Keramik

2.63 e**Becher**

Herkunft: Leipzig, Sachsen
Material: Keramik

2.63 f**Messer Klinge**

Herkunft: Bennewitz, Sachsen
Material: Eisen

2.63 i

**2.63 g****Wassernüsse**

Herkunft: Reichwalde (?), Sachsen
Material: Nüsse

2.63 h**Buchteln (ohne Abb.)**

Herkunft: Bautzen, Sachsen
Material: organische Reste

2.63 i**Topf mit Essensresten**

Herkunft: Goppeln, Sachsen
Material: Keramik, organische Reste

2.64**Löffelsammlung**

Lange war der Löffel das einzige Esswerkzeug und in der Regel aus Holz. Ab dem 15. Jahrhundert setzte sich dann der Zinnlöffel durch. Ins 15. Jahrhundert datiert auch der Apostellöffel – ein beliebtes Taufgeschenk.

Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, ID 00048659, Inv. L-01/955/1, L-07/31, L-31/1, ID 00064485, Inv. L-155/Bef.18, 1302/98, Z-29/1277/SF 552

2.64 a**Löffelständer**

Herkunft: Freiberg, Sachsen
Material: Holz

2.64 b**Löffel**

Herkunft: Leipzig, Sachsen
Material: Holz

2.64 c**Löffel**

Herkunft: Leipzig, Sachsen
Material: Holz

2.64 d**Apostellöffel**

Herkunft: Leipzig, Sachsen
Material: Buntmetall

2.64 e**Löffel**

Herkunft: Leipzig, Sachsen
Material: Bronze

2.64 f**Löffel**

Herkunft: Leipzig, Sachsen
Material: Holz

2.64 g**Löffel**

Herkunft: Rodewisch, Sachsen
Material: Holz

2.64 h**Löffel**

Herkunft: Zwickau, Sachsen
Material: Porzellan



2.65 a–c



2.66 a–e

2.65**Zinngedeck**

Bereits im Altertum war Zinn bekannt. Für einen Aufschwung der Zinnverarbeitung in Mitteleuropa sorgte aber erst die Entdeckung von Lagerstätten im Erzgebirge im 12. Jahrhundert. Seit dieser Zeit wurden von Zinn- oder Kannengießern Gebrauchsgeschirr, Prunkgefäße und zum Teil sogar kirchliches Gerät hergestellt. Ab dem späten Mittelalter wurde Zinn schließlich in größerem Umfang für Tafelgeschirr wie Teller, Humpen und Besteck verwendet.

Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, Inv. L-08/1, L-21/61, R 02255, R 03104, L-190/Bef.227, L-190/Bef.227, 1630/2001

2.65 a**Zwei Teller**

Herkunft: Leipzig, Sachsen
Material: Zinn

2.65 b**Drei Löffel**

Herkunft: Leipzig, Sachsen
Material: Zinn

2.65 c**Becher**

Herkunft: Rodewisch, Sachsen
Material: Zinn

2.66**Mittelalterliches Tischgedeck**

Bis ins 16. Jahrhundert hinein wurde gewöhnliches Geschirr und auch das Besteck vorwiegend aus Holz gefertigt. Nur wohlhabende Haushalte konnten ab dem 13. Jahrhundert dieses einfache Geschirr durch Zinngefäße und Becher aus grünem Waldglas ersetzen. Kostbares Geschirr aus Gold, Silber oder Bergkristall gab es nur bei den Adligen und Patriziern und auch nur bei besonders festlichen Angelegenheiten. Zum täglichen Gebrauch wurde in diesen Kreisen Zinngeschirr bevorzugt. Teller in der uns vertrauten Form sind eine Erfindung des 16. Jahrhunderts. Vorher wurden meist runde Holz- oder Zinnplatten benutzt.

Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, Inv. R 00705, FG-309/R 18736, L-03/13, Z-11/R 17956, Z-11/198/15

2.66 a**Schüsselchen**

Herkunft: Chemnitz, Sachsen
Material: Keramik

2.66 b**Pokal**

Herkunft: Freiberg, Sachsen
Material: Holz

2.66 c**Krug**

Herkunft: Leipzig, Sachsen
Material: Keramik

2.66 d**Daubenschüssel**

Herkunft: Zwickau, Sachsen
Material: Holz

2.66 e**Holzschüssel**

Herkunft: Zwickau, Sachsen
Material: Holz



2.67 a–k

2.67**Gedeck des 16. und 17. Jahrhunderts**

Das individuelle Tafelgedeck mit mehrteiligem Besteck ist noch jung: Erst im Lauf des 17. Jahrhunderts setzte sich immer mehr die Gabel durch.

Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, Inv. DD-91/1649/SF 784, DD-118/655/SF 70, FG-171/2, FG-190/4/46, FG-196/2, GMD-05/Bef.3055, L-02/23, R 00255, 1328/98, 545/54, DD-10/769/SF45, C-03/1226/ SF 1167

2.67 a**Eierbecher**

Herkunft: Dresden, Sachsen
Material: Holz

2.67 b**Glaspokal**

Herkunft: Dresden, Sachsen
Material: Glas

2.67 c**Schneidbrett**

Herkunft: Freiberg, Sachsen
Material: Holz

2.67 d**Tasse**

Herkunft: Freiberg, Sachsen
Material: Keramik

2.67 e**Malhornteller**

Herkunft: Freiberg, Sachsen
Material: Keramik

2.67 f**Besteck**

Herkunft: Großhermsdorf, Sachsen
Material: Metall, Knochen

2.67 g**Römerpokal**

Herkunft: Leipzig, Sachsen
Material: Glas

2.67 h**Schliffglasbecher**

Herkunft: Leipzig, Sachsen
Material: Glas

2.67 i**Zwei Dreikreuzmesser**

Herkunft: Rodewisch, Sachsen
Material: Buntmetall, Holz

2.67 j**Pfeffer aus Fässchen**

Herkunft: Dresden, Sachsen
Material: Pfeffer

2.67 k**Austernschalen**

Herkunft: Chemnitz, Sachsen
Material: Austern



2.68 a–f

2.68**Neuzeitliches Gedeck**

Im frühen 19. Jahrhundert wurde Porzellan preiswerter und in bürgerlichen Kreisen entwickelte sich der Brauch, Tassen zu sammeln.

Leihgeber: Privatbesitz Michel / Landesamt für Archäologie Sachsen, Inv. PL-64/1, Z-29/122/SF 177, DD-91/117/SF 84, C-06/0, C-33/798

2.68 a**Kaffeesevice, dreiteilig**

Herkunft: Großschönau, Sachsen
Material: Porzellan

2.68 b**Kaffeelöffel**

Herkunft: Plauen, Sachsen
Material: Silber

2.68 c**Löffel**

Herkunft: Zwickau, Sachsen
Material: Metall

2.68 d**Salzstreuer in Gestalt eines Koches mit Ente unter dem Arm**

Herkunft: Dresden, Sachsen
Material: Porzellan

2.68 e**Salzstreuer**

Herkunft: Chemnitz, Sachsen
Material: Porzellan

2.68 f**Wärmaufsatz für Kaffeekanne**

Herkunft: Chemnitz, Sachsen
Material: Porzellan



2.69

2.69**Scheinbrote**

Herkunft: Grab 43, Friedhof N, Aniba, Ägypten
Datierung: Mittleres Reich (?)
Material: Terrakotta
Maße: H 2,8 cm; Dm 2,9 cm
Leihgeber: Ägyptisches Museum – Georg Steindorff – der Universität Leipzig, UL Egypt 4409, 9142

2.70**Kochbuch von Emma Allenstein (ohne Abb.)**

Herkunft: Gera, Thüringen (Verlagsort)
Datierung: 1901
Material: Papier
Maße: L 20 cm; B 13 cm; T 4,5 cm
Leihgeber: Privatbesitz Juliane Dietrich



2.71

2.71 Nähtisch

Herkunft: Berlin
 Datierung: um 1820
 Material: Kirschholz, andere Holzarten
 Maße: H 79 cm; Dm 47,5 cm
 Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin,
 Museum Europäischer Kulturen,
 Inv. N (6 B) 423/2010

2.72



2.72 Tischnäähmaschine mit Handantrieb

Herkunft: Leipzig, Sachsen
 Datierung: um 1860
 Material: Metall, Holz
 Maße: L 44,5 cm; B 24 cm; H 24 cm
 Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin,
 Museum Europäischer Kulturen,
 Inv. I (14 S) 114/1976



2.73

2.73 Bügeleisen

Herkunft: Großschönau, Sachsen
 Datierung: 19. Jh.
 Material: Metall, Holz, Stein
 Maße: L 20,0 cm; B 8,1 cm; H 17,1 cm
 Leihgeber: Privatbesitz Michel



2.74

2.74 Stickmustertuch von Minna Hiller

Herkunft: Großschönau, Sachsen
 Datierung: 1892
 Material: Textil
 Maße: L 28,1 cm; B 28,1 cm
 Leihgeber: Privatbesitz Michel



2.76

2.75



2.75 Fotografie einer erzgebirgischen Familie bei der Spielwarenfertigung

Herkunft: Seiffen, Sachsen
 Datierung: um 1918
 Material: Fotografie auf Pappe
 Maße: B 13,7 cm; H 8,9 cm
 Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin,
 Museum Europäischer Kulturen,
 Inv. D (33 Q 1039) 333/1986,1



2.77

2.77

Epinetron

Im Sitzen auf Knie und Oberschenkel gelegt kam das Epinetron beim Spinnen zum Einsatz. Es schützte vor der rauen Rohwolle und half gleichzeitig mit seiner aufgerauten Oberseite beim Drehen des Vorgarns. Als Symbole der Hausarbeit und weiblicher Tugend wurden fein verzierte – und unpraktisch dünnwandige – Tonexemplare in Tempel geweiht oder unverheiratet Gestorbenen ins Grab mitgegeben.

Herkunft: Attika, Griechenland
 Datierung: um 500 v. Chr.,
 attisch-schwarzfigurig
 Material: Ton
 Maße: L 33 cm; H 15 cm; Dm 20 cm
 Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin,
 Antikensammlung, Inv. 4016

Literatur

Frauke Heinrich, Das Epinetron. Aspekte der weiblichen Lebenswelt im Spiegel eines Arbeitsgeräts. Internationale Archäologie 93 (Rahden 2006) 172 Kat. Sf 40.

Heide Mommsen, Corpus Vasorum Antiquorum, Deutschland 61. Berlin, Antikensammlung, ehemals Antiquarium 7. Attisch rotfigurige Keramik (München 2015) 52f. Taf. 41.

2.76

Kalathos

Der Kalathos ist ein lilienförmiger Arbeitskorb der Frauen in der griechischen Antike. Er wird bei verschiedenen Arbeiten gebraucht und besteht aus Ton, Holz oder in besonderen Fällen auch Edelmetall. Denkbar ist unter anderem eine Nutzung als Wollkorb.

Herkunft: Böotien, Griechenland
 Datierung: 6. Jh. v. Chr. (?)
 Material: Keramik
 Maße: H 15,9 cm; Dm (Rand) 16,0 cm;
 Dm (Boden) 8,6 cm
 Leihgeber: Skulpturensammlung,
 Staatliche Kunstsammlungen Dresden
 Inv. DR 073, ZV 0838

Literatur

Rolf Hurschmann, Kalathos. In: Hubert Cancik / Helmuth Schneider (Hrsg.), Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike 6 (Stuttgart 1999) 152.



2.78



2.80

2.79



2.78

Spinnwirtel**Herkunft:** Chemnitz, Sachsen**Datierung:** –**Material:** Speckstein**Maße:** H 2,0 cm; Dm 3,5 cm / H 1,2 cm;

Dm 3,0 cm / H 1,5 cm; Dm 2,0 cm

Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, Inv. C-12/48/SF 18, C-12/SF 52, C-12/15/SF 3**Literatur**

Karina Grömer, Prähistorische Textilkunst in Mitteleuropa – Geschichte des Handwerks und der Kleidung vor den Römern. Veröffentlichungen der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums 4 (Wien 2010).

2.79

Spinnwirtel mit Kreisaugenzier**Herkunft:** Höllmichen, Sachsen**Datierung:** slawisch (?)**Material:** Serpentin**Maße:** H 1 cm; Dm 3 cm / H 1 cm;

Dm 3,5 cm / H 1 cm; Dm 2,5 cm / H 1 cm;

Dm 3 cm

Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, ID 00336384, 00336385, 00336386, 00336387

2.80

Spinnwirtel mit Siegelabdruck**Herkunft:** Liebersee, Sachsen**Datierung:** römisch-kaiserzeitlich**Material:** Ton (?)**Maße:** H 3 cm; Dm 4 cm**Leihgeber:** Landesamt für Archäologie Sachsen, Inv. D 1304/79

2.81

Spinnrad**Herkunft:** –**Datierung:** um 1920**Material:** Holz, Stahl, Baumwollgarn**Maße:** L 45 cm; B 38 cm; H 86 cm**Leihgeber:** Industriemuseum Chemnitz im Sächsischen Industriemuseum, Inv. T/S 050

2.82

Schusterschemel**Herkunft:** Rabenau, Sachsen*(Herstellungsort)***Datierung:** um 1830**Material:** Buchenholz**Maße:** B 28 cm; H 39 cm; T 28 cm**Leihgeber:** Deutsches Stuhlbaumuseum Rabenau, Inv. 416 (?)

2.81



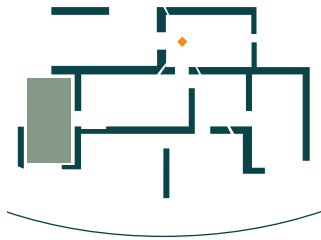
2.82



2.83

2.83

Stickrahmen**Herkunft:** Berlin**Datierung:** spätes 19. Jh.**Material:** Holz, Horn**Maße:** H 15,5 cm; Dm 9 cm**Leihgeber:** Staatliche Museen zu Berlin, Museum Europäischer Kulturen, Inv. D (14 D 3) 157/1983



Segen und Fluch des Lagerns

KATALOG 3/8

Neben Schutz und Wärme ist das Lagern ein Grundpfeiler des Wohnens. Einen ersten Schritt dahin gehen schon die gemeinsamen Vorfahren von *Homo sapiens* und Neandertaler: Statt spontan bei Nahrungsquellen zu kampieren, beginnen sie vor 450.000 Jahren, Nahrung und andere Rohstoffe in Basislager ‚nach Hause‘ zu bringen.

Echte Lagerhaltung setzt mit einem festen Zuhause ein, meist ab Beginn des Ackerbaus vor 11.500 Jahren. Die verschiedenen Jahreszeiten erfordern eine längere Aufbewahrung von Lebensmitteln und Saatgut, auch wenn Teilen manchmal eine ‚soziale Lagerung‘ erlaubt. Ein fester Standort ermöglicht zudem die Anfertigung und Aufbewahrung von verbesserten Werkzeugen und Arbeitsmitteln. Gehen schließlich, vor allem in städtischen Gesellschaften, persönliche Besitztümer über Kleidung und praktisches Gerät hinaus, werden auch Wertgegenstände gelagert.

Die Anhäufung materieller Güter verrät soziale Ungleichheit und ist daher oft mit Konflikten verbunden – spätestens nun ist das Lagern Fluch und Segen zugleich. Trotzdem kann ‚Lagerung‘ auch emotional sein, wenn die Dinge um uns herum – Erbstücke, Gastgeschenke, Liebgewonnenes – uns erzählen, wer wir sind.



3.2



3.1

3.1 Vorratsgefäß

Herkunft: Eythra, Sachsen
Datierung: 2. Hälfte 6. Jahrtausend v. Chr.,
linienbandkeramisch
Material: Ton
Maße: H 20 cm; Dm (Bauch) 29 cm;
Dm (Mündung) 19 cm
Leihgeber: Landesamt für Archäologie
Sachsen, Inv. ZW-01/625/2

3.2

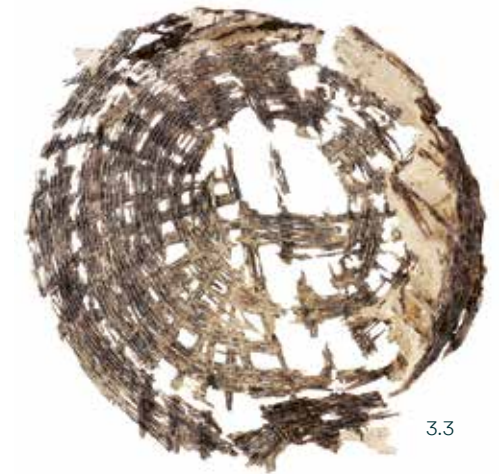
Figur eines Dieners, der Korn einlagert

Getreide gehört zu den Grundnahrungsmitteln der Alten Ägypter. Nach der Ernte wird es in großen Silos gelagert. In der hierarchisch organisierten Gesellschaft der Ägypter wird die Ernte zentral verwaltet. In Modellen von Getreidespeichern finden wir den Innenraum daher in Speicher und Buchhaltungsbereich unterteilt.

Herkunft: Serdab der Mastaba D 39/40,
Gisa, Ägypten
Datierung: 2500–2350 v. Chr.,
Altes Reich, 5. Dynastie
Material: Kalkstein
Maße: B 16,3 cm; H 28,8 cm; T 30,5 cm
Leihgeber: Ägyptisches Museum –
Georg Steindorff – der Universität Leipzig,
Inv. 2566

Literatur

Renate Krauspe, Figur eines kornspeichernden Dieners. In: Renate Krauspe (Hrsg.), Das Ägyptische Museum der Universität Leipzig (Mainz 1997) 38 f.



3.3

3.3

Weidenkorb

Herkunft: Großstorkwitz, Sachsen
Datierung: 2.–1. Jh. v. Chr.
Material: Weidenruten
Maße: Dm ca. 50 cm
Leihgeber: Landesamt für Archäologie
Sachsen, Inv. PEG-08/459

Literatur

Norman Döhlert-Albani, Ein außergewöhnlich gut erhaltenes eisenzeitliches Korbgeflecht von Großstorkwitz. *Archaeo* 16, 2019 (2020), 48–51.



3.5

3.4



3.4
Weidenkorb

Herkunft: Welzheim, Baden-Württemberg
 Datierung: 2. Jh. – Mitte 3. Jh. n. Chr.
 Material: Weidenruten
 Maße: 15,5 cm × 21,5 cm
 Leihgeber: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Konstanz, dauerhaft ausgestellt im Limesmuseum Aalen, Inv. 1976-0068-0178-0005

Literatur

Wolfgang Gaitzsch, Antike Korb- und Seilerwaren. Schriften des Limesmuseums Aalen 38 (Aalen 1986).
 Lydia Walter, Ein kleiner römischer Weidenkorb. In: Martin Kemkes / Lydia Walter (Hrsg.), Der Limes. 50 Jahre Forschung und Vermittlung. Die Limesreihe – Schriften des Limesmuseums Aalen (Darmstadt 2014) 64.



3.6–3.7



3.6
Vorratsgefäß mit Aufschrift ‚Erbfen‘

Herkunft: Wächtersbach, Hessen (Herstellungsort)
 Datierung: um 1900
 Material: Steingut
 Maße: B 8,5 cm; H 18 cm; T 13 cm
 Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin, Museum Europäischer Kulturen, Inv. D (7 H 42) 50/1964,a

3.5
Großes Vorratsgefäß

Herkunft: Roßthal, Sachsen
 Datierung: 12.–9. Jh. v. Chr.
 Material: Keramik
 Maße: L 92 cm; B 80 cm; H 66 cm
 Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, Inv. DD-102/475



3.8



3.7
Vorratsgefäß mit Aufschrift ‚Nudeln‘

Herkunft: Wächtersbach, Hessen (Herstellungsort)
 Datierung: um 1900
 Material: Steingut
 Maße: B 8,5 cm; H 18 cm; T 13 cm
 Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin, Museum Europäischer Kulturen, Inv. D (7 H 42) 50/1964,c

3.8
Konservendosen

Das Kriegsgefangenenlager Oflag IV C wird 1939 auf Schloss Colditz eingerichtet. Es gilt als bedeutendes Kriegsgefangenenlager für hochrangige Offiziere der Westalliierten, die berühmt für ihre gewagten Fluchtversuche sind. Die Konservendosen wurden in Fluchttunneln gefunden und belegen die gute Versorgung der Gefangenen.



Herkunft: Fluchtgang 3, Kellerhaus, Schloss Colditz, Sachsen
 Datierung: 1943
 Material: Weißblech
 Maße: L 8,5–11,3 cm; B 7,2–8,2 cm; H 2,3–14,7 cm; Dm 7,8–10,8 cm
 Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, ID 00376095, ID 00376097, ID 00376107, ID 00376109, ID 00376111, ID 00376102

Literatur

Cornelia Rupp, Konservendosen. In: Thomas Westphalen (Hrsg.), Der Fund (Dresden 2007) 86 f.



3.9–3.10

3.9
Dosenöffner

Herkunft: Firma Sieger, Solingen, Nordrhein-Westfalen
 Datierung: 1950er
 Material: Metall
 Maße: L 15,5 cm; B 3,5 cm
 Leihgeber: Sammlung Wagner

3.10
Dosenöffner, Patent von J. R. Wagner

Anfangs werden Konservendosen mit dem Beil, Hammer und Meißel oder einem großen Messer aufgebrochen. Der praktische Dosenöffner wird 1855 von Robert Yeates erfunden. Dieser Dosenöffner ist ein Spezialpatent für Soldaten: Der Kopf des Dosenöffners lässt sich nämlich sowohl in den zugehörigen roten Holzgriffen befestigen als auch in der Bajonetthalterung eines Gewehres.

Herkunft: Würzburg, Bayern
 Datierung: 1914–1918
 Material: Metall, Holz
 Maße: L 14 cm; B 3 cm
 Leihgeber: Sammlung Wagner



3.13



3.11

3.11 Walnüsse und Kirschkerne

Herkunft: Neumarkt, Leipzig, Sachsen
 Datierung: 15. Jh.
 Material: Nüsse, Kerne
 Maße: Dm (*Petrischale*) ca. 9 cm
 Leihgeber: Landesamt für Archäologie
 Sachsen, Inv. L-03/Bef. 1

3.12 Einmachglas mit Birnen

Herkunft: Würzburg, Bayern
 Datierung: 1975
 Material: Glas, Birnen
 Maße: H ca. 21 cm,
 Dm (*Mündung*) ca. 10 cm
 Leihgeber: Sammlung Wagner

3.13 Öffner für Einmachgläser

Herkunft: –
 Datierung: 1950er
 Material: Holz, Metall
 Maße: L 35 cm; B 12 cm
 Leihgeber: Sammlung Wagner



3.12

3.14 Ratgeber für Notfall- vorsorge und richtiges Handeln in Notsituationen

Im Fall einer Katastrophe wie Hochwasser, Stromausfall oder Sturm besteht die Gefahr, dass Lebensmittel nur noch schwer zu bekommen sind. Der Ratgeber des Bundesamts für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe gibt Empfehlungen, wie man sich am besten auf Katastrophen und deren Folgen vorbereiten kann. Ein eigenes Kapitel ist der Vorratshaltung im Notfall gewidmet.

Herkunft: Paderborn, Nordrhein-Westfalen
 Datierung: 2019
 Material: Papier
 Maße: 14,5 cm × 21 cm
 Leihgeber: smac

Literatur
 Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (Hrsg.), Katastrophenalarm. Ratgeber für Notfallvorsorge und richtiges Handeln in Notsituationen ⁷(Bonn 2019).



3.14

3.15 Kühlschrank

Mit Eis aus den Bergen kühlen bereits die Römer. In Deutschland verbreitet sich der mit Natureis betriebene Eisschrank Ende des 19. Jahrhunderts. Der erste elektrische Kühlschrank Europas wird 1929 vorgestellt und in Zschopau und später in Scharfenstein produziert. Der DKK H 45/63 kommt in den 1950er Jahren auf den Markt, als der Kühlschrank sich so weit durchsetzt, dass tägliches Einkaufen überflüssig wird.

Herkunft: Scharfenstein, Sachsen
 (*Herstellungsort*)
 Datierung: 1957

Material: Stahl, Aluminium, Kunststoff,
 Gummi
 Maße: B 51 cm; H 90 cm; T 60 cm
 Leihgeber: Industriemuseum Chemnitz im
 Sächsischen Industriemuseum,
 Inv. 05/0349/S2



3.15



3.16

3.16 Unterkieferknochen der ältesten in Europa gefundenen Hausmaus

Herkunft: Plaußig, Sachsen
 Datierung: um 5200 v. Chr., neolithisch
 Material: Knochen
 Maße: 1 cm × 1 cm
 Leihgeber: Landesamt für Archäologie
 Sachsen, Inv. PSG-03/1703



3.18



3.17

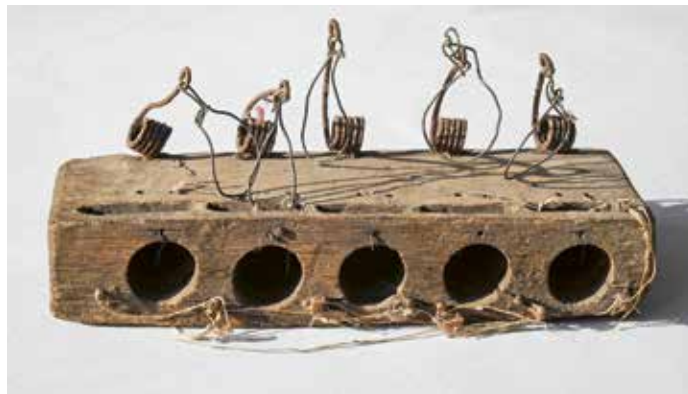
3.17 Hausmausmumien

Herkunft: Markt/Eilenburger Straße,
 Taucha, Sachsen
 Datierung: neuzeitlich
 Material: drei mumifizierte Tierkörper
 in vier Teilen
 Maße: B ca. 2,5 cm; L (*mit Schwanz*) 8 cm;
 L (*ohne Schwanz*) 5 cm
 Leihgeber: Landesamt für Archäologie
 Sachsen, Inv. TA-01/1

3.18 Mäuseguillotine

Herkunft: Karlsruhe
 Datierung: 1787
 Material: Holz, Eisen
 Maße: L 23,0 cm; B 9,2 cm; H 6,7 cm
 Leihgeber: Badisches Landesmuseum,
 Karlsruhe, Inv. C P1063

Literatur
 Wolfhard Klein, Masetod! Die Kulturgeschichte der Mausefalle (Mainz 2011)



3.19

3.19 Mausefalle

Herkunft: Berlin
Datierung: um 1900
Material: Holz, Eisendraht
Maße: L 23,5 cm; B 8,2 cm; H 10,0 cm
Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin,
 Museum Europäischer Kulturen,
 Inv. I (11 O) 130/1978

Literatur

Wolfhard Klein, Mause Tod! Die Kulturgeschichte der Mausefalle (Mainz 2011).



3.20



3.21

3.21 Fresslack 'Rodax' für Fliegen und Ameisen

Herkunft: –
Datierung: 1930er
Material: Glas, Arsen, Kork
Maße: 10 cm × 4 cm × 3 cm
Leihgeber: Privatbesitz Michel

3.20 Kolorierter Kupferstich aus 'Berliner Ausrüfer'

Herkunft: Berlin
Datierung: um 1810
Material: Papier, Druckertinte
Maße: B 25,5 cm; H 33 cm
Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin,
 Museum Europäischer Kulturen,
 Inv. D (61 A 15) 517/1975



3.23

3.22 Katzenmumie (ohne Abb.)

Die Menschen sind darauf angewiesen, mittels Hygiene, allerlei Gerätschaften oder göttlichem Schutz Schädlinge unter Kontrolle zu halten. Unterstützung bekommen sie dabei durch Hund und Katze, die zu den frühesten domestizierten Haustierarten gehören. Haustiere sind Wächter, Schädlingsbekämpfer und Jäger.

Herkunft: Ägypten
Datierung: 7.–4. Jh. v. Chr.
Material: mumifizierter Tierkörper, bemalter Leinenstoff
Maße: B 5,1 cm; H 30,0 cm; T 9,1 cm
Leihgeber: Ägyptisches Museum – Georg Steindorff – der Universität Leipzig, Inv. 6029

3.23 Larnax mit Beigaben

Als Larnax bezeichnet man im alten Griechenland einen aus Keramik gefertigten Sarg, aber auch eine Holzkiste. Heute geben die Keramikisten einen wichtigen Hinweis auf die Bauweise der nicht erhaltenen gebliebenen Holztruhen: Die Betonung der Eckpfosten passt zu einer Holzkonstruktion in Stollenbauweise, wie bei mittelalterlichen Truhen.

Herkunft: Tanagra, Griechenland
Datierung: 13. Jh. v. Chr., mykenisch
Material: Keramik
Maße: L 68,5 cm; B 29 cm; H 48 cm
Leihgeber: Badisches Landesmuseum, Karlsruhe, Inv. 65/86 a-o

Literatur

Robert Arndt, Kat. 6. Larnax. In: Harald Siebenmorgen (Hrsg.), Zeit der Helden. Die 'dunklen Jahrhunderte' Griechenlands 1200–700 v. Chr. (Karlsruhe 2008) 29.
 Michael Maaß / Johanna Fabricius (Hrsg.), Antike Kulturen. Orient, Ägypten, Griechenland, Etrurien, Rom, und Byzanz. Führer durch die Antikensammlungen (Karlsruhe 1995) 61 Abb. 56.
 Michael Maaß, Sarg (Larnax). In: Badisches Landesmuseum Karlsruhe. Prestel Museumsführer (München 2000) 74 f.



3.24

3.24

Schauseite einer Truhe

Die Schauseite der Truhe zeigt drei Szenen der alttestamentlichen Esther-Geschichte. Esther rettet in der Erzählung das jüdische Volk im persischen Reich vor der Vernichtung. In der ersten Szene bittet Esther den König, ihr Volk zu schützen, in der zweiten wird das gemeinsame Mahl und in der dritten der Triumphzug dargestellt.

Herkunft: Neetze, Niedersachsen

Datierung: 1588

Material: Eichenholz, Metall

Maße: B 201,5 cm; H 98 cm

Leihgeber: Museum Lüneburg, Inv. R.293, 2200

Literatur

Thorsten Albrecht, *Truhen – Kisten – Laden. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart am Beispiel der Lüneburger Heide*, Veröffentlichungen des Landwirtschaftsmuseums Lüneburger Heide 6 (Petersberg 1997) 75–77.

Karl Heinrich von Stülpnagel, *Die gotischen Truhen der Lüneburger Heideklöster. Entstehung – Konstruktion – Gestaltung* (Cloppenburg 2000) 199f.



3.25

3.25

Kastentruhe als Zunftlade

Herkunft: Lübeck, Schleswig-Holstein

Datierung: um 1600

Material: Holz, Metall

Maße: B 57 cm; H 45 cm; T 38,5 cm

Leihgeber: Die Lübecker Museen, St. Annen-Museum, Inv. 1893/386

Literatur

Thorsten Albrecht, *Truhen – Kisten – Laden. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart am Beispiel der Lüneburger Heide*, Veröffentlichungen des Landwirtschaftsmuseums Lüneburger Heide 6 (Petersberg 1997) 93f.; 222.

3.26

Stollentruhe

Herkunft: Lüneburger Heide,

Niedersachsen

Datierung: Mitte 14. Jh.

Material: Holz

Maße: B 126 cm; H 85 cm; T 69 cm

Leihgeber: Privatbesitz Karl Heinrich von Stülpnagel

Literatur (inkl. Objektgeschichte)

Karl Heinrich von Stülpnagel, *Die gotischen Truhen der Lüneburger Heideklöster. Entstehung – Konstruktion – Gestaltung* (Cloppenburg 2000) 299.



3.26

3.26 Die Geschichte zum Objekt

Lebensgeschichte eines Möbels

Karl Heinrich von Stülpnagel

Stollentruhen – benannt nach ihren vier senkrechten Beinen, den ‚Stollen‘ – waren im Mittelalter in ganz Europa in den unterschiedlichsten Ausprägungen verbreitet. Die senkrechten Stollen und die dazwischen liegenden Hölzer, die sogenannten Wandungsbohlen, bilden zusammen den Korpus. Dieser wird durch die Bodenbohlen und den Deckel umschlossen.

Die hier vorgestellte Truhe stammt wohl aus der Lüneburger Heide und ist in die Mitte des 14. Jahrhunderts zu datieren. In den evangelischen Klöstern der Lüneburger Heide (Wienhausen, Ebstorf, Lüne und Isenhagen) sind noch über 120 solcher Truhen erhalten, die älteste vom Ende des 12. Jahrhunderts. Im Wallis (Schweiz) und in Italien sind noch ältere Truhen dieser Bauart bekannt. In Norddeutschland waren sie bis weit in das 19. Jahrhundert hinein gebräuchlich.

Das Aufbewahrungsmöbel, das ganz schlicht und ohne jegliche Verzierung auskommt, stand wohl die längste Zeit in einem Stall. Die chemische Reaktion des Ammoniaks im Dung der Tiere mit der Gerbsäure des Eichenholzes ließ das Holz schwarz werden. Vermutlich war die Truhe als Kornkiste in Gebrauch. Vorher allerdings diente sie sicherlich als Aussteuertruhe und barg die Habseligkeiten einer jungen Frau, bis diese heiratete. Junge Frauen haben teilweise ihre Aussteuer selbst gesponnen und gewebt. Diese Erzeugnisse sammelten sie in einer Truhe. Bei ihrer Heirat – oder dem Eintritt in ein Kloster – wanderte die Aussteuer in den neuen Haushalt, beziehungsweise in das Kloster, mit.

Die Konstruktion als Stollentruhe zeigt, dass es sich um ein relativ wohlhabendes Mädchen gehandelt haben dürfte. Ärmere Frauen bekamen einfache Truhen in ‚Wangenkonstruktion‘ mit oder sammelten ihre Aussteuer nicht in einem Möbel, sondern in einem Korb oder Sack.

3.27



3.27 Technische Zeichnung einer Truhe

Herkunft: Plauen, Sachsen
Datierung: 1913
Material: Karton, Bleistift, Wasserfarben
Maße: 70 cm x 60 cm
Leihgeber: Museum für Sächsische Volkskunst, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Inv. E 1352



3.28

3.28 Schranktür mit Intarsienbild

Herkunft: Sakristei San Antonio zu Padua, Italien
Datierung: 1462/1469
Material: Holz
Maße: B 97 cm; H 74 cm; T 7 cm
Leihgeber: Museum Kunst und Gewerbe Hamburg, Inv. 1872.26



3.29

3.29 Kleiderbügel

Die ersten Kleiderbügel werden im 16. Jahrhundert zur Aufbewahrung von Uniformen entwickelt. Dabei handelt es sich um massive Holzbügel mit aufwärtsgebogenen Enden, die als Stütze der gewichtigen Schulterstücke an der Uniformjacke dienen. Für wertvolle Gewänder werden später weitere Bügelmodelle entwickelt. Sie sind ein Privileg von Adel und Klerus.

Herkunft: Jelenia Góra, Polen
Datierung: frühes 20. Jh.
Material: Holz, Metall
Maße: L 44,4 cm; B 1,2 cm; H 21,6 cm
Leihgeber: Privatbesitz Michel

3.30



3.30 Kästchen mit Schiebedeckel

Herkunft: Ägypten
Datierung: 2061–1665 v. Chr., Mittleres Reich
Material: Holz
Maße: L 12,1 cm; B 6,7 cm; H 5,5 cm
Leihgeber: Kunsthistorisches Museum Wien, Ägyptisch-Orientalische Sammlung, Inv. 860

3.32–3.33



3.31 Kette

Herkunft: Ägypten
Datierung: um 3000 v. Chr., prädynastisch-frühzeitlich
Material: Karneol, Hämatit
Maße: L ca. 23 cm
Leihgeber: Kunsthistorisches Museum Wien, Ägyptisch-Orientalische Sammlung, Inv. 6897



3.31

3.32 Schminkestift

Herkunft: Ägypten
Datierung: 1569–1315 v. Chr., Neues Reich, 18. Dynastie (?)
Material: Holz
Maße: L 4,1 cm, Dm 0,5 cm
Leihgeber: Kunsthistorisches Museum Wien, Ägyptisch-Orientalische Sammlung, Inv. 7353

3.33 Schminckgefäß

Herkunft: Ägypten
Datierung: 2061–1665 v. Chr., Mittleres Reich
Material: Schiefer
Maße: H 4,6 cm; Dm 3,9 cm
Leihgeber: Kunsthistorisches Museum Wien, Ägyptisch-Orientalische Sammlung, Inv. 7472



3.34

3.34
Lekythos
(Salbölgefäß)

Herkunft: Attika, Griechenland
(Herstellungsort)
Datierung: um 425 v. Chr., attisch rotfigurig
Material: Keramik
Maße: H 17,9 cm; Dm (Bauch) 11,0 cm;
Dm (Fuß) 7,6 cm; Dm (Mündung) 4,5 cm
Leihgeber: Skulpturensammlung,
Staatliche Kunstsammlungen Dresden
Inv. AB 422

Literatur
Eva Hofstetter-Dolega, Corpus
Vasorum Antiquorum, Deutschland 97.
Dresden, Staatliche Kunstsammlungen,
Skulpturensammlung 2. Attisch rotfigurige
Keramik (München 2015) 90–92 Taf. 70.

3.35
Puderdose
(Puderpyxis)

Herkunft: Korinth, Griechenland
(Herstellungsort)
Datierung: Ende 6. Jh. – 1. Hälfte
5. Jh. v. Chr., spätkorinthisch II/III
Material: Keramik
Maße: H 6 cm
Leihgeber: Skulpturensammlung,
Staatliche Kunstsammlungen Dresden
Inv. Dr. 064 (ZV 1111)

Literatur
Christiane Dehl-von Kaenel, Corpus
Vasorum Antiquorum, Deutschland 106.
Dresden, Staatliche Kunstsammlungen,
Skulpturensammlung 4. Geometrische und
Korinthische Keramik (München 2019)
92 f. Taf. 36.

3.35



3.36
Geschnitztes Holzkästchen
(Rekonstruktion)

Herkunft: Mädchengrab 1, Befund 250 (K),
Fallward bei Wremen, Niedersachsen
(Original)
Datierung: 1. Hälfte 4. Jh. n. Chr. *(Original)*
Material: Spitzahorn (Kästchen),
Eiche (Zierknöpfe)
Maße: 17 cm × 17,5 cm; H 10,5 cm
Leihgeber: Museum Burg Bederkesa,
Inv. 250-700

Literatur
Matthias D. Schön, Germanische
Holzmöbel von der Fallward in Nieder-
sachsen. In: Ludwig Wamser (Hrsg.), Die
Römer zwischen Alpen und Nordmeer.
Zivilisatorisches Erbe einer europäischen
Militärmacht (Mainz 2000) 231–235.
Matthias D. Schön, Gräber des 4. und
5. Jh.s in der Marsch der Unterweser an
der Fallward bei Wremen, Ldkr. Cuxhaven.
In: Mamoun Fansa / Frank Both / Henning
Haßmann (Hrsg.), Archäologie – Land –
Niedersachsen. 400.000 Jahre Geschich-
te, Archäologische Mitteilungen aus
Nordwestdeutschland, Beih. 42 (Stuttgart
2004) 526–534.
Matthias D. Schön, Feddersen Wierde,
Fallward, Flögel. Archäologie im Museum
Burg Bederkesa, Landkreis Cuxhaven ²(Bad
Bederkesa 2008) 66 f.



3.36



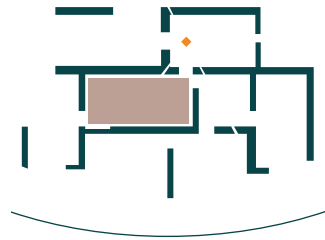
3.36 (Original)



3.37

3.37
Bemaltes ‚Schatzkästchen‘
mit Spielzeug eines Kindes

Herkunft: Großschönau, Sachsen
Datierung: frühes 20. Jh.
Material: Holz
Maße: L 9,0 cm; B 5,6 cm; H 5,3 cm
Leihgeber: Privatbesitz Michel



Bitte Platz nehmen!

KATALOG
4/8

Fast 9,8 Millionen Sitzmöbel wurden 2022 in Deutschland hergestellt – wir sitzen mehr, als uns guttut. In der Vorgeschichte lässt sich auch der Anfang des ‚Siegeszuges des Sitzmöbels‘ medizinisch greifen: Tiefes Hocken ohne Möbel führt auf Dauer zu Knochenverformungen wie der sogenannten Hocker-facetten. Allerdings ist nicht erkennbar, ob solche Abnutzungsmuster im häuslichen Umfeld entstanden sind.

Als frühe Sitzmöbel treten einfache Hocker in Wohn- und Arbeitskontexten auf, freilich mit unterschiedlicher Bedeutung: In ägyptischen Werkstatt-darstellungen sind sie funktionale Hilfsmittel. Jenseits der frühen Staatenwelt kennzeichnen die Hocker jungsteinzeitlicher Sitzidole gesellschaftlichen oder gar göttlichen Rang. So sind sie Vorläufer späterer Throndarstellungen, wobei das bedeutungsgeladene Möbel bei skandinavischen Stuhlanhängern gleich stellvertretend für den Throninhaber steht.

Reale Throne unterscheiden sich von Lehnstühlen eher durch den Aufstellungsort und dessen Gestaltung als durch die eigene Pracht. Denn auch privater Wohnluxus und Geltungsdrang findet über Jahrtausende in Sitzmöbeln Ausdruck. Mit dem geselligen Zusammensein, das Stühle (und Tische) erlauben, ist der Selbstdarstellung die Bühne bereitet, bei der Sitzmöbel und Sitzplatz gleichermaßen aufschlussreich sind. Die ‚Demokratisierung des Sitzens‘ erfolgt spät und in letzter Konsequenz erst mit der Massenfertigung.



4.1

Männliche Sitzfigur auf Hocker, sog. Denker von Cernavodă (Replik)

Die beiden schwarz polierten Terrakotta-idole aus dem 5. Jahrtausend v. Chr. zeigen einen Mann und eine Frau. Beide sind maskiert, nackt und sitzend dargestellt. Während die männliche Figurine in nachdenklicher Pose auf einem niedrigen vierbeinigen Hocker sitzt, hat die mit ihm in einem Grab niedergelegte weibliche Figurine auf dem Boden Platz genommen.

Herkunft: Cernavodă, Rumänien
Datierung: 5. Jahrtausend v. Chr., kupferzeitlich (Original)
Material: Terrakotta (Original)
Maße: B 7,5 cm; H 11,5 cm
Leihgeber: smac

Literatur

Florin Draşovean / Alexandru Alamoreanu / Manuela Wullschleger (Hrsg.), *L'art néolithique en Roumanie. À l'occasion de l'Exposition ‚Steinzeitkunst – Frühe Kulturen aus Rumänien‘* au Historisches Museum Olten, du 3 juin au 5 octobre 2008 (Neapel 2008) 116–119 Kat. 68.

Svend Hansen, *Bilder vom Menschen der Steinzeit. Untersuchungen zur anthropomorphen Plastik der Jungsteinzeit und Kupferzeit in Südosteuropa* (Mainz 2007) 179–182.

Olaf Höckmann, *Die menschengestaltige Figuralplastik der südosteuropäischen Jungsteinzeit und Steinkupferzeit* (Hildesheim 1968) 97.

4.1

4.2

Weibliche Sitzfigur ohne Möbel (Replik)

Herkunft: Cernavodă, Rumänien
Datierung: 5. Jahrtausend v. Chr., kupferzeitlich (Original)
Material: Terrakotta (Original)
Maße: B 5,4 cm; H 11,5 cm
Leihgeber: smac

Literatur

Florin Draşovean / Alexandru Alamoreanu / Manuela Wullschleger (Hrsg.), *L'art néolithique en Roumanie. À l'occasion de l'Exposition ‚Steinzeitkunst – Frühe Kulturen aus Rumänien‘* au Historisches Museum Olten, du 3 juin au 5 octobre 2008 (Neapel 2008) 120 f. Kat. 69.

Svend Hansen, *Bilder vom Menschen der Steinzeit. Untersuchungen zur anthropomorphen Plastik der Jungsteinzeit und Kupferzeit in Südosteuropa* (Mainz 2007) 179–182.

Olaf Höckmann, *Die menschengestaltige Figuralplastik der südosteuropäischen Jungsteinzeit und Steinkupferzeit* (Hildesheim 1968) 97.

4.2

4.3

4.3

Dreibeiniger Hocker

Aus der Planstadt Amarna kennen wir Kalksteinhocker in unterschiedlichen Formen und Größen. Die minderwertige Steinqualität und das häufige Vorkommen in einfachen Anwesen zeigt ein Alltagsmöbel an. Die schweren Steinhocker sind aber alles andere als mobil, weshalb in ägyptischen Schreinerwerkstätten eher Hocker und Schemel aus Holz verwendet werden.

Herkunft: Amarna, Ägypten
Datierung: 2. Hälfte 14. Jh. v. Chr., Neues Reich, 18. Dynastie
Material: Kalkstein
Maße: 18 cm × 25,5 cm × 24 cm
Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin, Ägyptisches Museum, Inv. 25502

Literatur

Friederike Seyfried (Hrsg.), *Im Licht von Amarna. 100 Jahre Fund der Nofretete* (Berlin 2012) 278 f. Kat. 56.

4.4



4.4 Sitzidol

Die Plastik aus Pazardžik stellt eine Frau dar, die auf einem runden Schemel thront und ihre Hände in die Taille stützt. Nasenlöcher, Mund und Körperöffnungen des Unterleibs sind durch Einstiche in den noch feuchten Ton entstanden. Der Körper ist mit Ritzlinien verziert, die als Tätowierungen gedeutet werden. Möglicherweise handelt es sich um die Darstellung einer Fruchtbarkeitsgöttin.

Herkunft: Pazardžik, Bulgarien
Datierung: um 4500 v. Chr., neolithisch
Material: Terrakotta
Maße: B 11,6 cm; H 19 cm
Leihgeber: Naturhistorisches Museum Wien, Inv. 20461

Literatur

Wilhelm Angeli, Kupferzeitliche Idole aus Thrakien in der Prähistorischen Sammlung. *Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien* 80, 1976, 815–818.

Svend Hansen, Bilder vom Menschen der Steinzeit. Untersuchungen zur anthropomorphen Plastik der Jungsteinzeit und Kupferzeit in Südosteuropa (Mainz 2007) 235–237.

4.7



4.5

4.5

Sitzidol

Herkunft: Pazardžik (?), Bulgarien
Datierung: 5. Jahrtausend v. Chr., neolithisch
Material: Terrakotta
Maße: H 8,8 cm
Leihgeber: Naturhistorisches Museum Wien, Inv. 20462

Literatur

Wilhelm Angeli, Kupferzeitliche Idole aus Thrakien in der Prähistorischen Sammlung. *Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien* 80, 1976, 815–818.

Svend Hansen, Bilder vom Menschen der Steinzeit. Untersuchungen zur anthropomorphen Plastik der Jungsteinzeit und Kupferzeit in Südosteuropa (Mainz 2007) 235–237.



4.6

4.6 Votivstatuette

Herkunft: Larnaka, Zypern
Datierung: 1. Hälfte 6. Jh. v. Chr.
Material: Kalkstein
Maße: B 8,3 cm; H 12,3 cm; T 8,0 cm
Leihgeber: Universalmuseum Joanneum, Graz, Inv. 3036

Literatur

Stefan Karl / Daniel Modl / Barbara Porod (Hrsg.) *Katalog Archäologiemuseum*. In: Schild von Steier. *Archäologische und numismatische Beiträge aus dem Landesmuseum Joanneum* 22 (Graz 2009) 29, Kat.-Nr. 138.

Karl Peitler / Marko Mele / Barbara Porod / Daniel Modl, *Lebensspuren*. Die bedeutendsten Objekte der Archäologischen Sammlungen und des Münzkabinetts (Graz 2011) 108 f.

4.7

Votivstatuette

Herkunft: Larnaka, Zypern
Datierung: 2. Hälfte 5. Jh. v. Chr.
Material: Kalkstein
Maße: B 13 cm; H 21,8 cm; T 4,4 cm
Leihgeber: Universalmuseum Joanneum, Graz, Inv. 3012

Literatur

Stefan Karl / Daniel Modl / Barbara Porod (Hrsg.) *Katalog Archäologiemuseum*. In: Schild von Steier. *Archäologische und numismatische Beiträge aus dem Landesmuseum Joanneum* 22 (Graz 2009) 29, Kat.-Nr. 115.

Karl Peitler / Marko Mele / Barbara Porod / Daniel Modl, *Lebensspuren*. Die bedeutendsten Objekte der Archäologischen Sammlungen und des Münzkabinetts (Graz 2011) 108 f.



4.8

4.8 Rollsiegel

Rollsiegel gibt es im Vorderen Orient seit dem 4. Jahrtausend v. Chr. Auf dem Siegel sind drei stehende Personen mit Hörnerkrone vor einer sitzenden Person abgebildet. Zwei der stehenden Personen haben einen Arm in Anbetung erhoben, die dritte Person hält die Hände ineinandergelegt, was auf eine Audienzszene hindeutet. Ob es sich bei der Person auf dem Sitzmöbel um einen Gott oder vergöttlichten König handelt, ist unklar.

Herkunft: Isin (?), Irak
Datierung: um 2100 v. Chr., babylonisch
Material: Serpentin
Maße: H 2,6 cm; Dm 1,7 cm
Leihgeber: Skulpturensammlung, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Inv. ZV 0060

Literatur

Hildi Keel-Leu / Beatrice Teissier, *Die Vorderasiatischen Rollsiegel der Sammlungen 'Bibel + Orient' der Universität Freiburg Schweiz* (Fribourg 2004) 88–105.

Martin Metzger, *Königsthron und Gottesthron*. Thronformen und Throndarstellungen in Ägypten und im Vorderen Orient im 3. und 2. Jahrtausend v. Chr. und deren Bedeutung für das Verständnis von Aussagen über den Thron im Alten Testament. *Alter Orient und Altes Testament* 15 (Neukirchen-Vluyn 1985).



4.9

4.9 Gedenkstele mit Relief

Die Versorgung der Verstorbenen im Jenseits wird im Alten Ägypten durch Grabreliefs und Gedenkstenen gesichert. Der Bildaufbau ist meist ähnlich: Die Verstorbenen nehmen an einem reich gedeckten Tisch Platz. Vor dem Opfertisch sind Familienangehörige versammelt und überreichen den auf aufwendig verzierten Möbeln sitzenden Verstorbenen weitere Opfergaben. Die mit Schutzsymbolen und Wiederauferstehungszeichen sorgfältig verzierten Grabsteine geben Einblick in den elitär-kultischen Kontext von Möbeln.

Herkunft: Ägypten
Datierung: 1479–1425 v. Chr., Neues Reich, 18. Dynastie
Material: Kalkstein
Maße: B 35 cm; H 48 cm; T 8,5 cm (*Stele*) / B 40 cm; H 7 cm; T 16 cm (*Sockel*)
Leihgeber: Skulpturensammlung, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Inv. Aeg 755

Literatur

Elke Blumenthal, *Grabstein des Wersu*. In: Renate Krauspe (Hrsg.) *Das ägyptische Museum der Universität Leipzig*, (Mainz 1997) 80.



4.10

4.10 Grabstele mit Opfertischszene

Herkunft: Ägypten
Datierung: 1379–1351 v. Chr., Neues Reich, 18. Dynastie
Material: Kalkstein
Maße: B 13,3 cm; H 17,0 cm; T 4,2 cm
Leihgeber: Ägyptisches Museum – Georg Steindorff – der Universität Leipzig, Inv. 3137

Literatur

Elke Blumenthal, *Grabstein des Wersu*. In: Renate Krauspe (Hrsg.) *Das ägyptische Museum der Universität Leipzig*, (Mainz 1997) 80.



4.11

Möbeldekor in Form einer Statuette*(Replik)*

Gürtel und mondsichelförmiger Brustschmuck kennzeichnen den Vertreter der Elite Urartus. Neben Göttern und Fabelwesen verwies im Figurenschmuck eines Throns mit Podest und Fußbank der Höfling auf die weltliche Macht. Ob er die Lehne bekrönte, wie in der gezeigten Rekonstruktion, oder nach älterem Vorschlag die Sitzfläche stützte, bleibt auch wegen der frühen unsystematischen Erkundung der Residenzburg Toprakkale ein Rätsel: Von Sankt Petersburg bis New York sind die Thronteile heute verstreut.

Herkunft: Toprakkale, Türkei

Datierung: 8.–7. Jh. v. Chr., urartäisch

Material: Bronze, Kalkstein, Blattgold (*Original*) / Gips (*Replik*)

Maße: B 13,5 cm; H 36,5 cm; T 8 cm

Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches Museum, Inv. VAG 01175.1

Literatur*(inkl. Objektgeschichte)*

Erika Fischer, Möbel. Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet (2016), https://www.bibelwissenschaft.de/fileadmin/buh_bibelmodul/media/wibi/pdf/Möbel__2021-12-19_12_40.pdf

Bülent Genc, Archaeology of Destruction. Toprakkale. Iraq 80, 2018, 113–137.

Ursula Seidl, Urartian Furniture. In: Georgina Herrmann (Hrsg.), *The Furniture of Western Asia, Ancient and Traditional* (London 1993) 181–186.

Ursula Seidl, Der Thron von Toprakkale. Ein neuer Rekonstruktionsversuch. *Archäologische Mitteilungen aus dem Iran* 27, 1994, 67–84.

Staatliche Museen zu Berlin (Hrsg.), *Das Vorderasiatische Museum in Berlin* (Berlin 2001) 245–247.

4.11 Die Geschichte zum Objekt

Schöner Thronen*Jennifer Wilde*

Ein prachtvoller Lehnstuhl, der seinen Inhaber physisch und symbolisch über die Menschen erhebt und gleichbedeutend mit Macht, Herrschaft und Autorität ist – dieses Bild eines Throns ist seit dem Altertum tief in der menschlichen Vorstellung verankert. Dabei belegen die frühen Bildquellen, dass Throne zunächst keine bestimmte Form haben und sich nicht von alltäglichen Sitzmöbeln unterscheiden müssen. Auf dem babylonischen Rollsiegel → etwa thront der Gott mit der Hörnerkrone bei einer Einführungsszene auf einem würfelförmigen Hocker. Entscheidend ist die Bedeutung als offizielle Sitzgelegenheit für herausragende Persönlichkeiten, seien es Götter oder Könige. Zugleich steigt aber mit dem Status der Besitzer der Gestaltungsaufwand. Hocker erhalten Fußbänke, Rücken- und Armlehnen, wertvolle Materialien kommen zum Einsatz und Einzelteile werden mit figürlichen und ornamentalen Motiven ausgeschmückt.

→ Kat. 4.8

Tatsächliche Throne sind wie alle antiken Möbel nur selten erhalten. Ein berühmtes Beispiel ist der Thron von Toprakkale, der nach seinem Fundort am ostanatolischen Van-See benannt wurde. Auf dem Siedlungshügel befand sich eine Residenzburg des Königreichs Urartu, das sich in der 1. Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr. über Teile der heutigen Türkei, Armeniens und Nordwestirans erstreckte.

Im späten 19. Jahrhundert wurden dort, im Tempel des urartäischen Staatsgottes Haldi, figürliche und dekorative Bronzeobjekte ausgegraben, die als Teile eines monumentalen Throns angesprochen werden können. Die gegossenen Hohlbronzen waren ursprünglich mit Blattgold und Einlagen aus Edelsteinen geschmückt, Schlitze und Löcher dienten der Verbindung mit anderen Möbelteilen aus Holz und Bronze. Leider wurden die Fundumstände infolge fragwürdiger Grabungspraktiken nur ungenügend dokumentiert und die erhaltenen Bestandteile des Throns auf Museen in Europa und den USA verteilt, sodass viele Fragen zu seiner Gestaltung nicht mehr sicher geklärt werden können. Einem viel beachteten Rekonstruktionsvorschlag zufolge → standen Thron und Fußbank jedoch auf einem mit reliefierten Bronzeblechen beschlagenem Podest. Bronzene Ringwülste, Blattüberwürfe und Stützfiguren in Form von geflügelten und ungeflügelten Löwen gliedern die Beine. Querstreben teilen den Raum dazwischen in zwei Register, auf denen Greifen, Sphingen und Götter verteilt sind. Gegenüber diesen mythischen Wesen nimmt die Statuette eines Höflings, die die Rückenlehne bekrönt haben könnte, eine Sonderstellung ein. Der Mann → mit einer Gesichtseinlage aus Kalkstein trägt ein langes Gewand mit Mantel; in seiner Rechten hält er einen Palmwedel, mit der Linken eine schmale Serviette. Brustschmuck und Bronzegürtel kennzeichnen ihn als Mitglied der urartäischen Führungsschicht.

→ ABB. 1

→ Kat. 4.11

Die Motive fügen sich zu einem komplexen Bildprogramm über göttliche und weltliche Herrschaft zusammen. Somit geht die Bedeutung des bronzenen Möbelschmucks über reine Dekoration hinaus; er bildet einen integralen Bestandteil des Throns, der seine Funktion unterstützt und vervollständigt.

4.12



4.12 Möbeldekor in Form einer Stierprotome

Herkunft: Zincirli, Türkei
Datierung: 1. Hälfte 1. Jahrtausend v. Chr.
Material: Bronze
Maße: L 11cm; B 6,5cm; H 11,2cm
Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches Museum, Inv. S03168

4.13 Möbelfuß mit dem Gott Bes

Herkunft: –
Datierung: –
Material: Bronze
Maße: B 3,4 cm; T 2 cm; H 17,5 cm
Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin, Ägyptisches Museum und Papyrusammlung, Inv. ÄM 11006



4.13

4.14

Thronmodell

Das Wort ‚Thron‘ (griechisch *thrónos*) ist alt – aber zunächst fehlt die exklusive königliche Verbindung. Spezialisierte ‚Thronmacher‘ und eine überraschend hohe Zahl von Thronen, einige mit aufwendiger und luxuriöser Verzierung, werden in den mykenischen Palastarchiven verzeichnet. Schriftquellen und Bildzeugnisse deuten an, dass Fußschemel und Throne als feste, für wichtige Personen oder Gottheiten gedachte Paare betrachtet werden. Das Wortzeichen für Fußschemel in der Linear B-Schrift ähnelt der Darstellung des Möbels in der Kunst. *KK*

Herkunft: Tiryns, Griechenland
Datierung: 14.–13. Jh. v. Chr., mykenisch
Material: Terrakotta
Maße: B 6,5 cm; H 6,3 cm
Leihgeber: Hellenic Ministry of Culture, National Archaeological Museum, Athens, Inv. P 1501



4.14

Literatur

Vassilis Petrakis, Πάντας τοὺς ἐχθροὺς ὑπὸ τοῦς πόδας αὐτοῦ. Συμβολικὲς ἐκφράσεις στα μυκηναϊκά υποπόδια. In: G. Vavouranakis / I. Voskos (Hrsg.), METIOESSA. Studies in Honor of Eleni Mantzourani. AURA Supplement 10 (Athens 2022) 151–168.

Melissa Vettters, Seats of Power? Making the Most of Miniatures – the Role of Terracotta Throne Models in Disseminating Mycenaean Religious Ideology. In: Walter Gauß / Michael Lindblom / R. Angus K. Smith / James C. Wright (Hrsg.), Our Cups are Full. Pottery and Society in the Aegean Bronze Age (Oxford 2011) 319–330.

Melissa Vettters, Die spätbronzezeitlichen Terrakotta-Figurinen aus Tiryns. Überlegungen zu religiös motiviertem Ritualverhalten in mykenischer Zeit (Heidelberg 2019) 1342 DB-Nr. 3208.



4.15

4.15

Thron (Nachbildung)

Im Palast von Knossos, Sitz des mythischen Königs und Richters Minos, entdeckt Sir Arthur Evans 1900 einen Thron aus Alabaster. Gipsabgüsse gehen an internationale Museen, eine Marmorkopie als Geschenk Griechenlands an den Internationalen Gerichtshof – und Holzrepliken in Evans' Villa bei Oxford oder als Hochzeitsgeschenk an Freunde.

Herkunft: Knossos, Griechenland (Original)
Datierung: 15. Jh. v. Chr. (Original) / 2001 (Nachbildung)
Material: Holz (Nachbildung)
Maße: B 47,2 cm; H 139,4 cm; T 35,2 cm
Leihgeber: Badisches Landesmuseum, Karlsruhe, Inv. 2005/735



4.16

Literatur

Yannis Galanakis / Efi Tsitsa / Ute Günkel-Maschek, The Power of Images. Re-Examining the Wall Paintings from the Throne Room at Knossos. Annual of the British School at Athens 112, 2017, 47–98.

Anna Simandiraki-Grimshaw / Felix Sattler / Konrad Angermüller, Replica Genealogies – 'Throne of Minos'. In: Anna Simandiraki-Grimshaw / Felix Sattler / Konrad Angermüller (Hrsg.), Replica Knowledge. An Archaeology of the Multiple Past (Berlin, im Druck).

4.16

Stuhlanhänger

Herkunft: –
Datierung: 20.–21. Jh.
Material: Silber (925er) mit schwarzer Lackeinlage
Maße: H 3 cm; B 1,5 cm
Leihgeber: Sammlung Wagner

4.17 Die Geschichte zum Objekt

**Herrschaftlich thronen
und die Götter als Schutz?**

Aaron Schröcke

Ein beeindruckendes Beispiel für die Bedeutung des Thrones ist eine kleine silberne Figur aus dem dänischen Lejre. Bei der Figur, die auf einem Thron sitzt, handelt es sich um den viel diskutierten ‚Odin aus Lejre‘. Dabei ist die Bezeichnung etwas irreführend, da sie nur eine von vielen Deutungsmöglichkeiten vorwegnimmt. Aus diesem Grund gibt es inzwischen auch Bezeichnungen wie ‚Lejre Lady‘ für diese Figur.

Im Jahr 2009 wurde die 1,75 cm große und 9 g schwere Figur auf Seeland, in Lejre, dem alten dänischen Königssitz, entdeckt. Der Thron datiert in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts und ist auf der Rückseite mit zwei stilisierten Tierköpfen sowie mit zwei auf den Armlehnen sitzenden Vögeln versehen. Die Figur trägt ein bodenlanges Gewand, darüber einen vorne geöffneten Mantel. Unter dem Mantel sind im Hals- und Brustbereich vier halbkreisförmige, gepunktete Linien zu sehen, die überwiegend als Halsschmuck gedeutet werden. Die Deutung des Hinterkopfes ist nicht eindeutig, er kann als Frisur oder Kopfbedeckung gelesen werden.

Die Figur lässt verschiedene Interpretationsansätze zu. Eine erste Deutung bezeichnet die Figur als Odin, den Hauptgott der nordgermanischen Mythologie. Dies beruht auf der Annahme, dass es sich bei den beiden Vögeln um Odins Raben Huginn und Muninn handelt. Demnach müssten die Tierköpfe des Thrones seine Wölfe Geri und Freki sein und der Thron selbst sein Göttersitz *Hliðskjálf*. Dagegen spricht allerdings die Kleidung der Person. Diese deutet, je nach zeitlichem Vergleichsrahmen, auf eine Frau hin. Wegen des möglichen Halsschmucks und der beiden Vögel wurde hier für die Göttin Freyja argumentiert. Sie besitzt in den altnordischen Texten den Halsschmuck *Brisingamen*, hat ebenfalls einen Herrschaftssitz und wird mit Falken assoziiert, da sie ein Falkengewand besitzt. Darüber hinaus wurden noch die Götter Thor, Loki, Frigg und Skaði als mögliche Inhaber:innen des Throns diskutiert.

Auch die Darstellung einer Völva, einer magisch begabten Seherin, wurde für die Figur diskutiert. Die beschriebene Kleidung in den entsprechenden Textstellen passt sehr gut und sie übt ihre Gabe von einem Sitz aus. Doch wie auch bei anderen Interpretationen der Figur als König oder Königin und als Bischof fehlen eindeutige Attribute und Insignien, wie der sogenannte *seiðr-Stab* der Völva, Schwert und Krone eines Herrschers oder Mitra und Krummstab des Bischofs.

Die Interpretationsmöglichkeiten der kleinen Silberfigur sind vielseitig und mit unserem heutigen Wissen nicht abschließend zu klären. Durch den Thron ist aber eindeutig belegt, dass es sich bei der Figur um eine herausragende Person der wikingerzeitlichen Gesellschaft oder Mythologie handelt. Durch das Tragen der kleinen Figur als Glücksbringer oder Amulett versuchte man den Schutz der Person, oder die mit ihr verknüpften Kräfte, für sich zu gewinnen.



4.17

**Sitzfigur
als Schmuckanhänger (Replik)**

Der kleine Schmuckanhänger zeigt eine auffällig gekleidete Person, die auf einem Thron sitzt und von zwei Vögeln und zwei Tierköpfen flankiert wird. Unklar ist, wen die Figur darstellt. Die Vögel deuten auf Odin, den altnordischen Hauptgott hin. Der Kleidung nach könnte es sich auch um eine Seherin handeln. Auch wenn die Identität der Figur nicht abschließend geklärt ist, wird sie nach ihrem Fundort als ‚Odin von Lejre‘ bezeichnet.

Herkunft: Lejre, Dänemark (Original)**Datierung:** 1. Hälfte 10. Jh. (Original)**Material:** Silber (Original) / Bronze (Replik)**Maße:** B 2,0 cm; H 1,8 cm; T 1,3 cm (Original) / 2,5 cm × 2 cm × 1 cm (Replik)**Leihgeber:** smac**Literatur**
(inkl. Objektgeschichte)

Elisabeth Arwill-Nordbladh, Negotiating Normativities – ‚Odin from Lejre‘ as Challenger of Hegemonic Orders. *Danish Journal of Archaeology* 2,1, 2014, 87–93.

Tom Christensen, A Silver Figurine from Lejre. *Danish Journal of Archaeology* 2,1, 2014, 65–78.

Alexandra Pesch, Götterthronen und ein gefährlicher Stuhl: Bemerkungen zum ‚Odin aus Lejre‘. In: Alessia Bauer / Alexandra Pesch (Hrsg.), *Hvannadalir – Beiträge zur europäischen Altertumskunde und mediävistischen Literaturwissenschaft. Festschrift für Wilhelm Heizmann. Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 106 (Berlin 2018) 463–496.

4.18 Die Geschichte zum Objekt

**Aus dem Mobiliar einer Siedlung
der Römischen Kaiserzeit:
Grabfunde von der Fallward,
Landkreis Cuxhaven**

Andreas Hüser

In den Jahren 1993–1998 legte die Archäologische Denkmalpflege des Landkreises Cuxhaven unweit der Wurt Fallward bei Wremen ein Gräberfeld mit etwa 260 Körper- und Brandgräbern aus der Zeit von etwa 300 bis ins späte 5. Jahrhundert n. Chr. frei. Bei den Körpergräbern zeigen sich gänzlich unterschiedliche, häufig sehr individuell ausgestattete Grabtypen. Der konservierende Marschenboden hat organische Beigaben in den Gräbern hervorragend erhalten. Einzelne Gräber bieten dabei einen Einblick in das Mobiliar zeitgenössischer Häuser in der norddeutschen Küstenmarsch. Neben meist als Sarg verwendeten Trögen, Holzschalen und Holzkästchen → , kommen in mehreren Gräbern

→ Kat. 3.36

Sitzmöbel in Form von einfachen, Melkschemeln ähnlichen, dreibeinigen Hockern mit rundlicher Sitzfläche vor. In der Qualität hebt sich der Hocker → aus einem Kindergrab ab: Hier sind sowohl die

→ Kat. 4.22

Beine als auch die Sitzfläche aus sorgfältig gedrechseltem Birken- und Bergahornholz gearbeitet. Schließlich sind zwei besondere Sitzmöbel zu nennen, die völlig anders gebaut sind. Aus dem sogenannten Bootsgrab stammt ein aus einem Erlenstamm geschnittener Sessel → mit Kerbschnittdekor und farbig gefassten Zierzonen. Die Sitzfläche ist nicht erhalten. Es wird angenommen, dass zusätzlich ein Kissen als Auflage benötigt wurde. Holzwurmbefall spricht für eine längere Nutzung des Möbels. Ein ähnlicher, jedoch in der Größe kindgerecht gefertigter Sitz stammt aus dem Grab eines Kleinkindes. Hier fehlen indes Rückenlehne und Dekor.

→ Kat. 4.18

Sowohl der große Prunksessel als auch der gedrechselte Hocker sind mit einer Fußbank vergesellschaftet. Jene → aus dem Bootsgrab ist kerbschnittdekoriert, zeigt eine Jagdszene und weist eine Runeninschrift auf, die die Funktion nennt: „ksamella“ (richtig „skamella“). Aus diesem lateinischen Begriff leitet sich das Wort Schemel ab.

→ Kat. 4.19

Zwei prunkvolle fünfbeinige Tische → aus Pappel und Feld- bzw. Bergahorn mit gedrechselten Elementen gelten als Serviertischchen und könnten die Schilderung von Tacitus stützen, jeder Germane habe beim Essen einen eigenen Tisch genutzt.

→ Kat. 4.20
& 4.21

Die Beigaben aus den Gräbern vermitteln ein seltenen Eindruck des Mobiliars germanischer Wohnstallhäuser oder Versammlungshallen in der Römischen Kaiserzeit. Die in Qualität und Exklusivität sehr unterschiedlichen Holzfunde lassen dabei auf entsprechende Ausstattungen der Häuser einer hierarchisch strukturierten Siedlungsgemeinschaft schließen.

4.20 (Original)



4.18 (Original)

4.19 (Original)



4.22 (Original)



4.22 (Original)



4.19 (Original)



4.21 (Original)



4.18

4.18 Prunkstuhl oder -sessel, sog. Klotzstuhl

(Nachbau)

Der Prunkstuhl – oder ‚Thron aus der Marsch‘, wie er auch genannt wird – ist in seiner Erhaltung einmalig. Das Möbel wurde aus einem Erlenstamm herausgearbeitet. Die Front und die Innenseite der Rückenlehne sind in Kerbschnitttechnik verziert. Dunkle Farbstreifen fassen die geschnitzten Flächen ein. Die umlaufende Lochreihe zeugt von einer Sitzfläche, die sich nicht erhalten hat.

Herkunft: Bootsgrab 2, Befund 265 (K), Fallward bei Wremen, Niedersachsen (Original)

Datierung: 1. Hälfte 5. Jh. n. Chr. (Original)

Material: Erlenholz

Maße: H 65,5 cm

Leihgeber: Museum Burg Bederkesa, Inv. 265-002

Literatur

(inkl. Objektgeschichte)

Christina Peek / Hauke Jöns / Karl-Ernst Behre / Matthias D. Schön: Die Fallward-Gräber im Spiegel ihrer organischen Objekte – Forschungen zu den Bestattungssitten der späten Römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit in Nordwestdeutschland. Siedlungs- und Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 44, 2021, 155–225.

Christina Peek / Andreas Hüser / Uta Maria Meier: Die Gräber der Fallward. Ausstellung im Museum Burg Bederkesa (Rahden/Westf. 2022).

Matthias D. Schön, Germanische Holzmöbel von der Fallward in Niedersachsen. In: Ludwig Wamser (Hrsg.), Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer. Zivilisatorisches Erbe einer europäischen Militärmacht (Mainz 2000) 231–235.



4.19



4.19



4.20

4.19 Fußbank mit Runeninschrift

(Nachbau)

Das Holzbrett wurde zu Füßen des Bestatteten gefunden und kann eindeutig als Fußbank angesprochen werden, die zu dem Prunkstuhl gehört. Darauf weist bereits die Oberfläche hin, die mit einem ähnlichen Kerbschnittmuster wie der Thron verziert ist. Auf der Unterseite des Schemels ist eine Jagdszene abgebildet, die durch eine Runeninschrift an der Längsseite ergänzt wird. Dort ist ‚skamella alguskapi‘ zu lesen, was ‚Schemel‘ und ‚Hirschschädigung‘ – also Hirschjagd – bedeutet.

Herkunft: Bootsgrab 2, Befund 265 (K), Fallward bei Wremen, Niedersachsen (Original)

Datierung: 1. Hälfte 5. Jh. n. Chr. (Original)

Material: Ahorn

Maße: L 36,5 cm

Leihgeber: Museum Burg Bederkesa, Inv. 265-102

Literatur

Matthias D. Schön / Klaus Düwel / Rudolf Heine / Edith Marold, Zur Runeninschrift aus dem Schemel von Wremen. In: Marie Stoklund / Michael Lerche Nielsen / Bente Holmberg / Gullian Fellows-Jensen (Hrsg.), Runes and their Secrets. Studies in Runology (Kopenhagen 2006) 315–332.

4.22



4.21



4.21 Tisch

(Nachbau)

Herkunft: Bootsgrab 2, Befund 265 (K), Fallward bei Wremen, Niedersachsen (Original)

Datierung: 1. Hälfte 5. Jh. n. Chr. (Original)

Material: Feldahorn, Pappel

Maße: L 65 cm; H 20,7 cm

Leihgeber: Museum Burg Bederkesa, Inv. 265-103

4.20

Tisch

(Nachbau)

Herkunft: Mädchengrab 1, Befund 250 (K), Fallward bei Wremen, Niedersachsen (Original)

Datierung: 1. Hälfte 4. Jh. n. Chr. (Original)

Material: Birke, Bergahorn

Maße: L 73 cm; H 19,8 cm

Leihgeber: Museum Burg Bederkesa, Inv. 250-1600

4.22

Hocker (Nachbau)

Herkunft: Mädchengrab 1, Befund 250 (K), Fallward bei Wremen, Niedersachsen (Original)

Datierung: 1. Hälfte 4. Jh. n. Chr. (Original)

Material: Bergahorn, Birkenholz

Maße: H 23,2 cm

Leihgeber: Museum Burg Bederkesa, Inv. 250-100



4.23



4.24



4.25



4.27



4.26

4.23 Tischbein in Gestalt eines schalentragenden Eros

Herkunft: Herculanum, Italien
Datierung: vor 79 n. Chr.,
römisch-kaiserzeitlich
Material: Marmor
Maße: B 17 cm; H 65 cm; T 33 cm
Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin,
Antikensammlung, Inv. SK1071

4.24 Tischbein mit schlafendem Eros

Herkunft: Türkei (?)
Datierung: 1. Viertel 3. Jh. n. Chr.,
römisch-kaiserzeitlich
Material: Marmor
Maße: B 20 cm; H 77 cm; T 27 cm
Leihgeber: Skulpturensammlung,
Staatliche Kunstsammlungen Dresden,
Inv. Hm 260

Literatur
Dietrich Boschung / Jens M. Daehner /
Kordelia Knoll / Joachim Raeder / Heike
Richter / Friederike Sinn / Manfred G.
Schmidt / Stephan F. Schröder / Christiane
Vorster (Bearb.), Katalog der antiken
Bildwerke IV. Römische Reliefs, Geräte und
Inschriften (München 2018) 99–102 Kat. 22.

4.25 Tischbein in Form eines Tierfußes mit Löwenkopfprotome (Kopie)

Herkunft: Militärlager, Bergkamen-
Oberaden, Nordrhein-Westfalen
Datierung: um 11–8 v. Chr.,
römisch-kaiserzeitlich
Material: Ahornholz
Maße: H 57,5 cm
Leihgeber: Leibniz-Zentrum für
Archäologie (LEIZA), Mainz, Inv. 42059

Literatur
Brita Jansen, 'Wo der Römer siegt, da
wohnt er'. Wohnen in den nordwestlichen
römischen Provinzen. In: Wolfram Hoepfner
(Hrsg.), Geschichte des Wohnens I.
5000 v. Chr. – 500 n. Chr. Vorgeschichte –
Frühgeschichte – Antike (Ludwigsburg
1999) 830–832.

4.28



4.26 Möbelteil in Form eines Löwenkopfes

Herkunft: –
Datierung: –
Material: Holz
Maße: B 10,7 cm; H 10,5 cm; T 23,5 cm
Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin,
Ägyptisches Museum und Papyrus-
sammlung, Inv. ÄM 14119

4.27 Stuhlbein in Gestalt eines Löwenbeins mit Tatze

Herkunft: –
Datierung: –
Material: Holz
Maße: B 6 cm; H 41,5 cm; T 7 cm
Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin,
Ägyptisches Museum und Papyrus-
sammlung, Inv. ÄM 7638

4.28 (Original)



4.28 Zargenstuhl (Nachbau)

Der Stuhl wurde in einem üppig ausge-
statten Grab in Trossingen entdeckt.
Durch die besonders guten Bodeneigen-
schaften hat sich die persönliche Aus-
stattung des Mannes erhalten, darunter
verschiedene Möbel. Die Einzelteile
des Stuhls wurden aufwendig gedrechselt
und zusammengesetzt, daher wird dem
Stuhl eine repräsentative Funktion zuge-
sprochen und es ist anzunehmen, dass
sein Besitzer eine gehobene Stellung in-
nehmte.

Herkunft: Grab 58, Trossingen,
Baden-Württemberg
Datierung: 580 n. Chr.
Material: Ahorn, Esche
Maße: B 55–56 cm; H 90 cm; Sitzhöhe
43–44 cm
Leihgeber: Archäologisches Landesmuse-
um Baden-Württemberg, Konstanz

Literatur
Barbara Theune-Großkopf, Mit Leier
und Schwert. Das frühmittelalterliche ‚Sän-
gergrab‘ von Trossingen (Friedberg 2010).
Barbara Theune-Großkopf, Neu im
Archäologischen Landesmuseum in
Konstanz. Das Leiergrab von Trossingen.
Denkmalpflege in Baden-Württemberg
40,1, 2011, 40–44.

4.29



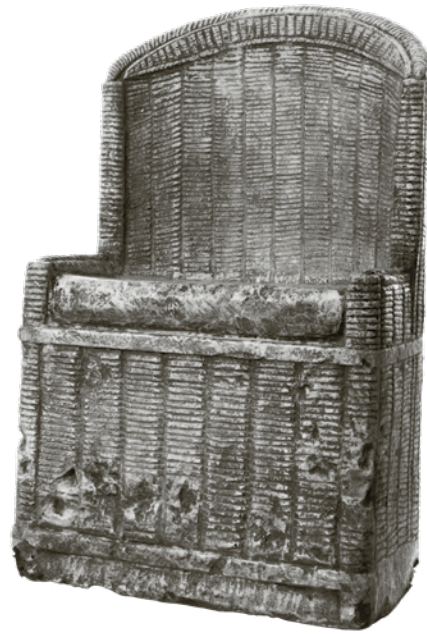
4.29 Stuhl

(Rekonstruktion)
Der Stuhl ist aus Pflaumenholz gefertigt
und die Sitzfläche mit Rindsleder bespannt.
Wegen der hoch aufragenden Rückenlehne
musste der Stuhl an die Höhe der Grab-
kammer angepasst werden, weshalb man
die Stuhlbeine gekappt hat. Vermutlich
waren sie ursprünglich zur Stabilisierung
untereinander verstrebt.

Herkunft: Köln, Nordrhein-Westfalen
Datierung: 6. Jh. n. Chr. (Original) /
1994 (Rekonstruktion)
Material: Pflaumenholz, Rindsleder
Maße: L 55–60 cm; B 45 cm; H 67 cm
(ergänzt 87 cm)
Leihgeber: Metropolitankapitel der Hohen
Domkirche Köln, Domschatzkammer

Literatur
Otto Doppelfeld, Das fränkische
Knabengrab unter dem Chor des Kölner
Domes. Germania 42, 1964, 1–45.
Majolie Lerner-de Wilde, Überlegungen
zur Identität des Knaben in dem Grab unter
dem Kölner Dom (Köln 2017).
Ruth Stinnesbeck, <https://www.koelner-dombauhuetten.de/wissenswertes/schaudepot-domgrabung> (21.07.2023).

4.30



4.30
Bildhauerische Nachbildung
eines Korbsessels
(Abguss)

Herkunft: Köln-Weiden, Nordrhein-Westfalen

Datierung: 3. Jh. n. Chr.,
römisch-kaiserzeitlich (Original)
Material: Kalkstein (Original) /
Gips (Abguss)

Maße: B 56 cm; H 100 cm
Leihgeber: Freie Universität Berlin,
Abguss-Sammlung Antiker Plastik,
Inv. 16/03

Literatur

Peter Noelke, Das Römergrab in Köln-Weiden und die Grabkammern in den germanischen Provinzen. Kölner Jahrbuch 41, 2008, 445f.



4.31

4.31
Faltstuhl,
sog. *sella curulis*

Auch ein Klapphocker kann ein Würdezeichen sein. Ursprünglich auf dem *currus* (lateinisch Wagen) aufgestellt, später von Sklaven durch die Stadt getragen, steht die *sella curulis* in Republik und Kaiserreich für die Amtsmacht der höheren („kurulischen“) Magistrate. Oft luxuriös gestaltet, sollen die Hocker unbequem genug sein, den Sitzenden zu zügigem Amtsgeschäft zu ermuntern und zu erinnern, dass ihm staatliche Macht nur auf Zeit übertragen ist.

Herkunft: Hügelgrab, Simontornya, Ungarn
Datierung: 1.–4. Jh. n. Chr.,
römisch-kaiserzeitlich
Material: Metall

Maße: B 66 cm; H 107 cm; Sitzhöhe 37 cm;
T 69 cm
Leihgeber: Leibniz-Zentrum für
Archäologie (LEIZA), Mainz, Inv. O.01810

Literatur

Thomas Schäfer, Imperii Insignia. Sella curulis und Fasces; zur Repräsentation römischer Magistrate. Römische Mitteilungen Ergänzungsheft 29 (Mainz 1989).

Kaius Tuori, Breaking Chairs. Sella Curulis in Roman Law, Identity and Memory. *Arctos* 54, 2020, 257–284.

Ole Wanscher, Sella Curulis. The Folding Stool. An Ancient Symbol of Dignity (Kopenhagen 1980).



4.32

4.32
Klappstuhl

Herkunft: Drnovo, Slowenien
Datierung: 6. Jh. n. Chr.
Material: Eisen, messingtauschiert
Maße: 52,5 cm × 43,2 cm (Rahmen) /
H 48 cm; T 47,5 cm (aufgeklappt)
Leihgeber: Universalmuseum Joanneum,
Graz, Inv. 7525

Literatur

Susanne Stökl, Ein eiserner Klappstuhl der Völkerwanderungszeit im Landesmuseum Joanneum GmbH (Hrsg.), Schild von Steier. Archäologische und numismatische Beiträge aus dem Landesmuseum Joanneum, 20 (Graz 2007) 27–42.



4.33

4.33
Miniaturmodell
eines Tisches

Herkunft: Mykene, Griechenland
Datierung: 14.–13. Jh. v. Chr., mykenisch
Material: Terrakotta
Maße: H 2,6 cm; Dm 6,2 cm
Leihgeber: Hellenic Ministry of Culture,
National Archaeological Museum, Athens,
Inv. P 2721

Literatur

Paolo Sabatini, Were Mycenaean Tables Three-Footed? Etymological, Iconographical, Archaeological, and Contextual Remarks. In: Rachele Pierini / Alberto Bernabé / Marco Ercoles (Hrsg.), *Thronos. Historical Grammar of Furniture in Mycenaean and Beyond*. *Eikasmos Studi* 32 (Bologna 2021) 65–74.



4.34

4.34
Miniaturmodell
eines Tisches

Herkunft: Merkes-Wohnviertel,
Babylon, Irak
Datierung: 7. Jh. v. Chr. (?), spätbabylonisch
Material: Terrakotta
Maße: H 6,7 cm; Dm 11,6 cm
Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin,
Vorderasiatisches Museum, Inv. Bab 38095

Literatur

Nadja Cholidis, Möbel in Ton. Untersuchungen zur archäologischen und religionsgeschichtlichen Bedeutung der Terrakottamodelle von Tischen, Stühlen und Betten aus dem Alten Orient (Münster 1992) 205 Kat. 65.

4.35



4.35
Figürlicher
Räucherständer

Als Teil des antiken Hausinventars verbreiteten Thymiateria genannte Räucherständer bei feierlichen Anlässen wie Hochzeiten oder Gastmählern den Wohlgeruch von Weihrauch und ähnlichem. Wie feierlich es werden konnte, deutet das etruskische Beispiel an, das einen die Klapper schlagend auf einem dreibeinigen Tisch tanzenden Jüngling zeigt, der wohl die Räucherkapsel auf seinem Kopf trug.

Herkunft: Chiusi, Italien
Datierung: 5. Jh. v. Chr., etruskisch
Material: Bronze
Maße: H 16,5 cm
Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin,
Antikensammlung, Inv. Fr. 693

Literatur

Rolf Hirschmann, Thymiaterion I. Klassische Antike. In: Hubert Cancik / Helmut Schneider (Hrsg.), *Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike* 12,1 (Stuttgart 2002) 522.



4.36

4.36 Sitzidol eines Harfenspielers

Unter hunderten kykladischer Marmoridole findet sich nur etwa ein Dutzend männlicher Harfenspieler. Der geschlossene Rahmen der Dreiecksharfe mit auf dem Oberschenkel ruhendem Resonanzkörper bot einen besseren Klang als offene Formen. Hier übernimmt die Inselkultur das Beste, was die Staaten des Nahen Ostens zu bieten haben. Statt am Rande eines orientalischen Banketts erscheint der kykladische Harfenist aber als würdige Sitzfigur – manchmal sogar auf einem Lehnstuhl anstelle des Hockers.

Herkunft: Santorin, Griechenland

Datierung: 2700–2300 v. Chr., frühkykladisch II

Material: Marmor

Maße: H 15,3 cm; B 5,7 cm; T 10,9 cm

Leihgeber: Badisches Landesmuseum, Karlsruhe, Inv. B 863



4.37

Literatur

Manolis Mikrakis, Saiteninstrumente in der Ägäis und auf Zypern in der Bronze- und Früheisenzeit. Musikausübung und Kultur zwischen Kontinuität und Wandel (Dissertation Heidelberg 2006) 37–55.

Manolis Mikrakis, Frühkykladische Musikanten. In: *Kykladen. Lebenswelten einer frühgriechischen Kultur*. Katalog Karlsruhe (Karlsruhe 2011) 58 f.

Ellen Rehm, *Kykladen und Orient*. Bestandskatalog des Badischen Landesmuseums Karlsruhe (Karlsruhe 1997) 82 f. Nr. K 12.



4.38 (Detail)

4.38 (Original)



4.37

Sitzidol mit Becher (Abguss)

Herkunft: Griechenland (Original)

Datierung: 2.700–2.300 v. Chr., frühkykladisch II (Original)

Material: Marmor (Original) / Gips (Abguss)

Maße: H ca. 15,5 cm

Leihgeber: Freie Universität Berlin, Abguss-Sammlung Antiker Plastik, Inv. ST 19 (II 24)

Literatur

Klaus Stemmer (Hrsg.), *Standorte. Kontext und Funktion antiker Skulptur*. Ausstellungskatalog Berlin (Berlin 1995) 18.



4.39

4.38

Leier (Nachbau)

Die Trossinger Leier ist das am besten erhaltene Saiteninstrument des 1. Jahrtausends n. Chr. Sie unterstreicht zudem die herausgehobene Stellung des Bestatteten, der sie im linken Arm hielt. Der Leierkörper aus Ahorn ist aufwendig verziert: Auf der Vorderseite befinden sich zwei Kriegergruppen, darüber und auf der Rückseite sind Flechtbänder zu sehen.

Herkunft: Grab 58, Trossingen, Baden-Württemberg (Original)

Datierung: 580 n. Chr. (Original)

Material: Ahorn, Weide, Hasel, Esche, Eisen, Knochenleim

Maße: 20 cm × 80 cm × 2–3 cm

Leihgeber: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Konstanz, Inv. 2001-319-58-9000K (Nachbau).

Literatur

Barbara Theune-Großkopf, *Mit Leier und Schwert*. Das frühmittelalterliche ‚Sängergrab‘ von Trossingen (Friedberg 2010).

Barbara Theune-Großkopf, *Neu im Archäologischen Landesmuseum in Konstanz*. Das Leiergrab von Trossingen. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 40,1, 2011, 40–44.



4.40

4.40 (Original)

4.40

Dreibeiniger runder Tisch (Nachbau)

Der kleine Speisetisch zeugt von herausragender Handwerksleistung. Die runde Tischplatte wurde in einem Stück aus Ahorn gefertigt. Die Beine aus Esche wurden in die Tischplatte eingesetzt. Da der Tisch für das Grab zu groß war, wurden die Beine für die Beisetzung abgebrochen.

Herkunft: Grab 58, Trossingen, Baden-Württemberg

Datierung: 580 n. Chr. (Original)

Material: Ahorn, Esche

Maße: L (Beine inkl. Zapfen) 48 cm; Dm (Tischplatte) 55,6 cm (Original)

Leihgeber: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Konstanz, Inv. 2001-0319-0058-9004 (Original)

Literatur

Barbara Theune-Großkopf, *Mit Leier und Schwert*. Das frühmittelalterliche ‚Sängergrab‘ von Trossingen (Friedberg 2010).

Barbara Theune-Großkopf, *Neu im Archäologischen Landesmuseum in Konstanz*. Das Leiergrab von Trossingen. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 40,1, 2011, 40–44.

4.39

Musiktruhe Kosmos 2

Tonmöbel bieten seit Ende der 1940er neue Formen der Geselligkeit und werden bald Wohnmittelpunkt. Neben Lautsprechern sind verschiedene Geräte der Unterhaltungselektronik wie Radios und Plattenspieler verbaut. Später werden auch Tonband- oder Fernsehgeräte integriert. Das Aussehen der Prestigeobjekte orientiert sich am zeitgeistigen Geschmack für Wohnungseinrichtungen und so gibt es Musiktruhen im Stil des Gelsenkirchener Barocks und in Eiche rustikal.

Herkunft: Chemnitz, Sachsen

Datierung: um 1962

Material: Elektromaterial, Holz, Glas

Maße: L 115 cm; B 38,5 cm; H 95 cm

Leihgeber: Industriemuseum Chemnitz im Sächsischen Industriemuseum, Inv. 96/1267/R2.



4.41

4.41 Stuhllehne

Die Stuhllehne wird bei Ausgrabungen in Zwickau aus einer Abfallgrube geborgen. Fragmente von Möbelstücken sind bei Siedlungsgrabungen so selten, dass das vorliegende Stück nach der Auffindung als ältester Stuhl Sachsens gefeiert wird. Die einfache hohe Lehne mutet überraschend modern an und gibt einen Einblick in die bürgerliche Wohnkultur des Mittelalters.

Herkunft: Münzstraße, Zwickau, Sachsen
Datierung: 1175–1300
Material: Holz
Maße: L 70 cm; B 42 cm
Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, Inv. Z-11/Bef. 1450

4.42 „Der Schreiner“, Handwerker-Darstellungen Tafel No. 13

Herkunft: Esslingen, Baden-Württemberg
(Herstellungsort)
Datierung: um 1835
Material: Papier
Maße: B 40 cm; H 33,5 cm
Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin, Museum Europäischer Kulturen, Inv. N(61A)1/1994,13053,13



4.42



4.43–4.44

4.43 Brettstuhl

Herkunft: Großschönau, Sachsen
Datierung: spätes 18. – frühes 19. Jh.
Material: Holz
Maße: B 50 cm; H 90 cm; T 50 cm
Leihgeber: Privatbesitz Michel

4.44 Kinder-Brettstuhl

Herkunft: Werkstatt J. Thaler, Deutschnofen, Italien
Datierung: um 1978
Material: Holz
Maße: B 23,5 cm; H 64 cm; T 28 cm
Leihgeber: Privatbesitz S. P. Wilde



4.45

4.45 Bugholzstuhl

1859 entwirft Michael Thonet in Wien mit dem ersten Bugholzstuhl das erfolgreichste Möbel des 19. Jahrhunderts. Maschinell gedreht und industriell unter Dampfdruck gebogen, ist der Schritt zum Möbelbau in Massenproduktion getan. Findige Stuhlbauer aus Rabenau übernehmen Design und Produktionsweise und führen den Stuhl im Katalog der Sächsischen Holzindustriengesellschaft Rabenau als Modell Nr. 14 – wie das berühmte Vorbild Nr. 14 im Thonet-Katalog.

Herkunft: Sächsische Holzindustriengesellschaft Rabenau, Sachsen
Datierung: vor 1900
Material: Buchenholz, Peddigrohr, Metall
Maße: B 43 cm; H 94 cm; Sitzhöhe 47,5 cm; T 43 cm
Leihgeber: Deutsches Stuhlbaumuseum Rabenau, Inv. 4821

Literatur

Thomas Nabert, 150 Jahre Möbel vom Rabenauer Burgberg. Von der Sächsischen Holzindustrie-Gesellschaft zur Polstermöbel Oelsa GmbH (Leipzig 2019).



4.46

4.46 Küchenstuhl von Walter Ulbricht

Bevor Walter Ulbricht politische Karriere macht, absolviert er eine Lehre als Möbeltischler. Für die erste gemeinsame Wohnung mit seiner (ersten) Ehefrau Martha in Leipzig soll er in den 1920ern diesen Küchenstuhl angefertigt haben. Ob der Stuhl wirklich von ihm hergestellt wurde oder nur dazu diente, seine einfache Herkunft im Arbeiter- und Bauernstaat zu propagieren, bleibt sein Geheimnis.

Herkunft: Leipzig, Sachsen
Datierung: 1920er (?)
Material: Buchenholz
Maße: 88 cm × 44 cm × 48 cm
Leihgeber: Stadtgeschichtliches Museum Leipzig, Inv. V/559/2003

Literatur

Steffen Poser, Vom Gegenstand zum Ding. In: Anselm Hartinger (Hrsg.), ... oder kann das weg? Napoleons Nachtopf, Ulbrichts Küchenstuhl und das Taufkleid von Tante Marta (Leipzig 2020) 58 f.



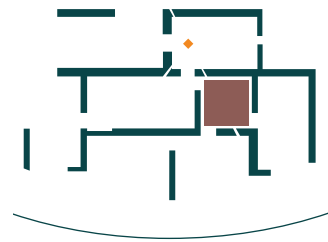
4.47

4.47 Armlehnstuhl Modell Nr. 319/11 von Bruno Paul

Herkunft: Dresden, Sachsen
Datierung: 1936
Material: Buchenholz, Birkenholz, Rohrgeflecht, Textil
Maße: 84 cm × 63 cm × 59 cm; Sitzhöhe 50 cm
Leihgeber: Kunstgewerbemuseum, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Inv. 53507

Literatur

Alfred Ziffer, Vom Unikat zum Serienmöbel. In: Alfred Ziffer (Hrsg.), Bruno Paul. Deutsche Raumkunst und Architektur zwischen Jugendstil und Moderne (München 1992) 95–104.



‚Schöner Wohnen‘

KATALOG 5/8

Sich zu schmücken ist, wie das Wohnen, ein menschliches Grundbedürfnis. Auch bei der ‚Haut‘ des Zuhauses sind funktionale Pflege und Verschönerung verbunden: Wandputz, Kacheln und Fliesen dienen der Wärme- und Feuchtigkeitsdämmung, aber nicht nur – die Vergangenheit war bunter als gedacht. Schon in der Jungsteinzeit werden kunstfertige Verzierungen wohl häufiger von Gefäßen auf Hauswände übertragen, als die seltene Erhaltung bemalten und reliefierten Wandlehms andeutet. Antike Wandmalereien und Bodenmosaiken zeigen in repräsentativer Form Wohlstand oder sozialen Rang an. Gesellschaftliche Konventionen werden auch über dekorative Innenausstattung greifbar, wenn im frühneuzeitlichen Frankreich Vorhänge, Tapeten und Polster als harmonisches Ganzes aufeinander abgestimmt werden.

Stärker als die Wand- und Bodengestaltung können sich bewegliche Zierobjekte von praktischen Zwängen lösen, aber kaum jemals vom Zeitgeist. Dennoch lassen sich neben wechselnden Moden auch langlebige Dekorationsformen und -motive im Wohnbereich verfolgen. Letztlich liegt es im Auge des Betrachters, welcher Zierrat und ‚Nippes‘ dazu beiträgt, schöner zu wohnen.

Für die Rolle des Komforts beim schönen Wohnen stehen besonders jene Einrichtungsstücke, die sich zwischen Sitz- und Liegemöbeln einordnen: Als multifunktionaler Alleskönner ist hier die antike Kline der Vorläufer von Récamiere, Sofa und Couch.



5.1–5.2

5.1

Wandverzierung in der Form weiblicher Brust

Auch wenn die älteste Wandmalerei nördlich der Alpen einem Kult- oder Gemeinschaftshaus zugewiesen wird, erinnern uns die ungewöhnlichen Fundumstände daran, was in Wohnhäusern wohl oft verloren ist: Durch ein Schadfeuer gehärtet überdauert der Wandlehm fast 6.000 Jahre unter Wasser, bevor erste Stücke im Strandbad entdeckt werden. Forschungstaucher folgen schnell, aber die Rekonstruktion sieben großformatiger Frauenbilder mit plastischen Brüsten auf 7–9 Meter Wandlänge wird über zwei Jahrzehnte dauern.

Herkunft: Bodman-Ludwigshafen, Baden-Württemberg

Datierung: 3867–3861 v. Chr., neolithisch, Pfyn-Kultur

Material: Lehm, weiße Kalkfarbe

Maße: ca. 7 cm x 7 cm

Leihgeber: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Konstanz, Inv. 1988-303-57-18

Literatur

Helmut Schlichtherle, Ein Kulthaus der Jungsteinzeit am Überlinger See. In: Edward Sangmeister (Hrsg.), Zeitspuren. Archäologisches aus Baden. Archäologische Nachrichten aus Baden 50 (Freiburg 1993) 48 f.

Helmut Schlichtherle, Älteste Wandmalereien nördlich der Alpen. Zur Rekonstruktion der Bilder für die Präsentation auf der Großen Landesausstellung 2016. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 2016, 1, 11–17.

Helmut Schlichtherle, Mitten im Leben. Kulthäuser und Ahnenreihen. In: 4.000 Jahre Pfahlbauten. Begleitband zur großen Landesausstellung Baden-Württemberg 2016 (Ostfildern 2016) 178–187.

5.2

Wandverzierung in der Form weiblicher Brust

Herkunft: Schorrenried, Baden-Württemberg

Datierung: 4. Jahrtausend v. Chr., neolithisch

Material: Lehm

Maße: ca. 7 cm x 7 cm

Leihgeber: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Konstanz, Inv. 1981-36-6-40



5.3
Fliesenfragment mit
pflanzlicher Darstellung

Herkunft: Amarna, Ägypten
Datierung: 2. Hälfte 14. Jh. v. Chr.,
Neues Reich, 18. Dynastie
Material: Keramik, Fayence
Maße: 4,9 cm × 5,1 cm × 0,9 cm
Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin,
Ägyptisches Museum und Papyrus-
sammlung, Inv. 30590

Literatur
(für 5.3–5.7)

Florence Dunn Friedman, Faience. The
Brilliance of Eternity. In: Florence Dunn
Friedmann (Hrsg.), Gifts of the Nile.
Ancient Egyptian Faience. Katalog London
(London 1998).

Francis J. Weatherhead, Amarna Palace
Paintings. Excavation Memoir 78 (London
2007).

Elisabeth Wegner, Kat. 34. 4 Komposit-
fliesen und 3 Einlagen. In: Friederike
Seyfried (Hrsg.), Im Licht von Amarna.
100 Jahre Fund der Nofretete (Berlin 2012)
252f.

5.4
Fragment einer Kompositfliese
mit Darstellung einer Ente
und Wasserlinien

Herkunft: Amarna, Ägypten
Datierung: 2. Hälfte 14. Jh. v. Chr.,
Neues Reich, 18. Dynastie
Material: Keramik, Fayence
Maße: 4,9 cm × 5,1 cm × 0,9 cm
Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin,
Ägyptisches Museum und Papyrus-
sammlung, Inv. 30595

5.5
Fliesenfragment
mit pflanzlicher Darstellung

Herkunft: Amarna, Ägypten
Datierung: 2. Hälfte 14. Jh. v. Chr.,
Neues Reich, 18. Dynastie
Material: Keramik, Fayence
Maße: B 2,7 cm; H 3,6 cm; T 0,9 cm
Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin,
Ägyptisches Museum und Papyrus-
sammlung, Inv. ÄM 21897

5.6
Einlage mit
Darstellung von Papyrus

Herkunft: Amarna, Ägypten
Datierung: 2. Hälfte 14. Jh. v. Chr.,
Neues Reich, 18. Dynastie
Material: Keramik, Fayence
Maße: B 3,3 cm; H 4,1 cm; 0,5 cm
Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin,
Ägyptisches Museum und Papyrus-
sammlung, Inv. ÄM 30555



5.7
Einlagefragment
mit Darstellung
eines auffliegenden Vogels

Herkunft: Amarna, Ägypten
Datierung: 2. Hälfte 14. Jh. v. Chr.,
Neues Reich, 18. Dynastie
Material: Fayence
Maße: B 2,7 cm; H 3,6 cm; T 0,9 cm
Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin,
Ägyptisches Museum und Papyrus-
sammlung, Inv. ÄM 25436

5.8
Wandmalerei
mit Spiralhakenfries

Herkunft: Tiryns, Griechenland
Datierung: 13. Jh. v. Chr., mykenisch
Material: Stuck, Pigmente
Maße: B 22 cm; H 19 cm
Leihgeber: Hellenic Ministry of Culture,
National Archaeological Museum, Athens,
Inv. P 5881

Literatur

Gerhard Rodenwaldt, Die Fresken des
Palastes. Tiryns. Die Ergebnisse der
Ausgrabungen des Instituts 2 (Athen 1912)
34–40 Kat. 44.

5.9
Stuckfliesenfragmente
mit Ornament

Herkunft: – / Trier, Rheinland-Pfalz
Datierung: römisch-kaiserzeitlich
Material: Stuck
Maße: ca. 11 cm × 12 cm / 16 cm × 14 cm
Leihgeber: Rheinisches Landesmuse-
um Trier – GDKE, EV 2014,41 Nr. 87 /
Inv. PM 12559



5.10



5.12

5.11

**5.10****Bodenfliese mit Pfotenabdruck**

Herkunft: Freiberg, Sachsen
Datierung: –
Material: Keramik
Maße: 19 cm × 19 cm × 2 cm
Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, Inv. FG-293/23/SF 378

5.11**Ausschnitt von Fußbodenmosaik**

Da Augusta Treverorum (Trier) ab 293 n. Chr. wiederholt als Residenzstadt römischer Kaiser dient, überraschen auch Belege verfeinerter Wohnkultur in Privathäusern kaum: Mehr als die Hälfte aller römischen Mosaikfunde in Deutschland stammen aus Trier und seinem Umland. Das Motiv der lyraspielenden – und wohlgepolstert sitzenden – Muse verweist neben dem Bildungsanspruch des Hausherrn auf die Wertschätzung schönen Wohnens.

Herkunft: Trier, Rheinland-Pfalz
Datierung: 2. Hälfte 4. Jh. n. Chr., römisch-kaiserzeitlich
Material: Stein
Maße: 85 cm × 85 cm
Leihgeber: Rheinisches Landesmuseum Trier – GDKE, Inv. PM 827

Literatur

Peter Hoffmann / Joachim Hupe / Karin Goethert, Katalog der römischen Mosaik aus Trier und dem Umland. Trierer Grabungen und Forschungen 16 (Mainz 1999) 110–112 Nr. 56.

Peter Hoffmann, Römische Mosaik im Rheinischen Landesmuseum Trier. Führer zur Dauerausstellung. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 16 (Trier 1999) 34–37 Nr. 7.



5.13

5.12**Mosaik mit Delphindarstellung**

Herkunft: Trier, Rheinland-Pfalz
Datierung: 1992/1993
Material: Marmor, Gips
Maße: 30 cm × 27 cm × 2 cm
Leihgeber: Sammlung Wagner

5.14
(Original)

5.14

5.14**Wandbespannung (Rekonstruktion)**

Bevor Tapeten in den Wohnungen Einzug hielten, wurden Wände mit textilen Wandbespannungen verkleidet. Die mit Holzleisten befestigten Stoffe boten nicht nur eine gute Schall- und Wärmedämmung, sondern spiegelten auch Wohntrends wider. Für die Rekonstruktion historischer Designs ist heute Spezialwissen nötig.

Herkunft: Postmünster, Bayern (Original) / Seidenmanufaktur Eschke, Crimmitschau, Sachsen (Rekonstruktion)

Datierung: 2. Hälfte 19. Jh. (Original) / 2023 (Rekonstruktion)

Material: Seidenmischgewebe

Maße: B 20 cm; H 155 cm

Leihgeber: Seidenmanufaktur Eschke, Crimmitschau

Literatur

Kunstsammlungen Chemnitz (Hrsg.), Fäden, Farben, Fantasie. Textildesign und Textilindustrie in Sachsen 1880–1933. Katalog zur Ausstellung vom 21. Juli bis zum 10. September 2006 (Berlin 2006).

5.13**Ledertapete (Detail)**

Herkunft: Leipzig, Sachsen
Datierung: –
Material: Leder auf Pappe
Maße: 50 cm × 40 cm
Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, Inv. L-07/R 4499

5.15 Die Geschichte zum Objekt

Ein Wiedersehen mit antiken Möbelrends –
die Lehrmaterialien im Nachlass von Moritz Meurer

Jennifer Wilde

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts setzten sich verschiedene Reformbewegungen in Europa und den USA für eine Erneuerung des Kunsthandwerks ein, da gestalterische und materielle Qualität durch die Umwälzungen der industriellen Revolution erkennbar gelitten hatten. Die vertiefte Auseinandersetzung mit Vorbildern aus vorangegangenen Stilepochen, Gestaltungsprozessen, Materialeigenschaften und Handwerkstechniken sollte den Weg zu einer neuen Formensprache bereiten, insbesondere auch im Bereich des Möbeldesigns und der Innenarchitektur.

Eine Schlüsselfigur der sogenannten Kunstgewerbereform in Deutschland war der gebürtige Waldenburger Moritz Meurer (1839–1916). Der in Dresden, Berlin und Rom tätige Maler und Hochschullehrer rückte das Studium von Pflanzenformen in den Mittelpunkt seiner Lehre, da er der Überzeugung war, dass (gutes) Design und die Morphologie von Pflanzen denselben ‚Naturgesetzen‘ folgten. Der Ansatz, die Natur als Vorbild und Inspirationsquelle für gelungenes Design zu betrachten, war nicht neu; wahrhaft innovativ waren vielmehr die von Meurer entwickelten Lehrmaterialien. Zusammen mit seinem Schüler, dem Bildhauer und Fotografen Karl Blossfeldt, ließ er stark vergrößerte Plastiken sowie Fotografien von Pflanzenteilen → anfertigen, die zur Verdeutlichung seines Lehrkonzepts und als Zeichenvorlage an die Wände der Hörsäle projiziert wurden. Meurer unternahm Reisen nach Italien, Griechenland und Nordafrika, um sowohl die Pflanzenwelt als auch die antike Kunst und Architektur des Mittelmeerraums zu studieren, die er als beispielhaft für die Umsetzung von Naturprinzipien in Architektur und Design betrachtete.

Das Ergebnis von Meurers Studien waren kunstvolle Detailaufnahmen. Der in der Ausstellung gezeigte Entwurf → mit Zeichnungen von assyrischen, ägyptischen und griechischen Möbelbeinen in Holz und Bronze diente als Vorlage für eine Lehrtafel, die im Unterricht an den Kunstgewerbeschulen verwendet werden sollte und im Rahmen des 1909 erschienenen Vorlagenwerks „Vergleichende Formenlehre des Ornaments und der Pflanze“ publiziert wurde (Abt. XXI Taf. 3).

Während die makellosen Pflanzenfotografien von Blossfeldt heute weltberühmt sind, geriet das Werk von Meurer in Vergessenheit – wohl auch aufgrund unglücklichen Timings, da das Prinzip ‚form follows flower‘ schon bald von dem modernen Ruf nach ‚form follows function‘ abgelöst wurde. Es ist auch der Aufarbeitung von Meurers Nachlass am Museum Naturalienkabinett Waldenburg und den Bemühungen, den Nachlass in einem Kooperationsprojekt mit internationalen Partnern inhaltlich zu erschließen, zu verdanken, dass sein Werk heute wieder einem größeren Publikum bekannt ist. Nicht zuletzt bietet die Sammlung reiches Anschauungsmaterial, um die Rezeption und das Weiterleben antiker Wohnkultur bis in die heutige Zeit nachzuvollziehen.

→ ABB. 1

→ Kat. 5.15



5.15



1

5.15

Entwurfszeichnung
einer Wandtafel mit antiken
Möbelbeinen von Moritz Meurer

Um das zeitgenössische Design zu reformieren, propagiert der gebürtige Waldenburger Moritz Meurer (1839–1916) das Naturstudium an den Kunstgewerbeschulen. Die Bildvorlage für sein Buch „Vergleichende Formenlehre des Ornaments und der Pflanze“, auch als Wandtafel für den Lehrbetrieb gedruckt, zeigt antike Möbelbeine aus Ägypten, Assyrien und Griechenland – und neben pflanzlichen Ornamenten auch das langlebige Motiv der Löwentatze.

Herkunft: Dresden (?)

Datierung: um 1905

Material: Papier

Maße: B 70 cm; H 100 cm

Leihgeber: Museum Naturalienkabinett Waldenburg, Inv. Meuw 197

5.17



5.16

Literatur

(inkl. Objektgeschichte)

Angela Nikolai / Sabine Thümmler (Hrsg.), Form Follows Flower. Moritz Meurer, Karl Blossfeldt & Co. Ausstellungskatalog Kunstgewerbemuseum Staatliche Museen zu Berlin (Berlin 2017).

<https://nat.museum-digital.de/object/1075046> (24.04.2023).

<https://www.museum-waldenburg.de/museum/sammlungen/stadt-und-fuerstengeschichtliche-sammlung/nachlass-moritz-meurer> (24.04.2023).

5.16

Möbelfuß mit Löwentatze
und Pferdeköpfe

Der Standfuß mit Löwentatze ist für viele der Inbegriff des Antikmöbels – und tatsächlich im Möbelbau seit der Antike geläufig, in Vorderasien ebenso wie später bei Griechen oder Römern. In Ägypten läuft die Tradition von bronzzeitlichen Beispielen im Grab Tutanchamuns zu unserem hellenistischen Exemplar. Zeit- und kulturübergreifend dauert sie bis heute an und erreicht, wie der Trierer Fund (Kat. 5.17) belegt, in römischer Zeit wohl erstmals den Raum des heutigen Deutschlands.

Herkunft: Ägypten

Datierung: hellenistisch

Material: Bronze

Maße: H 27,5 cm

Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin, Antikensammlung, Inv. Misc. 8541

5.17

Möbelfuß in Form
einer gesockelten Raubtierklaue
mit Löwenkopf

Herkunft: Trier, Rheinland-Pfalz

Datierung: 1. Hälfte 2. Jh. n. Chr., römisch-kaiserzeitlich

Material: Bronze

Maße: B 5 cm; H 10 cm

Leihgeber: Rheinisches Landesmuseum Trier – GDKE, Inv. 1975, 154 FNr. 189



5.20

5.18

Kurtasse
(ohne Abb.)

Herkunft: Karlsbad, Tschechien
Datierung: neuzeitlich
Material: Porzellan
Maße: H ca. 14 cm
Leihgeber: Privatbesitz Michel

5.19

**Kühlschrankmagnet
in Form einer der
Lewis-Schachfiguren** (ohne Abb.)

Herkunft: Kopenhagen, Dänemark
(Erwerbungsart)
Datierung: frühes 21. Jh.
Material: Kunststoff, Metall
Maße: B 3,5 cm; H 7 cm; T 1,5 cm
Leihgeber: Privatbesitz Michel

5.20

**Wandteppich
mit Hirschmotiv**

Bevor Kunstdrucke und Poster an den Wänden Einzug halten, sind im 19. und 20. Jahrhundert Wandteppiche und gewebte Bilder in Mode. Neben floralen Motiven ist der röhrende Hirsch beliebt. Ursprünglich geht das Motiv auf das mit fürstlicher Wild- und Jagdlust assoziierte soziale Prestige zurück. Inzwischen gilt es als Synonym für Kitsch in der Kunst und steht für kleinbürgerlichen Zimmerschmuck.

Herkunft: Lichtenstein, Sachsen
Datierung: 1934
Material: Textil
Maße: B 151 cm; H 68 cm
Leihgeber: Museum für Sächsische Volkskunst, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Inv. B 4557

Literatur

Franziska Roller, Hirsch, röhrend. In: Ute Dettmar / Thomas Küpper (Hrsg.), Kitsch. Texte und Theorien (Ditzingen 2007) 304 f.
Karin Thönnissen, Immer an der Wand entlang. Zur Wandteppichproduktion in Hohenstein-Ernstthal. In: Katja Mieth / Marina Palm (Hrsg.), Möwe, Hirsch und Sandmännchen. Facetten der Textilproduktion in und um Hohenstein-Ernstthal (Dresden 2016) 117–151.

5.21

**Statuette
eines sitzenden Affen**

Herkunft: Larnaka, Zypern
Datierung: 6.–5. Jh. v. Chr.
Material: Kalkstein
Maße: B 9,2 cm; H 17,9 cm; T 6,7 cm
Leihgeber: Universalmuseum Joanneum, Graz, Inv. 3093

Literatur

Stefan Karl / Daniel Modl / Barbara Porod (Hrsg.) Katalog Archäologiemuseum. In: Schild von Steier. Archäologische und numismatische Beiträge aus dem Landesmuseum Joanneum 22 (Graz 2009) 29, Kat.-Nr. 103.



5.21

5.22

**Figurine eines
Sofas mit Hündchen**

Nach der Eroberung durch Alexander des Großen entsteht in Ägypten, besonders im neugegründeten Alexandria, eine multikulturelle Gesellschaft aus Ägyptern, Orientalen, Griechen, Juden und später Römern. Die vielgestaltigen Fayum-Terrakotten sind Ausdruck der Vermischung diverser Einflüsse – in der Religion ebenso wie im Profanen, wo sie als Kinderspielzeug oder schlicht Nippes lesbar sind. Das Hündchen auf dem reich verzierten Sofa mit Seiten- und Rückenlehnen hat leider einen Couchgenossen verloren.

Herkunft: Fayum, Ägypten (?)

Datierung: 2–3. Jh n. Chr.,
ptolemäisch – römisch-kaiserzeitlich
Material: Terrakotta
Maße: L 13,5 cm; H 9,5 cm
Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin, Ägyptisches Museum und Papyrusammlung, Inv. 13166

Literatur

(inkl. Objektgeschichte)

Hanna Philipp, Terrakotten aus Ägypten, Bilderheft der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz – Berlin 18/19 (Berlin 1972) 11, 31, Kat.-Nr. 42, Abb. 37.

Gisela M. A. Richter, The Furniture of the Greeks, Etruscans, and Romans (London 1966) 105–109, Abb. 558–559.

Sandra Sandri, Terracottas. In: Christina Riggs (Hrsg.), The Oxford Handbook of Roman Egypt (Oxford 2012) 630–647.

Wilfried Seipel, Ägypten. Die letzten Pharaonen. Von Alexander dem Großen bis Kleopatra, hrsg. v. Kunsthalle Leoben (Regensburg 2015) 246, Kat.-Nr. VI.3.11.

Wilhelm Weber, Die ägyptisch-griechischen Terrakotten (Berlin 1914) 32 Kat. 461.



5.22

5.22 Die Geschichte zum Objekt**Der Hund auf dem Sofa**

Jana Helmbold-Doyé

Die Terrakotte bildet ein Sofa mit gedrehten Füßen, nach außen geschwungenen Lehnen und einer dicken Polsterung ab. Das Muster des Polsters mit seinen geometrischen Motiven gibt einen entsprechend gestalteten Stoffbezug mit Quadraten und breiten Streifen wieder. In der rechten Ecke liegt ein rundes Kissen und auf der linken Seite hat es sich ein Hund bequem gemacht. Sofas dieser Art gibt es erst in der Römischen Kaiserzeit, im 2.–3. nachchristlichen Jahrhundert. Auf ihnen saßen oder lagen die Bewohner – so, wie wir es bis heute tun. In den Haushalten gehörten sie zu den teuersten Möbeln, deren Lehnen (lat. *fulcra*) häufig mit Verzierungen aus Bronze gestaltet waren, wie es auch auf den Schmalseiten des miniaturhaften Sofas erkennbar ist. Sie standen in Räumen, in denen Gäste empfangen wurden oder die als Rückzugsorte für die Familie dienten. Den Eindruck eines privaten Wohnzimmers vermittelt der zusammengerollte Hund, der ehemals um einen zweiten ergänzt war. Trotz der entspannten Haltung ist er zugleich wachsam und richtet seinen erhobenen Kopf nach vorn. Hunde wurden zu dieser Zeit als Jagd-, Wach- oder Schoßhunde gehalten – beliebte Rassen waren Molosser und der Malteserspitz. Tonfiguren dieser Art stammen überwiegend aus Siedlungen. Es waren preisgünstige Objekte, die sich viele Menschen leisten konnten, da sie in Modellen hergestellt moderner Massenware gleichkamen. Viele von ihnen spiegeln die Bedürfnisse der Menschen nach Schutz, Sicherheit, Glück, Hoffnung, Wohlergehen und Fruchtbarkeit wider. Unter ihnen sind zahlreiche Götter zu identifizieren, die neben ihrem Platz im Hausaltar auch Jubiläen, Feste und einschneidende Ereignisse, wie die Geburt eines Kindes, verkörpern. Darüber hinaus dienten kuriose Figuren der Belustigung und Unterhaltung oder als Dekoration bzw. Nippes in den Wohnhäusern. In diesem Sinne ist auch die Terrakotte mit dem Hund auf dem Sofa zu verstehen, die uns zugleich einen Eindruck von einem reichen Haushalt im römerzeitlichen Ägypten gibt.



5.24

5.25



5.23

5.23

Figurine eines kopulierenden Hundepaars

Bei dieser Fayum-Terrakotte sind zwei Hunde erhalten – und der Beleg eines eher derben Humors. Die Darstellung mit stehenden Ohren, zotteligem Fell und gerolltem Schwanz ist typisch für die römische Zeit und dürfte sogenannte maltesische Hunde widerspiegeln, eine zeitgenössische Hunderasse ohne engere Verwandtschaft zu den heutigen Maltesern. Auch Einzelfiguren zeigen oft Halsbänder mit Amuletten oder Glöckchen.

Herkunft: Fayum, Ägypten

Datierung: 1.–3. Jh. n. Chr., römisch-kaiserzeitlich

Material: Terrakotta

Maße: B 11,1cm; H 12,1cm; T 4 cm

Leihgeber: Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, Inv. 19.891.040

Literatur

Sandra Sandri, Terracottas. In: Christina Riggs (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Roman Egypt* (Oxford 2012) 630–647.

5.24

Pilgerzeichen, sog. Pilgerbrakteat

Herkunft: Grimmenthal, Thüringen

(Erwerbungsart)

Datierung: 1545

Material: Messing

Maße: Dm 4 cm

Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, Inv. Z-05/2/SF 27

Literatur

Gabriele Wagner, Als wäre sie toll und thöricht ... Ein sächsisches Pilgerzeichen der Wallfahrt Grimmenthal bei Meiningen, *Archäo* 2013,10, 42–47.

5.25

sog. Kaminhunde

Die ursprünglich aus England stammenden Porzellanfiguren sind in den Wohnzimmern des 19. Jahrhunderts allgegenwärtig. Angeblich sind sie in den Rotlichtvierteln der Hafenstädte besonders beliebt. Die Blickrichtung der Hunde gibt Auskunft darüber, ob die Prostituierten ihre Dienste anbieten.



5.26



5.27

Herkunft: Staffordshire, Vereinigtes Königreich

Datierung: um 1900

Material: Porzellan

Maße: B 18 cm; H 23 cm

Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin, Museum Europäischer Kulturen, Inv. N(31L)179/2021, a-b

5.26

Figurine

Herkunft: Dresden, Sachsen

Datierung: frühes 20. Jh., Jugendstil

Material: Buntmetall

Maße: B 3,5 cm; H 15 cm

Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, Inv. DD-91/SF 27



5.28

5.27

Skulptur eines Soldaten mit Kind

Der Erste Weltkrieg macht sich auch in der gutbürgerlichen Stube bemerkbar. Dort wird durch nationalistischen Nippes die vaterländische Gesinnung der Bevölkerung geschürt. Kriegskitsch soll den Krieg erträglich machen, indem er die Schrecken der Kriegshandlungen und die Schauplätze der Kämpfe in dekorative oder spielerische Objekte verwandelt.

Herkunft: Dresden, Sachsen

Datierung: frühes 20. Jh.

Material: Porzellan

Maße: 9 cm × 7 cm; H 14 cm

Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, Inv. DD-91/963/SF 491

5.28

Verkleinerte Reliefdarstellung einer Bankettszene aus dem Palast Assurbanipals

Herkunft: Ninive, Irak (*Original*)

Datierung: 1. Hälfte 7. Jh. v. Chr., assyrisch (*Original*) / um 1860 (*Nachbildung*)

Material: Porzellan (*Nachbildung*)

Maße: L 49 cm; H 19 cm;

T 1 cm (*Nachbildung*)

Leihgeber: Uruk-Warka-Sammlung, Institut für Assyriologie der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Literatur

Alessandra Gilbert, Te'umman's Last Supper – Literary Motifs in Ashurbanipal's Garden Party and the Scholarly Origin of Assyrian Narrative Art. In: Kai Kaniuth / Daniel Lau / Dirk Wicke (Hrsg.), *Übergangszeiten. Altorientalische Studien für Reinhard Dittmann* anlässlich seines 65. Geburtstags (Münster 2018) 289–308.

Ellen Rehm, Wertvolle Kopien. Gipsabgüsse altorientalischer Denkmäler in Deutschland (Münster 2018) 177 Kat. 193.

Constanze Schmidt-Colinet, Ashurbanipal Banqueting with his Queen? Wer thront bei Assurbanipal in der Weinlaube? *Mesopotamia* 32, 1997, 289–308.



5.29 Die Geschichte zum Objekt

Gelage auf edlen Möbeln

Jennifer Wilde

Die im rotfigurigen Stil dekorierte Trinkschale wurde um 490 v. Chr. in Athen für den Gebrauch beim Symposion hergestellt. Bei der festlichen Zusammenkunft sozial hochstehender Männer drehte sich alles um den Verzehr von Wein und gute Unterhaltung. Passend dazu dekorierte der Vasenmaler die Schale mit detaillierten Szenen eines solchen Trinkgelages. Männer verschiedenen Alters, in Mäntel gehüllt und bekränzt, halten Weinbecher hoch, jugendliche Mundschenke eilen mit Weinkannen herbei, Flötenspieler und -spielerinnen sorgen für Unterhaltung. Im Mittelpunkt der Komposition stehen die Ruheliegen, die sogenannten Klinen.

Die Holzgestelle, die wie ägyptische Betten mit einem einfachen Netzrahmen bespannt waren, sind mit geometrisch gemusterten Kissen und Überwürfen für mehr Komfort ausgestattet. Die geraden, sich nach unten verjüngenden Beine ruhen vermutlich aus statischen Gründen auf kleinen Basen. Die etwas höheren und stärker abgerundeten Beine am Kopfende bilden den Ansatz einer niedrigen Kopflehne. Als Beistelltische dienten mobile Bronze- oder Holzmöbel, die bei Bedarf in den Speisesaal hereingetragen oder unter die Kline geschoben werden konnten. Der Wechsel von Vorder- und Profilansicht bei den prankenförmigen Füßen gibt sie als dreibeinige Tische zu erkennen; deutlich sichtbar sind ferner die Nagel- oder Dübellöcher und die Stege unterhalb der meist viereckigen Tischplatte.

Die Häufigkeit solcher Szenen in der attischen Vasenmalerei des 6. und 5. Jahrhunderts v. Chr. lässt beinahe vergessen, dass die Sitte, bei festlichen Anlässen im Liegen zu speisen und zu trinken, wohl erst im 8. Jahrhundert v. Chr. aus dem westasiatischen Bereich in Griechenland eingeführt wurde. Wie dieser Kulturtransfer im Einzelnen ablief, ist in der Forschung umstritten. Ohne Zweifel handelt es sich jedoch um ein ausgesprochen elitäres Phänomen. Die Klinen waren Luxusmöbel, für deren Nutzung ein eigener Raum im griechischen Wohnhaus, das sogenannte Andron, vorgesehen war. Nicht zuletzt schränkte das Liegen die Bewegungsfähigkeit so sehr ein, dass die Zecher beim Servieren auf Bedienstete angewiesen waren.



5.29 (Detail)

**5.29
Trinkschale**

Herkunft: Cerveteri, Italien (Fundort) / Athen, Griechenland (Herstellungsort)
Datierung: um 490 v. Chr., attisch-rotfigurig
Material: Keramik
Maße: B 36,6 cm; H 11,9 cm; Dm 28,3 cm
Leihgeber: Antikemuseum der Universität Leipzig, Inv. T 3367

Literatur

(inkl. Objektgeschichte)
Wolfgang Filser, Die Elite Athens auf der attischen Luxuskeramik (Berlin 2017) 127–277.
Norbert Kunisch, Makron. Kerameus 10 (Mainz 1997) 163 Nr. 22 Taf. 14.
Hartmut Matthäus, Das griechische Symposion und der Orient, Nürnberger Blätter zur Archäologie 16, 1999/2000, 41–64.
Susanne Pfisterer-Haas, Corpus Vasorum Antiquorum, Deutschland 80. Leipzig, Antikemuseum der Universität 3. Attisch-rotfigurige Schalen (München 2006) 86f. Taf. 49.

**5.30
Figurengruppe
gelagerter Mann und
Leierspielerin**

Wie unser heutiges Sofa ist die Kline ein multifunktionales Möbelstück, das verschieden genutzt werden kann. Dies aber unterliegt sozialen Regeln: Das bequeme Hinlagern ist den männlichen Mitgliedern der Oberschicht vorbehalten, sitzen müssen rechtlich, wirtschaftlich und sozial schlechter gestellte Menschen.

Herkunft: Rhodos (?), Griechenland (Fundort) / Böotien, Griechenland (Herstellungsort)
Datierung: frühes 5. Jh. v. Chr.
Material: Terrakotta
Maße: B 15,6 cm; H 14,6 cm; T 10 cm
Leihgeber: Skulpturensammlung, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Inv. ZV 0720a

Literatur

Martin Raumschüssel, Antike Terrakotten. Eine Auswahl aus den Beständen der Skulpturensammlung (Dresden 1969) 44 Nr. 8.

**5.31
Liegende Figur
auf Kline**

Herkunft: Attika, Griechenland (Fundort) / Böotien, Griechenland (Herstellungsort)
Datierung: frühes 5. Jh. v. Chr.
Material: Terrakotta
Maße: B 10,6 cm; H 12,1 cm; T 5,4 cm
Leihgeber: Skulpturensammlung, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Inv. ZV 2068



5.32
Beschlag
einer Klinenlehne
(fulcrum)

Die geschwungene seitliche Lehne ermöglicht es, halbaufgerichtet zu trinken und zu essen. Zugleich ist sie wichtiger Anbringungsort für Verzierungen, die modische und kulturelle Trends widerspiegeln – gerne aber auch einfach ruhende Figuren zeigen oder, passend zum Bankett, zeitlose Motive aus dem Wirkungsbereich des Dionysos. Im Falle unserer *fulcra* sind dies, als endständige Köpfe, der Gott des Weines selbst und aus seinem Gefolge Mänade, Satyr und Panther.

Herkunft: Türkei (?)
Datierung: 1. Hälfte 2. Jh. v. Chr.
Material: Bronze
Maße: B 30 cm; H ca. 20 cm; T 4 cm
Leihgeber: Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, Inv. 1.983.305

Literatur
Sabine Faust, *Fulcra*. Figürlicher ornamentaler Schmuck an antiken Betten. Römische Mitteilungen Ergänzungsheft 30 (Mainz 1989) 173 Kat. 120.

5.33
Beschlag
einer Klinenlehne
(fulcrum)

Herkunft: –
Datierung: 1. Jh. n. Chr.
Material: Bronze
Maße: L 39,8 cm; T 7,5 cm
Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin, Antikensammlung, Inv. Fr. 30167

Literatur
Sabine Faust, *Fulcra*. Figürlicher ornamentaler Schmuck an antiken Betten. Römische Mitteilungen Ergänzungsheft 30 (Mainz 1989) 162 Kat. 45.



5.35

5.34
Miniatur eines
dreibeinigen Tisches
(Kopie)

Drei Liegen stehen in Hufeisenform im römischen Esszimmer, daher der Name Triclinium. In der Mitte steht ein Tisch, *mensa*, in besserem Hause auch gerne mehrere kleine Tische. Im frühen Kaiserreich werden für Exemplare aus dem seltenen, teils nur als Furnier verfügbaren nordafrikanischen Citrusholz absurde Preise von 1 Million Sesterzen und mehr bezahlt – ein Schriftsteller nennt die „Tischmanie“ das männliche Pendant zum „Perlenluxus“ der Frauen.

Herkunft: Hildesheim, Niedersachsen (*Original*)
Datierung: Mitte 1. Jh. n. Chr. (*Original*)
Material: Silber (?) (*Original*)
Maße: H 15 cm; Dm 9 cm
Leihgeber: Leibniz-Zentrum für Archäologie (LEIZA), Mainz, Inv. KOPIE_35022

Literatur
Manfred Boetzkes / Helga Stein (Hrsg.), *Der Hildesheimer Silberfund*. Original und Nachbildung. Vom Römerschatz zum Bürgerstolz (Hildesheim 1997).
Rolf Hurschmann, *Tisch*. In: Hubert Cancik / Helmut Schneider (Hrsg.), *Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike* 12,1 (Stuttgart 2002) 620 f.
Gisela M. A. Richter, *The Furniture of the Greeks. Etruscans and Romans* (New York 1966) 63–72; 93–95; 110–113.



5.37

5.35
Klapptischauflage
Form einer Apollobüste

Herkunft: Aschersleben, Sachsen-Anhalt
Datierung: römisch-kaiserzeitlich
Material: Bronze
Maße: H 8,5 cm
Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin, Antikensammlung, Inv. Misc. 8725

5.36
Klinenbein mit Gussform
(ohne Abb.)
Neben dem Teil eines Klinenbeins aus Bronze ist die passende zweiteilige Gussform zu sehen, die in der ‚Insula der Bronzen‘ auf Delos gefunden wurde, wo eine Bronzewerkstatt identifiziert wurde. Ähnliche Beine wurden an zahlreichen Stellen auf der Insel ausgegraben, was die Popularität der Form andeutet. Delische Klinen, die reich mit reliefierten Metallauflagen und Elfenbein verziert wurden, waren in der Antike berühmt und als Luxusgegenstände heißbegehrt, was die Extravaganz des hellenistischen Delos widerspiegelt. *MK*

Herkunft: Delos, Griechenland
Datierung: 2.–1. Jh. v. Chr., hellenistisch–römisch
Material: Bronze (*Bein*) / B 21 cm; H 36,5 cm (*Form*)
Leihgeber: Hellenic Ministry of Culture, General Directorate of Antiquities and Cultural Heritage, Ephorate of Antiquities of Cyclades, Archaeological Museum of Delos, Inv. B 18274 (*Bein*), B 18619, B 18620 (*Form*)

Literatur
Dimitra Andrianou, *Κλίνας σφγγόποδες, lecti Deliaca specie and cenae Serapiacae*. Material and Epigraphic Evidence for Hellenistic Bed-Couches on Delos. In: Sabine Ladstätter / Veronika Scheibelreiter (Hrsg.), *Städtisches Wohnen im östlichen Mittelmeerraum* 4. Jh. v. Chr. – 1. Jh. n. Chr. Akten des Internationalen Kolloquiums vom 24.–27. Oktober 2007 an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. *Archäologische Forschungen* 18 (Wien 2010) 595–604.
Panagiotis I. Hadjidakis, *Delos* (Athen 2003) 272 Nr. 457.
Claude Rolley, *Les bronzes grecs* (Fribourg 1983) Nr. 202.
Gérard Siebert, *L'Îlot des Bijoux, l'Îlot des Bronzes, la Maison des Sceaux I*. Topographie et architecture. *Exploration archéologique de Délos* 38 (Paris 2001).

5.37
Sitzbank
(Nachbau)

Ein monumentaler Hügel überdeckt die reich ausgestattete Grabkammer eines frühkeltischen Fürsten. Neben einem vierrädrigen Prunkwagen sind ein kostbares Trink- und Speiseservice, ein prächtiges Goldornat und ein bis heute einzigartiges Bronzesofa beigegeben, das dem verstorbenen ‚Keltenfürst von Hochdorf‘ als Totenliege diente. Acht weibliche Figuren auf beweglichen Rädchen tragen die Sitzfläche. Die geschwungene Rückenlehne ist mit drei sich gegenüberstehenden Schwertklingen verziert, die von Wagen flankiert werden.

Herkunft: Fürstengrab von Hochdorf, Baden-Württemberg (*Original*)
Datierung: um 530 v. Chr., hallstattzeitlich (*Original*)
Material: Bronze
Maße: L 274,5 cm; B 68,5 cm; H 73,5 cm
Leihgeber: Pädagogische Hochschule Bern

Literatur
Jörg Biel / Erwin Keefer (Hrsg.), *Hochdorf X. Das bronzene Sitzmöbel aus dem Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf* (Wiesbaden 2021).



5.38

5.38

Kline*(Nachbau)*

Die im Kern hölzerne Kline aus einem Gräberfeld bei Haltern am See besaß einst Knochenverzierungen mit pflanzlichen und figürlichen Darstellungen. Durch die Verbrennung sind sie zersprungen, verformt und lückenhaft. Da jedoch etwa 50–60% der Verzierungselemente erhalten sind, war eine Rekonstruktion der Kline aus dem 3D-Drucker möglich.

Herkunft: Haltern am See, Nordrhein-Westfalen *(Original)*

Datierung: um Chr. Geburt, römisch-kaiserzeitlich *(Original)*

Material: Nylon, Eisen, Holz *(Nachbau)*

Maße: L 210,8 cm; B 93 cm; H 103,6 cm

Leihgeber: Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Archäologie für Westfalen, Münster

Literatur

Stephan Berke / Dirk Sander, Kline mit Beinschnitzereien aus der römischen Nekropole von Haltern am See. Archäologie in Westfalen-Lippe 2010 [2011], 268–272.

Lina Pak / Morris Vianden, Die 3-D-Rekonstruktion der Verzierungselemente einer römischen Kline aus Haltern. Archäologie in Westfalen-Lippe 2014 [2015], 283–285.

5.39



5.39

Sofakissen

Herkunft: Großschönau, Sachsen

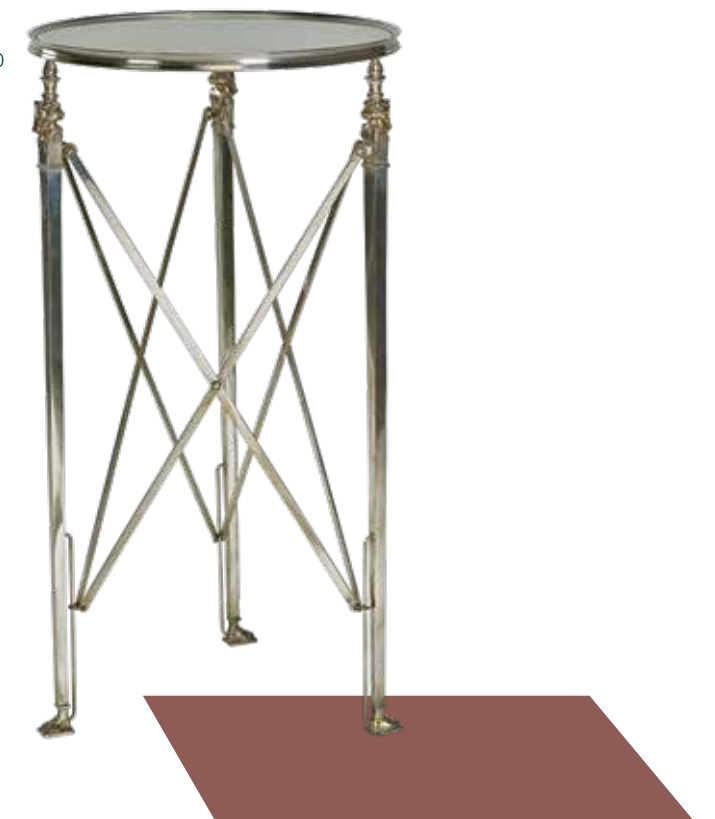
Datierung: frühes 20. Jh.

Material: Textil

Maße: L 40 cm; B 46 cm; T 10 cm

Leihgeber: Privatbesitz Michel

5.40



5.40

Dreibeiniger Klapptisch*(Kopie)*

Herkunft: Hildesheim, Niedersachsen *(Original)*

Datierung: Mitte 1. Jh. n. Chr. *(Original)*

Material: Silber (?) *(Original)*

Maße: H 70,8 cm

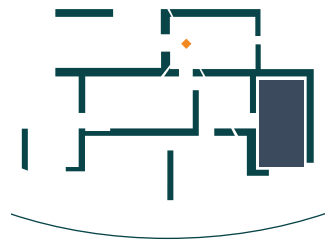
Leihgeber: Leibniz-Zentrum für Archäologie (LEIZA), Mainz, Inv. KOPIE_35021a+b

Literatur

Manfred Boetzkes / Helga Stein (Hrsg.), Der Hildesheimer Silberfund. Original und Nachbildung. Vom Römerschatz zum Bürgerstolz (Hildesheim 1997).

Rolf Hurschmann, Tisch. In: Hubert Cancik / Helmuth Schneider (Hrsg.), Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike 12,1 (Stuttgart 2002) 620 f.

Gisela M. A. Richter, The Furniture of the Greeks. Etruscans and Romans (New York 1966) 63–72; 93–95; 110–113.



Bettgeschichten

KATALOG 6/8

Der aufrechte Gang bringt unsere Vorfahren ab dem *Homo erectus* auch im Schlaf auf den Boden. Denn ihr veränderter Körperbau ist mit einer Nachtruhe in der Sicherheit der Bäume nicht vereinbar – um weiter die lebenswichtige Erholung zu bieten, wird der menschliche Schlaf kürzer und effizienter. Vor allem verstärkte REM-Phasen verschaffen *Homo sapiens* schließlich kognitive und kreative Vorteile.

So elementar ist der Schlaf, in dem Erlebnisse verarbeitet, Gewebe erneuert und Reserven aufgefüllt werden, dass die Vielfältigkeit menschlicher Schlafgewohnheiten überrascht: Am Mittelmeer kennt man die Siesta, im Mittelalter den zweiten Schlaf nach nächtlicher Aktivität. Schon als Kleinkind allein zu schlafen und später höchstens das Ehebett zu teilen, ist keine allgemeine Norm – in vielen Kulturen ist es verpönt, alleine zu schlafen, und unser gesondertes Schlafzimmer ist eine neuzeitliche Entwicklung.

Auch die Sachkultur zeigt vielfältige Antworten auf die Frage, wie, womit und wo man sich bettet – von der paläolithischen Schilfmatte mit Insekten-schutz über bronzezeitliche Bettgestelle aus der Ägäis oder, mit Kopfstütze statt -kissen, aus Ägypten bis zum stilistisch einheitlichen Serienschlafzimmer aus der Flachverpackung. Direkter noch als bei anderen Wohnthemen tragen auch Grabfunde zu unserem Kenntnisstand bei, wenn das Thema der (ewige) Schlaf ist.



6.1

6.1 Ziereinlage vom Fußbrett eines Betts in Gestalt der Göttin Taweret

Von Holzmöbeln bleibt oft nicht mehr als Ziereinlagen aus unvergänglichem Material – diese aber erzählen eigene Geschichten: Die Funde aus Kerma belegen, dass ägyptische Wohnkultur in Nubien bereits geschätzt wurde, bevor Pharao Thutmosis I. um 1500 v. Chr. die Region eroberte. Die nilferdköpfige Taweret, mit blankem Messer den Schlaf hütend, ist sogar eine ägyptische Gottheit. Aber wie der Sekretär (Kat. 6.2) und andere Vertreter der einheimischen Tierwelt stammt die Schnitzerei aus nubischer Produktion.

Herkunft: Tumulus IV, Grab 439, Kerma, Sudan
Datierung: um 1750–1580 v. Chr.
Material: Elfenbein
Maße: B 4,2 cm; H 10 cm; D 0,2 cm
Leihgeber: Ägyptisches Museum – Georg Steindorff – der Universität Leipzig, Inv. 3806

Literatur

Renate Krauspe, Elfenbeineinlage.
In: Renate Krauspe (Hrsg.), Das Ägyptische Museum der Universität Leipzig (Mainz 1997) 74.

6.3



6.2

6.2 Ziereinlage vom Fußbrett eines Betts in Form eines Sekretärs (Vogel)

Herkunft: Tumulus X, Grab K1096,11, Kerma, Sudan
Datierung: um 1750–1580 v. Chr.
Material: Elfenbein, anhaftende Holzreste
Maße: B 7,0 cm; H 9,4 cm; D 1,5 cm
Leihgeber: Ägyptisches Museum – Georg Steindorff – der Universität Leipzig, Inv. UL Egypt 3808

Literatur

Renate Krauspe, Elfenbeineinlage.
In: Renate Krauspe (Hrsg.), Das Ägyptische Museum der Universität Leipzig (Mainz 1997) 74.

6.4



6.3 Ziereinlage vom Fußbrett eines Betts in Form eines Perlhuhns oder Straußenkükens

Herkunft: Tumulus X, Grab K1096,11, Kerma, Sudan
Datierung: um 1750–1580 v. Chr.
Material: Elfenbein
Maße: B 3,7 cm; H 5,2 cm; D 1,2 cm
Leihgeber: Ägyptisches Museum – Georg Steindorff – der Universität Leipzig, Inv. 3809

6.4 Ziereinlagen in Form von Blüten

Herkunft: Tumulus XVI, Kerma, Sudan
Datierung: um 1750–1580 v. Chr.
Material: Elfenbein
Maße: 3,3 cm × 3,5 cm
Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin, Ägyptisches Museum und Papyrus-sammlung, Inv. 23815



6.5 Bettbein in Form eines Rinderfußes

Herkunft: Tumulus X, Grab K1075, Kerma, Sudan
Datierung: um 1750–1580 v. Chr.
Material: Holz
Maße: B 11,8 cm; H 30,3 cm; D 3,3 cm
Leihgeber: Ägyptisches Museum – Georg Steindorff – der Universität Leipzig, Inv. 3838

6.6 Dekorationsobjekt in Form einer Traube

Herkunft: –
Datierung: –
Material: Fayence
Maße: B 4,2 cm; H 6,0 cm; T 3,4 cm
Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin, Ägyptisches Museum und Papyrusammlung, Inv. ÄM 21971

6.7 Model und moderner Abdruck eines Bettes mit liegendem Paar

Miniaturen von Betten repräsentieren tatsächlich existierende Objekte und dienen im häuslichen Kontext als Symbol für den Haussegen. Sind Figuren auf dem Bett abgebildet, werden diese Stücke gern mit Fruchtbarkeitswünschen in Verbindung gebracht.

Herkunft: –
Datierung: 23.–21. Jh. v. Chr.
Material: Terrakotta
Maße: L 12,5 cm; B 7,5 cm
Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches Museum, Inv. 14514

Literatur

Nadja Cholidis, Möbel in Ton. Untersuchungen zur archäologischen und religionsgeschichtlichen Bedeutung der Terrakottamodelle von Tischen, Stühlen und Betten aus dem Alten Orient. *Alttertumkunde des Vorderen Orients 1* (Münster 1992) Kat. 154.



6.8 Miniaturmodell eines Bettes

Herkunft: Aniba, Ägypten
Datierung: Mitte 17. Jh. v. Chr.
Material: Terrakotta
Maße: L 19,8 cm; B 11,5 cm; H 5,8 cm
Leihgeber: Ägyptisches Museum – Georg Steindorff – der Universität Leipzig, Inv. 4411

6.9 Miniaturmodell eines Bettes

Herkunft: Grab 29, Prosymna, Griechenland
Datierung: 14. Jh. v. Chr., mykenisch
Material: Terrakotta
Maße: L 12,5 cm; H 5 cm
Leihgeber: Hellenic Ministry of Culture, National Archaeological Museum, Athens, Inv. P 7041

Literatur

Carl W. Blegen, Prosymna. *The Helladic Settlement Preceding the Argive Heraeum* (Cambridge 1937) 76; 367 Nr. 421.



6.10 Kopfstütze

Kopfstützen sind für viele Länder Afrikas und des Alten Orients bezeugt, die frühesten ägyptischen stammen aus dem 3. Jahrtausend v. Chr. Anstelle eines Kopfkissens halten sie den Kopf und Nackenbereich des Schlafenden in Position, sorgen im heißen Klima für Luftzirkulation am Kopf und schonen zudem die Frisur. Für Bequemlichkeit sorgte eine heute verlorene Umwicklung mit Stoff und Leder.

Herkunft: Ägypten
Datierung: Altes Reich (?)
Material: Terrakotta
Maße: B 19,6 cm; H 13,5 cm; T 7,5 cm
Leihgeber: Ägyptisches Museum – Georg Steindorff – der Universität Leipzig, Inv. UL Egypt 6298

6.11 Kopfstütze

Herkunft: Amarna, Ägypten
Datierung: 2. Hälfte 14. Jh. v. Chr., Neues Reich, 18. Dynastie
Material: Kalkstein
Maße: 18,6 cm × 27,0 cm × 9,4 cm
Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin, Ägyptisches Museum und Papyrusammlung, Inv. 22368

6.12 Bett (Nachbau)

Anders als erwartet soll das vermeintliche ‚Kopfteil‘ antiker ägyptischer Betten in Wirklichkeit als Fußstütze ein Abrutschen verhindern. Korrekt steht also die Kopfstütze am etwas höheren, aber schlichteren Ende. Im Grab des Tutanchamun, aus dem das Vorbild der Rekonstruktion stammt, fand sich als Meisterwerk ägyptischer Schreinerkunst sogar ein Reiseklappbett.

Herkunft: Grab Tutanchamun, Theben, Ägypten (*Vorlage*) / Tischlerei der Universität und Stötteritzer Werkstätten, Leipzig, Sachsen (*Nachbau*)
Datierung: 2. Hälfte 14. Jh. v. Chr., Neues Reich, 18. Dynastie (*Vorlage*) / 2005 (*Nachbau*)
Material: Holz, Peddigrohr
Maße: L 185 cm; B 90 cm; H 76 cm
Leihgeber: Ägyptisches Museum – Georg Steindorff – der Universität Leipzig



6.13 Kopfstütze (Nachbau)

Herkunft: Grab 90c, Qubbet el-Hawa bei Assuan, Ägypten (*Vorlage*) / Leipzig, Sachsen (*Nachbau*)
Datierung: 2350–2200 v. Chr., Altes Reich, 6. Dynastie (*Vorlage*) / 2005 (*Nachbau*)
Material: Holz
Maße: B 7,4 cm; H 22,5 cm; T 7,4 cm
Leihgeber: Ägyptisches Museum – Georg Steindorff – der Universität Leipzig, Inv. UL Egypt 9536

6.14 Die Geschichte zum Objekt

Ein Bett aus einem Guss

Ulrich Thaler

Die Welt ging im Frühsommer unter – soviel immerhin scheint klar, obwohl die Datierung der Eruption, die der runden Vulkaninsel Thera (oder Santorin) ihre heutige Mondsichelgestalt verlieh, eine der umstrittensten Fragen der Archäologie bleibt. Vehement werden Ansätze zwischen 1628 und 1520 v. Chr. diskutiert. Immerhin hatten die Einwohner der zuvor blühenden Hafenstadt Akrotiri, oft als ‚bronzezeitliches Pompeji‘ bezeichnet, mehr Glück als ihre römischen Widerparte: Während wir wie in der Stadt am Vesuv ein faszinierendes ‚Lebensbild‘ einer (vor)antiken Stadt sehen, hatte unter anderem ein Erdbeben die bronzezeitlichen Theräer hinlänglich vorgewarnt. Vielfach finden sich Spuren von Aufräumarbeiten, aber weder als Skelette wie in Herculaneum noch in Form von Gipsabgüssen wie in Pompeji sind in Akrotiri Opfer der Katastrophe belegt.

Trotzdem greifen die Ausgräber:innen zu Gips, als im Sommer 1970 bei der Freilegung eines Zimmers im Gebäudekomplex Delta ein Hohlraum in den vulkanischen Ablagerungen erscheint. Und das mühsame Prozedere des schrittweisen Ausgießens zahlt sich aus: Selbst die um den Rahmen gewundenen Kordeln sind am freigelegten Abguss eines Bettgestelles zu erkennen →. Auch der Fundkontext ist bemerkenswert: Unter das Bett sind zerbrechliche Keramikgefäße gestellt, wohl zum Schutz vor Erdstößen oder während der Aufräumarbeiten →. Indes gibt die Wandmalerei einer Naturszene mit Krokussen und Schwalben nicht nur dem ‚Raum des Frühlingfreskos‘ seinen Namen, sondern legt auch nahe, dass dieser nicht regelmäßig zur Lagerung diente, sondern nur in der erdbebenbedingten Ausnahmesituation.

Der Bettabguss wird Vorlage eines erstmals 1971 im griechischen Nationalmuseum und nun auch in Chemnitz gezeigten Nachbaus → durch einen etablierten Athener Möbelbauer, der unter anderem Maria Callas, Jackie Kennedy (samt Ehemännern) und Madonna zu seinen Kund:innen zählt. Die Entscheidung für ein Tierfell als Schlafunterlage des Nachbaus fällt mit Blick auf die am Abguss als Rahmenumwicklung, aber nicht als tragendes Netz erhaltenen Kordeln. Dies weicht von dem ab, was bei ägyptischen Betten ähnlicher Zeitstellung belegt → und bei späteren mykenischen Terrakottamodellen zumindest angedeutet ist → – und wird schließlich durch weitere Funde in Akrotiri infrage gestellt. Gleich drei von bislang insgesamt sieben Betten aus Akrotiri werden mit großem Aufwand von 1988 bis 1993 neben- und übereinander gesichert und freigelegt. Außer den Abgüssen erscheinen hier auch fragile verkohlte Reste eines kleinteiligen Tragenetzes. Zudem verdeutlicht der bis heute im Gelände zu besichtigende Bettenstapel, dass ein gutes Bett im bronzezeitlichen Akrotiri kein rarer Luxus mehr war.

→ ABB.1

→ ABB.2

→ Kat. 6.14

→ Kat. 6.12

→ Kat. 6.9



6.14

Bett

(Nachbau)

Wenigstens sieben Betten konnten als Hohlraumausgüsse in der Asche von Akrotiri dokumentiert werden, alle von mittlerer Größe, mit schlichten hölzernen Rahmen und Holzbeinen. Bei manchen war ein Kordelnetz erhalten, das eine Unterlage bildete oder eine Lederunterlage hielt. Sehr wahrscheinlich handelt es sich bei den Betten um einfache und ganz gewöhnliche Einrichtungsstücke damaliger Haushalte. Der Nachbau eines Bettes aus Akrotiri wurde 1971 angefertigt und, gemeinsam mit dem Originalausguss, in der ersten Sonderausstellung theräischer Altertümer im Nationalmuseum Athen präsentiert. KK

Herkunft: Akrotiri, Griechenland (Vorlage) / Athen, Griechenland (Nachbau)

Datierung: 17.–16. Jh. v. Chr. (Vorlage) / um 1971 (Nachbau)

Material: Olivenholz, Kalbsfell, Seil

Maße: L 159 cm; B 65 cm; H 43,5 cm

Leihgeber: Hellenic Ministry of Culture, National Archaeological Museum, Athens, Inv. IA 0037

Literatur

(inkl. Objektgeschichte)

Aris Gerontas, Αποκάλυψη και συντήρηση κρεβατιών στο Ακρωτήριο Θήρας. Αλς 2, 2004, 39–52.

Spyridon Marinatos, Σύντομος Οδηγός Προσωρινής Εκθέσεως Αρχαιοτήτων Θήρας, (Athen 1971).

Spyridon Marinatos, Excavations at Thera IV. Library of the Archaeological Society at Athens 179 (Athen 1999) Taf. 105.

Clairy Palyvou, Akrotiri Thera. An Architecture of Affluence 3,500 Years Old. Prehistory Monographs 15 (Philadelphia 2005).

Naya Polychronakou-Sgouritsa, Έπιπλα και επιπλοργία στον προϊστορικό οικισμό του Ακρωτηρίου Θήρας. In: Ioannis M. Danezis (Hrsg.), Σαντορίνη. Θήρα, Θηρασία, Ασπρονήσι, Ηφαιστεια (Athen 2001) 133–139.

6.15
(Original)

6.15

6.15**Stollenbett***(Nachbau)*

Die Bretter des Stollenbettes aus Mittelhofen sind mit Zirkelschlagornamenten verziert, und es konnten Reste schwarzer Farbe nachgewiesen werden. Das Bett wurde bei der Bestattung mit Giebelbrettern, also mit einem Holzdach versehen, sodass es ein kleines Grabhäuschen bildete.

Herkunft: Grab 27, Mittelhofen, Lauchheim, Baden-Württemberg *(Original)*
Datierung: um 700 *(Original)*
Material: Eichenholz
Maße: L 205 cm; B 60 cm
Leihgeber: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Konstanz, Inv. 1989-0011-0769-9000

Literatur

Benjamin Höke / Christina Peek, Die Alamannen von Lauchheim. Baum, Bett und Boden – die Toten. Archäologie in Deutschland 2019,3, 28.

Ingo Stork, Friedhof und Dorf, Herrenhof und Adelsgrab. Der einmalige Befund Lauchheim. In: Die Alamannen (Stuttgart 1997) 308f.

6.16

**6.16**
Bett

Herkunft: –
Datierung: um 1900
Material: Nadelholz, Nußbaum, Eichenfurnier, Eisen
Maße: 208,5 cm × 150 cm × 112 cm
Leihgeber: Kunstgewerbemuseum, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Inv. 43230



6.17

6.17**Aussteuerbuch der Braut Katharina Appel, verheiratete Haarbach**

Herkunft: Hamburg *(Verlagsort)* / Berlin *(Gebrauchsort)*
Datierung: 1937
Material: Papier, Tinte, Kalikoeinband
Maße: B 16 cm; H 20,5 cm; T 1 cm
Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin, Museum Europäischer Kulturen, Inv. N (54 F) 477/2009

6.18

**6.18****Aussteerkiste**

Herkunft: Falun, Schweden
Datierung: 1817
Material: Holz, Metall
Maße: B 79 cm; H 48 cm; T 50 cm
Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin, Museum Europäischer Kulturen, Inv. IIA 5804,a-b

6.19

**6.19****Tagesdecken für Bett**

Herkunft: –
Datierung: –
Material: Textil
Maße: L 214 cm; B 160 cm
Leihgeber: Privatbesitz Michel

6.20 (Detail)



6.20

Fragment einer Decke

Herkunft: Grab 46, Schirmeritz, Sachsen
Datierung: 12. Jh., slawisch
Material: Wolle
Maße: 56 cm × 25 cm
Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, ID 00066684

Literatur

Willfried Baumann, Slawische Siedlungs- und Grabfunde in Schirmeritz, Kr. Oschatz. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 22, 1977, 75–95.

Wilhelmine Stahl, Slawische Textilfunde vom Gräberfeld in Schirmeritz, Kr. Oschatz. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 22, 1977, 97–100.



6.22

6.21

Wärmflasche mit Widmung

Diese Wärmflasche aus der Mitte des 19. Jahrhunderts sollte anscheinend nicht nur die Besitzerin nachts im Bett wärmen, sondern ihr auch warme Gedanken bescheren, wie folgende Inschrift vermuten lässt: „Zum Andenken von Pastor Fellers 1847“.

Herkunft: Deutschland
Datierung: 1847

Material: Kupfer, Zinn
Maße: 15,5 cm × 33 cm × 21 cm
Leihgeber: Museum für Sächsische Volkskunst, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Inv. F 3019

6.22

Wärmeschuh ‚Sandalon‘ mit originaler Verpackung

Herkunft: Chemnitz, Sachsen
Datierung: 1976
Material: Metall, Kunststoff, Papier, Kunstfaser

Maße: L 32 cm; B 25 cm; H 13 cm
Leihgeber: Industriemuseum Chemnitz im Sächsischen Industriemuseum, Inv. 2022/0001/S3

6.21



6.23

Möbelminiaturen des Schlafzimmers Modell 67, entworfen von Richard Riemerschmid

Die Zusammenarbeit der Deutschen Werkstätten Hellerau mit Richard Riemerschmid ist besonders für die ab 1906 vorgestellten ‚Maschinenmöbel‘ bekannt. In Serie gefertigt, ließen sie sich zerlegt und platzsparend transportieren. Typisierte Elemente sorgen dabei für Kombinierbarkeit. Letzteres lässt auch das Schlafzimmer Modell 67 als Endpunkt einer Entwicklung erkennen – vom Bett als gerne vorgezeigtem Luxus über den Rückzug an privatere Schlaforte zum einheitlich durchmöblierten Schlafzimmer.

Herkunft: München, Bayern (Entwurf) / Dresden-Hellerau, Sachsen (Ausführung)
Datierung: 1912 (Entwurf) / 1914 (Ausführung)

Material: Mahagoni, Eiche, Messing, Leinen, Kunstseide (?)
Maße: 29,2 cm × 22,2 cm × 0,3 cm (Schrank)
 17,2 cm × 30,0 cm × 15,2 cm (Bett)
 14,2 cm × 18,8 cm × 0,6 cm (Waschkommode)
 11,5 cm × 5,9 cm × 6,1 cm (Nachtschränke)
Leihgeber: Kunstgewerbemuseum, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Inv. 34807-1-6

Literatur

Petra Krutisch (Hrsg.), Richard Riemerschmid. Möbelgeschichten. Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg vom 21. Juni 2018 bis 6. Januar 2019 (Nürnberg 2018) 45–63.



6.23



6.25

6.24

Zeichnung eines Schlafzimmers von Hermann Oswall (Detail)

Herkunft: Plauen, Sachsen
Datierung: um 1910
Material: Karton, Papier
Maße: 70 cm × 60 cm
Leihgeber: Museum für Sächsische Volkskunst, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Inv. E 1354



6.24

6.25

Figur Wiegenkind

Herkunft: Zwickau, Sachsen
Datierung: spätmittelalterlich
Material: Keramik
Maße: 8 cm × 4 cm; H 3,5 cm
Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, Inv. Z-72/272

6.26



6.26

Wiege (Nachbau)

Herkunft: Herculaneum, Italien (Original) / Chemnitz, Sachsen (Nachbau)
Datierung: vor 79 n. Chr. (Original) / 2023 (Nachbau)
Material: Holz
Maße: L 83 cm; B 50,3 cm; H 49,2 cm (Original)
Leihgeber: smac

Literatur

Francesco Sirano / Stefania Siano (Hrsg.), Materia. Il legno che non bruciò ad Ercolano (Ercolano 2022) 14.



6.27



6.28



6.29



6.31

6.27

Opfertafel, sog. Seelenhaus

Herkunft: Ägypten
Datierung: 20. – 1. Viertel 18. Jh. v. Chr.,
 Mittleres Reich, 12. Dynastie
Material: Terrakotta
Maße: B 28,6 cm; H 13,6 cm; T 34,5 cm
Leihgeber: Ägyptisches Museum –
 Georg Steindorff – der Universität Leipzig,
 Inv. UL Egypt 726

Literatur

Andrzej Niwinski, Seelenhaus. In:
 Wolfgang Helck / Eberhard Otto (Hrsg.),
 Lexikon der Ägyptologie 5 (Wiesbaden
 1984) 806–813.

6.28

Hausurne

Das Dach der Hausurne ist mit einem
 ornamentalen Vogelfries versehen und der
 Türrahmen ist deutlich herausgearbeitet.
 Aus archäologischen Ausgrabungen weiß
 man, dass die Form der Urnen nicht den
 originalen Hausgrundrissen entspricht.
 Ungefähr 140 Hausurnen wurden bis heute
 gefunden.

Herkunft: Hoym, Sachsen-Anhalt
Datierung: bronzezeitlich
Material: Keramik
Maße: 24 cm × 18 cm; H 35 cm
Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin,
 Museum für Vor- und Frühgeschichte,
 Inv. VII a 317

Literatur

Jutta Kneisel / Serena Sabatini, Haus-
 urnen – Die Tür zu den Toten. Archäologie
 in Deutschland 2016,5, 36f.
 Serena Sabatini, House Urns. A Euro-
 pean Late Bronze Age Trans-Cultural
 Phenomenon (Göteborg 2007).

6.30



6.29

Urne mit Deckel

Herkunft: Chiusi, Italien (*Herstellungsort*)
Datierung: 2. Jh. v. Chr., etruskisch
Material: Keramik
Maße: B 34,6 cm; H 20,6 cm; T 19,1 cm
Leihgeber: Antikenmuseum der Universität
 Leipzig, Inv. T 5119

6.30

Mumienmaske

Herkunft: Ägypten
Datierung: um 200 n. Chr.
Material: Keramik
Maße: B 28 cm; H 35,5 cm; T 52 cm
Leihgeber: Skulpturensammlung,
 Staatliche Kunstsammlungen Dresden,
 Inv. Aeg 790 / ZV 1736

6.31

Figurine einer liegenden Frau, sog. Schlafende Dame (Abguss)

Mit entblößtem Oberkörper liegt die
 ‚Schlafende Dame‘ bequem auf der Seite.
 Die Couch scheint unter ihrem Gewicht
 durchzusacken. Die detaillierte Dekoration
 der Unterseite des Sofas erlaubt Rück-
 schlüsse darauf, wie Betten oder Sofas
 während der Jungsteinzeit aussahen.
 Da die ‚Dame‘ in einer Grabstätte gefunden
 wurde, wird angenommen, dass sie den
 Tod oder den ewigen Schlaf verkörpert.

Herkunft: Hypogaeum, S. Paola, Malta
(Original)
Datierung: 3300–3000 v. Chr. *(Original)*
Material: Gips *(Abguss)*
Maße: 13 cm × 7 cm; H 8 cm
Leihgeber: Freie Universität Berlin, Ab-
 guss-Sammlung Antiker Plastik, Inv. 1/88



6.32

6.32

Grabstein des Wersu

Wersu und seine ebenfalls verstorbene Frau Hu-em-niut sitzen auf einer löwenfüßigen Bank mit Fußbänkchen. Vor ihnen hat ihr Sohn, und die vier Töchter im Register darunter, reiche Opfergaben dargebracht. Zu sehen sind verschiedene Brot- und Kuchensorten, ein Zwiebelbündel, ein Kürbis, Weintrauben und Fleisch. Schon seit dem Alten Reich sollen solche Darstellungen die Verstorbenen von der tatsächlichen Aufmerksamkeit ihrer Nachkommenschaft unabhängig machen.

Herkunft: Qau, Ägypten

Datierung: 1479–1397 v. Chr., Neues Reich, 18. Dynastie

Material: Kalkstein

Maße: B 33,5 cm; H 55,6 cm; T 8,0 cm

Leihgeber: Ägyptisches Museum – Georg Steindorff – der Universität Leipzig, Inv. 2554

Literatur

Elke Blumenthal, Grabstein des Wersu. In: Renate Krauspe (Hrsg.), Das Ägyptische Museum der Universität Leipzig (Mainz 1997) 79 f.



6.33

6.33

Kopfstütze

Neben den Lebenden werden auch Tote im Alten Ägypten mit einer Kopfstütze ausgestattet – und sei es als Amulett zwischen Mumienbinden. Gerade die Grabfunde ergänzen die Bandbreite der verarbeiteten Materialien von alltäglichem Holz oder Kalkstein oder einfach gebranntem Ton über Alabaster bis hin zu Elfenbein oder Glas. Für die letztgenannten finden sich Beispiele unter den acht Kopfstützen im Grab Tutanchamuns.

Herkunft: Mastaba D 207/208, Gizeh, Ägypten

Datierung: 2445–2347 v. Chr., Altes Reich, 2. Hälfte 5. Dynastie

Material: Kalkstein

Maße: H 27,5 cm

Leihgeber: Ägyptisches Museum – Georg Steindorff – der Universität Leipzig, Inv. 2483

Literatur

Renate Krauspe, Kopfstütze. In: Renate Krauspe (Hrsg.), Das Ägyptische Museum der Universität Leipzig (Mainz 1997) 48.



6.34

6.34

Kissenstein

Herkunft: Frauenkirche, Dresden, Sachsen

Datierung: 15. Jh.

Material: Ziegel

Maße: 27,5 cm × 13 cm × 8 cm

Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, Inv. DD-127/336

6.35 Die Geschichte zum Objekt

Im Kölner Dom zur ewigen Ruhe gebettet

Aaron Schröcke

Der Kölner Dom ist nicht nur eines der bekanntesten Bauwerke Deutschlands, sondern verfügt über eine umfangreiche Geschichte. Einen Teil davon bilden die beiden Gräber, die 1959 bei archäologischen Untersuchungen unter dem Domchor zutage traten. Die zwei Gräber werden aufgrund ihrer reichen und umfangreichen Ausstattung dem merowingischen Herrschergeschlecht zugeordnet. Sie wurden um das Jahr 540 n. Chr. angelegt und enthielten die sterblichen Überreste eines sechs Jahre alten Jungen → und einer um die 28 Jahre alten Frau. Sie wird in der Forschung üblicherweise als die langobardische Prinzessin Wisigarde identifiziert, dagegen spricht nur der für merowingische Verhältnisse unübliche Bestattungsort innerhalb der Stadt. Wisigarde war mit dem fränkischen König Theudebert I. verheiratet, starb aber kurz nach der Hochzeit. Einige Quellen gehen davon aus, dass sie vergiftet wurde, Indizien dafür sind die hohen Blei- und Molybdänwerte in beiden Gräbern. Wer der Junge ist, ist nicht klar. Überlegt wurde, ob es sich um einen Sohn von Theudebert I. handelt oder ob der Junge mit der Prinzessin nach Köln kam.

Neben der herrschaftlichen Ausstattung und den Waffen sind besonders die Möbel aus dem Knabengrab von Interesse. Einem Stuhl → wurden die Beine gekürzt, damit er in das Grab passte. Die gedrechselten Beine waren vermutlich untereinander verstrebt, doch kann das durch die Kürzung nicht mehr nachvollzogen werden. Ein Bett → ist ebenfalls nicht vollständig erhalten. Vermutlich wurden auch hier die Beine gekürzt oder es gab ursprünglich eine Rahmenkonstruktion, auf der der Bettkasten auflag. Auf dem Bettkasten bildeten eine Reihe bzw. Doppelreihe von senkrechten Hölzern, die durch horizontale Rundhölzer und die Pfosten eingefasst waren, einen Rahmen.

Oftmals bieten nicht Siedlungsfunde, sondern Grabbeigaben, wie hier am Beispiel des Kölner Doms gezeigt, die besten Einblicke in die Möbelwelten früherer Epochen. Auch wenn die Grabbeigaben nicht immer im Alltag genutzt wurden und die Möglichkeit besteht, dass sie extra für die Beisetzung angefertigt wurden, zeigen sie uns heute, welche Techniken angewandt wurden, um einfache und hochwertige Möbel zu bauen.

→ ABB. 1

→ Kat. 4.29

→ Kat. 6.35



6.35



1

6.35

Totenlade

(Rekonstruktion)

Unter dem Kölner Dom wurden um 540 n. Chr. eine junge Frau, vermutlich Königin Wisigarde, und ein ungefähr sechs Jahre alter Junge bestattet. Das gut erhaltene Bett des Jungen war aufwendig mit horizontal umlaufenden Rundhölzern und sanduhrförmigen Docken verziert. Spuren auf der Innenseite lassen auf eine Stoffbespannung schließen.

Herkunft: Köln, Nordrhein-Westfalen

Datierung: um 540 n. Chr. (Original)

Material: Eichenholz, Zwetschgenholz

Maße: L 1,37 m, B 0,53 m

Leihgeber: Metropolitantkapitel der Hohen Domkirche Köln, Domschatzkammer

Literatur

(inkl. Objektgeschichte)

Otto Doppelfeld, Das fränkische Knabengrab unter dem Chor des Kölner Domes. *Germania* 42, 1964, 1–45.

Majolie Lernerz-de Wilde, Überlegungen zur Identität des Knaben in dem Grab unter dem Kölner Dom (unpubl. Manuskript 2017).

Roland Prien, Zweifel an Wisigarde? Die ‚Königsgrablege‘ unter dem Kölner Dom im Vergleich mit anderen Bestattungsorten der Merowingerdynastie. In: Andreas Diener u. a. (Hrsg.), *Entwerfen und Verwerfen. Planwechsel in Kunst und Architektur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Festschrift für Matthias Untermann zum 65. Geburtstag* (Heidelberg 2022) 887–893.

Ruth Stinnesbeck, <https://www.koelner-dombauhuetten.de/wissenswertes/schaudepot-domgrabung> (25.07.2023).



6.36 a

6.36 f



6.36 c



6.36 d



6.36 e

6.36 a**Totenbettstatt**
(Rekonstruktion)

Dank des sauerstoffarmen Feuchtbodenmilieus hat sich im Gräberfeld von Oberflacht Holz besonders gut erhalten können. In Grab 84 des alemannischen Gräberfelds wurden ein Doppelstuhl, Bett, Leier und weitere Gegenstände gefunden. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts gelangten einige der herausragenden Funde ins Museum nach Berlin.

Herkunft: Grab 84, Oberflacht, Baden-Württemberg (Original)

Datierung: 6.–7. Jh. n. Chr. (Original)

Material: Rotbuche, Eiche, Knochen, Metall

Maße: L 205 cm; B 65 cm; H 67 cm

Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin, Museum für Vor- und Frühgeschichte, Inv. VII b 264–279, Ilc 4538

Literatur

Peter Paulsen, Die Holzfunde aus dem Gräberfeld bei Oberflacht und ihre kulturhistorische Bedeutung. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 41,2 (Stuttgart 1992).

Siegwart Schiek, Das Gräberfeld der Merowingerzeit bei Oberflacht (Gemeinde Seitingen-Oberflacht, Lkr. Tuttlingen). Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 41,1 (Stuttgart 1992) 55 f.

6.36 b**Doppelstuhl**
(Rekonstruktion)

Material: Rotbuche

Maße: L 100 cm; B 55 cm; H 80 cm

6.36 c**Leuchter**
(Rekonstruktion)

Material: Holz

Maße: B 19 cm; H 33 cm

6.36 d**Zwei Feldflaschen**
(Rekonstruktion)

Material: Holz

Maße: H 27 cm; Dm 21,5 cm

6.36 e**Zwei Teller**
(Rekonstruktionen)

Material: Holz

Maße: H 6 cm; Dm 27 cm / Dm 26 cm

6.36 f**Zwei Becher**
(Rekonstruktion)

Material: Holz

Maße: H 9 cm; Dm (Mündung) 9 cm / H 7 cm; Dm (Mündung) 8,7 cm

6.36 g**Leier**
(Rekonstruktion)

Material: Holz

Maße: L 80 cm; B 17–21 cm

6.36 h**Bogen**
(Rekonstruktion)

Material: Holz

Maße: L 147 cm

6.36 i**Pfeile**
(Rekonstruktion)

Material: Metall, Holz

Maße: L 88 cm / L 90 cm



6.36 b

6.36 g



6.36 i



6.36 h, i, j



6.36 k

6.36 j**Lanze**
(Rekonstruktion)

Material: Buntmetall, Holz
(Rekonstruktion)

Maße: L 240 cm

6.36 k**Schwert mit Scheide**
(Rekonstruktion)

Material: Buntmetall
(Rekonstruktion)

Maße: L 95 cm

6.36 l**Kamm mit Futteral**
(Rekonstruktion)

Material: Knochen

Maße: L 12,5 cm



Porentief rein

KATALOG 7/8

Für die Sauberkeit von Mensch und Wohnung ist die Wasserver- und -entsorgung wesentlich. Während bandkeramische Funde aus Sachsen belegen, dass schon in der Jungsteinzeit Brunnen weite Wege beim Wasserholen ersparen, bleibt der Weg zu fließend Wasser lang und nicht immer geradlinig. Entsorgungsprobleme kennzeichnen die Kulturgeschichte des ‚stillen Örtchens‘: Eine an die Kanalisation angeschlossene Toilette im Haus ist zwar in der indischen Harappa-Kultur bereits im 3. Jahrtausend v. Chr. Standard, in Europa bleibt dieser aber lange unerreicht.

Den Zusammenhang von Kultiviertheit und Kulturbeutel belegt die ausgeprägte antike Badekultur der Griechen und Römer. Nicht umsonst leitet sich Hygiene vom Namen der griechischen Gesundheitsgöttin Hygieia ab. Mit dem Aufstieg der mittelalterlichen Städte blüht ab dem 12. Jahrhundert das Badenwesen wieder auf, aber infolge mangelnder Infrastruktur geraten öffentliche Bäder als Krankheitsschleuder in Verruf – ‚übermäßiges‘ Waschen ist lange Zeit verpönt.

Die Industrialisierung bringt nicht nur die ‚Volksbadewanne‘, die wie verbesserte Trinkwasserversorgung und Kanalisation gerade im urbanen Milieu zu mehr Hygiene beiträgt. Auch für die Reinigung im Haushalt stehen neue Helfer wie die Waschmaschine bereit – wenn aber von der guten Hausfrau statt Sauberkeit nun porentiefe Reinheit erwartet wird, muss dies keine Erleichterung bedeuten.



7.1

7.1

Brunnen

(Modell im M. 1:10)

Ohne Wasser kein Wohnen. Auch wenn Siedlungen meist in Gewässernähe angelegt wurden, gibt es bereits seit der Jungsteinzeit Brunnen für die Versorgung mit Trinkwasser. In Sachsen sind mittlerweile so viele Exemplare belegt, dass Brunnen als regelhafte Einrichtung und Standardinstallation der bandkeramischen Wasserversorgung anzusehen sind.

Herkunft: Altscherbitz, Sachsen

Datierung: 2. Hälfte 6. Jahrtausend v. Chr., neolithisch, linienbandkeramisch
Material: Holz (Original) / Kunststoff (Modell)

Maße: 200 cm × 200 cm (Original) / 20 cm × 20 cm (Modell)

Leihgeber: smac

7.2



7.2

Wasserkanne

Herkunft: –

Datierung: um 1900

Material: Blech, emailliert

Maße: H 26 cm; Dm (Öffnung) 16 cm

Leihgeber: Sammlung Wagner

7.3

Waschschüssel

Herkunft: –

Datierung: um 1900

Material: Blech, emailliert

Maße: H 13 cm; Dm (Öffnung) 33 cm

Leihgeber: Sammlung Wagner



7.3

7.4

Wellenbadeschaukel

(ohne Abb.)

„Jedem Deutschen wöchentlich sein Bad!“ So hieß die Losung für die von Karl Louis Krauß hergestellte Volksbadewanne. Ab 1890 produziert er in Schwarzenberg Badewannen aus feuerverzinktem Blech, die platzsparend, verräumbar und günstig einen breiten Markt bedienten. Die Schaukelwanne als Variation spiegelt einen bis in die 1930er populären Trend wider.

Herkunft: Schwarzenberg, Sachsen (Herstellungsort) / Großrückerswalde, Sachsen (Gebrauchsort)

Datierung: um 1920

Material: Metall, verzinkt

Maße: L 166 cm; B 70 cm; H ca. 100 cm

Leihgeber: Industriemuseum Chemnitz im Sächsischen Industriemuseum, Inv. 14/0051/S4

7.5



7.5

Rohrmuffe

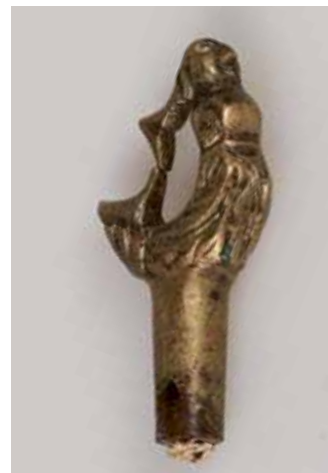
Herkunft: Trier, Rheinland-Pfalz
Datierung: römisch
Material: Blei
Maße: L 35 cm; Dm ca. 10 cm
Leihgeber: Rheinisches Landesmuseum Trier – GDKE, EV 2020,78

7.6

Wasserhahn in Gestalt einer Nixe

Herkunft: Leipzig, Sachsen
Datierung: –
Material: Messing
Maße: 6,5 cm x 4 cm
Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, Inv. L-124/1000/SF 77

7.6



7.7

Wasserhahn in Gestalt eines Hahns

Herkunft: Leipzig, Sachsen
Datierung: –
Material: Messing
Maße: 5 cm x 3,5 cm
Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, Inv. L-214/135



7.8

7.8

Ausgussblech

Herkunft: Deutschland
Datierung: um 1910, Jugendstil
Material: Blech, emailliert
Maße: B 38,5 cm; H 47,4 cm
Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin, Museum Europäischer Kulturen, Inv. I (3 A) 235/1976

7.7



7.10



7.10

Amphora

Die Sitte, Nachttöpfe beim Trinkgelage zu benutzen, erfanden nach griechischer Überlieferung die genussorientierten Bürger von Sybaris. Die Amis genannte Gefäßform hatte denn auch einen Henkel zum Aufhängen oder eben zum Herumtragen. Einen direkteren Ansatz wählt der akrobatisch veranlagte junge Mann auf der schwarzfigurigen Amphora: Sein ‚Nachttopf‘ ähnelt verdächtig einem Dinos, in dem beim Symposion Wein gemischt wurde – ein Beispiel für die flexible Nutzung antiker Keramik?

Herkunft: Attika, Griechenland (*Herstellungsort*) / Italien (*Fundort*)

Datierung: um 490 v. Chr., attisch-schwarzfigurig
Material: Keramik
Maße: H 26 cm; Dm 13 cm
Leihgeber: Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, Inv. 1.917.508

7.9



7.9

Nachttopf mit Geruchsstopp im Deckel

Herkunft: –
Datierung: um 1900
Material: Blech, emailliert
Maße: H 35 cm; Dm 28 cm
Leihgeber: Sammlung Wagner

Literatur

Rolf Hurschmann, Nachttopf. In: Hubert Cancik / Helmuth Schneider (Hrsg.), Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike 8 (Stuttgart 2000) 673f.

7.11

Nachttopf

Der mit zarten Rosen verzierte Nachttopf stammt aus einer ehemaligen Posthalterei in Naumburg. Berühmt-berüchtigt ist er dadurch, dass angeblich gleich drei historische Persönlichkeiten sich in ihn entleerten: Napoleon, Friedrich Wilhelm III. von Preußen und Prinz Friedrich Wilhelm, der spätere Kaiser Wilhelm I.

Herkunft: Meißen, Sachsen (*Herstellungsort*)

Datierung: um 1780
Material: Porzellan
Maße: H 9,7 cm; Dm (Rand) 15 cm
Leihgeber: Stadtgeschichtliches Museum Leipzig, Inv. Po 160

Literatur

Steffen Poser, Vom Gegenstand zum Ding. In: Anselm Hartinger (Hrsg.) ... oder kann das weg? Napoleons Nachttopf, Ulbrichts Küchenstuhl und das Taufkleid von Tante Marta (Leipzig 2020) 30f.

7.11



7.12 & 7.13 Die Geschichte zum Objekt

Bitte ziehen!

Christina Michel

Eine einfache, aber energische Aufforderung lässt aufhorchen: „Ziehen“!

Im späten 19. Jahrhundert scheint die Funktion dieses Objektes noch nicht selbsterklärend gewesen zu sein, so dass eine direkt angebrachte Bedienungsanleitung nötig wurde. Die flächendeckende Einführung des Wasserklosetts und damit auch des Toilettenspülgriffs aus Porzellan → erfolgte erst ab 1900. Die Abkürzung WC vom englischen *water closet* gibt einen Hinweis auf den Ursprung der bahnbrechenden Erfindung, die dem Briten Sir John Harington (1561–1612) zugeschrieben wird. Eine detailgetreue Illustration des mechanischen Spülklosetts, das er um 1590 auf seinem Landsitz gebaut hatte, beinhaltet bereits zwei Elemente, die auch in modernen Spültoiletten vorhanden sind: ein System zum Wegspülen und ein Ventil. Erst 1775 griff der Londoner Uhrmacher Alexander Cumming die Idee Haringtons wieder auf und erweiterte das Klosett um ein S-förmiges Abflussrohr, um den Geruch in Schach zu halten: Der Siphon war geboren. In der Folge kam es zu einem regelrechten Boom an Verbesserungsvorschlägen, die in zahlreichen Patenten für Klappen-, Pfannen- und Trichterklosetts mündete. Der letzte Innovationsschub ist dem Töpfer Thomas William Twyford zu verdanken, der 1870 eine kostengünstige Kloschüssel aus Keramik fertigte, die noch heute in ihrer technischen Ausfertigung in Flachspül-, Tiefspül- und Absaugklosetts verwendet werden.

Das mutmaßlich älteste Wasserklosett → kommt um 1900 aus England nach Sachsen – diesen Schluss lässt zumindest das Blumenmuster der Porzellanschüssel zu, das einer Serie im Warenkatalog der Londoner Firma Thomas Crapper & Co von 1902 entspricht. Auch die Aufschrift „INVICTAS wash-down closet“ weist Richtung Großbritannien. Die sächsische Innovationskraft steht der britischen in nichts nach, auch hier bricht im 19. Jahrhundert ein regelrechter Wettbewerb um die Verbesserung der hygienischen Zustände aus. So erfährt man aus der Leipziger Zeitung No. 154 vom 1. Juli 1857, dass „dem Herrn Tischlermeister Friedrich Gappisch in Dresden ein fünfjähriges Patent auf die Construction eines Wassercloset erteilt worden“ ist. Es folgen weitere Patente über „einen Abort mit durch Sandverschluss gedichtetem Deckel und theilbarem Sitzbrett“ (1881), eine „Einrichtung zum Einführen von Desinfectionsmasse in Spülwasser“ (1891) und diverse Verbesserungen an Wasserklosetts.

Die Bestandteile der Toilette entdeckt er schließlich auch als Werbefläche. Der Toilettenspülgriff → weist Friedrich Gappisch als sächsischen Hoflieferanten aus, der auch Badeanlagen und Badewannen produziert. Dass das Geschäft gut läuft, legt die prominente Werbefläche auf der Titelseite der Dresdner Nachrichten vom 19. Juni 1900 nahe: Gleich gegenüber des Hotels ‚Drei Raben‘ sei sein Geschäft in der Marienstr. 11 zu finden. Ein Blick ins Dresdner Adressbuch von 1905 macht stutzig. Schräg gegenüber, in der Marienstr. 10, liegt das Patentbüro von Otto Blankmeister. Ob Gappischs viele Patente dem unmittelbaren Nachbarn zu verdanken sind?

→ Kat. 7.13

→ Kat. 7.16

→ Kat. 7.12



7.12

Toilettenspülgriff mit Werbung

Herkunft: Altmarkt, Dresden, Sachsen
Datierung: Mitte 19. – Mitte 20. Jh., neuzeitlich

Material: Porzellan
Maße: H 13,4 cm; Dm 3,4 cm
Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, Inv. DD-10/1/SF 1314

Literatur

(inkl. Objektgeschichte)

Daniel Furrer, Geschichte des Stillen Örtchens (Darmstadt 2010) 48–62.

Stefan Krabath, Luxus in Scherben. Fürstenberger und Meißener Porzellan aus Grabungen (Dresden 2011) 39.

Mila Schrader, Plums klo, Abort, Stilles Örtchen (Suderburg-Hösseringer 2006) 62–64.

7.12

7.13

7.13

Toilettenspülgriff mit Benutzungsanweisung

Herkunft: Leipzig, Sachsen
Datierung: Mitte 19. – Mitte 20. Jh., neuzeitlich

Material: Porzellan
Maße: H 10 cm; Dm 4 cm
Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, Inv. L-167/53

7.14



7.14

Miniaturklosett zu Werbezwecken

Herkunft: Leipzig, Sachsen
Datierung: neuzeitlich
Material: Porzellan
Maße: L 10 cm; B 8 cm; H 9 cm
Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, Inv. L-32/1

7.15



7.15

Nachstuhl

Nachttöpfe und andere Vorrichtungen zum Verrichten der Notdurft werden in gehobenen Kreisen gerne getarnt oder versteckt. So ist dieser Nachstuhl mit Deckplatte als schlichter Kubus ausgeführt, in dem sich der eigentliche Nachtopf verbirgt. Andere Möbel dieser Art wurden gerne in Kommoden, hinter Wandschirmen oder in eigenen Räumen verwahrt.

Herkunft: Schloss Karlsruhe, Baden-Württemberg
Datierung: 1820er
Material: Nussbaumholz, Leder, Steingut
Maße: B 42 cm; H (*geöffnet*) 89 cm; H (*geschlossen*) 54,5 cm; T 43 cm
Leihgeber: Badisches Landesmuseum, Karlsruhe, Inv. 95/1262

Literatur

Carsten Amrhein / Peter Knierriem, *Drauf geschissen! Eine kleine Kulturgeschichte des stillen Örtchens*. Begleitheft zur Sonderausstellung (Bad Homburg 2019).



7.16

7.16

Toilettenschüssel

Bereits frühe Kulturen im alten Indien, Griechenland und Rom kennen Drainagesysteme mit fließend Wasser. Im Jahr 1596 installiert Sir John Harington das erste neuzeitliche Klosett mit Wasserspülung und Spülkasten in seinem Haus. Zu seinen Kunden zählt sogar Königin Elisabeth I., doch gerät seine Erfindung wieder in Vergessenheit. Erst zwei Jahrhunderte später wird das Wasserklosett patentiert.

Herkunft: Webergasse, Dresden, Sachsen
Datierung: neuzeitlich
Material: Porzellan
Maße: B 35 cm; H 44 cm; T 44,5 cm
Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, ID 00048155

Literatur

Carsten Amrhein / Peter Knierriem, *Drauf geschissen! Eine kleine Kulturgeschichte des stillen Örtchens*. Begleitheft zur Sonderausstellung (Bad Homburg 2019).

7.17



7.17

Toilettensitz und -deckel

Im Mittelalter und bis weit in die Neuzeit hinein ist die Entsorgung von Fäkalien problematisch. Besonders in eng bebauten Städten ohne Kanalisation ist die hygienische Situation oft katastrophal. Häufig werden hölzerne Sitzbänke über gemauerten Schächten, eingegrabenen Fässern oder alten (aufgegebenen) Brunnen zur Erleichterung verwendet.

Herkunft: Leipzig, Sachsen
Datierung: –
Material: Holz
Maße: B 85 cm; T 41 cm (*Sitz*) / B 40 cm; T 53 cm (*Deckel*)
Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, ID 00268982, 00268980

Literatur

Carsten Amrhein / Peter Knierriem, *Drauf geschissen! Eine kleine Kulturgeschichte des stillen Örtchens*. Begleitheft zur Sonderausstellung (Bad Homburg 2019).



7.18

7.18

Wasserspeier in Löwenkopfform

Fließendes Wasser ist Luxus: Ein (oft nicht beachtetes) römisches Verwaltungshandbuch rät, Wasserverteiler so zu bauen, dass bei fallendem Pegel Privathäuser zuerst und öffentliche Brunnen zuletzt abgeschnitten werden. Wasserspeier ohne Sperrventil deuten im Wohnkontext auf Laufbrunnen hin, wahrscheinlich in Gärten, und mithin auf eine üppige Versorgung. Tatsächlich hätte die römische Wasserleitung von der Ruwer nach Augusta Treverorum den Trinkwasserbedarf des heutigen Trier decken können.

Herkunft: Trier, Rheinland-Pfalz
Datierung: 2. Jh. n. Chr., römisch-kaiserzeitlich
Material: Marmor
Maße: L 13,5 cm; H 16 cm
Leihgeber: Rheinisches Landesmuseum Trier – GDKE, Inv. PM 10409, PM 10176



7.20

7.19



7.19

Wasserspeier in Wolfskopfform, sog. Wolfsrachen (Replik)

Herkunft: Trier, Rheinland-Pfalz (*Original*)
Datierung: 2. Jh. n. Chr., römisch-kaiserzeitlich (*Original*)
Material: Bronze (*Original*)
Maße: L ca. 20 cm; B ca. 10 cm
Leihgeber: Rheinisches Landesmuseum Trier – GDKE, Inv. 1964,11 N2

7.20

Beckenabfluss

Herkunft: Horath, Rheinland-Pfalz
Datierung: römisch-kaiserzeitlich
Material: Bronze
Maße: H 8,3 cm; Dm 6,9 cm
Leihgeber: Rheinisches Landesmuseum Trier – GDKE, Inv. EV 1961,29 FNr. 127

Literatur

Heinz Cüppers, *Die Ruwertal-Wasserleitung*. In: Heinz Cüppers (Hrsg.), *Die Römer in Rheinland-Pfalz* (Stuttgart 1990) 586–588.

Meinrad N. Filgis, *Wasser und Abwasser. Infrastruktur für Soldaten und Bürger*. In: *Imperium Romanum. Roms Provinzen an Neckar, Rhein und Donau* (Stuttgart 2005) 190–194.

Jürgen Obmann, *Wasserleitungen*. In: Thomas Fischer (Hrsg.), *Die römischen Provinzen. Eine Einführung in ihre Archäologie* (Stuttgart 2001) 91–93.



7.21

7.21

Kolonettenkrater

Louteria sind im antiken Griechenland Wasserbecken auf hohem Standfuß für die Körperpflege. Im Vasenbild stehen um ein Louterion drei Frauen. Neben der linken ist ein Strigilis abgebildet, mit dem nach dem Sport Schmutz von der eingöhlten Haut geschabt wird. Zwischen ihr und der zweiten Nackten, die eine Haarbinde hält, hängt ein Salbölfäschchen. Die bekleidete Frau rechts blickt in einen Handspiegel, der wie die Inschrift auf Sinn und Zweck der Reinlichkeit verweist: KAAH ist '(die) Schöne'.

Herkunft: Attika, Griechenland
Datierung: 440–430 v. Chr., attisch-rotfigurig
Material: Keramik
Maße: H 34,8 cm; Dm (Rand) 28,8 cm; Dm (Bauch) 26,5 cm; Dm (Boden) 13,8 cm
Leihgeber: Skulpturensammlung, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Inv. DR 321, ZV 0797

Literatur

Norbert Eschbach, *Corpus Vasorum Antiquorum, Deutschland* 104. Dresden, Staatliche Kunstsammlungen, Skulpturensammlung 3. Attisch rotfigurige Keramik (München 2018) 23–25 Taf. 1.

Rolf Hurschmann, Körperpflege und Hygiene. In: Hubert Cancik / Helmut Schneider (Hrsg.), *Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike* 6 (Stuttgart 1999) 627–629.

Rolf Hurschmann, Labrum. In: Hubert Cancik / Helmut Schneider (Hrsg.), *Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike* 6 (Stuttgart 1999) 1035.



7.22

7.22

Pelike

Herkunft: Apulien, Italien
Datierung: um 330 v. Chr., apulisch
Material: Keramik
Maße: H 41 cm; Dm ca. 15 cm
Leihgeber: Badisches Landesmuseum, Karlsruhe, Inv. B 901

Literatur

German Hafner, *Corpus Vasorum Antiquorum, Deutschland* 8. Karlsruhe, Badisches Landesmuseum 2. Attisch-rotfigurige Schalen (München 1952) 29 Taf. 59.



7.23

7.23
Kamm

Herkunft: Grab 30, Zwochau, Sachsen
Datierung: 1. Hälfte 5. Jh. n. Chr.,
völkerwanderungszeitlich
Material: Knochen
Maße: L 9 cm; B 6 cm; H 1,5 cm
Leihgeber: Landesamt für Archäologie
Sachsen, ID 00073353

7.24
Kamm

Herkunft: Dresden, Sachsen
Datierung: –
Material: Knochen
Maße: L 6,5 cm
Leihgeber: Landesamt für Archäologie
Sachsen, ID 00268501



7.24



7.25

7.25
Drei Steckkämme

Herkunft: –
Datierung: frühes 20. Jh.
Material: Schildpatt
Maße: L 11–13 cm; B ca. 6 cm
Leihgeber: Privatbesitz Michel

7.26
Pinzette

Herkunft: Liebau, Sachsen
Datierung: Mitte 5. – Mitte 4. Jh. v. Chr.,
frühlatènezeitlich
Material: Bronze
Maße: L 10 cm; B 0,5 cm; H 1,5 cm
Leihgeber: Landesamt für Archäologie
Sachsen, ID 00067040

Literatur
Werner Coblentz, Ein Hügelgrab der
Frühlatènezeit von Liebau I. Grabbergung
und -inhalt. Arbeits- und Forschungs-
berichte zur sächsischen Bodendenkmal-
pflege 5, 1956, 311 Abb. 26.

7.27
Pinzette

Herkunft: Grab 30, Zwochau, Sachsen
Datierung: 1. Hälfte 5. Jh. n. Chr.,
völkerwanderungszeitlich
Material: Bronze
Maße: L 8 cm; B 2,5 cm; H 1,5 cm
Leihgeber: Landesamt für Archäologie
Sachsen, ID 00073351

7.28
Pinzette

Herkunft: Villa rustica, Großsachsen,
Baden-Württemberg
Datierung: 2.–3. Jh. n. Chr.,
römisch-kaiserzeitlich
Material: Bronze
Maße: L 10,6 cm
Leihgeber: Badisches Landesmuseum,
Karlsruhe, Inv. 2018/171

Literatur
Andrea Hagendorn, Die Villa rustica
von Großsachsen, Gem. Hirschberg,
Rhein-Neckar-Kreis. Ein römischer Gutshof
im Spiegel seiner zentralen Gebäude
(Stuttgart 1999) 234 Nr. 37 Taf. 59.



7.27



7.28

7.26



7.29

7.29
Schere

Herkunft: Grab 1393, Liebersee, Sachsen
Datierung: 2. Hälfte 2. – 3. Viertel
3. Jh. n. Chr., römisch-kaiserzeitlich
Material: Eisen
Maße: L 17,5 cm; B 5,4 cm; H 2,0 cm
Leihgeber: Landesamt für Archäologie
Sachsen, Inv. R 03092

Literatur
Jan Bemann, Liebersee. Ein poly-
kultureller Bestattungsplatz an der Elbe III
(Dresden 2003) 172.



7.30
Vier Rasiermesser

Herkunft: Dresden-Niedersedlitz, Sachsen /
Dresden-Strehlen, Sachsen / Dresden-
Stetzsch, Sachsen / Grab 5,1925, Wein-
böhlen, Sachsen
Datierung: Mitte 14. – Mitte 13. Jh. v. Chr.,
mittelbronzezeitlich, Lausitzer Kultur /
Mitte 13. – Mitte 12. Jh. v. Chr.,
jüngerbronzezeitlich, Lausitzer Kultur /
11. Jh. v. Chr., jüngstbronzezeitlich, Lausitzer
Kultur / um 1050 v. Chr., jüngstbronze-
zeitlich, Lausitzer Kultur
Material: Bronze
Maße: L 9,9 cm; B 5,0 cm; H 1,0 cm /
L 9,4 cm; B 5,0 cm; H 0,5 cm / L 13,1 cm;
B 5,0 cm; H 0,5 cm / L 6,8 cm; B 3,5 cm;
H 0,5 cm
Leihgeber: Landesamt für Archäologie
Sachsen, Inv. 1950: 07255, 1950: 05224,
1950: 09810, 1950: 04441

Literatur
Werner Coblentz, Früheisenzeitliche
Gräberfelder auf Dresdner Flur (Dresden
1985) Taf. 52.
Walter Grünberg, Rasiermesser
mit Pferdekopf in lausitzischen Gräbern.
Marburger Studien 1938, 70–76.
Albrecht Jockenhövel, Die Rasiermes-
ser Mitteleuropas. Prähistorische
Bronzefunde 8,1 (München 1971) 183 f.;
188 f.; 205–207; 168–171.



7.32



7.31



7.33



7.33

7.31

Rasierschüssel

Herkunft: Leipzig, Sachsen
Datierung: Mitte 17. – 18. Jh.
Material: Glas
Maße: H 3,5 cm; Dm 20,5 cm
Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, ID 00109304

7.32

Fünfteiliges Toilettebesteck mit Ohrlöffeln, Nagelreinigern und Pinzette

Herkunft: Leipzig, Sachsen
Datierung: 16. – 1. Viertel 17. Jh.
Material: Knochen
Maße: B 11 cm; H 13 cm (*wie montiert*)
Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, ID 00059558

7.33

Zwei Zahnbürsten

Herkunft: Leipzig, Sachsen / Plauen, Sachsen
Datierung: Mitte 19. Jh. – Mitte 20. Jh., neuzeitlich
Material: Knochen, Borsten
Maße: L 9 cm; B 2 cm / L 17 cm; B 1 cm
Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, Inv. L-71/Bef.1979, PL-78/2

7.34

Spiegel

Herkunft: Grab 222, Aniba, Ägypten
Datierung: um 1700 v. Chr., Zweite Zwischenzeit
Material: Bronze
Maße: H 28,9 cm; Dm 15,3 cm
Leihgeber: Ägyptisches Museum – Georg Steindorff – der Universität Leipzig, Inv. 4699



7.34



7.35

7.35

Polierte Spiegelplatte

Herkunft: Grab 222, Aniba, Ägypten
Datierung: um 1700 v. Chr., Zweite Zwischenzeit
Material: Kupferlegierung (?)
Maße: H 18,8 cm; Dm 18,2 cm
Leihgeber: Ägyptisches Museum – Georg Steindorff – der Universität Leipzig, Inv. 4700



7.36

7.36

Spiegel mit Griff in Form eines Mädchens

Herkunft: Aniba, Ägypten
Datierung: 3. Viertel 15. Jh. – 1. Viertel 13. Jh. v. Chr., Neues Reich, 2. Hälfte 18. Dynastie
Material: Bronze
Maße: B 9,5 cm; H 17,7 cm
Leihgeber: Ägyptisches Museum – Georg Steindorff – der Universität Leipzig, Inv. 2176



7.37

7.37

Spiegel mit Darstellung des Urteils des Paris

Bronzespiegel begleiten die etruskische Frau typischerweise von ihrer Hochzeit bis ins Grab. Ob da das Paris-Urteil ein passendes Motiv ist, aus dem der vielleicht folgenreichste Ehebruch der antiken Sagenwelt resultiert? Wir können uns jedenfalls freuen, dass die eigentlich an den Hängen des Berges Ida verortete Szene in dieser Darstellung überraschend detailreich möbliert ist.

Herkunft: Cerveteri, Italien
Datierung: etruskisch
Material: Bronze
Maße: H 27,8 cm; Dm 12,8 cm
Leihgeber: Staatliche Museen zu Berlin, Antikensammlung, Inv. Fr. 123 / Misc. 3278



7.38
Aryballos

Herkunft: Korinth, Griechenland
(Herstellungsort)
Datierung: 1. Hälfte 7. Jh. v. Chr.,
protokorinthisch
Material: Keramik
Maße: H 5,4 cm; Dm (Rand) 2,2 cm;
Dm (Bauch) 4,0 cm; Dm (Boden) 1,5 cm
Leihgeber: Skulpturensammlung,
Staatliche Kunstsammlungen Dresden,
Inv. ZV 3374

Literatur

Christiane Dehl-von Kaenel, *Corpus Vasorum Antiquorum*, Deutschland 106.
Dresden, Staatliche Kunstsammlungen,
Skulpturensammlung 4. Geometrische und
korinthische Keramik (München 2019) 49f.
Taf. 15.



7.39
Aryballos

Herkunft: östlicher Mittelmeerraum
Datierung: 6.–5. Jh. v. Chr.
Material: Glas
Maße: H 6,5 cm; Dm (Rand) 2,9 cm;
Dm (Bauch) 5,5 cm
Leihgeber: Skulpturensammlung,
Staatliche Kunstsammlungen Dresden,
Inv. ZV 3897



7.40
Aryballos

Herkunft: Rheinland
Datierung: 1.–2. Jh. n. Chr.
Material: Glas
Maße: H 5,7 cm; Dm (Rand) 3,7 cm;
Dm (Bauch) 5,9 cm
Leihgeber: Skulpturensammlung,
Staatliche Kunstsammlungen Dresden,
Inv. ZV 3903

7.41
Unguentarium,
sog. Tränenflasche

Herkunft: östlicher Mittelmeerraum
Datierung: 1. Jh. n. Chr.
Material: Glas
Maße: H 7,7 cm; Dm (Rand) 1,3 cm;
Dm (Bauch) 2,3 cm
Leihgeber: Skulpturensammlung,
Staatliche Kunstsammlungen Dresden,
Inv. ZV 3919



7.42
Alabastron

Herkunft: Ägypten (?)
Datierung: 2. Viertel 6. – Mitte 5. Jh. v. Chr.
Material: Kalzit-Alabaster
Maße: H 14,0 cm; Dm (Rand) 4,2 cm;
Dm (Bauch) 5,3 cm
Leihgeber: Skulpturensammlung,
Staatliche Kunstsammlungen Dresden,
Inv. ZV 3958

Literatur

Friederike Sinn. In: Jens M. Daehner /
Kordelia Knoll / Joachim Raeder / Heike
Richter / Friederike Sinn / Ulrich Sinn /
Christiane Vorster, *Katalog der antiken
Bildwerke I. Skulpturen von der ägäischen
Frühzeit bis zum Ende des Hellenismus*
(München 2017) 213–215 Kat. 43.



7.43
Lekythos

Herkunft: Attika, Griechenland (?)
Datierung: 6. Jh. v. Chr., schwarzfigurig
Material: Keramik
Maße: H 18,0 cm; Dm 5,6 cm
Leihgeber: Antikemuseum der Universität
Leipzig, Inv. T 3571



7.44
Salbentopf

Herkunft: Webergasse, Dresden, Sachsen
Datierung: nach 1800, um 1900 (?)
Material: Steingut
Maße: H 5,5 cm; Dm 4,5 cm
Leihgeber: Landesamt für Archäologie
Sachsen, Inv. DD-91/329/SF 254



7.45



7.46

7.45 Kanne

Herkunft: Grab 2, Münzesheim, Baden-Württemberg
Datierung: Mitte 7. Jh., merowingerzeitlich
Material: Bronze
Maße: H 24,2 cm; Dm (Rand) 7,2 cm; Dm (Bauch) 10,0 cm
Leihgeber: Badisches Landesmuseum, Karlsruhe, Inv. C 3054

7.46 Becken

Herkunft: Grab 2, Münzesheim, Baden-Württemberg
Datierung: Mitte 7. Jh., merowingerzeitlich
Material: Bronze
Maße: H 7,8 cm; Dm 23 cm
Leihgeber: Badisches Landesmuseum, Karlsruhe, Inv. C 3053

7.47



7.47 Doppeltüllenkanne

Herkunft: Sophienkirche, Dresden, Sachsen
Datierung: Mitte 13. Jh. – Mitte 15. Jh., spätmittelalterlich
Material: Keramik
Maße: B 23 cm; H 15 cm
Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, ID 00134033

Literatur

Andreas Büttner, Kleine und Große Brüdergasse in Dresden (Dresden 2010) 243 f. Kat. 778-8.

7.48



7.48 Aquamanile in Hirschgestalt

Gefäße zur Handwaschung, sogenannte Aquamanilen, sind bei Gastmahlen nicht wegzudenken. Frühneuzeitliche Aquamanilen ahmen erkennbar islamische Vorbilder nach. Im Vorderen Orient sind figürliche Gießgefäße bereits seit der Jungsteinzeit nachweisbar. Über die Kreuzzüge finden sie im 12. Jahrhundert den Weg nach Europa. Hier werden sie zu liturgischen Gefäßen umfunktioniert oder eben bei Tisch verwendet.

Herkunft: Nürnberg, Bayern
Datierung: 1. Hälfte 15. Jh., spätmittelalterlich
Material: Kupferlegierung
Maße: L 31,4 cm; H 36,0 cm
Leihgeber: Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg, Inv. KG 492

Literatur

Michael Hütt, Aquamanilien. Gebrauch und Form (Mainz 1993) 129.
 Ursula Mende, Late Gothic Aquamanilia from Nuremberg. In: Peter Barnet / Pete Dandridge (Hrsg.), Lions, Dragons & Other Beasts. Aquamanilia of the Middle Ages. Vessels for Church and Table (London 2006) 28.
 Ursula Mende, Die mittelalterlichen Bronzen im Germanischen Nationalmuseum. Bestandskatalog (Nürnberg 2013) Kat. 69.

7.50



7.49 Aquamanile

Herkunft: Tauscha, Sachsen
Datierung: –
Material: Keramik
Maße: L 18 cm; H 24 cm; T 10 cm
Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, ID 00310062

7.50 Lavabo mit Frauenkopfprotome

Herkunft: Bad Muskau, Sachsen
Datierung: –
Material: Bronze
Maße: L 18 cm; Dm 20 cm
Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, Inv. R 00292



7.49



7.51

7.51 Wasserkasten

Herkunft: Leipzig, Sachsen
Datierung: 1540–1600, frühneuzeitlich
Material: Irdenware
Maße: L 13 cm; B 19 cm; H 28 cm
Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, ID 00278269



7.52

7.52 Handbesen

Mit verschiedenartigen Besen und Bürsten aus Reisigzweigen, Weidenruten oder Tierborsten werden die Häuser gereinigt. Dabei geht es nicht immer nur um die tatsächliche Sauberkeit, sondern teils auch um die rituelle Reinheit von Häusern.

Herkunft: Taucha, Sachsen
Datierung: 13.–18. Jh., spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich
Material: Weide
Maße: L 20 cm; B 10,5 cm; H 4 cm
Leihgeber: Landesamt für Archäologie Sachsen, ID 00147556



7.53

7.58



7.55



7.57



7.56



7.54

7.53

Washzuber

Herkunft: Großschönau, Sachsen
 Datierung: neuzeitlich
 Material: Metall, emailliert
 Maße: L 51cm; B 32cm; H 19cm
 Leihgeber: Privatbesitz Michel

7.55

Wäscheklopfer

Herkunft: Großschönau, Sachsen
 Datierung: 19. Jh., neuzeitlich
 Material: Holz
 Maße: L 57cm; B 14cm; D 3cm
 Leihgeber: Privatbesitz Michel

7.57

Wäscherührholz

Herkunft: Würzburg, Bayern
 Datierung: um 1900
 Material: Holz
 Maße: L 69cm; B 5cm; T 2cm
 Leihgeber: Sammlung Wagner

7.54

Waschbrett

Herkunft: –
 Datierung: neuzeitlich
 Material: Holz, Metall
 Maße: L 56,5cm; B 40cm; T 7cm
 Leihgeber: Sammlung Wagner

7.56

Wäscheleinenspule

Herkunft: Würzburg, Bayern
 Datierung: um 1900
 Material: Holz
 Maße: L 51cm; B 31cm; T 7,5cm
 Leihgeber: Sammlung Wagner

7.58

Kernseife ‚zet‘

Herkunft: Würzburg, Bayern
 Datierung: vor 1945 (?)
 Material: Seife
 Maße: L 7cm; B 5cm; T 2,5cm
 Leihgeber: Sammlung Wagner



7.59

7.59

Kugelwaschmaschine ‚Scando‘

Die Kugelwaschmaschine der Marke Scando leistet ab 1925 gute Dienste. Zuerst muss man jedoch heißes Wasser einfüllen, denn die frühen Kugelwaschmaschinen bewegen nur die Wäsche, sie heizen und schleudern noch nicht. Dennoch bedeutet die Erfindung eine Umwälzung im Haushalt, bei der sich die Wäsche fast von allein wäscht.

Herkunft: Berlin (Herstellungsort)

Datierung: um 1930

Material: Kupfer, Stahl, Gummi

Maße: H 75cm; Dm 50cm

Leihgeber: Industriemuseum Chemnitz
 im Sächsischen Industriemuseum,
 Inv. 96/0966/T/V062

Literatur

Barbara Orland, Wäsche waschen.
 Technik- und Sozialgeschichte der
 häuslichen Wäschepflege (Reinbek bei
 Hamburg 1991).



7.60

7.60

Vier Reklamemarken (Faksimiles)

Die Erfindung der Waschmaschine bedeutet eine enorme Erleichterung für den Haushalt, aber nicht weniger Arbeit für die Frauen. Firmen wie Henkel oder Lever entdecken Hausfrauen als Zielgruppe ihrer Marketingkampagnen. Reklamemarken propagieren höhere Hygienestandards, die durch häufigeres Waschen erreicht werden.

Herkunft: Nagold, Baden-Württemberg (Herstellungsort) / Mannheim, Baden-Württemberg (Herstellungsort) / Dresden, Sachsen (Herstellungsort) / Dresden, Sachsen (Herstellungsort)

Datierung: um 1910 (Originale)

Material: Papier

Maße: B 4 cm; H 5,5 cm

Leihgeber: Industriemuseum Chemnitz im Sächsischen Industriemuseum, Inv. 12/0360-58/D2, 11/0663-100/D2, 12/0360-21/D2, 12/0360-20/D2

Literatur

Barbara Orland, *Wäsche waschen. Technik- und Sozialgeschichte der häuslichen Wäschepflege* (Reinbek bei Hamburg 1991).



7.61

7.61

Fünf Reklamemarken

Herkunft: Würzburg, Bayern

Datierung: 1900–1918

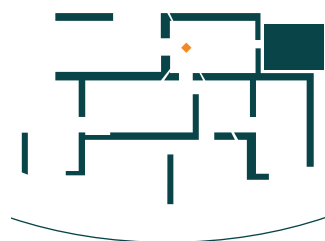
Material: Papier

Maße: 6,5 cm × 5 cm

Leihgeber: Sammlung Wagner

Literatur

Barbara Orland, *Wäsche waschen. Technik- und Sozialgeschichte der häuslichen Wäschepflege* (Reinbek bei Hamburg 1991).



Wie können / wollen / sollten / werden wir in Zukunft wohnen?

KATALOG 8/8

In Großstädten werden mangelnder Wohnraum und hohe Mieten diskutiert, in ländlichen Gebieten stehen viele Wohnungen leer. Angesichts steigender Lebenshaltungskosten, Energie- und Immobilienpreise fürchten viele um ihre Wohnung. Wohnungslosigkeit bedeutet, Schutz, Privatsphäre, Hausrat, Geborgenheit und soziale Beziehungen zu verlieren – das Gefühl von ‚Home sweet home‘. In Deutschland sind derzeit etwa 292.000 Menschen betroffen.

Mehr noch machen Klimawandel und eine stetig wachsende Weltbevölkerung, die bereits jetzt zu 50% in Städten wohnt, das Wohnen zur gesamtgesellschaftlichen wie auch ökologischen Herausforderung – in Deutschland und weltweit sind Bauen und Wohnen für etwa 40% des Treibhausgasausstoßes verantwortlich. Dringend werden Lösungen für ressourcen- und klimaschonendes Bauen benötigt, neue Wohnraumkonzepte und Ideen für ein gutes gesellschaftliches Zusammenleben, damit wir in Zukunft gut oder besser wohnen können.

Der Blick in die Geschichte zeigt, dass das ‚Puppenhaus-Paradigma‘ mit seiner Fixierung von Raumfunktionen nicht verbindlich ist. Architekt:innen experimentieren mit Wohnungen, die sich der Biografie der Bewohner:innen anpassen und durch flexible Gemeinschaftsräume und verschiebbare Grundrisse buchstäblich Raum für verschiedene Wohnbiografien bieten sollen. Auch bei mobilen Mauern liegt es aber am Menschen, Wohnen mit Leben zu füllen.



8.1

8.1

Neonskulptur „The Glowing Homeless“ von Fanny Allié

Niemand möchte ohne Wohnung sein, aber Wohnungslosigkeit kann jede:n treffen. Besonders häufig trifft es Menschen in verletzlichen Lebenslagen, wie Suchtkranke, Menschen, die staatliche Grundsicherung beziehen, ältere Menschen, Menschen mit Behinderungen, Fluchterfahrungen oder People of Color.

Herkunft: New York
Datierung: 2021
Material: Neonleuchtröhren
Maße: 1,82 m × 36,83 cm × 25,4 cm
Leihgeber: Fanny Allié

Wohnen mit Barrieren

Dirk Sorge

Im Gesetz zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen ist im § 4 definiert, was Barrierefreiheit bedeutet:

„Barrierefrei sind bauliche und sonstige Anlagen, Verkehrsmittel, technische Gebrauchsgegenstände, Systeme der Informationsverarbeitung, akustische und visuelle Informationsquellen und Kommunikationseinrichtungen sowie andere gestaltete Lebensbereiche, wenn sie für Menschen mit Behinderungen in der allgemein üblichen Weise, ohne besondere Erschwernis und grundsätzlich ohne fremde Hilfe auffindbar, zugänglich und nutzbar sind. [...]“

In Deutschland sind allerdings nur 2% der Wohnungen und Einfamilienhäuser ‚einigermaßen‘ barrierefrei. ‚Einigermaßen‘ meint hier, dass die Statistik nur auf einer vereinfachten Abfrage des Mikrozensus 2018 beruht. Die umfassenderen Anforderungen der DIN 18040-2 wurden dabei nicht abgefragt und würden vermutlich von noch weniger Wohnungen erfüllt werden.

In der Praxis bedeutet das, dass Menschen, die auf barrierefreien Wohnraum angewiesen sind, bei der Wohnungssuche benachteiligt werden. In der Wahl ihrer Wohnung sind sie eingeschränkt, da z.B. Altbauten noch seltener barrierefrei sind als Neubauten und große (und damit teurere Wohnungen) eher die Anforderungen an Barrierefreiheit erfüllen als kleinere. Es bedeutet aber auch, dass diese Menschen Freund:innen, Kolleg:innen oder Familienangehörige nicht besuchen können, wenn deren Wohnungen nicht barrierefrei sind. Die WG-Party im coolen Altbau ohne Aufzug findet dann in der Regel ohne Menschen mit Mobilitätseinschränkung statt oder ist mit logistischem und organisatorischem Mehraufwand verbunden.

Barrieren in Privaträumen führen aber nicht nur zur Isolation von Menschen mit Behinderung, sondern erschweren auch das selbstständige Leben von älteren Menschen. Flure sind zu eng für den Wendekreis des Rollators. Die Dusche ist so gestaltet, dass die Benutzung zur Gefahr wird. Die Schwelle an der Balkontür ist zu hoch, wenn die Füße nicht angehoben werden können. Die Einbauküche besteht aus genormten Elementen, die alle für eine stehende erwachsene Person gestaltet sind, die beide Hände benutzen kann.

In der Konsequenz führen Barrieren in den eigenen vier Wänden dazu, dass ein selbstbestimmter Alltag nicht möglich ist und eine ambulante Pflege als Hilfe nicht mehr ausreicht. Dann ist die einzige Lösung häufig der Umzug in ein barrierefreies Wohnheim mit stationärem Pflegeangebot – selbst dann, wenn abgesehen von der körperlichen Beweglichkeit die Person prinzipiell noch fähig wäre, in einer eigenen Wohnung zu leben.



Literatur:

https://www.gesetze-im-internet.de/bgg/_4.html (abgerufen am 11.04.2023).
<https://www.bfb-barrierefrei-bauen.de/mikrozensus-2018-zusatzprogramm-wohnen/> (abgerufen am 11.04.2023).

ANHANG





01

01

Enno Bünz

Enno Bünz, geboren 1961, Professor für Sächsische und Vergleichende Landesgeschichte an der Universität Leipzig und Direktor des Instituts für Sächsische Geschichte und Volkskunde in Dresden.

„Nicht nur am häuslichen Schreibtisch bin ich von zahlreichen Büchern umgeben. Sie sind Arbeitsinstrument, spenden Trost und Freude, sind Teil des Lebens. ‚In allen Dingen habe ich Ruhe gesucht und nicht gefunden als nur mit einem Büchlein in einem stillen Winkel‘, heißt es in der Grabschrift auf Thomas von Kempen (gest. 1471).“

02

Heike Delitz

Heike Delitz studierte zunächst Architektur, dann Philosophie und Soziologie an der HTW bzw. TU Dresden. 2009 promovierte sie zu ‚Architektur als Medium des Sozialen‘. Sie war anschließend Mitarbeiterin und Stipendiatin der Universität Bamberg, wo sie habilitierte und seit 2013 als Privatdozentin lehrte. U. a. in Heidelberg, Bremen, Frankfurt/O. und Mainz vertrat sie Professuren für Soziologie. Seit 1.4. ist sie Professorin für Kollektiv- und Kulturwissenschaften an der Universität Regensburg.



02

03



03

Antje Flade

Studium der Psychologie in Hamburg, Promotion an der TU Darmstadt. Nach ausgiebiger Grundlagenforschung wachsendes Interesse an umweltsychologischen Fragestellungen. Wechsel ins interdisziplinäre Institut Wohnen und Umwelt in Darmstadt. Forschungsprojekte in den Bereichen experimenteller Wohnungsbau und Städtebau, Wirkungen von Natur auf den Menschen und Mobilitätspsychologie. Zurück nach Hamburg. Autorin von Fachbeiträgen und Sachbüchern zu umweltsychologischen Themen.

„Für mich gehören zum *sweet home* Bücher und eine Katze.“



06

06

Jens Kremb

Jens Kremb ist freier Wissenschaftler, der mit unregelmäßigen Lehraufträgen dem Kunsthistorischen Institut der Universität Bonn verbunden ist. Nach einer Ausbildung zum Tischler hat er an der Universität Bonn Kunstgeschichte mit den Nebenfächern Christliche Archäologie und Historische Hilfswissenschaften und Archivkunde studiert. Seine Doktorarbeit schrieb er über bemalte Tischplatten des Spätmittelalters. Neben seinem Forschungsschwerpunkt zu historischen Möbeln beschäftigt er sich auch mit deutscher Tafelmalerei des Spätmittelalters, Zufaltlertüchern und Handwerks-geschichte im Bereich der Holzverarbeitung, sowie Porträtkunst.

„Auch wenn im Film ‚The Big Lebowski‘ immer wieder darauf hingewiesen wird, dass erst der Teppich das Zimmer gemütlich macht, finde ich, dass vor allem Bücher einer Wohnung Charakter verleihen. Sie spiegeln nicht nur die Bewohner der Wohnung wider und zeigen, womit sich diese beschäftigen, sondern werden gleichfalls zu Ausstattungsstücken, wie auch die Möbel, in denen sie aufbewahrt werden. Somit stellt das große Bücherregal in meinem Wohnzimmer mein Lieblingsmöbel dar.“

04



04

Jana Helmbold-Doyé

Jana Helmbold-Doyé studierte in Berlin Ägyptologie, Klassische Archäologie und Sudanarchäologie. Ihre Promotion verfasste sie zu den Gräbern und Heiligtümern auf Pharos (Alexandria). Nach langjähriger Tätigkeit als Kuratorin am Ägyptischen Museum und Papyrussammlung und als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Humboldt-Universität zu Berlin ist sie seit 2023 Kustodin im Ägyptischen Museum der Universität Leipzig.

05

Andreas Hüser

Archäologiedirektor des Landkreises Cuxhaven mit Leitung der kommunalen archäologischen Denkmalpflege und des Museums Burg Bederkesa. Nach dem Studium der Vor- und Frühgeschichte an der Universität Marburg mit Promotion folgten Tätigkeiten in der Bodendenkmalpflege in mehreren Bundesländern sowie Mitarbeit an bzw. Leitung von Forschungsprojekten zu unterschiedlichen Themen in Nordwestdeutschland. Nach längerer ‚semi-nomadischer‘ Lebensweise mit wechselnden Wohnorten nun sesshaft mit festem Wohnsitz im Cuxland.

„Mein Lieblingsmöbel ist ein aus Eiche gearbeiteter Couchtisch, den mein Vater für uns vor Jahren gebaut hat. Er ist relativ schlicht, klassisch und schwer. Meine Tochter ist als kleines Kind gerne sehr akrobatisch darauf geklettert. Einiges von unserer Einrichtung im Haus mag wohl austauschbar sein – dieser Tisch wegen den damit verbundenen Erinnerungen nicht.“

AUTOR:INNENVERZEICHNIS

Schreibende in ihrer natürlichen Umgebung



11



08



14



12



13



15



16

07

Jörn Lang

Jörn Lang studierte seit 1998 Klassische Archäologie, Alte Geschichte und Völkerkunde an der Universität Köln und der Universität Turin sowie Papyrologie, Epigraphik und Numismatik der Antike. Im Anschluss an die Promotion 2009 Reisestipendiat des Deutschen Archäologischen Instituts, danach wissenschaftlicher Mitarbeiter am Internationalen Kolleg Morphomata der Universität Köln. Seit 2011 als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Leipzig und seit Oktober 2022 Kustos des Antikenmuseums der Universität Leipzig. Seine Forschungsschwerpunkte liegen auf den Gebieten antikes Wohnen, Glyptik, Antiquarianismus/Rezeption und Aneignung der Antike sowie Figur und Ornament in der antiken Kunst.

08

Christina Michel

Als studierte Prähistorische Archäologin und Geographin mit Stationen in Thailand, der Mongolei, China, Pakistan, Osttimor, Vietnam und der Uckermark seit einigen Jahren erstaunlich ortskonstant. In der Wahlheimat Berlin und der Herzensheimat Oberlausitz zu Hause. Seit 2019 Kuratorin am smac und gerade dabei, nun auch in Chemnitz Wurzeln zu schlagen. Hat hier die Vorzüge einer Fußbodenheizung schätzen gelernt und von der Dachterrasse ihrer Wohnung den vermutlich schönsten Ausblick auf Chemnitz.

09

Ellen Rehm

Ellen Rehm ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Universität Wien (Vorderasiatische Archäologie) und außerplanmäßige Professorin für Vorderasiatische Altertumskunde der Westf. Wilhelms-Universität Münster/Deutschland. Schwerpunkt ihrer Forschung ist das 1. Jahrtausend v. Chr. mit seinen Kulturkontakten. Hinzu kommt die Forschungsgeschichte, insbesondere Gipsabgüsse von Vorderasiatica. Zudem arbeitete sie im Museumsbereich und war Kuratorin und Projektmanagerin mehrerer großer Sonderausstellungen (Achämeniden, Qatna, Alexander der Große).

10

Martin Schmidt

Beschäftigt sich seit dem Studium der Ur- und Frühgeschichte, Klassischen Archäologie und Geologie schwerpunktmäßig mit (afrikanischen) Siedlungsplätzen und prähistorischen Häusern bzw. deren Rekonstruktionen in Freilichtmuseen. Nach Stationen in mehreren Museen seit 2003 Stellvertretender Direktor des Niedersächsischen Landesmuseums Hannover.

11

Aaron Schröcke

Aaron Schröcke studierte an der CAU Kiel und LNU Växjö prähistorische und historische Archäologie sowie Skandinavistik. Nach Stationen im Emsland und Berlin, wo er in Museen und der Bodendenkmalpflege arbeitete, hat es ihn nun als Kurator der Sonderausstellung ‚Home sweet home‘ nach Chemnitz verschlagen. Räumlich und thematisch zieht es ihn wieder in nördlichere Gefilde zurück, um dort eine Behausung gegen Wind und Wetter zu errichten und dem Regen zu lauschen, wie er gegen die Fenster prasselt.

13

Karl-Heinrich von Stülpnagel

Seit der Friedlichen Revolution Werkstattleitender Restaurator des Ägyptischen Museums der Universität Leipzig. Zu mittelalterlichen Möbeln, museologischen Fragen und im Bereich der Genealogie und Heraldik tätig in Lehre und Forschung. Hier an (s)einem Ohrenbackensessel der Biedermeierzeit. Dieser wurde von seinem Freundeskreis zu einem runden Geburtstag neu aufgepolstert.

14

Ulrich Thaler

Der*die Durchschnittsdeutsche zieht viereinhalbmal im Leben um. Ulrich Thaler peilt aktuell die dreifache Marke an, mit Stationen von Sheffield bis Athen und nun am smac. Der Experte für die ägäische Bronzezeit und sozialräumliche Analysen ist Anhänger der These, dass Sofas primär Liegemöbel darstellen; das abgebildete Stück hat ihn von München über Athen nach Chemnitz begleitet. Den nächsten Umzug macht aber nur die blumige Lampe mit, die in Stendal auf ein vorausgezogenes Pendant treffen wird.

15

Gabriele Wagner

Nach zwei Semestern Studium Kunstgeschichte, Volkskunde und Vor- und Frühgeschichte in Würzburg Ausbildung zum Goldschmied in Pforzheim und Würzburg und zum Restaurator für archäologisches Kulturgut in Bonn und Mainz. Ist seit 1993 in der Restaurierungswerkstatt des Landesamtes in Dresden, die sie mit aufgebaut hat. Seit fast 40 Jahren ist religiöse Volkskunde und Aberglaube etwas ausgefallenes Hobby und Gegenstand einer immer umfangreicher werdenden Sammlung. Schreibt abwechselnd über restauratorische und volkskundliche Themen und ist der festen Überzeugung, dass eine Wohnung ohne Bücher und Bücherregale nicht gemütlich sein kann.

16

Jennifer Wilde

Mit Lieblingslampe und -sessel fühlt sich die Klassische Archäologin und Museologin Jennifer Wilde überall schnell zu Hause, seit kurzem auch im schönen Stendal.

BILDNACHWEIS

Vorwort

Collage Wohngenerator Studio AHA!

Zur Ausstellung

Collage vom Iglu zur Schrankwand
Lina-Jill Schmidt, Cover Kultur im Heim 1957,3

ESSAYS

01

**„Schöner Wohnen“
psychologisch betrachtet**

Aufmacher Azoor Photo Collection /

Alamy Stock Foto

Abb.1 Antje Flade

Abb.2 Antje Flade

Abb.3 Antje Flade

02

**Formen des Wohnens –
Formen kollektiver Existenz**

Aufmacher Universal Images Group
North America LLC / Alamy Stock Foto

03

**Vom Befund zur Rekonstruktion.
Annäherungen an ur- und
frühgeschichtliche Wohnwelten**

Aufmacher Classic Image /

Alamy Stock Foto

Abb.1 Fanny Hartmann

Abb.2 Archäologisches Freilichtmuseum
Oerlinghausen

Abb.3 Archäologisches Freilichtmuseum
Oerlinghausen

04

Möbel im Alten Orient

Aufmacher MET/BOT / Alamy Stock Foto

Abb.1 ©The Trustees of the British Museum

Abb.2 bpk / Vorderasiatisches Museum,
SMB / Olaf M. Teßmer

Abb.3 ©The Trustees of the British Museum

Abb.4 bpk / Vorderasiatisches Museum,
SMB / Olaf M. Teßmer.

Abb.5 ©The Trustees of the British Museum

Abb.6 Nach: Friedrich Delitzsch, Assurbanipal und die assyrische Kultur seiner Zeit, Archiv für Orientforschung 11, 1908, 28, Abb.13.

Abb.7 Nach: Walter Andrae, Farbige Keramik aus Assur und ihre Vorstufen in altassyrischen Wandmalereien, Berlin 1923, Taf. 29.

Abb.8 Badisches Landesmuseum, Karlsruhe, Inventar-Nr. 70/522. Foto: Thomas Goldschmidt

05

**Mauern, Mobiliar, Menschen –
wie wir uns über drei Jahr-
tausende hinweg mediterraner
Wohnkultur annähern**

Aufmacher https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/c/c8/Clay_house_model_from_Archanes%2C_1700_BC%2C_AMH%2C_19410%2C_145004.jpg?uselang=de (CC BY-SA 4.0, Foto: Zdeněk Kratochvíl, bearbeitet von Ulrich Thaler)

Abb.1 Carl W. Blegen / Marion Rawson, The Palace of Nestor at Pylos in Western Messenia I. The Buildings and their Contents (Princeton 1966) Abb. 37 (Foto: Alison Frantz, mit freundlicher Genehmigung der Palace of Nestor Excavations des Department of Classics der University of Cincinnati)

Abb.2 Pavel Dudek / Alamy Stock Foto

Abb.3 Odyssey-Images / Alamy Stock Foto

Abb.4a Zeichnung Ulrich Thaler nach Joseph Hazzidakis, Les villas minoennes de Tyllissos, Etudes crétoises 3 (Paris 1934) Taf. 36

Abb.4b Zeichnung Ulrich Thaler nach Clairry Palyvou, Circulatory patterns in Minoan architecture, in: Robin Hägg / Nanno Marinatos (Hrsg.), The Function of the Minoan Palaces. Proceedings of the Fourth International Symposium at the Swedish Institute in Athens, 10–16 June, 1984, Acta Instituti Atheniensis Regni Sueciae, series in 4° 35 (Stockholm 1987) 198 Abb. 3

Abb.5 Zeichnung und Grafik Ulrich Thaler basierend auf Joseph Hazzidakis, Les villas minoennes de Tyllissos, Etudes crétoises 3 (Paris 1934) Taf. 36

Abb.6 Grafik und Zeichnung Ulrich Thaler, untere Reihe basierend auf Vassilis Petrakis, Mycenaean *thoroi*, Homeric *θρόνοι*. Textual perspectives, in: Liat Naeh / Dana Brostowsky Gilboa (Hrsg.), The Ancient Throne. The Mediterranean, Near East, and beyond, from the 3rd millennium BCE to the 14th century CE. Proceedings of the workshop held at the 10th ICAANE in Vienna, April 2016, Oriental and European Archaeology 14 (Wien 2020) 70 Abb.2a

Abb.7a Zeichnung und Grafik Ulrich Thaler nach Mabel L. Lang, The Palace of Nestor at Pylos in Western Messenia II. The Frescoes (Princeton 1969) Taf. 126 (Aquarell Piet de Jong, mit freundlicher Genehmigung der Palace of Nestor Excavations des Department of Classics der University of Cincinnati) und James C. Wright, A Survey of Evidence for Feasting in Mycenaean Society, Hesperia 73,2, 2004, 163 Abb. 13 (Zeichnung Kimberly E. Leaman nach Lucinda R. McCallum, mit freundlicher Genehmigung der Trustees of the American School of Classical Studies at Athens)

Abb.7b https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/4/4d/Wall_painting_of_men_and_women_standing_and_sitting_on_camp_stools_from_Knossos%28outside_wall_of_the_palace%29_-_Heraklion_AM_-_02.jpg (CC BY-SA 4.0, Foto: ArchaiOptix)

Abb.7c https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/a/a8/Archaeological_site_of_Akrotiri_-_Museum_of_prehistoric_Thera_-_Santorini_-_plaster_cast_of_a_carved_wooden_table_-_01.jpg (CC BY-SA 3.0, Foto: Norbert Nagel, bearbeitet von Ulrich Thaler)

Abb.8 Grafik Ulrich Thaler nach Joseph Maran / Alkestis Papadimitriou / Ulrich Thaler, Palatial wall paintings from Tiryns. New finds and new perspectives, in: Ann-Louise Schallin / Iphiyenia Tournavitou (Hrsg.), Mycenaean up to Date. The archaeology of the north-eastern Peloponnese – current concepts and new directions, Acta Instituti Atheniensis Regni Sueciae, series in 4° 56 (Stockholm 2015) 107 Abb.5 b

Abb.9 Lesley P. Day (Hrsg.), Kavousi IIC. The Late Minoan IIC settlement at Vronda. Specialist reports and analyses, Prehistory Monographs 52 (Philadelphia 2016) Frontispiz (digitale Rekonstruktion und Foto Sayed Kashif Dafedar und Kevin T. Glowacki, bearbeitet von Ulrich Thaler, mit freundlicher Genehmigung von INSTAP Academic Press, Philadelphia, PA)

Abb.10 Zeichnung und Grafik Ulrich Thaler nach Kevin T. Glowacki, House, household and community at LM IIC Vronda, Kavousi, in: Ruth Westgate / Nick Fisher / James Whitley (Hrsg.), Building Communities. House, settlement and society in the Aegean and beyond. Proceedings of a conference held at Cardiff University, 17–21 April 2001, British School at Athens Studies 15 (London 2007) 133 Abb.14.4 und Nancy L. Klein/Kevin T. Glowacki, The Architecture of Vronda, in: Lesley P. Day (Hrsg.), Kavousi IIC. The Late Minoan IIC settlement at Vronda. Specialist reports and analyses, Prehistory Monographs 52 (Philadelphia 2016) Abb.13

06

**Vergangene Wohn(t)räume –
häusliches Ambiente
im antiken Mittelmeerraum**

Aufmacher funkyfood London – Paul Williams / Alamy Stock Foto

Abb.1 Jörn Lang, nach Vorlage Stefan Feuser, Der Hafen von Alexandria Troas (Bonn 2009) 22 Abb.3

Abb.2 nach Ernst-Ludwig Schwandner / Wolfram Hoepfner (Hrsg.), Haus und Stadt im Klassischen Griechenland ²(München 1994) 321 Abb.306

Abb.3 Yvonne Schmuhl, smac

Abb.4 Dan Cruickshank (Hrsg.), Sir Banister Fletcher's A History of Architecture, 20th ed. (Oxford 1996) 163 ©Royal Institute of British Architects, Image Library

Abb.5 Foto Deutsches Archäologisches Institut Abteilung Athen D-DAI-ATH-Pergamon-0967

Abb.6 Foto: Volker Deppmeyer, Jena

Abb.7 https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Museo_Provincial_de_Bellas_Artes_de_Zaragoza_-_CS_15092013_121805_89121.jpg (CC BY 2.0, Foto: Francis Raher)

07

**Die Anfänge des Möbels –
vom Fellsack zur Truhe**

Aufmacher Penta Springs Limited / Alamy Stock Foto

Abb.1 Steven Sheppardson / Alamy Stock Foto

Abb.2 Förderverein Römergrab Weiden e.V., Köln (Foto: Axel Thünker DGPh, Bonn)

Abb.3 ©Bad Bevensen Marketing GmbH / Markus Tiemann

Abb.4 Zeichnung Karl Heinrich von Stülpnagel

Abb.5 ©Museum Landschaft Eiderstedt / Foto Wolfgang Meyer

Abb.6 Foto: Andersson, Hansa / Dalarnas museum <https://digitalmuseum.se/021021635516/kubbstol> (CC BY 4.0)

Abb.7 Karl Heinrich und Walter von Stülpnagel. Siehe auch: Karl Heinrich von Stülpnagel, Die gotischen Truhen der Lüneburger Heideklöster. Entstehung – Konstruktion – Gestaltung. Quellen und Studien zur Regionalgeschichte Niedersachsens 6 (Cloppenburg 2000) 28, 35, 44.

Abb.8 ©Vereinigte Domstifter zu Merseburg und Naumburg und des Kollegiatstifts Zeitz, Bildarchiv Naumburg, Foto: Matthias Rutkowski

Abb.9 Ivan Vdovin / Alamy Stock Foto

08

**„Schöner Wohnen“
im Mittelalter**

Aufmacher Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg. Foto: M. Runge

Abb.1 https://commons.wikimedia.org/wiki/File:14th-century_painters_-_Les_Tr%C3%A8s_Belles_Heures_de_Notre_Dame_de_Jean_de_Berry_-_WGA16014.jpg (public domain)

Abb.2 Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg. Leihgabe BStGS. Foto: G. Janßen

Abb.3 Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg. Foto: G. Janßen

Abb.4 Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg. Foto: G. Janßen

Abb.5 https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Cassiodor_in_Vivarium.jpg (public domain)

Abb.6 Reliquienschränk, um 1230, Dom-schatz Halberstadt (Inv.-Nr. DS426), Kulturstiftung Sachsen-Anhalt, Fotograf: Falk Wenzel

Abb.7 [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Schränk_mit_geschnittenen_Motiven_nach_Albrecht_D%3BCrer_\(1510-20\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Schr%C3%A4nk_mit_geschnittenen_Motiven_nach_Albrecht_D%3BCrer_(1510-20).jpg) (CC BY-SA 4.0, Foto: Holger Uwe Schmitt)

Abb.8 Hessen Kassel Heritage, Gemäldegalerie Alte Meister

Abb.9 ©SKD/Museum für Sächsische Volkskunst, Foto: G. Grajcarek

Abb.10 Foto: Jens Kremb

09

**„Schöner Wohnen“
in der Stadt des Mittelalters?
Ein Blick nach Leipzig**

Aufmacher FALKENSTEINFOTO / Alamy
Stock Foto

Abb.1 Museen der Stadt Dresden,
Stadtmuseum Dresden, Inventarnummer
SMD 1973/86

Abb.2 Stadtgeschichtliches Museum Leipzig,
Inv.-Nr.S/220/2001

Abb.3 Stadtgeschichtliches Museum Leipzig,
Inv.-Nr.741

Abb.4 Foto: Enno Bünz

Abb.5 Museum der bildenden Künste
Leipzig / PUNCTUM B.Kober

Abb.6 Städtische Galerie Dresden – Kunst-
sammlung, Museen der Stadt Dresden,
Fotograf: Franz Zadniecek, Städtische Galerie
Dresden

Abb.7 Städtische Galerie Dresden – Kunst-
sammlung, Museen der Stadt Dresden,
Fotograf: Franz Zadniecek, Städtische Galerie
Dresden

KATALOG

Einleitung

Schematischer Grundriss der Ausstellung
Studio AHA!

1/8

Wohnen = Leben

- 1.1 Staatliche Museen zu Berlin, Museum
Europäischer Kulturen / Michael Mohr
- 1.2 ©ÖAW/ÖAI, Foto: Mario Börner
- 1.3 National Museum of Serbia; **Abb.1:**
Foto: Institute for Archaeology, Belgrade –
Bojana Mihailović (Hrsg.), Lepenski Vir Guide
(Belgrad 2012) 51; **Abb.2:** Foto: Institute for
Archaeology, Belgrade – Bojana Mihailović
(Hrsg.), Lepenski Vir Guide (Belgrad 2012) 91
- 1.4 Friedrich-Schiller-Universität Jena /
Hilprecht-Sammlung, Foto: Nanjun Gu
- 1.5 National Archaeological Museum,
Athens, Department of the Collections of
Prehistoric, Egyptian, Cypriot and Near
Eastern Antiquities – ©Hellenic Ministry of
Culture (HCRMDO)
- 1.6 LfA / smac (Landesamt für Archäologie
Sachsen / Staatliches Museum für Archäologie
Chemnitz), Foto: Laura Frenzel
- 1.7 ©SMB Ägyptisches Museum und Papyrus-
sammlung, Foto: Sandra Steiß
- 1.8 LfA / smac, Foto: Laura Frenzel
- 1.9 LfA / smac, Foto: Laura Frenzel

1.10 Museen Schloß Voigtsberg,
Foto: Annelie Blasko

1.11 Sammlung Wagner, Foto: Laura Frenzel

1.12 Sammlung Wagner, Foto: Laura Frenzel

1.13 smac, Foto: Annelie Blasko

1.14 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko

1.15 Badisches Landesmuseum, Karlsruhe.
Inventar-Nr.C 1374. Foto: Peter Gaul

1.16 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko

1.17 LfA

1.18 Archäologisches Landesmuseum
Baden-Württemberg, Matthias Hoffmann

1.19 GRASSI Museum für Völkerkunde
zu Leipzig, Staatliche Kunstsammlung Dresden

1.20 Inv.1932,160 ©GDKE / Rheinisches
Landesmuseum Trier, Foto: Th.Zühmer

1.21 Archäologisches Landesmuseum
Baden-Württemberg, Foto: Römermuseum
Güglingen, Enrico De Gennaro

1.22 Römermuseum Güglingen, Foto: Enrico
De Gennaro

1.23 Römermuseum Güglingen, Foto: Enrico
De Gennaro

1.24 ©Staatliche Museen zu Berlin,
Ägyptisches Museum und Papyrussammlung,
Inv.-Nr.P 9006, Scan: Berliner Papyrus-
datenbank

1.25 ©Staatliche Museen zu Berlin,
Ägyptisches Museum und Papyrussammlung,
Inv.-Nr.P 6817, Scan: Berliner Papyrus-
datenbank

1.26 ©Staatliche Museen zu Berlin,
Ägyptisches Museum und Papyrussammlung,
Inv.-Nr.P 11812, Scan: Berliner Papyrus-
datenbank

1.27 ©Staatliche Museen zu Berlin,
Ägyptisches Museum und Papyrussammlung,
Inv.-Nr.P 6825, Scan: Berliner Papyrus-
datenbank

1.28 ©Staatliche Museen zu Berlin,
Ägyptisches Museum und Papyrussammlung,
Inv.-Nr.P 11592, Scan: Berliner Papyrus-
datenbank

1.29 *Ohne Abb.*

1.30 Industriemuseum Chemnitz,
Scan: Carola Hütcher

1.31 National Archaeological Museum,
Athens, Department of the Collections of
Prehistoric, Egyptian, Cypriot and Near
Eastern Antiquities – ©Hellenic Ministry of
Culture (HCRMDO)

1.32 Staatliche Museen zu Berlin, Museum für
Vor- und Frühgeschichte, Foto: Klaus Göken

1.33 Weald & Downland Living Museum

1.34 GRASSI Museum für Völkerkunde zu
Leipzig, Staatliche Kunstsammlung Dresden

1.35 Staatliche Museen zu Berlin, Museum
Europäischer Kulturen / Ute Franz-Scarciglia

1.36 smac, Foto: Annelie Blasko /
Laura Frenzel

1.37 smac, Foto: Annelie Blasko /
Laura Frenzel

1.38 smac, Foto: Laura Frenzel

1.39 Sammlung Wagner, Foto: Annelie Blasko

2/8

**Am Anfang
war das Feuer**

- 2.1 LfA / smac, Foto: Laura Frenzel
- 2.2 Urgeschichtliche Museum Blaubeuren,
Institut für Ur-und Frühgeschichte und
Archäologie des Mittelalters der Universität
Tübingen, Foto: ©URMU
- 2.3 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko
- 2.4 Sammlung Wagner, Foto: Annelie Blasko
- 2.5 smac, Foto: Laura Frenzel
- 2.6 Sammlung Wagner, Foto: Annelie Blasko
- 2.7 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko
- 2.8 LfA
- 2.9 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko
- 2.10 Deutsches Stuhlbaumuseum Rabenau,
Foto: Laura Frenzel
- 2.11 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko
- 2.12 Landesmuseum Württemberg,
P. Frankenstein / H.Zwietasch
- 2.13 Archäologisches Landesmuseum
Baden-Württemberg, Manuela Schreiner
- 2.14 Ägyptisches Museum –
Georg Steindorff – der Universität Leipzig,
Inv.-Nr.1096; Foto: Marion Wenzel
- 2.15 Landesmuseum Württemberg,
P. Frankenstein / H.Zwietasch
- 2.16 Landesmuseum Württemberg,
Hendrik Zwietasch
- 2.17 Inv.1915,109 ©GDKE / Rheinisches
Landesmuseum Trier, Foto: Th.Zühmer
- 2.18 Inv.1962,362 ©GDKE / Rheinisches
Landesmuseum Trier, Foto: Th.Zühmer
- 2.19 Inv.ST 14991 ©GDKE / Rheinisches
Landesmuseum Trier, Foto: Th.Zühmer
- 2.20 Inv.1905,357 ©GDKE / Rheinisches
Landesmuseum Trier, Foto: Th.Zühmer
- 2.21 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko
- 2.22 Sammlung Wagner, Foto: Laura Frenzel
- 2.23 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko
- 2.24 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko
- 2.25 Industriemuseum Chemnitz,
Fotograf: Marion Kaiser
- 2.26 Industriemuseum Chemnitz,
Scan: Carola Hütcher

2.27 *Ohne Abb.*

2.28 EV 2015,207 ©GDKE / Rheinisches
Landesmuseum Trier, Foto: Th.Zühmer

2.29 EV 1984,23 ©GDKE / Rheinisches
Landesmuseum Trier, Foto: Th.Zühmer

2.30 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko

2.31 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko

2.32 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko

2.33 LfA, Foto: Stefan Krabath

2.34 Staatliche Museen zu Berlin, Museum
Europäischer Kulturen / Michael Mohr

2.35 Institute of Archaeology of the Czech
Academy of Sciences, Prague

2.36 LfA / smac, Foto: Laura Frenzel

2.37 ©UMJ / N. Lackner

2.38 LfA

2.39 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko

2.40 ©Hellenic Ministry of Culture /
Ephorate of Antiquities of the Cyclades
(Foto: Petros Giannakouris)

2.41 ©Hellenic Ministry of Culture /
Ephorate of Antiquities of the Cyclades
(Foto: Petros Giannakouris)

2.42 ©Hellenic Ministry of Culture /
Ephorate of Antiquities of the Cyclades
(Foto: Petros Giannakouris)

2.43 ©Hellenic Ministry of Culture /
Ephorate of Antiquities of the Cyclades
(Foto: Petros Giannakouris)

2.44 ©Hellenic Ministry of Culture /
Ephorate of Antiquities of the Cyclades
(Foto: Petros Giannakouris)

2.45 *Ohne Abb.*

2.46 Ägyptisches Museum –
Georg Steindorff – der Universität Leipzig,
Inv.-Nr.2562; Foto: Marion Wenzel

2.47 Ägyptisches Museum –
Georg Steindorff – der Universität Leipzig,
Inv.-Nr.1894; Foto: Marion Wenzel

2.48 ©UMJ / N. Lackner

2.49 ©UMJ / N. Lackner

2.50 ©UMJ / N. Lackner

2.51 Archäologisches Landesmuseum
Baden-Württemberg, Matthias Hoffmann

2.52 Privatbesitz Michel, Foto: Annelie Blasko

2.53 bpk / Vorderasiatisches Museum,
SMB / Olaf M. Teßmer

2.54 bpk / Vorderasiatisches Museum, SMB /
Olaf M. Teßmer

2.55 bpk / Vorderasiatisches Museum, SMB /
Olaf M. Teßmer

2.56 bpk / Vorderasiatisches Museum, SMB /
Olaf M. Teßmer

2.57 bpk / Vorderasiatisches Museum, SMB /
Olaf M. Teßmer

2.58 bpk / Vorderasiatisches Museum, SMB /
Olaf M. Teßmer

2.59 bpk / Vorderasiatisches Museum, SMB /
Olaf M. Teßmer

2.60 bpk / Vorderasiatisches Museum, SMB /
Olaf M. Teßmer

2.61 Industriemuseum Chemnitz, Fotograf
Volker Dömling

2.62 Industriemuseum Chemnitz, Fotografin
Marion Kaiser

2.63 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko

2.64 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko

2.65 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko

2.66 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko

2.67 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko

2.68 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko

2.69 Ägyptisches Museum –
Georg Steindorff – der Universität Leipzig,
Inv.-Nr.4409 und 9142; Foto: Marion Wenzel

2.70 *Ohne Abb.*

2.71 Staatliche Museen zu Berlin, Museum
Europäischer Kulturen / Christian Krug

2.72 Staatliche Museen zu Berlin, Museum
Europäischer Kulturen / Christian Krug

2.73 Privatbesitz Michel, Foto: Annelie Blasko

2.74 Privatbesitz Michel, Foto: Annelie Blasko

2.75 Staatliche Museen zu Berlin, Museum
Europäischer Kulturen

2.76 Staatliche Kunstsammlungen Dresden,
Skulpturensammlung, Foto H.-P.Klut / E.Estel

2.77 ©Antikensammlung,
Staatliche Museen zu Berlin, Franziska Vu

2.78 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko

2.79 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko

2.80 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko

2.81 Industriemuseum Chemnitz

2.82 Deutsches Stuhlbaumuseum Rabenau,
Foto: Laura Frenzel

2.83 Staatliche Museen zu Berlin, Museum
Europäischer Kulturen / Christian Krug

3/8

**Segen und Fluch
des Lagerns**

- 3.1 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko
- 3.2 Ägyptisches Museum –
Georg Steindorff – der Universität Leipzig,
Inv.-Nr.2566; Foto: Marion Wenzel.
- 3.3 LfA
- 3.4 Archäologisches Landesmuseum
Baden-Württemberg, Matthias Hoffmann
- 3.5 LfA, Foto: Festung Königstein gGmbH,
Matthias Hultsch
- 3.6 Staatliche Museen zu Berlin, Museum
Europäischer Kulturen / Christian Krug
- 3.7 Staatliche Museen zu Berlin, Museum
Europäischer Kulturen / Christian Krug
- 3.8 LfA, Fotos: Anja Kaltoven

3.9 Sammlung Wagner, Foto: Annelie
Blasko

3.10 Sammlung Wagner, Foto: Annelie
Blasko

3.11 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko

3.12 Sammlung Wagner, Foto: Annelie Blasko

3.13 Sammlung Wagner, Foto: Annelie Blasko

3.14 smac, Foto: Laura Frenzel

3.15 Industriemuseum Chemnitz, Fotografin
Marion Kaiser

3.16 LfA

3.17 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko

3.18 Badisches Landesmuseum, Karlsruhe.
Inventar-Nr.C P 1063. Foto: Tillmann Bruhns

3.19 Staatliche Museen zu Berlin, Museum
Europäischer Kulturen / Uwe Hirsch

3.20 Staatliche Museen zu Berlin, Museum
Europäischer Kulturen

3.21 Privatbesitz Michel, Foto: Annelie Blasko

3.22 *Ohne Abb.*

3.23 Badisches Landesmuseum, Karlsruhe.
Inventar-Nr.C 65/86 a-o. Foto: Thomas
Goldschmidt

3.24 Museum Lüneburg

3.25 ©St.Annen-Museum Lübeck,
IN1893/386, Foto: Michael Haydn

3.26 Privatbesitz Karl Heinrich von Stülpnagel,
Foto: Annelie Blasko

3.27 ©SKD / Museum für Sächsische
Volkskunst, Foto: Karsten Jahnke

3.28 Museum für Kunst und Gewerbe
Hamburg, Foto: Stefanie Zimmern /
Annika Thielen

3.29 Privatbesitz Michel, Foto: Annelie Blasko

3.30 ©KHM-Museumsverband

3.31 ©KHM-Museumsverband

3.32 ©KHM-Museumsverband

3.33 ©KHM-Museumsverband

3.34 Staatliche Kunstsammlungen Dresden,
Skulpturensammlung, Foto H.-P.Klut / E.Estel

3.35 Staatliche Kunstsammlungen Dresden,
Skulpturensammlung, Foto H.-P.Klut / E.Estel

3.36 Rolf Kiepe, NihK Wilhelmshaven

3.37 Privatbesitz Michel, Foto: Annelie Blasko

4/8

Bitte Platz nehmen!

- 4.1 [https://commons.wikimedia.org/wiki/
File:Bucharest_-_The_Thinker_%26_The_
Sitting_Woman_of_Cernavoda_-_no_bg.png](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bucharest_-_The_Thinker_%26_The_Sitting_Woman_of_Cernavoda_-_no_bg.png)
(CC BY-SA 4.0, Foto: Chainwit.)

4.2 https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bucharest_-_The_Thinker_%26_The_Sitting_Woman_of_Cernavoda_-_no_bg.png (CC BY-SA 4.0, Foto: Chainwit.)

4.3 ©SMB Ägyptisches Museum und Papyrussammlung, Foto: Jürgen Liepe
 4.4 Naturhistorisches Museum Wien
 4.5 Naturhistorisches Museum Wien
 4.6 ©UMJ / M. Wimler
 4.7 ©UMJ / M. Wimler
 4.8 Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Skulpturensammlung, Foto H.-P. Klut / E. Estel
 4.9 Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Skulpturensammlung, Foto H.-P. Klut / E. Estel
 4.10 Ägyptisches Museum – Georg Steindorff – der Universität Leipzig, Inv.-Nr. 3137; Foto: Marion Wenzel
 4.11 bpk / Vorderasiatisches Museum, SMB / Jürgen Liepe

Abb.1 Rekonstruktionszeichnung Ursula Seidl mit freundlicher Genehmigung: Ursula Seidl, Der Thron von Toprakkale.

Ein neuer Rekonstruktionsversuch. Archäologische Mitteilungen aus Iran 27, 1994, 67–84.

4.12 bpk / Vorderasiatisches Museum, SMB / Olaf M. Teßmer

4.13 ©Staatliche Museen zu Berlin, Ägyptisches Museum und Papyrussammlung, Inv.-Nr. ÄM 11006, Foto: Philipp Schumann

4.14 National Archaeological Museum, Athens, Department of the Collections of Prehistoric, Egyptian, Cypriot and Near Eastern Antiquities (Foto: K.-V. von Eickstedt) – ©Hellenic Ministry of Culture (HCRMDO)

4.15 Badisches Landesmuseum, Karlsruhe. Inventar-Nr. 2005/735. Foto: Peter Gaul

4.16 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko

4.17 Foto (*Original*): Ole Malling, Lejre Museum, ROMU; Replik: smac, Foto: Laura Frenzel / Aaron Schröcke (*Nachbildung*)

4.18 Museum Burg Bederkesa, Foto: Rolf Kiepe, Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung Wilhelmshaven

4.19 Museum Burg Bederkesa, Foto: Rolf Kiepe, Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung Wilhelmshaven

4.20 Museum Burg Bederkesa, Foto: Rolf Kiepe, Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung Wilhelmshaven

4.21 Museum Burg Bederkesa, Foto: Rolf Kiepe, Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung Wilhelmshaven

4.22 Museum Burg Bederkesa, Foto: Rolf Kiepe, Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung Wilhelmshaven

4.23 ©Antikensammlung, Staatliche Museen zu Berlin, Hans Rupprecht Goette

4.24 Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Skulpturensammlung, Foto H.-P. Klut / E. Estel

4.25 Leibniz-Zentrum für Archäologie (LEIZA) / R. Müller

4.26 ©Staatliche Museen zu Berlin, Ägyptisches Museum und Papyrussammlung, Inv.-Nr. ÄM 14119, Foto: Philipp Schumann

4.27 ©Staatliche Museen zu Berlin, Ägyptisches Museum und Papyrussammlung, Inv.-Nr. ÄM 7638, Foto: Philipp Schumann

4.28 Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Manuela Schreiner

4.29 Metropolitankapitel der Hohen Domkirche Köln, Domschatzkammer; Foto: Matz und Schenk

4.30 Abguss-Sammlung Antiker Plastik Berlin.

4.31 Leibniz-Zentrum für Archäologie (LEIZA) / R. Müller

4.32 ©UMJ / N. Lackner

4.33 National Archaeological Museum, Athens, Department of the Collections of Prehistoric, Egyptian, Cypriot and Near Eastern Antiquities (Foto: K.-V. von Eickstedt) – ©Hellenic Ministry of Culture (HCRMDO)

4.34 bpk / Vorderasiatisches Museum, SMB / Olaf M. Teßmer

4.35 ©Antikensammlung, Staatliche Museen zu Berlin, Johannes Kramer

4.36 Badisches Landesmuseum, Karlsruhe. Inventar-Nr. B 863. Foto: Thomas Goldschmidt

4.37 Abguss-Sammlung Antiker Plastik Berlin

4.38 Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Manuela Schreiner

4.39 Industriemuseum Chemnitz, Fotografin Marion Kaiser

4.40 Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Manuela Schreiner

4.41 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko

4.42 Staatliche Museen zu Berlin, Museum Europäischer Kulturen

4.43 Privatbesitz Michel, Foto: Annelie Blasko

4.44 Privatbesitz S. P. Wilde, Foto: Annelie Blasko

4.45 Deutsches Stuhlbaumuseum Rabenau, Foto: Laura Frenzel

4.46 Stadtgeschichtliches Museum Leipzig, V/559/2003

4.47 Kunstgewerbemuseum, Staatliche Kunstsammlungen Dresden

5/8

„Schöner Wohnen“

5.1 Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Manuela Schreiner

5.2 Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Manuela Schreiner

5.3 ©SMB Ägyptisches Museum und Papyrussammlung, Foto: Jürgen Liepe

5.4 ©SMB Ägyptisches Museum und Papyrussammlung, Foto: Jürgen Liepe

5.5 ©SMB Ägyptisches Museum und Papyrussammlung, Foto: Jürgen Liepe

5.6 ©SMB Ägyptisches Museum und Papyrussammlung, Foto: Jürgen Liepe

5.7 ©SMB Ägyptisches Museum und Papyrussammlung, Foto: Sandra Steiß

5.8 National Archaeological Museum, Athens, Department of the Collections of Prehistoric, Egyptian, Cypriot and Near Eastern Antiquities – ©Hellenic Ministry of Culture (HCRMDO)

5.9 Inv. PM 12559 und EV 2014,41 Nr. 87 ©GDKE / Rheinisches Landesmuseum Trier, Foto: Th. Zühmer

5.10 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko

5.11 Inv. PM 827 ©GDKE / Rheinisches Landesmuseum Trier, Foto: Th. Zühmer

5.12 Sammlung Wagner, Foto: Laura Frenzel

5.13 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko

5.14 Seidenmanufaktur Eschke, Foto: Annelie Blasko

5.15 Museum Naturalienkabinett Waldenburg, Nachlass Moritz Meurer, Meuwald 197; **Abb.1**

Karl Blossfeldt, Pflanzenstudie, 1928 / CC0 @ Rijksmuseum Amsterdam

5.16 ©Antikensammlung, Staatliche Museen zu Berlin, Franziska Vu

5.17 Inv. 1975,154 ©GDKE / Rheinisches Landesmuseum Trier, Foto: Th. Zühmer

5.18 *Ohne Abb.*

5.19 *Ohne Abb.*

5.20 ©SKD / Museum für Sächsische Volkskunst, Foto: Karsten Jahnke

5.21 ©UMJ / M. Wimler

5.22 ©Staatliche Museen zu Berlin, Ägyptisches Museum und Papyrussammlung, Inv.-Nr. ÄM 13166, Foto: Philipp Schumann

5.23 Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, Foto: Maria Thrun

5.24 LfA, Foto: J. Rottig

5.25 Staatliche Museen zu Berlin, Museum Europäischer Kulturen / Christian Krug

5.26 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko

5.27 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko

5.28 K. Sieckmeyer / Institut für Assyriologie, Universität Heidelberg

5.29 Antikenmuseum Leipzig, Marion Wenzel

5.30 Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Skulpturensammlung, Foto H.-P. Klut / E. Estel

5.31 Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Skulpturensammlung, Foto H.-P. Klut / E. Estel

5.32 Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, Foto: Joachim Hiltmann

5.33 ©Antikensammlung, Staatliche Museen zu Berlin, Johannes Laurentius

5.34 Leibniz-Zentrum für Archäologie (LEIZA) / R. Müller

5.35 ©Antikensammlung, Staatliche Museen zu Berlin, Johannes Laurentius

5.36 *Ohne Abb.*

5.37 Bernisches Historisches Museum, Bern. Foto Yvonne Hurni

5.38 LWL-Archäologie für Westfalen, Department für

5.39 Privatbesitz Michel, Foto: Annelie Blasko

5.40 Leibniz-Zentrum für Archäologie (LEIZA) / S. Steidl

6/8

Bettgeschichten

6.1 Ägyptisches Museum – Georg Steindorff – der Universität Leipzig, Inv.-Nr. 3806; Foto: Marion Wenzel

6.2 Ägyptisches Museum – Georg Steindorff – der Universität Leipzig, Inv.-Nr. 3808; Foto: Marion Wenzel

6.3 Ägyptisches Museum – Georg Steindorff – der Universität Leipzig, Inv.-Nr. 3809; Foto: Marion Wenzel

6.4 ©SMB Ägyptisches Museum und Papyrussammlung, Foto: Sandra Steiß

6.5 Ägyptisches Museum – Georg Steindorff – der Universität Leipzig, Inv.-Nr. 3838; Foto: Marion Wenzel

6.6 ©Staatliche Museen zu Berlin, Ägyptisches Museum und Papyrussammlung, Inv.-Nr. ÄM 21971, Foto: Philipp Schumann

6.7 bpk / Vorderasiatisches Museum, SMB / Olaf M. Teßmer

6.8 Ägyptisches Museum – Georg Steindorff – der Universität Leipzig, Inv.-Nr. 4411; Foto: Marion Wenzel

6.9 National Archaeological Museum, Athens, Department of the Collections of Prehistoric, Egyptian, Cypriot and Near Eastern Antiquities (Foto: K.-V. von Eickstedt) – ©Hellenic Ministry of Culture (HCRMDO)

6.10 Ägyptisches Museum – Georg Steindorff – der Universität Leipzig, Inv.-Nr. 6298; Foto: Marion Wenzel

6.11 ©SMB Ägyptisches Museum und Papyrussammlung, Foto: Sandra Steiß

6.12 Ägyptisches Museum – Georg Steindorff – der Universität Leipzig, Inv.-Nr. 9535; Foto: Marion Wenzel

6.13 Ägyptisches Museum – Georg Steindorff – der Universität Leipzig, Inv.-Nr. 9536; Foto: Marion Wenzel

6.14 National Archaeological Museum, Athens, Department of the Collections of Prehistoric, Egyptian, Cypriot and Near Eastern Antiquities (Foto: K.-V. von Eickstedt) – ©Hellenic Ministry of Culture (HCRMDO); **Abb. 1:** National

Archaeological Museum, Athens, Department of the Collections of Prehistoric, Egyptian, Cypriot and Near Eastern Antiquities (Foto: K.-V. von Eickstedt) – ©Hellenic Ministry of Culture (HCRMDO); **Abb. 2:** Archiv der

Grabung Akrotiri (Foto: O. Imboden)

6.15 Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Manuela Schreiner

6.16 Kunstgewerbemuseum, Staatliche Kunstsammlungen Dresden

6.17 Staatliche Museen zu Berlin, Museum Europäischer Kulturen / Christian Krug

6.18 Staatliche Museen zu Berlin, Museum Europäischer Kulturen / Christian Krug

6.19 Privatbesitz Michel, Foto: Annelie Blasko

6.20 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko

6.21 ©SKD / Museum für Sächsische Volkskunst, Foto: Karsten Jahnke

6.22 Industriemuseum Chemnitz, Fotografin Marion Kaiser

6.23 Kunstgewerbemuseum, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Aufn.: Jürgen Karpinski

6.24 ©SKD / Museum für Sächsische Volkskunst, Foto: Karsten Jahnke

6.25 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko

6.26 smac, Foto: Laura Frenzel

6.27 Ägyptisches Museum – Georg Steindorff – der Universität Leipzig, Inv.-Nr. 726; Foto: Marion Wenzel

6.28 Staatliche Museen zu Berlin, Museum für Vor- und Frühgeschichte, Foto: Claudia Plamp

6.29 Antikenmuseum Leipzig, Foto: PUNCTUM, Peter Franke

6.30 Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Skulpturensammlung, Foto H.-P. Klut / E. Estel

6.31 Abguss-Sammlung Antiker Plastik Berlin

6.32 Ägyptisches Museum – Georg Steindorff – der Universität Leipzig, Inv.-Nr. 2554; Foto: Thomas Albrecht

6.33 Ägyptisches Museum – Georg Steindorff – der Universität Leipzig, Inv.-Nr. 2483; Foto: Marion Wenzel

6.34 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko

6.35 ©Metropolitankapitel der Hohen Domkirche Köln, Domschatzkammer; Foto: Matz und Schenk; **Abb. 1** ©Metropolitankapitel der

Hohen Domkirche Köln, Domschatzkammer; Foto: Matz und Schenk

6.36 Staatliche Museen zu Berlin, Museum für Vor- und Frühgeschichte, Fotos: Claudia Klein

7/8

Parentief rein

7.1 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko

7.2 Sammlung Wagner, Foto: Laura Frenzel

7.3 Sammlung Wagner, Foto: Laura Frenzel

7.4 *Ohne Abb.*

7.5 EV 2020,78 ©GDKE / Rheinisches Landesmuseum Trier, Foto: Th. Zühmer

7.6 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko

7.7 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko

7.8 Staatliche Museen zu Berlin, Museum Europäischer Kulturen / Michael Mohr

7.9 Sammlung Wagner, Foto: Annelie Blasko

7.10 Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, Foto: Joachim Hiltmann

7.11 Stadtgeschichtliches Museum Leipzig, Po 160

7.12 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko

7.13 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko

7.14 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko

7.15 Badisches Landesmuseum, Karlsruhe. Inventar-Nr. C 95/1262. Foto: Thomas Goldschmidt

7.16 LfA / smac, Foto: Jens Beutmann

7.17 LfA / smac, Foto: Laura Frenzel

7.18 Inv. PM 10409, PM 10176 ©GDKE / Rheinisches Landesmuseum Trier, Foto: Th. Zühmer

7.19 Inv. 1964,11 N2 ©GDKE / Rheinisches Landesmuseum Trier, Foto: Th. Zühmer

7.20 EV 1961,29 FNr. 127 ©GDKE / Rheinisches Landesmuseum Trier, Foto: Th. Zühmer

7.21 Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Skulpturensammlung, Foto H.-P. Klut / E. Estel

7.22 Badisches Landesmuseum, Karlsruhe. Inventar-Nr. B 901. Foto: Thomas Goldschmidt

7.23 LfA

7.24 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko

7.25 Privatbesitz Michel, Foto: Annelie Blasko

7.26 LfA

7.27 LfA

7.28 Badisches Landesmuseum, Karlsruhe. Inventar-Nr. 2018/171. Foto: Peter Gaul

7.29 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko

7.30 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko

7.31 LfA

7.32 LfA

7.33 LfA / smac, Fotos: Annelie Blasko

7.34 Ägyptisches Museum – Georg Steindorff – der Universität Leipzig, Inv.-Nr. 4699; Foto: Marion Wenzel

7.35 Ägyptisches Museum – Georg Steindorff – der Universität Leipzig, Inv.-Nr. 4700; Foto: Marion Wenzel

- 7.36 Ägyptisches Museum –
Georg Steindorff – der Universität Leipzig,
Inv.-Nr. 2176; Foto: Marion Wenzel
- 7.37 © Antikensammlung, Staatliche Museen
zu Berlin, Franziska Vu
- 7.38 Staatliche Kunstsammlungen Dresden,
Skulpturensammlung, Foto H.-P. Klut / E. Estel
- 7.39 Staatliche Kunstsammlungen Dresden,
Skulpturensammlung, Foto H.-P. Klut / E. Estel
- 7.40 Staatliche Kunstsammlungen Dresden,
Skulpturensammlung, Foto H.-P. Klut / E. Estel
- 7.41 Staatliche Kunstsammlungen Dresden,
Skulpturensammlung, Foto H.-P. Klut / E. Estel
- 7.42 Staatliche Kunstsammlungen Dresden,
Skulpturensammlung, Foto H.-P. Klut / E. Estel
- 7.43 Antikenmuseum Leipzig, Marion Wenzel
- 7.44 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko
- 7.45 Badisches Landesmuseum, Karlsruhe.
Inventar-Nr. C 3054. Foto: Peter Gaul.
- 7.46 Badisches Landesmuseum, Karlsruhe.
Inventar-Nr. C 3053. Foto: Peter Gaul
- 7.47 LfA, Foto: Stefan Krabath
- 7.48 Germanisches Nationalmuseum,
Nürnberg. Foto: G. Janßen
- 7.49 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko
- 7.50 LfA / smac, Foto: Annelie Blasko
- 7.51 LfA, Foto: Ursula Wohmann
- 7.52 LfA
- 7.53 Privatbesitz Michel, Foto: Annelie Blasko
- 7.54 Sammlung Wagner, Foto: Laura Frenzel
- 7.55 Privatbesitz Michel, Foto: Annelie Blasko
- 7.56 Sammlung Wagner, Foto: Laura Frenzel
- 7.57 Sammlung Wagner, Foto: Laura Frenzel
- 7.58 Sammlung Wagner, Foto: Laura Frenzel
- 7.59 Industriemuseum Chemnitz,
Fotografin Marion Kaiser
- 7.60 Industriemuseum Chemnitz,
Scans: Carola Hütcher
- 7.61 Sammlung Wagner, Fotos: Laura Frenzel

8/8

**Wie können / wollen / sollten /
werden wir in Zukunft wohnen?**

- 8.1 Fanny Allié
Wohnen mit Barrieren Zoonar GmbH /
Alamy Stock Foto

ANHANG

Autor:innenporträts

- Enno Bünz Foto: privat
- Heike Delitz Foto: privat
- Antje Flade Foto: privat
- Jana Helmbold-Doyé Foto: Annelie Blasko
- Andreas Hüser Foto: privat
- Jens Kremb Foto: privat
- Christina Michel Foto: Georg Fritzenwenger
- Aaron Schröcke Foto: Jana Helbig
- Dirk Sorge Foto: Minhye Chu
- Karl Heinrich von Stülpnagel
Foto: Luise Sophie v. Stülpnagel
- Ulrich Thaler Foto: Ulrich Thaler
- Gabriele Wagner Foto: Christina Michel
- Jennifer Wilde Foto: S. P. Wilde

Hinweis zu den Abbildungen

Wir haben uns bemüht, alle erforderlichen
Bildrechte einzuholen. Sollten wir dies
im Einzelfall übersehen haben, bitten wir
um Benachrichtigung.

IMPRESSUM

Herausgeber

smac – Staatliches Museum für Archäologie Chemnitz,
Stefan-Heym-Platz 1, 09111 Chemnitz
als Einrichtung des Landesamtes für Archäologie Sachsen,
Zur Wetterwarte 7, 01109 Dresden

Ausstellungskataloge des Staatlichen Museums für Archäologie Chemnitz, Band 6
Herausgegeben von Sabine Wolfram

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.de> abrufbar.

Herausgegeben von: Christina Michel und Sabine Wolfram

Redaktion: Aaron Schröcke unter Mitarbeit von Yvonne Schmuhl und Ulrich Thaler

Bildredaktion: Aaron Schröcke

Gestaltung, Satz und Bildbearbeitung: Bianca Bley (Zebraluchs) und Aurélie Fyferling

Produktion: DZA Druckerei zu Altenburg GmbH

© smac / Landesamt für Archäologie Sachsen
Dresden 2023

www.archaeologie.sachsen.de
www.smac.sachsen.de
info@smac.sachsen.de
info@lfa.sachsen.de
Tel.: 0371 / 911999-0

Alle Rechte vorbehalten.

Jegliche Vervielfältigung einschließlich fotomechanischer
und digitalisierter Wiedergabe nur mit ausdrücklicher Genehmigung
des Herausgebers.

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autor:innen verantwortlich.

Printed in Germany
ISBN: 978-3-943770-80-3
ISSN: 2567-7152

LANDESAMT
FÜR ARCHÄOLOGIE



smac
staatliches
museum für
archäologie
chemnitz



